Mat. med.
1107 g

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36624617080013 S

<36624617080013

Bayer. Staatsbibliothek

Der

Wunderdoktor,

oder

vollständiger Rathgeber

in allen Krankheiten des menschlichen Leibes,
für alle Stände.

Enthaltend:

Die Eigenschaften aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten, und als Heilmittel zu gebrauchen; die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine, und der berühmten Lebens-Essenz des schwedischen Arztes Zernest; Ehestandsgeheimnisse: vom Unvermögen der Männer und von der Unfruchtbarkeit der Weiber nebst den unfehlbarsten Mitteln dagegen; über Selbstbefleckung; Verhalten der Schwangern und Wöchnerinnen; alle Rettungsmittel bei plötzlichen Lebensgefahren und Verletzungen; die einfachsten und doch wunderbarsten Heilmittel in allen krankhaften Zuständen der Erwachsenen und Kinder, nebst den Schönheitsmitteln für Damen und Herren, und die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz mit Angabe der körperlichen Uebel, worin sie heilsam sind.

Nach den
vorzüglichsten Quellen,
und nach untrüglichen Erfahrungen der berühmtesten Aerzte aller Völker und Zeiten bearbeitet.

München.
Jos. Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. Fr. Sauer.)

R
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Reichhaltigkeit dieses Werkes ist zwar schon aus dem Titel zu ersehen, aber die Prüfung des Inhaltes selbst wird die Versicherung rechtfertigen, daß die größten Erwartungen noch übertroffen werden.

Die Kräuterkunde war in frühern Jahrhunderten die einfache Heilquelle der Natur, aus welcher Rettung floß für alle Uebel. Damals wurden Kräutertränke gegen bestimmte Uebel mit überraschend schneller Hülfe gereicht. Bei verschiedenen Völkern, die noch der Verweichlichung nicht unterliegen, und hie und da auf dem Lande, wird noch jetzt nur bei den Heilkräutern der Wälder Hülfe gesucht. Dieß alles geschieht aber nur einzeln; an einer vollständigen Kräuterkunde, die Jeder begreifen kann, wenn er auch nur lesen lernte, fehlte es bis jetzt gänzlich; diesem Mangel wurde hier abgeholfen, und zugleich Gelegenheit gegeben, durch Pflege und Wartung von solchen Heilkräutern, die in Apotheken gerne angekauft werden, sich ein gutes Einkommen zu verschaffen.

Die Ehestandsgeheimnisse werden vielleicht manche Familien durch Erzielung von Kindern glücklich machen, welchen vielleicht nichts zu ihrem Glücke fehlte, als dieß Unterpfand der Liebe.

*

Die Kenntniß der Rettungsmittel bei plötzlichen Lebensgefahren hat schon manchem Menschen das Leben gerettet, und das Gefühl, der Retter eines Menschenlebens zu seyn, ist gewiß eines der Herzerhebendsten im menschlichen Leben. Das Verfahren in solchen Fällen ist hier vollkommen mitgetheilt.

Die hier angegebenen einfachen und wunderbaren Heilmittel in allen krankhaften Zuständen der Erwachsenen und Kinder, werden nicht minder ihre bestimmte Heilkraft beweisen, als die darunter befindlichen Schönheitsmittel für Damen und Herren denselben höchst willkommen seyn werden.

Endlich ist die Mittheilung der Heilquellen Deutschlands und der Schweiz ein in solcher Art bisher unbefriedigtes Bedürfniß; jeder eines Heilbades Bedürfende kann nun sogleich selbst das Bad bestimmen, welches ihm Linderung seines Uebels, oder vollkommene Heilung verheißt.

Und somit ist nicht zu zweifeln, daß gegenwärtiger Wunderdoktor in kurzer Zeit so viel Wunderbares hülfreich leisten wird, daß er diesen Namen als wohlerworbene Auszeichnung führen darf.

Von den

Eigenschaften aller Heilpflanzen,

nebst

ausführlichem Unterrichte,

sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen und zu warten, und als Heilmittel zu gebrauchen, so wie zur Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine, und der berühmten Lebensessenz des schwedischen Arztes Zernest.

Abbiß. Dieses Kraut hat Blätter wie Wegerichkraut, jedoch länger, einer Zunge gleich, schwarzgrün und rauh, hat einen runden Stengel mit purpurbraunen Blumen, die ganz gedrängt an einander auf einem Knopfe sitzen, hat weiße Wurzeln, die unten stumpf und gleichsam wie abgebissen sind, daher es auch den Namen bekommen hat; denn der Aberglaube sagt, daß der Teufel die Nutzung oder besondere Kraft dieser Wurzel den Menschen mißgönne und stumpfe, und sie deßwegen in der Erde abbeiße, daß sie ihre rechte Kraft nicht haben solle, daher sie auch Teufels-Abbiß oder Teufels-Biß heißt. Sie wächst an wilden und ungebauten Orten zwischen Dornsträuchern, Disteln und Hecken.

Gebrauch. Die Wurzel gestoßen auf ein entzündetes Glied gelegt, macht dieß gesund; Wurzel und Kraut, wenn es blühet, abgezogen; dieses Wasser ist gut gegen die Pest, gegen Herzstechen, Brustgeschwüre und geronnenes Blut, das sich durch Stoßen, Fallen oder Schlagen innerlich gesammelt hat, wenn man des Tages ein- oder zweimal zwei bis vier Loth trinket. Dieses Wasser, oder der Saft dieses Krautes mit Vitriol vermischt, heilet den bösen fließenden Grind; ist ein besonderes Grindkraut.

Agleyen oder Ackerleyen sind sehr schöne Blumen, welche sowohl der äußerlichen Gestalt, als auch den Farben nach sehr unterschieden sind. Einige hängen abwärts, einige stehen über sich, einige sind den Glocken gleich, und einige haben stern- oder rosenförmige Blumen, einige sind einfach, einige gefüllt. Der Farbe nach sind einige roth, einige purpurfarbig, blau, ganz weiß, roth- und weißfarbig, blau und weiß, auch grünlich- und weiß-

melirt. Es gibt wilde, welche von sich selbst wachsen, von denen aber nur die einfache blaue zur Arzneie gbraucht wird, und zahme, welche in den Gärten und in fettem Boden schön groß, und weit vollkommener werden, als die wilden. Das Kraut besteht aus breiten, stumpfen, am Rande herum ein wenig zerkerbten, und oft in drei Theile durch zwei tiefe Einschnitte getheilten Blättern, welche oben dunkelgrün in blau spielend, unten aber hellgrün sind. Der Stengel ist dünn, steif, rauh und voll Knoten, auf dessen Spitze sowohl, als an den Enden seiner kleinen Zweige obige Blumen hervorkommen. Ihre Pflanzung geschieht durch den Samen, welcher in den bunten oder melirten, wie die Blumen, scheckig ist, in den übrigen und einfärbigen aber in kleinen, schwarzen, glänzenden und dreieckigen Körnern besteht. Dieser muß, wenn der Stengel beinahe dürr geworden, vier und zwanzig Stunden vorher, ehe der volle Mond eintritt, abgeschnitten und gesammelt werden, und dann kann man ihn noch in demselben Herbste, oder auch im folgenden Jahre, jedesmal aber nach dem ersten Viertel wieder einsäen. Wenn man den Saamen im Frühlinge säet, kommen die Blumen erst im folgenden Jahre hervor. Sie vermehren sich auch durch die Wurzeln, welche man zertheilen, und im Herbste einlegen oder verpflanzen kann, was an einem Orte, wo nicht zu viel Sonne, auch kein trockenes, sondern feuchtes doch gutes Erdreich ist, geschehen soll. Die weißen Agleyen werden allen andern buntfarbigen vorgezogen.

Gebrauch. Der Saame dient in Verstopfung der Leber, hitzigen Krankheiten, Gelbsucht, und ist sehr gut, die Masern und Kinderpocken, (Blattern) auszutreiben. Das aus den Blumen destillirte Wasser ist eine treffliche Herzstärkung in Ohnmachten. Das Wasser aber, worin das Kraut abgekocht ist, giebt gegen böse Hälse ein gutes Gurgelwasser, und heilet die Mundfäule; so kann man auch den Saft sowohl aus der Wurzel als aus den Blättern, zur Reinigung und Heilung der Wunden gebrauchen.

Alant ist eine Pflanze, deren Wurzel wegen ihres trefflichen Nutzens in der Arznei sowohl für Menschen als Vieh sehr bekannt ist. Sie hat rauhe Blätter, wie das Wullkraut, oder die Königskerzen, doch sind sie breiter, länger und ausgespitzter, und haben in der Mitte einen erhobenen Rücken. Der Stengel, welcher zwischen den Blättern emporsteigt, wächst anderthalb, auch wohl manchmal zwei Ellen hoch und darüber, ist stark und rauh, und trägt oben goldgelbe, sternförmige Blumen, wie Johannis-Blumen, und nach denselben einen kleinen, länglichen Saamen. Die Wurzel ist groß, dick, von Außen schwarzbraun oder erdfarbig, und inwendig weiß, herb und ein wenig bitter, von lieblichem, angenehmen, starken Geruche, (besonders wenn sie trocken ist,) und von aromatischem Geschmacke. Sie wächst meistens wild an feuchten und schattigen Orten, und in fetten Wiesengründen, doch wird sie auch manchmal in Gebirgen und andern trockenen Orten gefunden, und von fleißigen Hauswirthen gerne in die Gärten gepflanzt. Ihre Vermehrung geschieht von den Beischößlingen, welche von der Hauptwurzel geschickt abgetheilt werden. Sie wird am besten, ehe sie noch in Stengel geschossen, ausgegraben, rein gewaschen, in schattiger Luft aufgedörrt, und vor Staub und Schimmel bis zum nöthigen Gebrauch wohl verwahrt, und bleibt drei Jahre unversehrt.

Gebrauch. Diese Wurzel ist vortrefflich in allen Gebrechen der Brust und der Lunge, trocknet und reiniget den Magen von bösen Feuchtigkeiten, und stärkt sowohl denselben, als das Haupt und Gesicht; ist ein heilsames Mittel wider den Husten, kurzen Athem, Seitenstechen, befördert die Verdauung, und öffnet die Verstopfungen. In Haushaltungen pflegt man die Alantwurzel auf folgende Art einzumachen: Man schabt zuerst die Wurzeln, und schneidet sie dann in Scheiben oder längliche Stücke, läßt sie über Nacht in Röhrwasser liegen, und setzt am andern Tage einen kleinen Kessel über das Feuer;

wenn das Wasser siedet, legt man die Wurzeln hinein, und läßt sie so lange sieden, als ein paar Eyer, gießt sodann das Wasser herab, und legt die Wurzeln auf ein Tuch, damit sie verseihen, läutert hernach den Zucker, legt die Wurzeln hinein, läßt's mit einander sieden, bis man meint, daß der Zucker dick genug sey, gießt dann ein halbes Achtel Rosenwasser daran, läßt's noch einmal aufsieden, und gießt's, wenn es ein wenig erkaltet, in einen Topf oder in eine thönerne Büchse, welche wohl verbunden, und an einen kühlen Ort gesetzt werden muß.

Allermanns-Harnisch, Siegwurz, — ist eine schöne Blume, welche auf schlesischen und böhmischen Gebirgen nicht selten angetroffen wird. Die Zwiebel oder Wurzel ist rauh, mit einer großen Menge brauner oder braungelber Fasern, die fast den Haaren gleich kommen, überzogen, aus welcher ein gestreifter, von unten herauf purpurbrauner, und oben grüner Stengel in der Dicke eines Fingers, und einer Elle hoch wächst. Die Blumen, welche in Glöcklein bestehen, sind roth, auch silberweiß und fleibfarb, die Blätter aber groß, breit und rauh. Wenn man sie in den Garten pflanzen will, muß sie nicht tief in das Erdreich gesetzt werden, weil sie auch auf den Bergen und Steinklippen nicht tief im Boden steht.

Gebrauch. Sie ist gut wider den Krampf, wider das Podagra, und gegen den Biß giftiger Thiere.

Alp-Sanikel ist ein heilsames Gewächs, welches Blätter wie die Weinreben, aber kleiner, runder und etwas rauh, und schöne, auswendig purpurfarbige, und inwendig gelbe mit goldgelben Knöpfen staffirte Blumen hat. Man findet auch etliche die vielfarbige, und etliche die weiße Blumen haben. Sie blühen im Mai und Juni, und haben, wenn sie noch grün und frisch sind, einen überaus angenehmen, dem Honigseim gleichenden, doch noch etwas lieblichern Geruch, welcher aber, wenn sie dürr geworden, ganz vergeht. Dieß Gewächs liebt schat-

tige Orte, wo wenig oder gar keine Sonne hinkommt, und ein weißes und kreidehaltiges Erdreich.

Gebrauch. Es hat eine zusammenziehende, zertheilende, trocknende und stopfende Kraft, und ist daher in verschiedenen Geschwüren und Wunden trefflich zu gebrauchen. Die Blumen werden in frisches süßes Mandelöl, und wohl zeitiges Rosenöl, von jedem gleichviel, gelegt, eine Zeitlang an die Sonne gestellt, und in Gliederschmerzen als ein schmerzenstillendes Mittel, den leidenden Ort lauwarm damit zu schmieren, gebraucht.

Alraun, und zwar das Weibchen, unterscheidet sich vom Männchen, daß es kleinere, schmälere, krausere und dunklere Blätter hat, welche auf der Erde ausgebreitet liegen, und einen starken und stinkenden Geruch haben, daß seine Blumen violblau, und seine Früchte kleiner, bleicher, und die Saamenkörner kleiner und schwärzlicher sind. Die Wurzel ist auswendig schwärzlich, inwendig weiß, mit einer dicken Rinde überzogen, und zwei- auch dreispaltig in einander verschrenkt. In unsern Ländern wird es nur in den Gärten fortgebracht, und liebt gute Erde und einen schattenreichen Ort, hat aber doch kalte Winde nicht gerne, und wird im April gesäet.

Gebrauch. Im Herbste wird sie in ihrer beßten Vollkommenheit gegraben; wenn die Blätter nunmehr zu verwelken anfangen, so schneidet man sie in kleine Scheiben, faßt sie an einen Faden, und läßt sie also wohl austrocknen, wiewohl die äußerste dicke Rinde vom innern höhern Mark abgesondert, zur Arznei am besten und gebräuchlichsten ist; denn sie hat eine narkotische, schlafbringende, und schmerzstillende Kraft, wird aber nicht leicht innerlich gebraucht. Aeußerlich dient sie gegen entzündete, rothe und schmerzhafte Augen, mit Essig gestoßen und übergelegt, vertreibt die Rose oder das Rothlauf, ist auch gut gegen harte Geschwülste, verhärtete Milz, Kröpfe, Beulen, Schlangenbiß, und wenn ein Fußbad davon gemacht wird, zur Beförderung des Schlafs.

Althee, Eibisch, weiße Pappeln, ist ein den Pappeln ziemlich ähnliches Gewächs, und hat viele lange, daumensdicke, zähe, und inwendig weiße Wurzeln, welche drey bis vier Fuß hohe, runde, rauhe und hohle Stengel treiben, woran wechselweise wollige, zerkerbte und weißliche Blätter stehen, welche den ordentlichen Pappelblättern gleichkommen, nur daß sie länger sind. Die Blumen sind leibfarb, und den ordentlichen Pappelblumen gleich, nur daß sie kleiner sind, bekommen auch solche Saamenhäuschen, wie die Pappeln. Der Saame wird im Herbste, das Kraut und die Wurzel aber im Frühlinge gesammelt. Es steht gerne an fetten und feuchten Orten, und treibt jährlich frische Schosse von der Wurzel. Die Stengel, welche man den Sommer über an Pfähle heften muß, schneidet man gegen den Winter, bevor sie gar abdorren, bis auf die Erde weg, und bedeckt sie mit Stroh oder Tannenreisig.

Gebrauch. Von diesem Gewächse werden Blätter, Blumen, Wurzel und Saamen zur Arzenei gebraucht, besonders gegen Brustbeschwerden; es kommt auch unter viele Vieh-Arzeneien, weßwegen es ein Hausvater nothwendig in seinem Garten haben soll.

Ambeerkraut, Mastichkraut, ist ein ausländisches Kraut, welches in Gärten unter Schirmgewächsen gehalten wird. Dieses holzige, vielästige und kleinblätterige Gewächs ist fast wie der Majoran, ohne daß seine Blätter spitziger, kleiner und härter seyen, so daß es äusserlich noch mehr dem Thymian gleicht. Es hat einen bittern Geschmack, und einen starken, strengen, und durchdringenden Geruch. Es wird durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt, weil sie aber sehr holzig sind, kann man Zweige abbrechen, und sie im April im zunehmenden Monde spannenweise von einander, in gute, mit Kühmist vermengte Erde setzen, solche zugleich fest eindrücken, und wider die Sonne ihnen so lange einen Schirm bereiten, bis sie anfangen zu treiben. Ist Mangel an Re-

gen, so müssen sie täglich begossen werden, dann wachsen sie den Sommer über ziemlich in die Höhe. Gegen Michälis hebt man sie mit ihren angesetzten Wurzeln aus dem Lande, Beete oder Kasten, worin man sie zuerst gesteckt hat, pflanzt sie in kleine Gefässe, bringt sie vor dem Winter in das Gewächshaus, und hält sie dort trocken, denn Feuchtigkeit verdirbt sie.

Gebrauch. Ist von hitziger, trockener Natur, und kann daher bei allen kalten Flüssen und Gebrechen, wie der Majoran und Thymian nützlich angewendet werden. Es stärkt das Haupt und den Magen, und widersteht dem Gifte, daher man seine Blätter auch mit in den Theriac zu nehmen pflegt.

Anis, ist eine Pflanze, die in Candia von sich selbst wächst, bei uns aber in Gärten in gutem Erdreiche fortkommt. Dieses Geschlecht hat eine dichte, weiße und eine kleine Finger dicke, und mit ein wenig Faserchen behängte Wurzel, die Blätter sind wie jene des Wiesenkümmels, die Stengel rund, mit vielen Zweigen und Nebenästen, mit Kronen und kleinen Blümchen; der Saame ist dem Petersiliensaamen gleich, aber etwas kleiner, bittern Geschmackes, und lieblichern Gewürzgeruches. Der Saame begehrt einen fetten, und wohlgedüngten Grund, und muß im Monate März bis Ende Aprils gesäet, auch, wenn er anfängt aufzugehen, oft mit lauwarmem Wasser begossen werden.

Gebrauch. Dämpfet die Blähungen, treibet Harn und Stein, dienet wider Bauchgrimmen und Harnwinde, heilet den Biß giftiger Thiere.

Andorn, der gemeine weiße, — ist eine Ellenbogen hohe Staude, mit viereckigen rauhen weißlichen Stengeln, daran stehen dicke, rundliche, zerkerbte, rauhe, graulich-weiße und runzlige Blätter, welche einen guten Geruch, aber bittern Geschmack haben. Die weißen Blumen stehen in stachligen Gehäusen rings um den Stengel, schichtweise übereinander in die Höhe. Wenn die Blumen

abgefallen sind, findet man einen schweren, runden und rauhen Saamen. Die Wurzel ist hart und in viele Fasern zertheilt.

Dieser Andorn wächst gerne auf ungebauten Orten, um alte Mauern, an Zäunen ꝛc. wird aber auch in den Gärten gepflanzt. Der deutsche große Feldandorn hat die nämlichen Eigenschaften.

Gebrauch. Die Blätter des gemeinen Andorns werden allein gebraucht und sollen im Juni gesammelt werden. Er hat eine eröffnende und zertheilende Kraft, und wird daher wider die Verstopfungen der Lunge, Leber, des Milzes und der Mutter gebraucht. Der von den Blättern mit Honig abgekochte Trank hilft gegen den kurzen Athem, macht Auswurf, schärft das Gesicht und treibt die Aftergeburt; der Saft davon mit Rosenöl in die Ohren geträuft, lindert und legt ihre Schmerzen. Die Blätter in Lauge gethan, sind ein gutes Mittel wider die bösen Köpfe.

Anthyllis, oder Salzkraut, wird unter die faserigen Sommergewächse gezählt. Es giebt hievon zweierlei Geschlechter. Das erste mit Luisenblättern, kriecht im sandigen Grunde weit herum und ist mit vielen zur Erde sich neigenden, dünnen, viereckigen, biegigen Aestchen, diese aber mit kleinen, dicken, saftigen, grünen, glatten und nach Salz schmeckenden Hühner-Darm-Blättchen versehen, und an den äußersten Spitzen mit feinen grünlichen Blümchen geziert, welchen ziemlich große Saamengefäße mit großen Saamen folgen. — Das andere ist das aschgraue Meer-Salz-Kraut; dieses hat eine einfache Wurzel, viele röthliche, eine Querhand lange, in Schößlein zertheilte und mit sehr kleinen, ablang-runden, glatten, graulichen Blättern bekleidete Stengel, welche mit kleinen, weißen, vierblätterigen Blümchen geziert sind, und den größten Theil des Sommers hindurch blühen.

Gebrauch. Diese beiden Kräuter kühlen und trocknen und haben viel salzigen Saft in sich, auch daher die Eigenschaft, durch den Harn zu treiben, auch äußerliche Wunden und Gebrechen zu heilen.

Aron, Magenwurzel, Pfaffenpint, deutscher Ingwer, ist ein wildes Heilkraut, welches in Wäldern, Gräben und an Zäunen, an fetten, schattigen Orten wächst, und zweierlei Geschlechtes ist.

1) Der große gemeine Aron, hat schöne grüne, dreieckige oder herzförmige glatte Blätter, deren jedes allein auf seinem Stiele steht. Zwischen denselben steigt ein spitziger Stengel spannenlang über sich, worin oben die Blume, wie die Kornähre in ihrem Schoßbalg, oder wie in einem Hasenohre verschlossen ist, und, wenn sie sich im April aufthut, einen kleinen purpurbraunen Kolben oder ein Zäpflein zeiget. Dieses Zäpflein wächst mit der Zeit größer, und besetzt sich rings herum mit grünen Körnern, wie eine Traube, welche im Juli und August reif und Corallenroth werden. Die Wurzel ist weiß, ablang, knorricht, mit vielen haarichten Faserchen besetzt, und von sehr scharfem und beißenden Geschmacke.

2) Der Berg-Aron. Wird wegen seiner brennenden Kraft nicht gebraucht.

Gebrauch. Die Wurzel muß im März, ehe sie in die Blüthe schießt, gegraben und dann wohl getrocknet seyn. Pulverisirt und unter das Mehl gethan, woraus Brod gebacken wird, heilt es den schweren Athem und langwierigen Husten. Sie befördert die Verdauung, erwärmt und stärkt den Magen, ist gut der Leber und Milz, und thut in langwierigen Fiebern gute Dienste. Die Käse in Aronblätter gewickelt, bleiben lange gut und werden besser davon.

Attich, oder Ackerhollunder, ein bekanntes Gewächs, ist eines von den besten Theriackräutern der Bauern und armen Leute, das dem Hollunder an Gestalt und Geruch fast gleich kommt, jedoch kleiner ist, und zu keinem dauerhaften Strauch erwächst, sondern jährlich wieder vergeht. Es hat eine weiße Wurzel, eines Fingers dick, aus welcher runde Stengel mannshoch hervorwachsen, die voll Mark, und zu beiden Seiten mit großen, schwarzgrünen

Blättern, wie die Hollunderblätter, besetzt sind, deren etwa fünf oder sieben an einem Stiele gegeneinander stehen, und einen starken aber üblen Geruch haben. Oben am Stengel bekommt er weiße mit wenig Purpur vermischte, gekrönte Blümchen, die viel lieblicher als die Hollunderblüthen riechen, und aus welchen schwarze runde Beere werden. Er wächs gerne an schattigen und feuchten Orten, bringt seine Blüthen im Juni und Juli, und trägt reife Beeren im August und September. Da alles an diesem Strauche heilsam zu gebrauchen ist, so soll denselben jeder Hausvater in seinem Garten haben; denn er bedarf keiner besondern Wartung, und wenn der Saame nur in einen Grasgarten gebracht, und recht mit Erde bedeckt wird, so kömmt er gewiß fort, und läßt sich hernach nicht gerne vertreiben.

Gebrauch. Die Beere, welche wohl reif seyn müssen, werden zerstossen und in ein Wasser gethan; die guten Kerne fallen auf den Boden, und werden behalten, jene, die obenauf schwimmen, weggethan. Wenn man sie aus dem Wasser nimmt, muß man sie aus weißem Weine waschen, im Schatten trocknen, und in Säckchen aufhängen. Die in diesen Beeren befindlichen Körner pulverisirt, und anderthalb Quentchen für eine schwache, und zwei Quentchen für eine starke Person, in weißem Weine eingenommen, geben ein gutes Abführungsmittel für Bauern und arbeitsame Menschen, ja man kann es auch wohl in kleiner Dosis den Kindern geben. Der Saft aus den Blättern, in Wein gesotten und mit Maibutter zu einer Salbe gemacht, lindert die Gichtschmerzen. Die Beere, wie auch die mittlere Rinde der Wurzel, und die Wurzel selbst in Wein gesotten, oder gebeizt und davon getrunken, heilet die Wassersucht. Die Blüthe und Blätter in Milch oder Wasser gesotten und warm aufgelegt, stillen die Milz- und Gichtschmerzen, und zertheilen die wässerigen Geschwulsten.

Noch bessere und gelindere Wirkung hat das Oel von den Attichkörnern, daher man hievon im Herbste so viel als

möglich einsammeln soll. Das Attich-Oel wird so gemacht: Man nimmt 10 Pfund Attichkerne, pulverisirt sie sauber und klein, läßt sie in einem großen glasurten Topfe in klarem Wasser 7 oder 8 Stunden lang sieden, und wenn das Wasser einsiedet, kann man wieder so viel heißes Wasser nachgießen; den Schaum davon, aus welchem das Oel wird, muß man fleißig nach und nach abschöpfen und in ein Glas zusammen thun. Dieß muß wohl zugemacht und verkittet in frischen Roßmist tief eingegraben, in 8 oder 10 Tagen wieder langsam herausgehoben, und das obenauf schwimmende Oel von dem Wasser abgesondert, durch ein Haartuch oder durch ein anderes sauberes Tuch geseihet und in einem reinen Glase zum Gebrauche wohl verwahret werden. Ein halber Löffel voll von diesem Oele, vier Stunden vor dem Essen in einer Suppe genommen, ist hinlänglich, eine erwachsene Person zu purgiren; es ist auch gegen die Gliederschmerzen, warm aufgerieben, ein treffliches Linderungsmittel.

Augenwurzel, (siehe Löwenzahn.)

Bachmünze, ist ein wildes Heilkraut, welches gerne an Brunnenquellen und feuchten Orten wächst, und der wilden Münze gleich sieht, ausser daß sie kleinere Blätter und einen viereckigen, hohlen, saftigen Stengel, dieser aber viele mit bleichen Blümchen besetzte Nebenäste hat. Dieß Kraut blüht im Juni und Juli.

Gebrauch. In weißem Wein gesotten und davon getrunken, befördert den Harn, zertheilt die Winde und tödtet die Würmer. Die frischen Blätter, pflasterweise auf die Stirne und Schläfe gelegt, stillen die von der Kälte herrührenden Hauptschmerzen, und heilen die Wespen- und Bienenstiche; eben dergleichen frische Blätter zerrieben und vor die Nase gehalten, oder in die Nasenlöcher gesteckt, reinigen das Haupt, stärken das Gehirn, und dienen durch ihren Geruch gegen die Ohnmachten.

Bärenklau ist ein Kraut, dessen Wurzel lang, röthlich, glatt, und mit kleinen Nebenwurzeln versehen, der

Stengel aber eines Fingers dick ist, und gegen anderthalb Ellen hoch, auch manchmal höher wächst. Hat lange, breite, fette und rings herum tief eingeschnittene Blätter von schwarzgrüner Farbe, und ganz oben kleine Blättchen, zwischen welchen kleine, stachelige Hülsen sind, denen eine Krone von weißer Blüthe, und endlich ein länglich gelber, oval-runder Saame folgt. Das ganze Gewächs, das neben der grünen Farbe mit etwas röthlich untermischt ist, und seinen langen Stengel im Mai, die schönen weißen Blumen aber im Juni und Juli treibt, hat einen zähen Saft, woraus ein dem Tragant ähnliches Gummi bereitet wird. Die Vermehrung dieses Krautes geschieht entweder durch den Saamen, oder durch die Beischösse, wird in Töpfe oder anderes Geschirr gepflanzt, und im März versetzt.

Gebrauch. Die Blätter befördern die Verdauung, zeitigen und lindern, die Wurzel aber trocknet, zertheilet, verdünnet, und ist Schwindsüchtigen und mit Krämpfen Behafteten sehr gut.

Baldrian, Waldrian, Katzenkraut oder Katzenwurzel; es giebt viererlei Gattungen: der große, mittlere, kleine und rothe Baldrian, wovon nur der erste und letzte in den Gärten erzeuget wird. Der große Baldrian treibt runde, hohle, und ungefähr anderthalb Ellen hohe Stengel, an welchen zu zwei und zwei, weiche, breite, theils ganze, theils stark zerkerbte Blätter hervorwachsen. An den Stengeln und Zweigen kommen weiße in Purpur spielende Blumen, und nach denselben ein länglicher platter Saame. Die Wurzel ist Fingersdick und faserig, von scharfem Gewürzgeruche und Geschmacke. Wenn man ihn vom Saamen erzielt, blüht er schwerlich ein Jahr, setzt man ihn aber um, so bekommt er seine Blumen das nächste Jahr im Juni. Man zerreißt auch die Nebenschösse durch die Wurzeln, und macht damit neue Pflanzen. Er will fleißige Begießung und warmen Sonnenschein.

Gebrauch. Die Wurzel wird nicht nur für die Menschen wider die fallende Sucht, Pest, Engbrüstigkeit

und andere Zufälle verordnet, sondern hilft auch den Pferden, welche dunkle Augen haben, wenn sie denselben klein geschnitten unter dem Futter zu essen gegeben wird.

Baummoos ist eine kleine Pflanze, oder ein Auswuchs, welcher in den Spalten und auf Rinden der meisten Waldbäume, als: Eichen, Birken, Pappeln, Ulmen, Tannen u. dgl., wie auch auf Obstbäumen wächst. Es hat weiße, weiche, ganz klein und fein gekerbte Blätter, und wird unter die Gebrechen oder Krankheiten der Bäume gezählt, daher man es auch im Frühjahre an den Obstbäumen, besonders nach einem Regen, da das Moos noch feucht ist, und im Zunehmen des Mondes, mit einer Scheere an einer Stange, doch daß die rauhe Rinde nicht Schaden leide, abzukratzen, oder auch nur mit einem groben, wollenen oder leinenen alten Tuche abzureiben pflegt.

Gebrauch. Dieß Moos hat eine trocknende und zusammenziehende Kraft, stillet die rothe Ruhr und andere Bauchflüsse, das Nasenbluten und Erbrechen, befestiget, unter das Mundwasser genommen, die lockern Zähne; in Lauge gesotten und den Kopf damit gewaschen, macht es ein schönes Haar.

Baumschwamm vom Lerchenbaume, wird in das männliche und weibliche Geschlecht eingetheilt, wovon jenes schwarz, dieses aber weiß, weich, leicht zerbrechlich, und im Munde zuerst süßlich, hernach aber bitter ist.

Gebrauch. Wird an Apotheken verkauft.

Benedictenwurzel ist ein heilsames Kraut, wovon man verschiedene Gattungen findet. Die gemeine Benedictenwurzel hat eine mit vielen Fasern behängte Wurzel, die auswendig schwarz, inwendig roth, und eines kleinen Fingers dick ist. Sie giebt, wenn sie im Frühlinge, und zwar im Vollmonde, gegraben, gereiniget, und im Schatten getrocknet wird, einen recht angenehmen Nägeleingeruch von sich; zu einer andern Zeit ausgegraben, hat sie keinen Geruch. Die Blätter sind rund, am Rande zerkerbt und tief gespalten, wie das Erdbeerkraut, von

grüner Farbe und rauh anzugreifen, wovon gewöhnlich fünf an einem Stiele wachsen. Der Stengel wird anderthalb Ellen lang, braunroth, haarig, und theilt sich oben in einige Nebenzweige, welche mit fünfblättrigen gelben Blumen besetzt sind. Wenn diese abfallen, so folgen rauhe, braungrüne Knöpfe, in der Größe einer Haselnuß und wie Kletten anzusehen, doch sind die Spitzen nicht so scharf, sondern lind und weich. Eine jede Spitze hat unten einen kleinen dicken Kolben; das ist der Saame. Sie wird an ungebauten, fetten und schattigen Orten, an Mauern, Zäunen und Hecken der Gärten und Felder angetroffen, wegen ihres großen Nutzens aber auch in die Gärten gepflanzt.

Gebrauch. Das Pulver von dieser Wurzel getrunken stillet neben andern Bauchflüssen auch die rothe Ruhr, und vertreibt das Blutspeien; die gesottene Brühe aber von dem Kraute verbessert die Unverdaulichkeit des Magens, vertreibt das Grimmen, öffnet die Verstopfungen der Leber, zertheilet die Winde und das geronnene Geblüt. Der öftere Geruch der Wurzel stärket das Herz und erquicket die Lebensgeister. In den Gewandkasten oder Kleiderschrank gelegt, macht sie die Kleider wohlriechend und vertreibt die Schaben. Wenn Wein oder Bier geist- und kraftlos geworden und den Geschmack verloren hat, so darf man nur Benedictenwurzel hineinhängen, so gewinnt es wieder einen lieblichen Geruch und Geschmack.

Bertram ist eine Pflanze, welche Blätter wie der Rosmarin hat, aber etwas breiter, fetter und dabei ein wenig ausgeschnitten, und trägt eine weiße, inwendig mit einem gelben Sterne versehene Blume. Die Wurzel, welche Bertrams- auch sonst Speichel- oder Geiferwurzel genannt wird, weil sie im Munde gekauet den Speichel nach sich zieht, ist ungefähr einer Spanne lang, Daumens dick, schwärzlicher Farbe und etwas faserig.

Gebrauch. Von dem Kraute wird mit Essig und Zucker eine gute Tunke gemacht, welche zu Gebratenem gegessen wird. Die Wurzel hat eine scharfe, anziehende Kraft,

und ist wider Hauptflüsse, Schwindel, und alle kalten und feuchten Gebrechen gut. In Essig gesotten, und im Munde, so warm als möglich, gehalten, vertreibt sie die aus kalten Flüssen entstandenen Zahnschmerzen. Wer haben will, daß sein Bier lang gut bleibe und nicht sauer werde, der nehme zwei Loth Bertramwurzel, schneide sie klein, thue eine gute Handvoll ebenfalls klein zerschnittenes Tausendguldenkraut dazu, und hänge dieß in einem Säckchen beisammen in's Bier.

Bethonien, Betonick, Betonien, ist ein ungemein nützliches und heilsames Kraut, welches einen geringen, dünnen, viereckigen und ellenlangen rauhen Stengel treibt, an dessen Spitze seine purpurfarbenen oder braunen Blumen in Gestalt einer großen Aehre erscheinen. Seine Blätter, welche der Wurzel zu viel größer, als dem Stengel und der Blume zu, sind lang, breit, schwarzgrün, haarig, wohlriechend und rings herum zerkerbt. Nach der Blüthe findet man den langen, schwarzen, eckigen Saamen in den löcherigen Aehren. Die Wurzel wird so stark wie ein Daumen, röthlich und sehr faserig. Es wächst gerne in Wäldern und Wiesen an schattigen und kalten Orten, und liebt ein gutes, feuchtes und von der Sonne abgelegenes Erdreich. Es giebt noch eine andere Art mit weißen Blumen, die aber seltener ist. Die Italiener haben das Sprichwort: Man soll den Rock vom Leibe verkaufen, und sich Betonien anschaffen. Es wird am besten gegen das Ende des Maimonats zum Trocknen und Destilliren gesammelt.

Gebrauch. Dienet in den Haupt- Brust- Lungen- Milz- und Leberkrankheiten, in den Wunden des Hauptes, wider die Bisse giftiger Thiere, wider Augen- Zahn- und Magenschmerzen, und gegen sehr viele andere Krankheiten, indem man es bald gekocht, bald destillirt, bald pulverisirt mit Honig vermischt ißt, oder davon trinkt.

Beyfuß, von den Alten auch **St. Johannis-Gürtel** und **Sonnenwend-Gürtel** genannt, ist ein bekanntes Kraut, welches sowohl in der Arznei als in der

Küche seinen großen Nutzen hat. Seine Stengel sind drei bis vier Fuß hoch, manchmal Fingers dick, rund, streifig, steif, braunroth, inwendig voll Mark und auswendig mit wechselweise gesetzten Blättchen versehen. Die Blätter sind ausgeschnitten und zerspalten, wie die Blätter des Wermuths, sind aber größer, fetter, oben dunkelgrün, unten aber weißlich, wodurch sich diese Pflanze leicht von dem Wermuth unterscheiden läßt. Seine Blüthen, welche oben an den Stengeln und Zweigen traubenartig hervorkommen, bestehen in kleinen, purpurbraunen Blümchen, von angenehmem, gewürzhaften Geruche. Man findet auch noch eine andere Art, welche weißgrünliche Stengel hat, und daher der weiße, wie jener der rothe Beifuß genannt wird, übrigens von gleicher Kraft und Wirkung ist. Er wächst von sich selbst auf ungebauten Aeckern und Feldern, an Mauern und Zäunen, wird aber auch in Gärten angetroffen, und bedarf keiner Wartung.

Gebrauch. Wenn man zum Arzneigebrauch ein Wasser brennen will, so muß man das Kraut am Ende des Mai von den Stengeln abstreifen, und so frisch in den Kolben thun; zum Dörren aber kann es nach St. Johannis gesammelt werden. Dieses Kraut ist besonders gut gegen allerlei Weiberkrankheiten, reiniget und stärket die Mutter, und stillt die Schmerzen derselben, treibt den Monatfluß, die Geburt, todte und Nachgeburt. Es öffnet auch die Verstopfungen der Leber, und treibet sowohl den Nierenstein als den Harn. Wenn ein Mensch mit einer Kugel geschossen wurde, so soll man frischen Beifuß wohl mit Wein abstossen, den Saft herausdrücken, und davon dem Verwundeten des Tages zweimal ein paar Löffel voll zu trinken geben, auch ein wenig lauwarm in die Wunde gießen, wodurch die schmerzhafte Entzündung bald gelöscht wird. Wenn man aber dieß Kraut nicht grün haben kann, soll man es in halb Wein und halb Wasser sieden, dem Patienten Morgens und Abends etwas weniges davon zu trinken geben, und immer bei dem Verbinden die Wunde damit auswa-

schen. Wenn man im Brachmonat die frischgrünen und blühenden Schösse dieses Krautes zerhackt, in ein sauberes Glas thut, guten Branntwein darüber gießt, bis er drei Finger breit oben darüber geht, hernach drei oder mehr Tage in warmem Sande wohl vermacht stehen läßt, hierauf alles wohl durch ein Tuch drückt und endlich durch ein Fließpapier filtrirt, so hat man die Beifuß-Essenz, welche zu 15 bis 25 und 30 Tropfen öfters eingenommen, in allen oben erwähnten Krankheiten eine vortreffliche Wirkung macht. —

Man sagt, daß es deßwegen Beifuß genannt worden ist, weil, wenn man zu Fuße über Land wandert, und dieses Kraut in den Schuhen bei sich trägt, die Füße nicht matt werden.

Biberklee, sonst auch Scharbocksklee, Bocksbohne, Sumpfklee und Wasserklee genannt, ist eine Pflanze, welche ohne Wasser nicht leben kann, und daher gerne an feuchten Orten und auf quellenreichen Wiesen wächst; hat eine von vielen kurzen Gliedern oder Absätzen zusammengesetzte, und mit vielen Fasern versehene Wurzel, und grünliche, zarte und dicke Blätter, deren immer drei auf einem Stengel, wie am gemeinen Wiesenklee, zusammengesetzt sind. Der Stengel ist anderthalb Spannen hoch, und bisweilen auch länger, an welchem oben schöne, weiße, langhaarige, hyacinthenförmige Blumen mit umgewundenen artigen Fasern sich befinden. Nach den Blumen kommen kleine Hülsen, in welchen ein gelb röthlicher Saame, in Gestalt der Hirsenkörner, aber kleiner, enthalten ist. Man setzt die Wurzel nur eines Fingers tief und gießt so viel Wasser darauf, daß es die Erde durchaus erweiche, aber nicht überschwemme, oder lange darauf stehen bleibe; wenn man im Garten einen Teich oder eine Brunnenquelle hat, so kann man ihn am besten an's Ufer pflanzen, da er dann nur im Herbste ausgenommen, die übrige Brut abgesondert und bald wieder eingelegt wird.

Gebrauch. Dieß Kraut hat einen bittern Geschmack,

daher es auch dem Magen sehr angenehm ist und ihn stärket; ist trefflich wider den Scharbock, wider Engbrüstigkeit und Milzbeschwerden, versüßt das saure, salzige Geblüt, widersteht der Fäule und verdünnet die zähen Feuchtigkeiten. Die Blätter und Wurzeln davon gedörrt und gepulvert dem Vieh, besonders aber den Schafen, die mit dem Husten behaftet sind, eingegeben, vertreiben denselben in kurzem.

Biberkraut, (siehe Tausendguldenkraut.)

Bilsenkraut, Saubohnen, Schlafkraut. Es giebt ein schwarzes und ein weißes Bilsenkraut. Das schwarze oder gemeine Bilsenkraut, welches wild an ungebauten Orten wächst, hat sehr dicke und über anderthalb Schuh hohe Stengel, schwarzgrüne, breite, lange, weiche, wollichte, zerschnittene und zerspaltene Blätter, welche fast dem Fichtenlaub gleichen, aber weiter am Stengel hinauf schmäler, kleiner und spitziger werden. Seine Blumen, welche in bleichgelben, mit Purpur durchstrichenen, und in fünf Theile zerspaltenen Glöckchen bestehen, wachsen dicht beisammen, und haben inwendig vier oder fünf purpurfarbene Knöpfe. Nach den Blumen folgt eine Frucht, die der Länge nach zwei Fächer hat, worin ein grauer Saame, dem Maisaamen ähnlich, verschlossen liegt. Die Wurzel ist gelb, Fingers dick, und mit vielen Fasern bewachsen. Das ganze Gewächs hat einen widerlich stinkenden Geruch, den besonders die Ratten und Mäuse nicht vertragen können, daher es von den Bauern um Johannis ausgegraben und in die Häuser umhergelegt wird. Das weiße Bilsenkraut ist von dem schwarzen nur darin unterschieden, daß es kleinere, weichere und weißere Blätter, weiße Blumen und einen weißen Saamen hat, sonst hat es einerlei Eigenschaften mit dem schwarzen, wiewohl das weiße zur Arzenei sicherer als das schwarze gebraucht werden kann.

Gebrauch. Das Bilsenkraut mit seinen Blumen und Saamen soll nicht ohne besondere Vorsicht genommen

werden, da es nicht nur den Menschen, sondern auch dem Vieh schädlich, ja bisweilen tödtlich ist. Dieß kann man an den Fischen im Wasser bemerken; denn wenn man Bilsensaamen mit Teig vermischt, oder nur in's Wasser wirft, fangen die Fische an zu toben, springen auf und kehren zuletzt den Bauch über sich, so, daß man sie mit den Händen fangen kann. Die Hühner auf den Balken fallen herab, wenn sie mit Bilsensaamen beräuchert werden, und wenn sie den Saamen essen, so sterben sie davon. Auch die Menschen, wenn sie es innerlich gebrauchen, macht es toll und unsinnig, und bewirket einen unaufhörlichen Schlaf. Wer fürchtet, Bilsenkraut oder Bilsensaamen gegessen zu haben, der trinke sogleich Ziegenmilch, oder nehme Knoblauch oder Zwiebeln zu sich mit Wein. Wenn die wilden Schweine vom Bilsenkraut fressen, bekommen sie heftige Zuckungen, woran sie in kurzer Zeit sterben müssen, wenn sie nicht zu einem Wasser kommen, daraus saufen und sich darin baden können. Man braucht also dieses Kraut und zwar meistens das weiße, zu Umschlägen, zu Salben, Pflastern und in Oele. Die frischen Blätter von diesem Kraute über alte Geschwüre und schmerzhafte oder geschwollene Glieder gelegt, benehmen die Schmerzen. Eine Salbe von dem Saamen, Eierklar, Frauenmilch und ein wenig Essig gemacht, oder nur das aus dem Saamen gepreßte Oel mit Essig vermischt und an die Stirne und Schläfe gestrichen, macht guten Schlaf, welchen auch ein von Bilsenkraut zubereitetes Fußbad bewirkt.

Bingelkraut, Mercuriuskraut, ist entweder zahm oder wild. Das zahme Bingelkraut hat zweierlei Geschlechter, Männchen und Weibchen. Das Weibchen wächst anderthalb Schuh hoch, bringt einen eckigen, glatten, mit vielen Zweigen besetzten Stengel, aus dessen Knoten die Blätter entspringen, von gelbgrüner Farbe, am Umkreise zerkerbt und von widerwärtigem Geschmacke. Aus den Knoten zwischen den Blättern gehen lange Stiele mit zusammengedrängten vier Blättchen, wo-

sigen Blümchen, welche wie eine kleine Traube beisammen sitzen und ohne Saamen abfallen, hat schwache mit vielen Fasern bewachsene Wurzeln. Das Männchen hat etwas schwärzere Blätter, und bei den Knoten seinen runden und rauhen Saamen, je zwei und zwei Körnchen nebeneinander. Sie lieben einen guten Grund, und wachsen gerne in den Weinbergen, geben aber dem Weine einen unangenehmen Geschmack, daher sie auch daselbst nicht gerne gelitten werden. — Des wilden Bingelkrautes, welches auch Hundskohl genannt, und in Wäldern, auf hohen Bergen, auch an Zäunen und Hecken gefunden wird, sind ebenfalls, wie des zahmen, zwei Geschlechter, Männchen und Weibchen. Sie unterscheiden sich nur durch den Saamen, der bei dem Männchen in 2 runden Körnchen besteht, bei dem Weibchen wie eine kleine Traube zusammengewachsen ist. Ihr Stengel ist zart, weißlich, und wird selten über eine Spanne hoch; die Blätter sind wie die am zahmen Bingelkraute. Der Saame ist rund und blaulich, die Wurzel aber weiß, faserig, und kriecht in der Erde weit umher.

Gebrauch. Beide Arten und Geschlechter haben einerlei Wirkung, indem sie öffnen und durch den Stuhlgang die gallige und wässerige Feuchtigkeit abführen, dabei gelinde laxiren, und bei den Kindern, wenn man es ihnen im Brei (Muß) eingiebt, das Reißen im Leibe verhüten.

Bittersüß, (siehe: Je länger je lieber.)

Bitterwurz, (siehe Enzian.)

Bocksbart, Gauchbart, Habermilch. Es giebt dreierlei Arten. Der in den Gärten gepflanzte hat einen geringen, doch langen, runden und glatten Stengel, fast zwei Ellen hoch, mit einigen Gliedern abgetheilt. Seine Blätter, ähnlich den Knoblauchblättern, sind bisweilen kraus, bisweilen glatt; die Blumen sind purpurbraun, die Wurzel ist lang, und oft zwei Finger dick. Das ganze Gewächs ist voll Milch und hat eine lange, runde und oft zwei Fingers dicke, süße Wurzel. Er muß im ersten Frühlinge in ein gut tief umgegrabenes und mürbes Land gesäet

werden; einige pflegen ihn erst im Mai zu säen, weil er dann nicht so häufig und bald in die Blüthe schießt, denn die Wurzeln, welche man essen will, muß man ausgraben, bevor der Bocksbart in den Saamen schießt, sonst werden sie härter und holziger. Was man aber im Frühlinge davon essen will, muß man um Jakobi im abnehmenden Monde säen. Sie müssen fleißig gejätet, und, wo sie zu dick stehen, überzogen werden. Wenn sie Blumen bekommen, macht man ein Geländer von Latten um die Beete, damit sie der Wind nicht umwerfe, und den Saamen verstreue; diesen muß man, weil er bald ausreißt, behutsam abnehmen, und in einem Topfe abbeuteln, bevor er beregnet wird Wo er einmal hinkommt, da ist er nicht leicht wieder zu vertreiben.

Gebrauch. Die großen Wurzeln werden in den Küchen verbraucht, überbrüht, die schwarze Haut davon abgezogen, und entweder kalt zum Salat, oder anstatt der Petersilienwurzeln an Fisch und Fleisch gelegt, und mitgesotten auf die Tafel gebracht. Die Wurzel dient besonders gegen die Gebrechen der Brust, Lunge, Leber und Nieren, wider den Husten, schweren Athem, Schwind- und Lungensucht, Seitenstechen.

Borgelkraut, (siehe Burzelkraut.)

Bornkresse, (siehe Kresse.)

Bornwurzel, (siehe Cardobenedicten.)

Braunelle, Brunelle, Antonikraut, Gottheil, ist ein wildes Heilkraut, welches einen viereckigen, braunen und rauhen Stengel in der Höhe einer Spanne, auch zu Zeiten noch höher treibt. An den Absätzen stehen immer zwei rauhe Blätter einander gegenüber, ganz oben aber kommen blaue und purpurfarbene Blümchen, welche mit kleinen Blättern unterwachsen sind. Die Wurzel ist klein und faserig. Dieses Kraut wächst auf Feldrainen, Wiesen und in Wäldern, in kühlem Grunde, und blüht besonders im Juni und Juli, wiewohl man noch bis in den Herbst hinein dergleichen Blüthen findet.

Gebrauch. Die jungen Brunellenblätter ißt man an einigen Orten wie Salat; sonst aber ist es ein treffliches Wundkraut, indem es alle äußerlichen und innerlichen Verletzungen heilet, das geronnene Geblüt zertheilet, auch unter die Gurgelwasser mitgenommen wird. Der Saft widersteht der Mundfäule, und weil er auch ein auserlesenes Mittel wider die Bräune ist, so mag dieß Kraut wohl daher seinen Namen haben.

Braune Mädchen oder Feuerröslein, sind schöne Blumen von dreierlei Gattungen: mennigfarbene, die im Mai, Juni blühen; pomeranzenfarbene und schneeweiße. Diese beiden werden im April oder März gesäet, und blühen ziemlich lange.

Gebrauch. Das Kraut wird sehr nützlich zu Schweißbädern gebraucht, indem es die bösen, kalten Feuchtigkeiten ausführet und den Schweiß gewaltig treibt.

Braunwurz, sonst auch Sauwurz und groß Feigenwarzenkraut genannt, ist ein Kraut, welches gerne an Hecken und Zäunen, hinter alten Mauern, und an feuchten und wässerigen Orten wächst, und im Mai und Juni blüht. Man hat zwei Arten: das Männchen, sonst auch die stinkende Braunwurz genannt, hat eine weiße, große und knollige Wurzel, aus welcher viele eckige, röthliche oder braune, anderthalb Ellen hohe Stengel hervorkommen. Diese sind mit starken, schwärzlichen und ein wenig zerkerbten Blättern besetzt, welche einen starken Geruch von sich geben, wenn man sie zerreibt. Auf der Spitze der Stengel und Nebenzweige erscheinen braunrothe Blümchen, wie ein Helm oder hohles Schneckenhäuschen, welche zu runden, ausgesetzten Knöpfen voll Saamen werden. Die große oder das Braunwurz-Weibchen unterscheidet sich vom Männchen nur durch Farbe und Größe, indem sie meistens mannshoch wird, die Stengel und Blätter aber von saatgrüner Farbe sind. Die Wurzel hat wenig Knollen, aber desto mehr Fasern. Wer dieß Kraut in seinem Garten haben will, kann es im Frühlinge vom

Saamen, und im Herbste von den Schößlingen fortbringen, es muß aber in einen guten und feuchten Grund gesäet und gepflanzet werden.

Gebrauch. Das Kraut sammt der Wurzel im Mai ausgegraben, gewaschen und gesäubert, giebt, wenn es gestossen und ausgepreßt wird, einen Saft, welchen man bis über's Jahr in einem wohl vermachten engen Glase aufhebt, und dann mit Wachs und Baumöl, von jedem gleich viel, vermischt, sodann alles miteinander auf einem Kohlenfeuer aufwallen läßt, und so zu einer Salbe macht, welche allerlei böse Geschwüre, Grind und Räude heilet.

Brennnessel, (siehe Nessel.)

Brunelle, (siehe Braunelle.)

Brunnenkraut, oder Brunnenleberkraut, (siehe Leberkraut.)

Brunnenkresse, (siehe Kresse.)

Buchampfer, Buchklee, Hasen- oder Sauerklee, ist ein kleines und zartes Kräuterlein, welches gerne an schattigen Orten in Wäldern, an Felsen und auf wässerigen Plätzen wächst, und eine lange, knotige und braunrothe Wurzel hat, woraus kleine, zarte und dünne Stengel hervorkommen. Auf jedem derselben stehen oben drei herzförmige, weiche, saftige und grüne Blätter, welche zuerst, bevor sie sich ausbreiten, gefaltet und zusammengelegt sind. Neben diesen Kleeblättchen kommen weiße Blümchen hervor, jedes auch besonders auf einem Stiele; diese Blümchen sind durchaus mit kleinen purpurfarbenen Aederchen durchzogen; wenn sie verblüht sind, werden kleine, spitzige, mit gelbem Saamen angefüllte Knöpfchen daraus. Dieses Kraut blüht besonders im April und zu Anfang des Mai, wenn der Kuckuck zu schreien beginnt, daher es auch Kuckuck-Klee heißt. Man baut es bisweilen in den Küchengärten, da es sich leicht vermehrt.

Gebrauch. Blüthe und Kraut dienen zum Kräutersalat. Es wird hauptsächlich zur Kühlung der innern Glieder gebraucht, wie denn nicht nur das daraus gebrannte

Wasser, sondern auch der aus den Stengeln gepreßte und mit Zucker abgesottene röthliche Saft, eine treffliche Labung in hitzigen Fiebern, und ein gutes Mittel wider die Bauchflüsse ist. Die Blättchen werden gestossen und pflasterweise über Entzündungen gelegt.

Die alten Hauswirthe haben aus langer Erfahrung beobachtet, daß in dem Jahre, wo dieß Kräutlein stark blühet und viele Blumen bringt, viele Gewässer und Platzregen kommen, wenn es aber wenig blüht, soll ein trocknes und dürres Jahr kommen.

Burzelkraut, Borgelkraut, Portulac, ist ein Küchen- und Arzeneikraut, zahmes und wildes. Das zahme Burzelkraut hat eine schlechte Wurzel, die aber viele dicke, runde, saftige und braunrothe Stengel, einer Spanne hoch, manchmal auch noch höher, über sich treibt, welche mit fetten, kleinen und länglich runden, weißlich grünen und glänzenden Blättern besetzt sind. Die Stengel tragen zwischen den Blättern und an den Spitzen bleich-gelbe Blümchen, woraus kleine, runde, bedeckte Hülsen voll kleinen schwarzen Saamens werden. Dieser wird in der Mitte des Aprils und im Wachsen des Mondes gesäet, weil er aber sehr klein ist, so muß man ihn weit von einander streuen, und mit einer Gartenschaufel platt in die Erde einklopfen, auch hernach recht fleißig begießen, denn dieß Kraut kann durchaus keinen Durst leiden. Man säet ihn wohl auch frühzeitig in ein Mistbeet, um desto eher Salat davon zu bekommen; wer ihn aber immer jung haben will, mag die Säung den Sommer hindurch öfter wiederholen. Wenn die Pflanzen etwas erstarkt sind, müssen sie in ein gutes, fettes, mürbes Erdreich, eine Spanne weit von einander, verpflanzt werden, weil nicht nur die Stengel davon viel größer, stärker und besser werden, sondern auch ein vollkommenerer Saame davon zu erwarten ist. Der Saame hält sich 5 Jahre, bevor er verdirbt; allein mit Abnehmung desselben muß man nicht zu lange warten, sondern sobald er anfängt sich schwarz zu färben, ihn nebst

dem Stengel abschneiden, und des Tages über an die Sonne auf ein Tuch legen, des Abends aber wieder wegbringen, so wird er vollends reif und fällt von selbst aus, oder kann mit den Händen ausgerieben, von aller Unreinigkeit gesäubert und verwahret werden. Dieß Kraut ist nicht leicht wieder zu vertreiben, da es sich selbst fortpflanzt.

Gebrauch. In der Küche: das junge Burzelkraut wird mit Essig, Pfeffer, Salz und Oel zugerichtet und gegessen, wie Salat; die erwachsenen fetten Stengel werden gekocht, die Blätter und kleinen Kolben braucht man besonders zum Salat, oder überbrüht die Kolben, gießt Essig und Oel daran, und ißt sie, wie die Capern. Man kann auch die dicken fetten Stengel auf den Winter mit Essig und Salz, wie die Gurken, einmachen; wenn man sie aber genießen will, muß man sie vorher, die übrige Schärfe des Salzes zu mildern, in warmem Wasser oder Weine auswaschen, und dann mit Oel und Essig aufsetzen.

In der Arzenei: Dieß Kraut ist eine treffliche Kühlung in allerlei hitzigen Zuständen und cholerischen Flüssen, benimmt die übrige Hitze des Magens, stillet den Sod, und ist in Fiebern, besonders aber wider den Scorbut, sehr dienlich.

Burzelkraut, das wilde oder kleine, — wächst von selbst an felsigen Orten, in Weinbergen und auf fetten Aeckern, und ist in der Küche und Arzenei eben so gut, wie das zahme oder große. Die Stengel, Blätter und Blümchen sind nicht nur kleiner, zarter und schmäler, sondern die Stengel sind auch bräuner. Es liegt immer auf der Erde ausgebreitet, ist ganz schlüpfrig, saftig, und ein wenig sauer, als wäre es gesalzen.

Gebrauch. In der Sommerhitze giebt es eine angenehme Kühlung; viele essen junge Zwiebeln darunter, oder Knoblauch, seine Kälte zu mäßigen; wer aber einen hitzigen Magen und eine hitzige Leber hat, läßt die Zwiebel weg.

Calmus, Ackermann oder Aderwurz, ist eine längliche, etwas glatte Wurzel, welche an der äußerlichen Schale gleichsam gliederweise abgetheilt, faserig, grünröthlich, inwendig aber weiß und schwammig, auch eines scharfen und etwas bittern Geschmackes und gewürzhaften Geruches ist. Ihre Güte wird daran erkannt, wenn die Stengel dick und frisch, auch von den kleinen Nebensprossen wohl gesäubert sind, und wenn das Mark noch weiß ist; denn so dieß zu alt ist, wird es gelb und mehlig, als wäre es von Würmern zernaget. Sie hat lange grüne Blätter, nach welchen ein schwarzer ungefähr drei Zoll langer Kolben kommt, welcher fast dem äußerlichen Ansehen nach dem langen Pfeffer ähnlich ist. Dieser Calmus wächst wie Schilf und Geröhrich in Teichen und Lachen, und überhaupt wo er feuchten und schwarzen Grund hat; sein Geruch aber ist bey weitem nicht so stark, als desjenigen, der auf dem Lande wächst, und in Gärten erzogen wird, welcher, sobald der Herbst angeht, ausgehoben, in die Winterung gebracht, und im März zur Zeit des abnehmenden Mondes wieder hinausgesetzt, auch fleißig begossen werden muß, weil er die Nässe ungemein liebt.

Gebrauch. Die Wurzel wird im September mit Zucker eingemacht, oder damit überzogen und candirt, ist eine vortreffliche Magenstärknng, vertreibt die Schmerzen der Lunge und Leber, ist sehr gut wider die böse Luft, und die Verstopfung der Milz und Brust.

Camillen, Camomillen, Hermlein, sind bekannte Blumen, deren sechserlei Geschlechter theils in den Kornfeldern, neben den Landstraßen und Wegen, und an andern rauhen und magern Orten, theils aber in den Gärten gefunden werden.

Die gemeine oder wilde Camille hat eine ziemlich faserige Wurzel, woraus gegen den Frühling viele kleine, starke, Ellen lange, und mit vielen Zweigen versehene Stengel wachsen. Das Kraut besteht aus sehr vie-

len kleinen, tiefzerspaltenen, zarten Blättchen. Oben auf den Stengeln und Zweigen bringt es viele, wohlriechende, gelbe Knöpfchen, welche rings herum mit vielen schmalen und länglich-weißen Blättchen besetzt sind, und im Juny und July blühen und reif werden, zu welcher Zeit man sie auch zum Arzeneigebrauche einzusammeln pflegt. Im Herbstmonat blühen sie wieder häufig in den gebauten Rübenfeldern, an sandigen Orten und Wegen aber blühen sie nur einmal. Diese Camille vermehrt sich selbst durch ihren ausgefallenen Saamen und wird aller Orten auf dem Felde gefunden. Das beste Geschlecht, welches man die römische oder edle Camille nennt, hat eine kleine, weiße, faserige Wurzel, kleine und dünne, ungefähr Spannenlange Stengel, welche krumm und zur Erde gebogen sind. Im Juni bringt es seine Blumen, welche dicker sind und kleinere Blättchen haben, als die gemeine. Dieses Gewächs mit Stengel, Kraut und Blumen, es sey grün oder dürr, hat einen angenehmen Gewürzgeruch, aber einen bittern Geschmack, wie Wermuth, kann den Winter wohl ertragen, und erneuert sich auch jährlich wieder von seiner Wurzel, die den Winter über unversehrt stehen bleibt. Es wird durch Zerreissung der Wurzel vermehrt, da man denn, aus einem großen Stocke, einige kleine machen kann; weil es aber bald ausläuft und sich ausbreitet, muß man ihm Platz genug geben, damit es nicht zu dick wachsen und übereinander faulen möge. Ein Hausvater soll dieß Kraut nebst den Blumen im Juli, wo es in seiner besten Kraft ist, sammeln, und im Schatten, jedoch an einem luftigen Orte, trocknen und aufdörren.

Gebrauch. Unter den sechs Geschlechtern der Camille, wird die römische Camille am meisten zur Arzenei, zu Salben, Pflastern, Säckchen, Bädern u. dgl. gebraucht; sie sind einer warmen und trocknen Natur, und haben die Kraft, zu öffnen, zu zertheilen, zu lindern, zu erweichen, zu zeitigen, zu stärken. In Wein gesotten und getrunken, öffnen sie die Verstopfungen der Leber und

der Milz, stillen die Blasen- und Nierenschmerzen, heilen die Geschwüre der Lunge, hemmen die Bauchflüsse und wärmen den Magen. Eine Lauge, worin diese Blumen gesotten, ja auch nur der bloße Geruch davon, stärkt das Gedächtniß und lindert die Hauptschmerzen; ein warmes Bad von dem Kraute und den Blumen ist sowohl dem Gedächtnisse, als dem Gesichte und Gehöre sehr zuträglich, besonders auch denjenigen, die an Steinbeschwerden leiden.

Canarien-Saamen wird bei uns in den Gärten gebaut. Die Wurzel treibt knotige Stengel und Halme hervor, blüht anfangs weiß, bekommt aber hernach ein länglich-rundes Knöpfchen, worin ein länglicher, innen und außen ganz weißer Saame liegt.

Gebrauch. Der Same ist sehr gut gegen Blasenschmerzen, Gries-Stein- und Nierenweh, wenn er gestoßen und mit Roggenmehl vermischt zu einem Brode gebacken, und vom Patienten so gegessen wird. Dieß thut auch der ausgepreßte Saft von den geschröpften Spitzen der grünen Saat, wenn er im Wein und Wasser getrunken wird.

Canna Indica, indisches Rohr, ein ausländisches Gewächs, bei uns in Blumengärten gehegt, von dreierlei Sorten, mit gelb getüpfelten, weißen, und mennigrothen Blumen. Dieß Gewächs hat große Blätter, wie der Tabak, aber glätter und lichtgrüner, und treibt zwischen denselben einen hohen, grasgrünen, rohrförmigen Stengel, bisweilen auch zwei oder mehrere, hervor; diese sind durch Gelenke unterschieden, und haben ihre Blätter rings um sich. Nach der Blüthe folgen rauhe und länglich runde Häutchen, in welchen ein schwarzer, runder, steinharter Saame, in der Größe und Gestalt einer Erbse liegt. Dieß Gewächs fordert eine feine, lockere, reine, ausgesiegte Sägespän- oder Holzerde, Asche von Weinrebenholz, oder verfaulte Weinhülsen oder Trester, mit ein wenig Bachsand vermengt, will einen warmen sonnereichen, vor den Nord- und Ostwinden geschützten Ort, kann auch den Sommer über das Begießen wohl leiden, doch muß dieß im-

mer mit einem gelinden, und eine zeitlang an der Sonne gestandenen Wasser, und ohne Berührung des Stammes oder der Stengel geschehen. Noch vor Michaelis muß es trocken in das Gewächshaus an einen luftigen und doch warmen Ort, wo nicht die geringste Kälte dazu kann, gebracht, darf auch im Winter nicht begossen werden, denn je trockner man es halten kann, desto besser ist es. Die Vermehrung dieser Pflanze geschieht auf zweierlei Weise: 1) durch die junge Brut und Nebenschößlinge, welche im Frühlinge, im März, auch wohl eher, weil sie lange in der Erde liegen müssen, in die, wie oben erwähnt, zugerichtete Erde in Scherben gepflanzt, und so lange, bis es warm wird, in einer warmen Stube erhalten werden, und 2) durch den Saamen, welcher, weil er sehr hart ist, ein wenig, doch ohne Verletzung des Keimes, aufgefeilet, hierauf etwa acht Tage lang in ein mit Salniter und zerriebenem Schafmiste vermischtes Wasser eingeweichet, und dann fingerstief in ein Mistbeet gesteckt, auch öfter begossen werden muß. Wenn er Fingershoch aufgewachsen, so versetzt man die Pflanzen aus dem Mistbeete in die Geschirre, stellt sie an die Sonne, und begießt sie bei trocknem Wetter alle Tage ziemlich stark, so blühen sie oft noch in demselben Jahre, wo nicht, so setzt man sie den Winter über bei; was aber geblüht hat, schneidet man ab, stellt das Geschirr in die Stube, oder in's Gewächshaus, und nimmt es im Frühlinge aus, zu welcher Zeit sich die Wurzel von selbst zertheilt, die man dann, wo ein Schnitt ist, mit Pfropfwachs bestreichen, und wieder einlegen kann.

Gebrauch. Die Asche dieses Gewächses heilet die um sich fressenden Geschwüre, und besonders die im Munde, zu. Die Blätter in einem mit Wasser vermischten Essig, oder in Wein eingeweicht, sind ein treffliches Heilmittel gegen frische Geschwüre.

Cardobenedict oder gesegnete Distel, ist ein treffliches Arzneikraut, welches runde, schlanke, wollichte, etwas purpurfarbene und auf der Erde kriechende

Stengel treibt. Die Blätter sind lang, zerkerbt, rauh und spitzig, von schwarzgrüner Farbe. Die Spitze der Stengel ist mit langen und stacheligen Dornen und Blättern besetzt, zwischen welchen eine gelbe Blume hervorkommt, worin ein weißlicher, gestriemter Saame steckt. Die Wurzel ist ziemlich lang, zart, weiß, faserig, und sehr zertheilet; die ganze Pflanze aber ist eines bitteren Geschmackes, erfordert einen guten Grund, und wird jährlich im Frühlinge vom Saamen angebaut, im July aber, wo sie in ihrer besten Kraft ist, gesammelt.

Gebrauch. Wird in Haupt- und Leberschmerzen, Seitenstechen und andern Zufällen nützlich gebraucht.

Cerinthe, ein wildes Heilkraut. Seine Wurzel ist weiß, lang, groß und dick, aus welcher 4 bis 5 runde, saftreiche und ellenlange Stengel in die Höhe steigen. Diese sind ringsherum mit länglichen, vorne stumpfen, an dem Stiele aber etwas breiten Blättern umgeben, welche von blaulich-grüner Farbe, hin und wider weiß-fleckig, und ein wenig haarricht sind. Zwischen denselben kommen länglich-gelbe Blümchen, die bisweilen auch aussenher etwas purpurfarbig sind, und von den Bienen sehr geliebt werden. Auf die Blumen folgt in besondern Kelchen ein schwarzer Saame, wie an den wilden Aschenzungen.

Gebrauch. Hat mit dem Borrage einerlei Kraft und Wirkung.

Cichorien, Cicori, Hindläufte, Wegwart, ist ein bekanntes Kraut, welches in zwei Gattungen, die zahme und wilde besteht. Jene wird in den Gärten gebaut, und verliert dadurch etwas ihren natürlichen wilden Geschmack und die rohe Bitterkeit, die wilde aber wächst an Feldern, Wegen und Strassen, auf Rainen und an andern rauhen Orten. Die Wurzel ist gewöhnlich einen Fuß lang, und eines guten Daumens dick, auswendig gelb, inwendig weiß, und ein wenig bitter. Die Blätter, welche zuerst auf der Erde ausgebreitet liegen, sind sehr zerschnitten; die Stengel aber werden groß, rauh,

lassen sich biegen oder krümmen, haben viele Nebenzweige, welche sehr zähe, und mit wenigen, weit von einander stehenden, und nicht tief zerschnittenen Blättern bekleidet sind. Die Blumen haben k.ine Stiele, und sind gewöhnlich blau, bisweilen aber auch schneeweiß, wenden sich immer nach der Sonne; sie öffnen sich, es sey trüb oder heiter, mit der Sonne Aufgang, und schließen sich wieder mit dem Untergange derselben. Sie blühen den ganzen Sommer durch bis in den Herbst. Die zahme oder Garten-Cichorie wird jährlich von ihrem Saamen gebaut, und zwar im Frühlinge im Abnehmen des Mondes, in ein feuchtes, gutes und mürbes Erdreich, aber gar dünn, gesäet, damit die Wurzeln desto stärker und größer werden können. Wenn sie näher als eine Hand beisammen stehen, muß man sie überziehen, und immer fleißig vom Unkraut reinigen. Vor dem Winter werden die Wurzeln ausgegraben, und im Keller in Sand gelegt; man läßt auch das junge Kraut daran, weil es, wenn es gelb geworden, wie die Endivie zum Salat gebraucht werden kann. Einige starke Wurzeln werden im Frühlinge wieder zum Saamen ausgesetzt, weil er aber im Felde nicht leicht zu seiner ganzen Vollkommenheit gedeiht, so ist es am besten, wenn er anfängt gelb zu werden, daß man die Saamenstengel sammt den Wurzeln auszieht, und an einen luftigen Ort hängt, wo er dann ganz zeitiget. Er hält sich aber nicht über zwei Jahre.

Gebrauch. Außer ihrem Gebrauche in der Küche, sind diese Wurzeln auch kühlender Art, und geben daher in allen innerlichen Gebrechen, Entzündungen, oder Verstopfungen des Magens, der Leber, der Milz und der Nieren, eine gesunde Speise; aus den blauen Blumen wird ein gutes Augenwasser gebrannt.

Creuzkraut, oder Creuzwurzel. Das gemeine Creuzkraut hat eine kleine mit weißen Fasern behängte Wurzel; jedes Blättchen ist kreuzweis zerschnitten. Die Stengel sind rund, hohl, braunroth, saftig, und nicht

über Spannen hoch, mit kleinen zerkerbten Blättern bekleidet. An den Spitzen der Stengel wachsen gelbknopfige Blumen, welche sehr bald zu grauem, haarichten Saamen werden, der von der Luft auseinander geweht wird, und davon fliegt.

Das große Creuzkraut ist größer und höher, hat auch aschenfarbige, breitere Blätter. Das gemeine wird in Kohl- und Krautgärten, auch bei Zäunen und Mauern fast überall gefunden, das große aber ist seltener, doch haben sie beide einerlei Kraft.

Gebrauch. Von beiden Gattungen wird nur das Kraut gebraucht, weil die Wurzel zu nichts taugt. Die zarten Blätter können den ganzen Winter über, wie auch im Frühlinge, für sich selbst, oder mit andern Kräutern vermischt, zu einem Salat, mit Essig, Oel, und etwas Salz gebraucht werden, welche Speise nicht nur Lust zum Essen macht, und die Würmer tödtet, sondern auch den Gelbsüchtigen sehr dienlich ist. Das Kraut nebst Epheublättern klein zerhackt, in frischer Butter gekocht, und durch ein Tuch gedrückt, giebt eine treffliche grüne Brandsalbe, welche nicht nur den Brand von dem mit Feuer oder feurigen Dingen versehrten Orte gleich ausziehet, sondern auch geschwind heilet. Der aus dem Kraute (welches in einem steinernen Mörser gestossen werden muß,) gepreßte, und durch Fließ- oder Löschpapier geläuterte Saft, alle Morgen und Abend zu 4 bis 6 Loth in einer warmen Brühe eingenommen, vertreibt die Gelbsucht, öffnet die Verstopfung des Gekröses und der Leber, tödtet die Würmer, reiniget das Blut, und heilet den Scharbock. Aus diesem Safte kocht man mit Zucker auch einen Syrup, welcher bei Blutauswerfen, in der rothen Ruhr, gegen vieles Nasenbluten und andere Blutflüsse sehr dienlich ist.

Dosten, oder Wohlgemuth, — ist ein Kraut, welches auf den Feldern, an den Zäunen, Wegen und andern ungebauten Orten wächst, fast dem Majorane gleicht, aber breitere Blätter hat, je zwei gegeneinander gesetzt.

Der Stengel ist viereckig, rauh, röthlich, über Ellen hoch. Die Wurzel ist schwach, und läuft oben im Grunde hin. Die Blumen sind braunroth, bisweilen auch weiß oder leibfarben.

Gebrauch. Das Kraut riechet wohl, ist von etwas scharfem und zusammenziehenden Geschmacke, öffnet die Verstopfungen, löset ab, und vertreibet den alten Husten. Die Blumen sind im Kräutersalate gesund zu essen, indem sie den Magen stärken, allen Ekel vertreiben, und Appetit zum Essen erwecken. Von diesem Kraute wird ein Wasser gebrannt, welches dem Haupte und Magen sehr dienlich ist.

Dotterblume. (siehe Schmalzblume.)

Dürrwurz, Flöhkraut, — ein Kraut von dreierlei Gattung: groß, klein, und mittelmäßig, wächst an ungebauten Orten auf Hügeln, auch in feuchten Auen, hat gelbe Blumen, einen bittern und scharfen Geschmack, und breite, haarige und fette Blätter.

Gebrauch. Das ganze Gewächs, auf die Erde gestreut, oder auch der von dem Kraute gemachte Rauch, vertreibet Schlangen, Wanzen, und Flöhe; die Blätter reinigen und heilen die Wunden, lindern die Hauptschmerzen, und sollen, auf das Korn und anderes Getreide gelegt, dasselbe vor den Kornwürmern bewahren.

Durchwachs, ist ein wildes Heilkraut, dessen Stengel durch die Blätter wachsen, und zählt mehrere Geschlechter. Der gemeine Durchwachs hat einen runden, dünnen, und braunen Stengel mit vielen Nebenzweigen. Die Blätter sind ein wenig zugespitzt, auf den Spitzen der Zweige erscheinen gekrönte und gelb-grüne Blümchen. Der Saame ist grauschwarz, die Wurzel aber schmutzig weiß und faserig. Man findet dieses Kraut auf den Felder und Rainen, in den Weinbergen, und an andern Orten, wird auch in die Gärten gepflanzt, und muß jährlich von dem Saamen angebaut werden, wiewohl es sich, wenn es ei-

nen bequemen Ort findet, von selbst durch seinen Saamen fortpflanzt. Es blüht im July, und wird dann gesammelt.

Gebrauch. Es wird in Wein gebeizt, und ein heilsames Wasser daraus gebrannt; aus dem frischen Kraute sowohl, als aus dem Saamen wird ein gutes Wund- und Bruchpflaster verfertiget.

Eberwurzel ist eine auswendig braune und inwendig weiße, eines Daumens dicke und lange Wurzel, von starkem Geruche, und ziemlich angenehmen, doch etwas scharfen Geschmacke. Das Kraut ist eine Art Disteln, denn seine Blätter sind groß, rauh, breit, spitzig und stachelig; mitten zwischen denselben bricht eine große und etwa fünf Zoll breite weiße Blume hervor, die ohne Stengel dicht auf der Wurzel sitzt, wird bei uns in Deutschland auf bergichten Orten gefunden. Man findet auch eine weiße Eberwurzel mit einem Stengel, die gewöhnlich mit vielen Knöpfen hervorkommt, und mit dem Stengel Ellenhoch wächst. Dann giebt es auch eine schwarze Eberwurzel, welche rauhe und etwas röthliche Blätter hat. Der Stengel ist Fingersdick, Spannenhoch, und oben mit dornichten, in länglichen Hülsen sitzenden, purpurrothen, auch etwas weißen Blumen besetzt. Die Wurzel ist dick, schwarz, fett, inwendig gelb, und von scharfem und beißenden Geschmacke. Man pflegt diese Wurzeln im September des Morgens zu graben, dann zu säubern und aufzutrocknen.

Gebrauch. Sie heilet die Wunden und Geschwüre sauber aus, wenn sie in Wein oder Wasser gesotten, und diese damit ausgewaschen werden. Dem Herausgeber dieses Buches ist ein Fall bekannt, daß der Fuß einer Frau, den man bereits wegen des sich eingestellten Brandes abnehmen wollte, durch tägliche solche Umschläge geheilt wurde. Sie dient auch in allen giftigen, pestilenzialischen Krankheiten, besonders wird sie auch unter die Roßarzneien genommen, auch wenn man ein abgetriebenes Roß mit wenig Kosten wieder auffüttern will. Ein solches Pferd soll

man aber von den übrigen Pferden absondern, weil es sonst den übrigen Pferden die Stärke nehmen soll, bis die Kur vorüber ist. Man sagt auch, wenn man diese Wurzel einem Pferde in das Mundstück einflicht, und so neben andern über Land reiset, daß es den übrigen mit und neben ihm gehenden Pferden alle Kraft benehmen, und sie müde und matt machen soll, daher es unter den Reitern für ein verbotenes Stück gehalten wird.

Edelleberkraut, oder Güldenkraut. (siehe Leberkraut.)

Egelkraut, Pfennigkraut, — und wegen seinen vielen trefflichen Eigenschaften Centum morbia, das ist: wider hundert Krankheiten dienend, genannt, ist ein gemeines, in allen feuchten Wiesen, Angern und Grasgärten wachsendes bekanntes Kräutlein, mit einem langen, dünnen, an der Erde hinkriechenden Stengel, welcher zu beiden Seiten runde, fette, und wie ein Pfennig gestaltete grüne Blättchen hat. Zwischen diesen und den Stengeln wachsen im May kleine gestirnte gelbe Blümchen. Die Wurzel ist dünn mit kleinen Faserchen behängt, woraus etliche zarte Reislein wachsen, mit denen es schlangenweise hin und wieder schleifet.

Gebrauch. Dieß Kraut dient besonders in den Krankheiten der Lunge, Brust, und in vielen andern Zufällen, wie es denn auch zu allen Wundtränken taugt. Die Schäfer pflegen es zu pulvern, und den Schaafen fleißig unter die Lecken zu thun, was ihnen zur Gesundheit und Abwendung von allerlei zustossenden Gebrechen wohl dienen soll.

Ehrenpreis, ist ein Kraut zweierlei Geschlechtes: Männchen und Weibchen. Das Ehrenpreis-Männchen kriecht auf der Erde weg. Seine Stengel sind spannenlang, auch darunter oder darüber, nach der Güte des Erdbodens, blaßgrün, an manchen Orten röthlich, rauh, und an allen ihren Knoten und Absätzen mit zwei einander gegenüberstehenden länglichen, hellgrünen, rauhen und

gleichsam sammetartigen, am Rande herum fein und sägenförmig zerkerbten Blättchen besetzt, welche jederzeit in der Mitte der Stengel und etwas drüber hinauf am größten sind. Die Blumen sind klein, vierblätterig und weiß purpurfärbig, wenn diese abfallen, folgt ein sehr kleiner Saame, welcher in einer kleinen Tasche verborgen liegt. Die Wurzel ist nicht groß, jedoch faserig. Dieses Kraut wächst an ungebauten wilden und sandigen Orten, und einige halten den Ehrenpreis, der um die Eichen und deren Wurzeln gefunden wird, für den besten, besonders wenn er im July gesammelt wird.

Gebrauch. Er ist ein treffliches Wundkraut, treibt den Schweiß, dienet der Brust, ist gut gegen die Schwindsucht, Krätze und andere Unreinigkeit des Geblütes. Verstopfung der Leber, Lungenbeschwerden rc. Man genießt ihn auch statt des Thees.

Ehrenpreis-Weibchen, hat dickere, grünere, rundere, und unzerkerbte Blätter. Seine Blüthen sind gelb, mit etwas purpurviolet vermischt; der Saame aber steckt in kleinen runden Taschen, und die Wurzel gleicht ganz der Wurzel des Männchens.

Gebrauch. Diese Art von Ehrenpreis hat weniger Kraft und Wirkung, als das Männchen, wegen der Feuchtigkeit der Orte, wo sie zu wachsen pflegt, nämlich in Wiesen und feuchten sumpfigen Wäldern, jedoch kann man sie innerlich gegen die rothe Ruhr und Krätze, äußerlich aber bei Wunden, gegen Mund- und Halsgeschwüre rc. sehr nützlich gebrauchen.

Eichtraube ist ein Gewächs, welches im Frühlinge an den Wurzeln der Eichen unter der Erde, von vielen aneinanderhängenden Schwämmchen, in Gestalt einer Traube zusammenwächst, auswendig roth, inwendig aber weiß und milchig ist.

Gebrauch. Wenn sie abgedorrt und zu Pulver gestoßen wird, dient sie wider den Durchbruch, rothe Ruhr

und Blutflüsse, auch äußerlich in podagrischen Schmerzen frisch aufgestrichen.

Einbeer, Wolfsbeer, — ist ein schönes Gewächs, welches in schattigen Wäldern, an feuchten Gräben, und bei den Hecken hervorkommt. Vier Blätter wachsen oben aus einem glatten anderthalb oder zwei Spannen hohen Stengel, und auf diesem noch ein kleiner Stengel mit kleinen Blättchen hervor, in deren Mitte eine schwarzbraune runde Beere steht, in der Größe einer Weintraubenbeere, worin viele kleine weiße Saamen liegen.

Gebrauch. Das frische Kraut gestoßen, und über die Augen gelegt, heilet die Entzündungen derselben; der Saame sowohl als das Kraut widerstehen dem Gifte, sind ein gutes Mittel gegen die Pest, wie denn auch das Kraut allein sowohl die Pestbeulen, als andere hitzige Geschwüre und andere Schäden heilet.

Einblätt ist ein kleines, hellgrünes, in schattigen Wäldern wachsendes Kräutlein, welches ein einziges Blatt hat, aber wenn es blühen will, zwei bekommt; es treibt einen Stengel mit kleinen, weißen, ährenförmigen Blümchen, worauf rothe Beere folgen, die man genießen kann. Es blüht im May.

Gebrauch. Die frischen Blätter dieses Gewächses, oder auch das Pulver davon, heilet nicht nur alle Wunden an den Menschen, die aber vorher mit Wein müssen ausgewaschen werden, sondern sind auch ein vortreffliches Mittel für die gedruckten Pferde.

Eisenhart, Eisenkraut, — ist ein treffliches Wundkraut, welches aus einer faserigen, nicht gar eines kleinen Fingers dicken und etwas bittern Wurzel, in verschiedene viereckige und mehr als Ellenhohe bräunliche Stengel aufwächst; seine Blätter sind länglich, auf beiden Seiten rauhhärig, und am Rande herum tief zerkerbt, und stehen paarweise an den Stengeln hin. Die Blümchen sind klein und bleichblau, und machen gleichsam eine Aehre aus; nach denselben kommen kleine Hülsen, worin

vier längliche Saamenkörnlein stecken. Dieß Kraut wird an Mauern und Wegen gefunden.

Gebrauch. Wird wider den Stein, in drei- und viertägigen Fiebern und andern innerlichen Leibesgebrechen nützlich gebraucht.

Engelsüß, Steinwurzel, — ist ein wildes Heilkraut, welches ungefähr eine Spanne hoch wird, und auf den Felsen, besonders gerne aber auf den Eichenstöcken oder Stämmen wächst, welche Gattung auch für die beste gehalten wird. Seine Blätter sind in Spalten zertheilet, sind inwendig überall fett, aber auf dem Rücken haben sie rothgelbe, erhabene und rauhe Tupfen, worin der Saame steckt. Die Wurzel ist krumm, knorrig und faserig, von außen schwärzlich, inwendig aber grünfärbig, eines süßen, dabei aber bittern und zusammenziehenden Geschmackes. Das Kraut grünet den ganzen Winter über, behält auch seine Blätter bis auf den Frühling, welche erst verwelken und abfallen, wenn andere neue nachfolgen.

Gebrauch. Ist gut wider die Gebrechen der Lunge, schweren Athem, Husten, Entzündungen und Seitenstechen, führt die melancholischen Feuchtigkeiten ab, und wird unter die blutreinigenden und purgirenden Kräuterweine genommen. Die Wurzel, den Schweinen unter ihr Futter gegeben, bewahrt sie vor allen innerlichen Zufällen.

Engeltrank, sonst auch Waldblume, Laugenkraut und Mutterwurz genannt, — ist ein Kraut, welches schmälere und weichere Blätter als der Wegerich hat, und einen haarigen, dünnen und Schuh hohen Stengel, aus welchem im Juny die Blüthe hervorkommt; die Wurzel ist dünn und wohlriechend. Dieß Kraut wächst in Wäldern und feuchten Orten.

Gebrauch. Dieß Kraut hat die Eigenschaft, dem Gifte zu widerstehen, den Schweiß zu treiben, das Geblüt zu versüßen, und das geronnene Geblüt zu zertheilen, dahier dient es besonders denjenigen, die einen starken Fall erlitten, oder sich mit starker Bewegung inwendig verletzt

haben. Man nimmt aber davon zwei Hände voll, siedet sie in einer Maaß Bier, und giebt dem Kranken alle Morgen einen guten Trunk davon, deckt ihn wohl zu, und läßt ihn darauf schwitzen; hat er sich nun weh gethan, so empfindet er an dem verletzten Orte einige Stunden lang ziemliche Schmerzen, es wird ihm aber auch zugleich durch diesen Trank geholfen; hat er aber inwendig keine Verletzung, so empfindet er auch keine Schmerzen. Dieß Kraut wird gedörrt, und zu Pulver gestossen, dem Viehe, wenn es nicht fressen kann, eingegeben; unter das tägliche Futter des Viehes gethan, wehret es den ansteckenden Krankheiten.

Engeltrank ist ein Kraut von schmälern Blättern, als Wegerich, und einem einfachen hohen Stengel.

Gebrauch. Die Wurzel dient wider Gift und den Biß giftiger Thiere, das damit gesottene Wasser aber zerbricht den Nierenstein, wenn es getrunken wird. Das gestossene Kraut lindert äußerlich alle Geschwüre. Dem Viehe dient es unter dem Futter wider ansteckende Krankheiten.

Enzian ist eine Pflanze, welche am liebsten auf den Bergen, an feuchten und schattigen Orten wächst, hat große, breite, und gelblich-grüne Blätter, treibt einen hohlen, glänzenden und glatten, ungefähr 5 bis 6 Fuß hohen und fingerdicken Stengel, welcher mit einigen Knoten abgetheilt, diese aber mit zwei und zwei daran herausgewachsenen Blättern besetzt sind. Die Blumen sind meistens gelbe, zuweilen auch himmelblaue Glocken; man findet sie auch mit weißer, auch mit purpurfarbener, getüpfelter Blüthe. Die Wurzel, welche allein zur Arznei gebraucht wird, ist groß, dick, glatt, äußerlich bräunlich, inwendig aber ganz gelb, und ungemein bitter. Seine Vermehrung geschieht in den Gärten am besten durch die Wurzel, welche im Herbste oder Frühlinge gepflanzt wird; denn die Vermehrung durch den Saamen geht allzu langsam.

Gebrauch. Der Enzian ist ein trefflicher Mittel

wider das Gift, und das beste Mittel in der Vieharznei, wiewohl es auch den Menschen in vielen Zufällen besonders in Verstopfung der Leber, der Milz und des Urins, ingleichen wider das viertägige Fieber, ansteckende Krankheiten ꝛc. nützlich und verträglich ist.

Erdmoos. (siehe Gürtelkraut.)

Erdrauch, Ackerraute, Taubenkropf, — ist ein feines Kräutlein, welches eine dünne, spitzige und lange, mit vielen Faserchen versehene Wurzel hat, woraus im Anfange des Aprils feine Blättchen hervorkommen. Der Stengel wächst einer halben Elle hoch, mit vielen gleich dem Stengel viereckigen Nebenästen, an deren Spitze viele zusammengedrängte purpurbraune Blumen im Mai hervorkommen. Nach der Blüthe besaamet er sich rund, wie der gemeine Coriander. Dieß Kraut ist von bitterm Geschmacke, und wenn es beschnitten wird, so tropft es, und weint, wie die im März beschnittenen Reben. Man findet ihn allenthalben in den Weinbergen, auch zuweilen in Flachsfeldern, hat gerne guten fetten Grund, und wird zum Ausbrennen Ende May gesammelt.

Gebrauch. Das davon gebrannte Wasser wird als eine treffliche Blutreinigung in scorbutischen und langwierigen Krankheiten, nebst andern von dem Kraut und der Wurzel bereiteten Arzeneien nützlich gebraucht.

Federkraut. (siehe Heidnisches Wundkraut.)

Feigenwarzenkraut. (siehe Braunwurz.)

Feldandorn. (siehe Gliedkraut.)

Feldcypressen, ist ein kleines auf der Erde kriechendes Kraut, dessen Blätter lang und schmal, wie die Rosmarinblätter, aber kleiner, weißer und rauh sind, steht an dünnen Stengeln dick beisammen, und riecht wie der Fichtenbaum. Seine Blumen sind zart und goldgelb, bisweilen auch weiß. Es wächst gerne an magern, sandigen und ungebauten Orten, ist bitter und etwas scharf.

Gebrauch. Wird in Schmerzen der Leber, Nieren und Gedärme, wider das Hüftweh, den Schlag, und

allerhand kalte Gebrechen des Gehirnes, den Schwindel, fallende Sucht und dergleichen, auch wider Gift und besonders wider die giftige Wolfswurz sehr nützlich gebrauchet.

Fette Henne, Donnerkraut, Geschwulstkraut, Wundkraut, ist zweierlei, wild und zahm.

Das wilde oder gemeine hat viele aneinander hängende, weiße, knollige Wurzeln und treibt aus solchen einige runde glatte Stengel hervor, welche an jedem Knoten zwei dicke, fette, saftige, am Rande herum etwas gekerbte und ein wenig bläulich scheinende Blätter, die einander gegenüber stehen, und auf den Spitzen der Stengel kleine Kronen von einigen weißen oder gelblich gestirnten Blümchen haben. Dieß Kraut wächst gerne auf steinigen, feuchten Feldern, besonders in den Weinbergen. Die zahme Art wird in den Gärten gezogen.

Gebrauch. Das wilde oder gemeine Kraut ist in innerlichen und äußerlichen Verletzungen und Schäden ein vortreffliches Wundkraut, indem die im Frühlinge frisch gegrabene Wurzel mit so vielen Knoten, als man Knöpfe in der goldenen Ader empfindet, einen damit behafteten Menschen an einem Faden zwischen die Schultern auf den Rücken gehängt, sobald sie welkt, auch zugleich die goldene Ader heilet. Die frischen Blätter zerstossen, auf die Stirne gebunden, heilen das Nasenbluten; der Saft davon, mit Gerstenmehl vermischt und zu einer Salbe gemacht, lindert die Schmerzen des Brandes, besonders den vom Schwefel oder Büchsenpulver entstandenen. Zwei Hände voll dieses Krautes in einer Maaß Wasser gesotten und davon getrunken, oder von dem aus diesem Kraute destillirten Wasser früh Morgens nüchtern 4 oder 5 Loth schwer eingenommen, ist gut wider alle innerlichen Verletzungen, verwundete Gedärme, in der rothen Ruhr, und wird auch zu äusserlichen Wunden nützlich gebraucht. Das frische Kraut, mit grünen saftigen Epheublättern gestossen, in frischer Butter, dazu etwas Speck geworfen, gepregelt, — geschmoret, — dann durch ein Tuch gedrückt und erkalten lassen, giebt eine treffliche Brand-

salbe. Von diesem Kraute wird eine besondere Eigenschaft gerühmt: Wenn nämlich Jemand aus einem Hause, der ein Erbe desselben ist, es sey Vater, Mutter, Sohn oder Tochter, auf einer Reise begriffen und über die bestimmte Zeit ausbleibt, auch keine Nachricht von ihm kommt, ob er lebendig oder todt ist, so soll man in solchen Gedanken und in solcher Absicht einen Stengel von diesem Kraute brechen, und ihn an einen Ort unter dem Hausdache stecken; ist nun die verreisete Person noch am Leben, so soll ein solcher abgebrochener Stengel anfangen, bei einer Hand lang fortzuwachsen, auch eine Zeitlang grün bleiben und von oben aus neue Blättchen gewinnen, indem die untersten allmählig nacheinander verwelken; ist hingegen die verreisete Person todt, so soll das ganze Kraut sogleich verwelken und verderben.

Fieberwurzel, oder Pfaffenpint, ist eine bald schwärzliche, bald rothe Wurzel, wovon jene die beste ist.

Gebrauch. Dient gegen Scharbock, Wassersucht, Gicht u. dgl.

Flachsseide, Filzkraut, ist ein Unkraut, welches gleich einem verwirrten Garne mit vielen Fäden durcheinander geflochten ist, indem es aus einer großen Menge zarter und wie Zwirnfäden dünner Stengel ohne Blätter besteht, die nicht sowohl für sich selbst als auf andern Kräutern wachsen und solche nicht nur zusammenhängen, sondern auch denselben die nöthige Nahrung entziehen. Seine Blüthen sind kleine, oben weite und in vier oder fünf Spitzen zertheilte weiße oder röthliche Knöpfe, seine Frucht aber, worin einige kleine und runde Saamenkörner, bestehet aus einem beinahe runden Häutchen, welches drei oder vier rundlich erhabene Seiten hat. Die Fäden oder Fasern sind weiß oder roth. Das weiße wächst gewöhnlich auf dürren Wiesen, wo es das Gras wie Spinnengewebe überzieht. Das rothe findet man häufig im Flachs, und wächst dann am meisten, wenn der Leinsaamen in einem Mehlsacke auf's Feld gebracht, oder aus einem mehligen

Tuche gesäet worden. Man findet es auch an den Stauden, Hecken, Nesseln und andern Gewächsen, an welche es sich so dick hänget, daß es dieselben zu Boden zieht.

Gebrauch. Es wird daraus eine herrliche Milzarznei und Blutreinigung bereitet, und das um den Flachs und die Nesseln wachsende wird hiezu für das beste gehalten.

Frauenblatt, Frauenmünz, (siehe Münz.)

Frauendistel, Mariendistel, ist ein Kraut mit großen langen Blättern, die am Umkreise zerkerbt oder zerschnitten, mit scharfen Stacheln besetzt, und mit weißen Flecken besprengt sind. Der Stengel ist über zwei Ellen lang, Fingers dick und stachelig; alle Nebenäste tragen mit spitzigen Dornen besetzte Knöpfe, worin der lange und glatte Saame in weißen Haaren verborgen liegt. Dieß Kraut, welches in den Gärten gezogen wird, will eine gute, fette Erde, und muß im Frühlinge gesäet werden.

Gebrauch. Es hat gleiche Eigenschaft mit der Cardobenedicten, obgleich es nicht so bitter ist.

Frauenhaar, ist ein kleines Kraut mit zarten, tiefgekerbten Blättern, welche den ganzen Winter durch grün bleiben, von einer faserigen Wurzel, aus welcher ein dünner, glänzender Stengel hervorschießt. Es giebt zweierlei Arten: das schwarze, so eigentlich Frauenhaar heißt, und das weiße, welches auch Mauerraute genannt wird. Sie wachsen gerne zwischen den Fugen und Rissen der alten Mauern, oder feuchten Ritzen der Felsen, auch öfter in den Brunnengemäuern hervor.

Gebrauch. Beide Arten trocknen, zertheilen, eröffnen und lösen auf, ziehen auch, wenn sie dürre geworden, ein wenig zusammen, und reinigen das Geblüt, daher sie wider den Husten, Engbrüstigkeit, Gelb- Schwind- und Wassersucht, Steinschmerzen, Milzgebrechen und Fieber gebraucht wird. Die Mauerraute wird von den Hirten zu verschiedenen Krankheiten des Viehes, wenn es auf der Weide etwas Giftiges gefressen, besonders aber wenn die Schweine sehr erkranken, mit Nutzen gebraucht.

Fünfblatt, oder Fünffingerkraut, ist ein wild wachsendes Kraut, welches lange zarte Stengel wie Fäden treibt; die Blätter sind länglich, rings am Rande herum gekerbt und unterwärts weißlich; davon stehen immer fünf beisammen an einem Stiele, und machen die Figur einer ausgespannten Hand, daher auch dieß Kraut seinen Namen hat. Ende Mai trägt es gelbe, und aus fünf rosenförmig zusammengesetzten Blättern bestehende Blumen, welche an dünnen Stielen zwischen den Blättern hervorschießen. Die Wurzel ist eines kleinen Fingers dick, lang, aussen schwärzlich oder dunkelbraun, inwendig aber roth und von herbem Geschmacke. Man gräbt diese Wurzel am besten, wenn die Sonne im Widder ist; sie wird hinter den Zäunen und an grasigen, ungebauten Orten gefunden.

Gebrauch. Die Wurzel wird wider viele Krankheiten, besonders wider das Blutauswerfen sehr nützlich gebraucht; pulverisirt und ein Quentchen davon in einem Glas Wasser einem Kranken, der das abwechselnde Fieber hat, vor dem Anfalle eingegeben, soll denselben gewiß davon befreien.

Gänsedistel, Hasenkohl oder Saudistel, ist ein wildes Kraut, welches einen hohlen und braunen mit einem Milchsaft angefüllten Stengel, und am Fuße desselben zerkerbte, rauhe und mit langen, harten und spitzigen Stacheln versehene Blätter von dunkelgrüner Farbe hat. Die Blumen, welche büschelweise beisammen wachsen, sind gelb. Dann folgen kleine, längliche Saamenkörnlein, die an dem obern Theile mit Federbüschen besetzt sind. Die Wurzeln sind klein, weiß und faserig. Es wächst in Gärten, auf Wiesen und Krautfeldern.

Gebrauch. Dieß Kraut wird in Entzündung und Verstopfung der Leber, wider die erhitzte Galle, auch in Fiebern und als ein treibendes Mittel in Steinschmerzen nützlich gebraucht; wenn es noch jung ist, nimmt man es unter die Kräutersalate. Gehackt ist es für junge Gänse ein gutes Futter.

Gänserich, Gänsegarbe, Silberkraut, wächst in grasigen Auen und feuchten Gründen, wie auch an grasigen Wassergestaden, hat eine längliche, faserige Wurzel; die Blätter, welche zum Theil auf der Erde liegen, sind vielfältig zerspalten und rings herum zerkerbt, oben grün, unten aber aschen= oder silberfarbig, und von zarter Wolle. Die Wurzel stossen neben den Blättern viele lange dünne Ranken oder runde Fäden aus, die hin und her auf der Erde kriechen, und schöne, bleichgelbe, fünfblätterige Blümchen bringen.

Gebrauch. Dieß Gewächs, welches keinen besondern Geruch oder Geschmack hat, ist gegen die verletzten Gedärme, gegen geronnenes und von Stossen oder Fallen herkommendes Geblüt, wie auch gegen Fistel und andere innerliche und äußerliche Schäden gut, soll auch, gedörrt und zerrieben in die Wunden gestreuet, das Bluten derselben stillen.

Gamander, Gamanderlein, ist ein Kraut, welches spannenhoch wächst, und kleine, bittere, ringsherum ausgekerbte, dem Eichenlaube nicht ungleiche Blätter, mit schönen purpurfarbenen, bisweilen auch blauen Blümchen hat; wird sowohl an rauhen und dürren Orten, als in Gärten, Wäldern und Wiesen gefunden, und wo es einmal einnistet, vermehrt es sich selbst gerne. Zu Ende Mai wird es zum Destilliren gesammelt.

Gebrauch. Es stärket das Haupt und die Nerven, befördert den Schweiß, treibt den Harn und dient besonders, in Wein oder Wasser gesotten und alle Morgen davon warm getrunken, wider Gicht und Lähmung. Aeusserlich wird es bei bösen, fressenden Geschwüren und Schäden heilsam gebraucht.

Geisbart, Johanniswedel, ist ein wildes Heilkraut, welches auf Wiesen an feuchten und schattigen Orten wächst; hat eine dicke, auswendig schwarze, inwendig aber rothe, mit vielen Fasern behängte, nicht übelriechende Wurzel, aus welcher ein eckiger, hohler, röthlicher Stengel

aufsteiget. Seine oben grünen, unten aber weißen und rauhen Blätter sind sehr tief zertheilet, mit kleinen Nebenblättchen, an braunen Rippen gliedslang von einander gesetzt, und ringsherum zerkerbt. Auf der Spitze des Stengels erscheinen kleine, weiße, fünfblätterige, lieblich riechende Blümchen, zusammengeschlungen und traubenförmig, welche kleine und krumme Saamenkörnlein, ein jedes mit drei Zäpfchen, hinterlassen.

Gebrauch. Wurzel und Blätter stillen allerlei Bauchflüsse, treiben den Schweiß, widerstehen dem Gift und geben ein treffliches Wundpflaster.

Geisklee, eine Art Klee, hat holzige Aeste, etwa 3 Spannen hoch, und Blätter wie Klee.

Gebrauch. Die Blätter kühlen, verzehren und zertheilen.

Geisraute, Pestilenzkraut, Ziegenkraut, ist ein Kraut, das bei uns in Gärten gezogen wird; hat eine weiße, Fingersdicke, faserige Wurzel, die 3 Jahre unverdorben in der Erde bleibt; die Blätter gleichen den Blättern der Vogelwicken, die Blumen sind purpurblau, woraus lange Schotten mit dem Saamen kommen. Es giebt noch eine Art mit weißen und eine mit aschenfarbenen Blumen. Sie wollen eine sandige Erde und einen schattenreichen Platz, kommen anfangs vom Saamen, und verderben im vierten Jahre, da sie dann von Neuem gesäet werden müssen; inzwischen aber schneidet man sie stets im Herbste bis auf den Boden ab, so treiben sie im Frühlinge auf's Neue.

Gebrauch. Wird dieß Kraut den Hühnern untergestreuet, so legen sie viel Eier. Ist ausserdem ein vortreffliches Mittel gegen die Pest, in Salat und andern Speisen gebraucht, oder eine Latwerge davon bereitet, oder auch ein Wasser daraus gebrannt, treibt Gift und Schweiß und ist auch in Fleckfiebern nützlich zu gebrauchen.

Gemsenwurz, Schwindelkraut oder Schwindelwurz, ist ein Gewächs, das an Orten gefunden wird,

wo sich Gemsen aufhalten. Die Wurzel ist bleichgrün, fast eines kleinen Fingers dick, etwas schuppig und mit Gelenken unterschieden, woraus lange und weiße Faserchen hervorwachsen; ihr Geschmack ist wie vom ausgepreßten Süßholzsafte. Der Stengel ist rund, grün, hohl, rauh, und zuweilen Ellenhoch, auf dessen Spitze ein Knöpfchen sitzt, woraus ein gestirntes goldgelbes Blümchen wird. Sind diese vorbei, so fliegt der darauf folgende schwärzliche Saame mit seiner weißen Wolle davon; die Blätter sind länglich-rund, haarig und gekerbt, und hängen an langen Stielen.

Gebrauch. Gemsenjäger und Wildschützen essen die Wurzel gerne gegen den Schwindel; sie eröffnet die verstopften Gedärme, treibt den Urin, stärket das Herz, widersteht dem Gifte, und in den Apotheken werden allerlei Syrupe, Conserven und Latwergen daraus bereitet.

Gichtkraut, (siehe Storchschnabel.)

Giftheil, ist ein Stengelgewächs, das in Frankreich und in der Schweiz wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen wird, mit zarten gespaltenen Blättern und einer bleichgelben Blume.

Gebrauch. In der Wurzel ist ein weißes bitteres Fleisch, welches ein vortreffliches Gegengift in giftigen Krankheiten ist.

Glaskraut, Mauerkraut, St. Peters-Kraut, Tag und Nacht-, Rebhühnerkraut, ist ein Heilkraut, welches gerne in dürrem, steinigen Boden und auf alten zerfallenen Mauern wächst, hat einen haarigen, röthlichen oder braunen Stengel, breite spitzig ausgehende rauhe Blätter, und kleine purpurfarbene Blümchen, welche im Juli erscheinen. Der Saame ist schwarz und gar klein, in kleinen Häuschen, die sich an die Kleider hängen, verwahret.

Gebrauch. Das frische Kraut auf die Wunden gelegt, oder gepulvert darein gestreut, heilet sie und bewahret vor Entzündungen; mit Hauswurz in Essig gesot-

ten und pflasterweise aufgelegt, stillet den kalten Brand; das daraus destillirte Wasser reiniget die Brust vom Schleime, befördert den Harn und Stein und stillet die rothe Ruhr, Wassersucht und Podagra, wenn man früh Morgens nüchtern drei oder vier Loth davon trinkt. Der davon gemachte Syrup und das daraus gezogene Salz dienen nebst genanntem Wasser wider alle Verstopfungen der Leber und der Milz, und sind eine treffliche Reinigung der Nieren und Blase. Weil dieß Kraut scharf ist, kann man auch die Gläser damit säubern, daher es den Namen Glaskraut erhalten hat.

Gliedkraut, ist ein wildes Heilkraut, welches breite, lange, spitzig-zugehende, grün-weiße Blätter, lange, eckige, knöpfige Stengel, und schöne, weiß-gelbe Blümchen hat. Es wächst an steinigen, trocknen Orten auf Bergen, Hügeln und Rainen.

Gebrauch. Es heilet allerlei Wunden, sie mögen gehauen, gestochen oder gestossen seyn, Schlangenbisse, Geschwüre rc. ist gut gegen alle Entzündungen und Brandschäden und heilet geschwinde, wenn man nur die frischen Blätter überlegt; mit dem davon gemachten Fußbade kann man die Rose oder das Rothlauf an den Beinen vertreiben.

Grindwurz, Mengel- oder Menwelwurz, wilder oder spitziger Mangolt, ein wildes Heilkraut, bringt runde knöpfige, hohle und braune Stengel, die in Nebenzweigen und bisweilen zwei Schuh hoch wachsen. Die Blätter sind hart, ablang, nicht breit, oben aber spitzig. Auf den Spitzen der Stengel trägt es im Juni viele kleine, bleichgelbe Blümchen neben einander; wenn diese braun werden, findet man einen schönen, dreieckigen, braunen Saamen, der in dünnen Häutchen verschlossen ist und an sehr kleinen Stielen hängt. Die Wurzel ist gerade, lang und inwendig gelb; wächst gerne in feuchten Gärten und Wiesen, auch zuweilen auf ungebauten Feldern.

Gebrauch. Das Kraut und die Wurzel, welche

einen besonders herben Geschmack hat, trocknen, reinigen, treiben und heilen allerlei Grind und Räude, wenn sie in frischer Butter und Schweinfett gekocht, durch ein Tuch gedrückt und Schwefelblumen darunter gerührt und so die räudige Glieder Morgens und Abends fleißig damit gesalbt werden, besonders wenn man diese vorher mit warmem Weine, worin ein wenig Alaun, das Weiße vom Ei und Schwefel gesotten, wohl abgewaschen hat. Das frische Kraut, auf einem warmen Herde welk gemacht, hernach ein wenig in einem warmen Mörser gestossen und so auswendig alle 10 oder 12 Stunden frisch übergeschlagen, nimmt weg allen Brand, Röthe, Entzündung, fressende Geschwüre, Zittermaale, Blattern, Räude, und dient auch wider die Bisse giftiger Thiere.

Grundheil, ein bei uns in Gärten gepflanztes Wundkraut, hat eine holzige Wurzel ziemlicher Länge, treibt starke, röthliche, glänzende Gerten, der Länge nach gestriemt; an den Gerten sind einige Gelenke, aus deren jedem zwei Blätter einander gegenüber wachsen, unten bleich, oben saatgrün; nach den gelben Blnmen kommen rothe Beere, die endlich schwarz und inwendig voll kleinen Saamens werden.

Gebrauch. Dieß Kraut, welches einen starken, nicht unangenehmen Geruch hat, zertheilet, zieht zusammen, und wird zu allen Wundtränken, Salben und Balsamen nützlich gebraucht.

Gülden-Lungenkraut, wächst in schattigen Wäldern und auf alten Mauern.

Gebrauch. Ist ein Wund- und Brustkraut.

Gülden-Widerthon, Güldenhaar, ist eine Art Moos mit niedrigen, gelben, feinen Stengeln, Blättchen und Blümchen, welches an steinigen und sandigen Orten auf Bergen und in Wäldern, an alten Bäumen und Mauern wächst und vor Aufgang der Sonne, wenn Sonne und Mond in Zwilling gehen, gesammelt werden soll.

Gebrauch. Das damit abgekochte Wasser dient den

Kopf zu waschen, ein langes Haar zu erzielen und die Schuppen wegzunehmen.

Gülden-Wundkraut, wächst an Wegen und steinigen Orten, hat breite Blätter und Blumen.

Gebrauch. Brechen den Stein, sind dienlich gegen Blutflüsse, und werden auch äusserlich bei Wunden und faulem Zahnfleische gebraucht.

Gürtelkraut, Bärlapp, Erdmoos, Haarschaar, Neunheil, ist ein rundes, moosiges Waldkraut, welches sich mit kleinen, weißen Fasern an die Erde oder Felsen fest anhängt, und vorne dreifache, meistens aber doppelte, bleichgrüne und gelbliche Zäpfchen, zwischen den kriechenden Reben aber kleine moosige Blümchen hat, auch sich öfter sechs und mehr Ellen weit ausbreitet. Im Juli und August findet man einen gelben Staub daran, welcher sich gleich dem Schießpulver leicht entzündet.

Gebrauch. Dieses Krautes wenig oder viel, je nachdem das Faß klein oder groß ist, in den Wein gehängt, der zähe und sauer werden will, bringt ihn wieder zurecht. In Wein gesotten zermalmt es den Stein und führt ihn aus. Von dem feinen Pulver zehn oder mehr Gran in Betoniensyrup und Lindenblüthewasser den Kindern oft eingegeben, vertreibet nicht nur die Gichter, sondern stillt auch den starken Husten, und löset den Schleim der Brust wohl auf.

Gulden- oder Gulden-Günsel, ist ein Kraut, welches große, lange, purpurbraune Blätter, einen viereckigen, hohlen, haarigen Stengel und himmelblaue Blumen mit ährenförmigen Spitzen hat, wächst auf den Wiesen und in den Gärten, wo man es vom Saamen oder durch Stöcklein erzielen kann; die Blüthe kommt zu Ende Aprils, der Saame aber wird im Juni gesammelt.

Gebrauch. Es wird sowohl zu den frischen Wunden, als auch zu den alten Schäden, nicht weniger zu den Wundtränken mit großem Nutzen gebraucht.

Gundelreb, Gundermann, Erdepheu, Donnerreb, ist ein bekanntes, ganz niedrig an der Erde hinwachsendes und gleich dem Epheu sich ausbreitendes Kraut, welches dünne Stengel, rauhe, rundliche, zerkerbte, am Geschmacke bitterliche, am Geruche aber starke Blätter, purpurfarbige Blumen und dünne Wurzeln hat und gewöhnlich an den Zäunen wächst.

Gebrauch. Dieß Kraut hat eine heilende, reinigende, zertheilende und öffnende Kraft, treibt besonders Gries und Sand, ist der Lunge und dem verschleimten Magen zuträglich, stillt den Durchlauf und die rothe Ruhr, ist gut gegen Würmer bei Menschen und Pferden. Man braucht es zu einem Bade wider den Nierenstein und destillirt im Anfange des Juni ein Wasser davon, welches vorzüglich gegen Sand und Gries, auch wider das Seitenstechen getrunken und wider die Schmerzen der Kolik unter das Clystier gebraucht wird. Von den Blumen macht man auch einen Syrup und Conserve, und in den Küchen thut man dieß heisame Kraut in die Eierkuchen und unter das grüne Kraut.

Habichtskraut, ist ein wildes, fast überall auf dem Felde wachsendes Kraut, welches von den Apothekern gelber Wegwart genannt wird. Das große Habichtskraut hat eine weit um sich kriechende, dauerhafte Wurzel, welche Spannen lang, eines Fingers dick und voll Milch ist. Die Blätter sind in der Länge einer Querhand am Umkreise eingeschnitten und zertheilet. Der Stengel ist rund, gerade mit Striemen oder Hohlkehlen, rauh, voll Dornen, auswendig röthlich, inwendig hohl, fast bei anderthalb Ellen lang, mit vielen Zweigen besetzt, worauf bleichgelbe Blumen wachsen, welche bald zu wolligen Knöpfen werden und hernach davonfliegen. Das ganze Kraut ist voll weißen Milchsaftes. Man sagt, daß der Habicht, wenn er seine Augen blöde werden fühlt, mit dem Safte von diesem Kraute sein Gesicht wieder schärfen soll.

Gebrauch. Der Saft dieses Krautes ist gut wider

alle Finsterkeit und Entzündung der Augen, wider die Flecken in denselben und gegen den beginnenden Staar, wenn man des Tages ein= oder viermal, jedesmal zwei oder drei Tropfen davon lauwarm darein laufen läßt, was auch der geläuterte Habichtskrautsaft, mit schönem lautern Honige und gutem weißen Weine, jedes gleichviel vermischt, Morgens und Abends zwei oder drei Tröpfchen davon in die Augen gethan, bewirken soll. Der geläuterte Habichtskrautsaft, mit Weibermilch, von jedem gleich viel, vermischt, ist ebenfalls ein gutes Mittel gegen die Entzündung und hitzigen Flüsse der Augen, bisweilen ein Paar Tropfen darein gethan. Das destillirte Habichtkrautwasser wird als ein noch kräftigeres Mittel gegen gedachte Augenkrankheiten gerühmt, soll auch alle Flecken aus dem Angesichte, damit gewaschen, vertreiben.

Harthen, ist ein Kraut, dem Johanniskraute fast gleich.

Gebrauch. Der Saame mit Honigwasser führt ab, die Blumen in Wein gekocht, helfen wider das Hüftweh.

Haselwurz, ist eine kleine, vielfältig übereinander geschrenkte und mit vielen Faserchen behängte Wurzel, welche einen scharfen widrigen Geschmack hat. Sie hat runde, breite, glänzende Blätter, zwischen welchen nahe bei der Wurzel an zarten und langen Stielen, braune, purpurfarbene, wohlriechende Blumen in kleinen Hülsen, wie am Bilsenkraute, hängen, worin ein eckiger, den Weinkörnchen ziemlich ähnlicher Saame wächst. Man findet sie in schattigen Orten, in Wäldern und Gärten.

Gebrauch. Sowohl die Wurzel als die Blätter haben eine starkabführende Kraft, und wer die Scharbocksblätter, die ihnen ziemlich ähnlich sind, zum Salat sammeln will, muß Acht haben, daß er nicht über diese gerathe. Das Kraut, wenn man es mit der Blüthe im Frühling brauchen will, muß man an der Sonne und nicht im Schatten dörren. Die Wurzel, mit Ziegenmolken genommen, führt den galligen Schleim aus, und treibt den

Harn. Ein Quentchen gestossene Haselwurz in einem Trunke weißen Weines, früh Morgens nüchtern eingenommen, eröffnet die verstopfte Leber, Milz, Mutter und verhärtete Geschwulst, ist sohin sehr dienlich wider die Wasser- und Gelbsucht, eingewurzeltes Hüftweh, Engbrüstigkeit, kurzen Athem und Husten, besonders aber gegen alle drei- und viertägigen Fieber; denn sie reiniget den Leib von allen bösen Feuchtigkeiten und ist ein gutes Mittel für starke Handwerksleute und Bauern. Man giebt auch die Blätter den Pferden unter ihr Futter, wovon sie sich reinigen und muthig werden. So legen auch manche Weiber die frischen Blätter in die neu gemolkene Milch, und glauben, sie werfe besser auf und gebe mehr Milchrahm.

Hasenklee, Katzenklee, ist ein kleines Kraut, welches an den Kornfeldern wächst, schmale Blättchen, je drei beisammen, und wollige Knöpfe trägt, die wie ein kleines Hasenpfötchen aussehen.

Gebrauch. Es wird äusserlich zu Wunden und Brüchen, innerlich aber in Wein oder Wasser gegen das Blutspeien und andere Blutflüsse nützlich gebraucht.

Hauswurz, Hauslauch, ist ein Gewächs von verschiedenen Gattungen. Die Blätter der großen Hauswurz sind fett, dick, saftig und gespitzt, welche gedrängt und dicht zusammengesetzt, wie ein gefüllter oder doppelter Stern anzusehen sind. Im Juli wachsen aus dem Stöcklein braunrothe, haarige, hohle Stengel, einer Spanne lang hervor, welche in der Höhe braunröthliche, neben einander gesetzte Blümchen bringen; diese vergehen gegen den Herbst ohne allen Saamen, die Blätter aber bleiben Winter und Sommer grün, und können durch kein trockenes Wetter verdorren. Sie wächst auf den alten Mauern und Dächern der Häuser.

Gebrauch. Die Blätter, aber auch der daraus gedrückte Saft, dienen äußerlich wider alle Entzündungen, die Bräune, das Rothlauf und alle hitzigen Schäden und Geschwulste. Wenn die Blätter mit Krebsen zerstossen und

in einem Tuche vor die Stirne gebunden werden, stillen sie das Toben in hitzigen Fiebern, und bringen den Schlaf. Man pflegt auch die Blätter dieser Hauswurz von ihrem inwendigen dünnen Häutchen mit einem scharfen Federmesser zu entledigen und den geschundenen Ort des Blattes auf ein Hühnerauge oder Leichdorn des Nachts zu legen und aufzubinden, welches dasselbe so erweicht, daß man's am nächsten Morgen leicht ausschneiden kann, und wenn man dieß einigemal im abnehmenden Monde wiederholt, wird das Hühnerauge mit sammt seiner Wurzel aus dem Grunde vertrieben werden. Ein frisches Blatt, täglich aufgelegt, soll die Ueberbeine an Menschen und Pferden vertreiben. In den Apotheken wird ein Wasser daraus gebrannt, welches innerlich in hitzigen Fiebern und äußerlich wider allerlei Entzündung als eine treffliche Kühlung gebraucht wird. Die kleinste Hauswurz, welche an sandigen und rauhen Orten, auf den Schanzen, Mauern und Felsen wächst, hat dicke und haarichte Blätter, welche innerlich durch Erbrechen die Galle in Fiebern abführen, äußerlich aber zertheilen, die Haut roth machen und ätzen, Blasen aufziehen und gegen Kröpfe und lockere Zähne dienen.

Hederich, ein Kraut, welches auf Aeckern, besonders auf Haberfeldern in ungeheurer Menge wächst, treibet einen etwa 15 bis 18 Zoll hohen, mit einigen Zweigen besetzten, dünnen, rauhen Stengel, worauf kleine, gelbe, vierblätterige Blümchen wachsen; diesen folgen schmale, runde, kleine Schoten, welche in zwei abgetheilten Fächern einige kleine und feine gelbe Saamenkörnlein haben. Die Blätter dieses Krautes sind rauh, tief ausgeschnitten, die Wurzel ist weiß, holzig, herb und schmeckt fast wie eine Rübe.

Gebrauch. Der Saame wird zuweilen statt des weißen Senfes gebraucht. Er giebt ein gutes Verwahrungsmittel gegen den Schlag und eine treffliche Latwerge wider die Engbrüstigkeit, Heiserkeit und alten eingewurzelten Husten.

Heidekraut, Heide, ist ein Kraut, wovon die kleinere Art bei uns an dürren unfruchtbaren Orten, sehr niedrig, die größere aber in Frankreich, England und Italien zu einer nicht gar Ellen hohen Staude wächst. Es hat lange Wurzel, welche nicht leicht zu zerbrechen und braunrother Farbe sind, die Stengel sind holzig, hart und gleichfalls braunroth, die Blätter aber sind sehr klein und beständig grün. Dieß Kraut bringt des Jahres zweimal, im Frühlinge und Herbste, seine purpurrothen Blüthen, welche von den Bienen sehr geliebt werden. Doch soll das daraus gemachte Honig etwas schlechter seyn, als das andere.

Gebrauch. Die Blumen mit Honig und Zucker gebeizt, Abends und Morgens acht Tage nacheinander, und zwar im wachsenden Monde des Herbstmonates gebraucht, sollen das viertägige Fieber vertreiben. Das aus den Blumen gebrannte Wasser getrunken, stillt die Darmgicht. Die Blätter und Blumen aufgelegt, heilen auch die Schlangenbisse, und aus den frischen Blumen läßt sich ein heilsames Dampfbad für podagrische Glieder bereiten.

Heidnisches Wundkraut, Federkraut, ist ein herrliches Wundkraut, dessen man, ausser jenen, welche in Gärten erzeugt werden, zweierlei Arten hat, nämlich das breite und das schmale. Das breite heidnische Wundkraut hat rothe, hohe, glatte Stengel, rings herum Blätter wie Olivenlaub, aber breiter und länger, trägt geährte und fein ausgekerbte Blumen, und wächst gerne in den Auen, auch auf Hügeln und in Wäldern. Das schmale heidnische Wundkraut hat eine zertheilte, nach der Quer in die Erde gehende, braunschwarze, mit weißen Fasern bewachsene, und mit einem Gewürzgeschmacke begabte Wurzel, aus welcher etliche gestriemte, etwas haarige, mit dickem Marke angefüllte Stengel, über Ellen hoch, gerad aufsteigen, die mit länglich ausgespitzten, schwarzgrünen, etwas haarigen und zerkerbten Blättern besetzt sind. Die Blumen erscheinen im Augustmonat, an länglichen Stielen, wie Sterne gebildet,

welche in einen Pflaumfederichten Saamen ausgehen. Dieses Kraut wächst an feuchten und schattigen Orten, in Wäldern u. dgl.

Gebrauch. Diese beiden Kräuter haben einerlei Eigenschaft, nicht allein frisch zerknirscht oder pulverisirt, auf äußerliche Wunden und offene flüssige Schäden gelegt oder eingestreut, dieselben zu heilen, sondern auch innerliche Wunden und Verletzungen zu heilen, daher man sie auch fast zu allen Wundtränken zu nehmen pflegt. Das von diesem Kraute im Juli oder August destillirte Wasser, (welches auch das davon gesottene thut) heilet die Wundgeschwüre, befestiget die lockeren Zähne, und ist als Gurgelwasser gegen die Bräune und alle Entzündungen des Halses gut. Es befördert auch den Harn, führt den Sand, Schleim und Stein aus den Nieren und der Blase, und stillt, so oft man drei oder vier Loth davon trinkt, die rothe und andere Bauchflüsse.

Heinrich, ist ein Kraut, wovon eine Art der gute oder stolze Heinrich, die andere Art aber der böse Heinrich heißt, welches ein schädliches Kraut ist, und von den Bauern die böse Blume genannt wird. — Der gute oder stolze Heinrich, sonst auch schmieriger Mangolt oder Schmerbel genannt, hat Blätter, die weich und schmierig anzufassen sind, obenauf glatt, unten aber mit zartem Mehle besprenget. Er stößt seine gestriemten, haarigen, schuhhohen Stengel im Mai aus; davon wachsen viele gelbe oder braune faserige Blümchen, dann kömmt der kleine schwarze Saame, zusammengedrängt, wie eine gehäufelte spitzige Traube, die zu blühen anfängt. Die Wurzel ist groß, lang, und weißgelb, scharf und bitter, wächst gewöhnlich an den ungebauten Orten hinter den Zäunen auf den alten Hofstätten, und neben der Strasse.

Gebrauch. Es ist ein herrliches Wundkraut, das, grün übergelegt, allerlei alte, böse und faule Schäden heilt. Man kann auch das Kraut sammt den Stengeln

und Schößlein in Fleischbrühe kochen, und mit Butter, Salz und ein wenig Gewürz zurichten, eine Speise, die beinahe so lieblich schmeckt, wie Spargel und Hopfen.

Herzgespann, oder Herzgesperr, ist ein Kraut, dessen Stengel viereckig, hart und schwärzlich sind, und bei einer Elle und darüber hoch werden. Die Blätter sind breit, schwärzlich und tief zerkerbt. Die Blumen, welche klein und braunröthlich mit weiß vermischt sind, stehen rings um den Stengel. Die Wurzel ist gelb, krumm und faserig. Dieß Kraut wächst auf wilden, ungebauten Plätzen, an den Strassen, Zäunen und Hecken, und bei den alten Mauern, und ist von sehr bitterm Geschmacke.

Gebrauch. Dieß Kraut eröffnet alle Verstopfungen, treibt den Urin, Stein und Gries, und tödtet die Würmer, wenn man die Blätter in Wermuthöl oder bitterm Mandelöl gesotten auf den Nabel legt. Das davon destillirte Wasser, oder der Saft davon mit Milch vermischt, wird den kleinen Kindern wider das Herzgespann gegeben, das Kraut selbst aber, weil es in Mutterkrankheiten hilft, von einigen wildes Mutterkraut genannt.

Hirschklee, Albkraut, Wasserdost ist ein wildes Heilkraut, welches einen runden, starken, purpurbraunen, rauhen Stengel hat, der oft mehr als zwei Ellen hoch wird; die Blätter sind grünlich und zerkerbt, von gutem Geruche und bittern Geschmacke; oben auf der Spitze trägt es kronenweise stehende, kleine, leibfarbene Blättchen, deren Saame vom Winde verweht wird, und hat eine faserige Wurzel, welche jährlich ihre Sprossen im Juli und August hervorbringt.

Gebrauch. Dieses Heilkraut wird unter die Leber- und Wundkräuter gezählt, vertreibt den Husten, die Gelb- und Wassersucht, öffnet die Verstopfungen, treibt den Harn, ist gut gegen die Würmer, dient auch äusserlich bei den Wunden und in Bädern. In Gallen- Leber- und Milzbeschwerden nimmt man drei Hände voll von diesen Blättern, kocht sie in einer halben Maaß Wasser, läßt den

dritten Theil einsieden, seihet es durch, macht es mit Zucker süß, und nimmt täglich 2 Gläschen voll ein. Aus Kraut und Blumen wird ein Wasser destillirt, welches in Verstopfungen der Leber und Milz, in anhaltendem Fieber ꝛc. treffliche Dienste thut. Die Jäger haben bemerkt, daß angeschossene Hirsche dieß Kraut essen, und sich damit ausheilen.

Hirschzunge, ist ein Kraut, welches zwar in feuchten und schattigen Orten, in Thälern, bei Brunnen und alten Mauern gerne wild wächst, aber auch wegen seines trefflichen Nutzens in der Arzenei auch in Gärten erzielt wird. Es hat eine schwarze, haarige und zusammengedrängte Wurzel, lange und steife, zungenförmige Blätter, welche grün und vorne glatt, aber am Rücken erhaben sind, weil durch jedes Blatt eine haarige Rippe geht; auf beiden Seiten desselben stehen viele braungelbe lange Querstriche. Dieß Gewächs bringt weder Blumen noch Saamen, und wird nur durch die Beischösse oder Zertheilung der Wurzel fortgepflanzt, und so im März oder April in ein sandiges, doch feuchtes und schattiges Erdreich gesetzt, und will oft und wohl begossen seyn.

Gebrauch. Die Blätter dienen der Leber und Milz, wenn man sie in Wasser sieden läßt, oder in Wein oder Bier legt, und davon trinkt, sind auch gut gegen die rothe Ruhr, Bauchflüsse und Blutspeien; äußerlich heilen und reinigen sie die Geschwüre und Wunden, wenn man sie mit dem Wasser, worin dergleichen Blätter abgesotten wurden, fleißig wäscht. Es wird ein Wasser daraus gebrannt, wozu man das Kraut immer vor Sonnenaufgang sammeln soll, und welches wider die Milzkrankheiten dienet, so auch ein Extrakt gegen das viertägige Fieber, und ein Salz daraus gezogen, wider alle Verstopfungen der Milz und Leber.

Hollunderschwamm, Johannisohr, ist ein Schwamm, welcher sich zuweilen an dem Stamme der alten Hollunderbäume ansetzt, und bevor er abgebrochen wird, schwärzlich, dünn und weich ist, dann aber hart

wird, und eine trocknende und zusammenziehende Kraft hat.

Gebrauch. Er wird zu den Halsgeschwüren in die Gurgelwasser gebraucht, und benimmt, wenn er, in Fenchel-, Wegerich-, oder Rosenwasser eingeweicht, über rothe, hitzige Augen gelegt wird, die Schmerzen und Entzündung derselben. Einige wollen auch diese Schwämme, gepulvert eingenommen, als ein bewährtes Mittel wider die Wassersucht befunden haben.

Hornungsblumen, Merzblumen, — gelbe und weiße. Die weißen haben dünne Blätter, eine hohle glockenförmige Blume, einen Veilchengeruch; inwendig sind gelbe Würmchen, wie in den weißen Lilien. Die Blumen stehen 2 bis drei auf einem Stengel. Nach der Blüthe folgen kleine Magsaamenknöpfchen wie die Haselnüsse, worin der runde und glatte Saame ist.

Gebrauch. Das Kraut und die Wurzel von dieser Blume sind dienlich gegen gehauene Wunden, Geschwulst und allen Brand, werden nur frisch zerquetscht aufgelegt mit Honig, oder mit Wicken- und Bohnenmehl.

Huflattich, Brandlattich, Roßhub, Roßhuf, ist ein wildes Heilkraut, welches gerne an feuchten und wässerigen Orten wächst. Es treibt zuerst einer Spanne hohe schuppige Stengel, die eine gestirnte gelbe Blume tragen, welche aber bald vergeht. Nach diesen Blumen kommen erst die Blätter in der Form eines Pferdehufes, oben glatt und dunkelgrün, unten aber wollicht und weißgrün sind.

Gebrauch. Es wird sowohl innerlich wider die Schwind- und Lungensucht und alle Brustbeschwerden, als auch äußerlich gegen hitzige Geschwüre und Entzündungen nützlich gebraucht. Der Rauch von den gedörrten und auf glühende Kohlen gelegten Blättern, in den Hals gezogen, vertreibt den trocknen Husten und das Keuchen. Aus den Blumen wird eine Latwerge, und aus dem Safte der Blätter ein Syrup gesotten, auch aus den Blättern ein

Wasser gebrannt, welches wider mancherlei Brustbeschwerden, das Wasser aber besonders wider die schwere Noth gebraucht, wovon den Kindern ein Löffel voll, vor und in dem Anfalle, den Erwachsenen aber ein guter Trunk gegeben wird.

Hühnerbiß, Hühnerdarm, Hendelkraut oder Vogelkraut, ist ein bekanntes Kraut, welches sowohl in Kraut- und andern Gärten, als auch sonst an ungebauten Orten aus eigener Besaamung hervorwächst. Es hat eine kleine, faserige Wurzel, aus welcher viele runde, zarte, weiche und saftreiche Stengel wachsen, die größtentheils auf der Erde liegen. Die Blätter sind etwas rund und ein wenig spitzig, zwischen welchen kleine weiße Blümchen hervorwachsen an schmalen Stielen, aus welchen Hülsen kommen, die einen gelblichen Saamen bringen. Es ist am liebsten an schattigen Orten.

Gebrauch. Alle kleinen Sangvögel fressen dieses Kraut gerne, daher man es auch an ihre Käfige hängt. Es ist kalter und feuchter Eigenschaft; das im May davon gebrannte Wasser ist eine treffliche Kühlung in innerlicher Hitze, in Fiebern und andern hitzigen Krankheiten, äußerlich aber gegen die Hitze der Augen; frisch mit Fleischbrühe gekocht, oder das Wasser davon gebraucht, ist den Lungen- und Schwindsüchtigen dienlich.

Hundszunge ist ein Kraut von unterschiedlichen Geschlechtern. Man bedient sich aber nur der gemeinen oder großen Hundszunge, welche man im May und Juni sammelt. Diese wächst durchgehends an ungebauten Orten, jedoch in fettem Grunde, an Wegen und Zäunen, hat eine dicke, auswendig schwarze, inwendig weiße, stinkende, widrig-süß schmeckende Wurzel, aus welcher über Ellen hohe, ästige und wollichte Stengel hervorsteigen. Die Blätter sind lang, breit, gespitzt, wollicht, scharf und übelriechend. Die Blumen erscheinen purpurfarb, einfach, aber fünffach eingeschnitten, kommen aus einem

haarigen Kelche, darauf folgen vier stachelige, flache kleine Lappen, worin sich etwas Saamen befindet.

Gebrauch. Die frischen Blätter, zerstossen, werden gegen Entzündung der Wunden, alte Schäden und faule Geschwüre, Brand und Krätze sehr dienlich befunden; wenn man mit den in Schmalz geröſteten Blättern die Glatze bestreicht, sollen die Haare wieder wachsen. Aus der Wurzel werden Pillen gemacht, von welchen 2 bis 4 Gran zuweilen eingenommen, den Schlaf befördern, den Haupt- und Brustbeschwerden abhelfen, den starken, trockenen und von dünnen scharfen Flüssen herrührenden Husten, die rothe Ruhr, das Blutspeien und allerlei Schmerzen stillen. Aus dem Safte wird eine Salbe bereitet, welche, innerlich eingenommen, das geronnene Geblüt, welches durch einen Fall oder durch etwas Brechen sich zusammengesetzt hat, zertheilet, äußerlich aber die Schmerzen und Hitze lindert. Aus dem ganzen Kraute wird ein Wasser abgezogen, welches für ein treffliches Mittel gegen allerlei Geschwüre an heimlichen Orten gehalten wird.

Hungerkraut ist ein Kraut, das den Hunger erreget. Es wächst an grasigen Orten, Feldern und Angern, hat lange Stengel, worauf runde, schuppige Knöpfe wachsen.

Gebrauch. Die Landleute gebrauchen dieß Kraut unter dem Kohle, oder statt desselben, wenn sie keine Lust zum Essen haben. Es treibt auch den Schweiß, heilet Wunden, und öffnet die Mutter.

Je länger je lieber, Hintschkraut, Alfranken oder Alpranken und Bittersüß, — ist ein Mittelgewächs zwischen den Stauden und Kräutern, welches gerne an feuchten Orten wächst, und lange, harte, holzige Ranken hat, womit es sich an die Bäume, Stauden und Gesträuche befestiget, und daran in die Höhe steigt. Die Rinde an den jungen Ranken ist grün, an den alten aber aschfarbig und inwendig grün, und hat ein schwammichtes Mark in sich; die Blätter haben eine dunkelgrüne

Farbe, sind länglich und spitzig, die Blumen aber veilchenfarbig, aus fünf kleinen Blättern bestehend, zwischen welchen in der Mitte ein gelbes Zäpfchen sitzt; diese Blumen hängen traubenweise beisammen, nach welchen längliche, und bei ihrer Zeitigung corallenfarbene kleine Beere kommen, voll Saft, aber von widrigem Geschmacke. Die Wurzel ist faserig, und die Rinde der Aeste im Käuen anfangs bitter, dann aber immer süßer, daher sie auch **Bittersüß** genannt wird.

Gebrauch. Die Hirten hängen es dem Rindvieh an den Hals gegen den Hintsch oder Alp, das heißt: gegen das Keuchen und den schweren Athem. Die Reben dieses Gewächses, wenn sie noch zart und jung sind, werden wie Spargel angemacht, und zur Speise genossen. Das Kraut öffnet, zertheilet und reiniget; in Wein oder Wasser abgekocht, davon des Morgens einen Trunk gethan, öffnet es die verstopfte Leber und Milz, zertheilt das geronnene Geblüt im Leibe, treibet den Harn und Gries, ist gut gegen faule Fieber, Gelb- und Wassersucht, auch den Engbrüstigen, besonders die mittlere Rinde mit Honigwasser gekocht. Der Saft von den Beeren, äußerlich damit angestrichen, vertreibt die Masern und Flecken im Gesichte und am ganzen Leibe.

Johanniskraut, Jageteufel, Teufelsflucht, — ist ein Kraut, welches an ungebauten Orten, auf den Feldrainen, an Wiesenrändern, Hecken und Gesträuchen wächst, hat eine harte und holzige Wurzel, aus welcher braunrothe, Ellenhohe, und mit vielen Nebenästen besetzte Stengel hervorsprossen. Auf den Spitzen erscheinen die fünfblätterigen gelben Blümchen mit haarigen Fäserchen. Die Blätter sind klein und länglich, und haben kleine Löcher, als wären sie mit einer Nadel durchstochen. Der schwarzrothe Saame, der in kleinen Hülsen verschlossen liegt, ist am Geruche dem Harze gleich. Dieses Kraut hat einen zusammenziehenden, balsamischen Geschmack, und wenn es gerieben wird, einen Weihrauchsgeruch.

Gebrauch. Man legt dieß Kraut zu den Käsen, weil es dieselben vor den Maden bewahret. Es ist eins der besten Wundkräuter, welches Wunden, alte Schäden, Verrenkungen, auch Darm- und Beinbrüche heilet, das Haupt und die Nerven stärkt, und die Bauchwürmer vertreibt, wenn es auf den Nabel gelegt wird. In den Apotheken wird ein Wasser, Salz und Oel, auch eine besonders gegen die Melancholie und Milzsucht kräftige Essenz daraus bereitet.

Isop, Eysop, Hysop, Yßop, — ist ein wohlriechendes, holziges, gemeines Gartengewächs mit länglichen Blättern, welches viele dunkelblaue, bisweilen auch weiße Blümchen an einem Stengel treibt, die hernach einen kleinen Saamen geben, den man im Frühjahre aussäet, und die davon aufgegangenen Pflanzen versetzt. Es erfordert derselbe einen guten lockern Boden, leidet keine Feuchtigkeit, und darf daher nicht eher, als bei sehr trocknem Wetter, und zwar mäßig, begossen werden. Er läßt sich am besten durch Zertheilen der großen Stöcke vermehren.

Gebrauch. Der Isop ist ein Brust- und Lungenkraut, stärket Magen und Herz. Aus den abgestreiften Blättern und Blumen im Augustmonat ein Wasser gebrannt, des Morgens und Abends bei 4 Loth davon eingenommen, ist zu jenem Zwecke sehr heilsam; das Kraut, frisch oder gedörrt, klein geschnitten, mit Fenchelsaamen vermischt, in einem Säckchen in Wein gehangen und davon getrunken, reiniget die Brust; mit Feigen in Wasser eingekocht, und sich damit gegurgelt, heilet die Halsgeschwüre; mit Essig aufgelöset in den Mund genommen, stillet es den Schmerz des Zahnfleisches, und heilet dessen Geschwüre.

Judenkirschen, Judenböcklein, Loberellen, — ist ein Gewächs mit langen im Erdreiche hin und wieder kriechenden weißen Wurzeln, armslangen, braunrothen Stengeln, breiten, grünen und rauhen Blättern. Zwischen denselben kommen im Juny weiße Blümchen, und nach diesen verschlossene, anfangs grüne, hernach bei ihrer

Zeitigung bleichrothe Blasen, in welchen auf dem Boden eine rothe Beere, in Größe und Gestalt einer Kirsche sitzt, die voll Markes mit weißgelblichem Saamen vermischt ist. Dieß Gewächs steht gerne im Schatten, und liebt die Feuchtigkeit, leidet aber die Sonne nicht gerne; besonders kommt es in den Gärten und Weinbergen gerne fort, und ist nicht leicht wieder wegzubringen, wo es einmal eingewurzelt ist. Seine Vermehrung geschieht am leichtesten durch Zerreissung der Wurzel.

Gebrauch. Die Frucht hat eine kühlende Kraft, treibt den Harn und Gries, und ist in allen Nieren- und Blasenbeschwerden ein heilsames Mittel, welches nicht nur das aus der Frucht im Oktober gebrannte Wasser, sondern auch der über die Frucht vergorene Wein gleichfalls bewirket. Wer diese Frucht essen will, darf die äußere Haut nicht daran kommen lassen, noch die Frucht selbst mit dem Finger berühren, weil sie sonst gallenbitter wird.

Kannenkraut, Gänsekraut, Katzenschwanz, Katzenschweif, Katzenstort, Katzenzagel, Roßschwanz, Schaftheu, — ist ein bekanntes Kraut mit runden, hohlen, rauhen und knotigen Stengeln, schmalen und dünnen Blättern, und langen, zarten, schwarzbraunen und faserigen Wurzeln, welches gerne an feuchten und schattigen Orten, auf Feldern und Wiesen wächst, und daher in zweierlei Arten, in den Ackerroßschwanz und in den Wasserroßschwanz unterschieden wird.

Gebrauch. Den Ackerroßschwanz, der am meisten unter dem Roggen und Haber steht, braucht man, um allerlei Zinngeschirr rein und hell zu scheuren, den Wasserroßschwanz aber, der entweder ganz bloß und ohne alle Blätter wächst, oder harte, grasige, schmale Blätter hat, brauchen die Drechsler, Vergolder, Messerschmiede, und andere Handwerksleute, ihre Arbeit damit zu poliren und glatt zu machen. Der Katzenschwanz ist nicht nur ein gutes Wundkraut zu allerlei innerlichen und äußerlichen Schäden, und Geschwüren der Lunge, Blase

und Gedärme, sondern ist auch innerlich, besonders das davon abgezogene Wasser, wider allerlei Blut- und Bauchflüsse nützlich zu gebrauchen, indem das Kraut die Kraft hat, zu stopfen, zu trocknen und anzuhalten, und wird daher auch dieß Wasser als ein gutes Hausmittel in allen Verletzungen des Mundes und des Halses sehr gerühmt.

Klapperrosen, Flitschrosen, Feldmagsaamen, Kornmohn, Kornrosen oder **wilder Mohn**, ist ein allgemein bekanntes Gewächs, welches einen haarigen hohen Stengel, auf demselben aber eine hochrothe Blume, gleich der einfachen Mohnblume hat, und im Felde unter dem Getraide in zahlloser Menge wächst.

Gebrauch. Es wird ein Wasser daraus gebrannt, auch eine Tinktur, Syrup und Latwerge daraus zubereitet, welche alle die Hitze in Fiebern dämpfen, die Bräune und das Seitenstechen vertreiben, und wider die Schlaflosigkeit, dürren Husten und alle hitzigen Brustbeschwerden dienlich sind. Besonders dient auch das Wasser, äußerlich die Hitze und Entzündung zu lindern, den Brand von der Sonne aus dem Gesichte hinweg zu nehmen, und die Hitze der Augen zu kühlen. Zu heißer Sommerszeit giebt der mit Klapperrosen angemachte Wein eine treffliche Kühlung und Labung.

Klebekraut, ist ein wildwachsendes Kraut, welches seinen Namen daher bekommen hat, weil es überall anklebt, aus welchem Grunde es auch von einigen **kleine Kletten** genannt wird. Es hat eine kleine Wurzel, und viele zarte, lange, viereckige und rauhe Stengel, um deren Knoten ringsherum sieben lange, schmale, rauhe Blättchen im Kreise stehen, und gleichsam einen Stern bilden. Seine Blüthen sind sehr klein, weiß, und jede in vier Theile zerschnitten. Der darauf folgende Saame ist grau, in der Mitte ein wenig hohl. Dieß Kraut wächst überall an Wegen, Hecken und Zäunen, auch in Feldern.

Gebrauch. Die Sennen oder Hirten auf den Alpen reinigen mit diesem Kraute die Milch von Haaren und

andern Unreinigkeiten. Der Saft von dem ganzen Gewächse, eines Quentchens schwer mit Wein eingenommen, heilt die Bisse giftiger Thiere; in die Ohren geträuft, vertreibt er die Ohrenschmerzen, was auch das von diesem Kraute destillirte Wasser thut, so auch das Seitenstechen, wenn man täglich 3 bis 4 mal ein Quentchen davon einnimmt. Die zerquetschten Blätter pflasterweise übergelegt, stillen das Bluten der Wunden. Das Pulver vom gedörrten Kraute in die Wunden und Geschwüre gestreuet, heilet dieselben; das frische Kraut aber, gestossen, mit Schmalz in einem Tigel gepregelt, und zu einem Pflaster gemacht, zertheilet und vertreibt die Kröpfe.

Klette ist ein bekanntes wildes Kraut, welches gerne an dürren und magern Orten, auf Feldern und Wiesen wächst. Sie wird eingetheilt in die große und kleine Klette. Die große Klette oder Roßklette hat hohe, runde, weiß und etwas bräunliche Stengel, lange und sehr breite, oben schwarzgrüne, unten aber aschfärbige Blätter. Die Stengel haben viele Nebenzweige, an welchen die Klettenknöpfe mit vielen gebogenen Häckchen, womit sie sich an die Kleider hängen, wachsen. Diese Knöpfe blühen lichtbraunroth. Der Saame ist lang und grau. Die Wurzel schlecht, lang, auswendig schwarz, und inwendig weiß.

Gebrauch. Die zarten Stengel von den jungen Blättern werden im Frühlinge zur Speise gebraucht, und außer den gewöhnlichen Salaten kann man auch im Frühlinge die Stengel von den großen Kletten nehmen, die große äußere Rinde hinwegthun, und das Uebrige wie einen Spargel abbrühen, dann in Essig, Oel und Pfeffer wohl einmachen. Man kann sie auch warm in Butter kochen. — Die frischen Blätter übergelegt ziehen die Feuchtigkeit aus geschwollenen Füßen, heilen alte Schäden, löschen die Hitze und lindern die Geschwulst. Das Kraut und die Wurzel, frisch und grün zerhackt und in Butter gekocht, geben eine herrliche Brandsalbe, welche, oft über-

geschmiert, die vom Feuer verbrannten Glieder bald wieder heilet, und den brennenden Schmerz geschwind stillet. Die Wurzel, mit Zucker eingemacht oder candirt, ist ein treffliches Mittel wider deu Stein und die rothe Ruhr; mit Salz gestossen und übergelegt heilet sie den Biß wüthender Hunde; die Wurzel, frisch gestossen, oder in Wasser gesotten und als ein Pflaster übergelegt, lindert die Schmerzen der Glieder, und heilet die Verrenkungen; in die Lauge gethan und den Kopf damit gewaschen, macht sie das Haar wachsend. Aus der Wurzel wird ein Wasser gebrannt, welches den Schweiß befördert, und in giftigen Krankheiten, besonders aber wider die Pest, mit großem Nutzen gebraucht wird. Wenn man dieß Wasser aus dem Kraute und der Wurzel doppelt destillirt, was Ende May oder Ende August geschehen soll, so hat man ein treffliches Mittel gegen das Podagra; man wärmt es nur ein wenig auf dem Kohlenfeuer, taucht ein zart leinenes Tuch darein, und schlägt es über die podagrischen, mit schmerzhafter Entzündung und Geschwulst behafteten Glieder, so wird der Schmerz in wenig Stunden sich verlieren, und der Kranke bald wieder gehen können. — Die Schäfer pflegen den hustenden und lungensüchtigen Schafen die Wurzel klein zerschnitten unter das Futter zu geben. Wenn ein Vieh siech ist, oder sonst Gebrechen an der Lunge hat, soll man ihm Klettenwurzel, Wohlgemuth, Baldrian und Enzian unter dem Futter zu fressen geben.

Klette, die kleine Klette, Bettlerläuse, Spitzklee oder Igelsklette genannt, — hat einen Ellenbogen hohen, fetten, eckigen, und mit vielen Tupfen besprengten Stengel, darf aber nicht mit Klebekraut verwechselt werden, welches auch kleine Klette heißt. Die Blätter sind weich, aschfarbig und zerkerbt; die Frucht ist rund, in der Größe einer kleinen Olive, stachelig wie ein Igel, und hängt sich an die Kleider. Die Wurzel ist roth und faserig. Dieses Kraut wächst gerne auf allen Hofstätten, hinter deu Zäunen, auf Brachäckern.

Gebrauch. Die kleine Klette hat fast alle Eigenschaften der großen Klette, besonders dient die Wurzel gegen Krätze und alle Unreinigkeit der Haut; der Saame, in Wein, oder was noch besser ist, im abgezogenen und versüßten Branntwein eingenommen, ist sehr gut wider den Stein; die nämliche Wirkung hat auch Kraut und Wurzel, wenn man sie zur Zeit, da die Kletten blühen, frisch ausnimmt, in Wein siedet, und davon trinkt.

Knabenkraut, Stengelwurz, — ist ein wildwachsendes Kraut von mehrern Gattungen, worunter das serapische Knabenkraut für das beste gehalten wird. Rings um seinen Stengel bringt es einen Strauß weißlicher Blumen hervor, welche nur Nachts angenehm riechen. Man findet alle Gattungen auf feuchten Bergen und Wiesen, in Thälern und Wäldern, auch in Dörfern, hebt sie aus, und setzt sie sogleich an feuchte und schattige Orte des Gartens, wo guter Grund ist; das serapische Knabenkraut wird von der Wurzel fortgepflanzt, und muß fünf Finger breit tief, und eben so weit von einander gesetzt werden.

Gebrauch. Das Knabenkraut stärkt besonders den Magen, die natürlichen Kräfte, und wecket die Mannheit. Daher pflegt man die größere harte Wurzel in starken Wein zu legen und davon zu trinken, oder an die Speisen zu thun, oder mit Ziegenmilch zerrieben zu genießen, oder in Zucker eingemacht zu nehmen, oder der daraus bereiteten Latwerge sich zu bedienen. Das aus diesem Kraute gebrannte Wasser soll gut wider die Mundfäule seyn, den Magen stärken, und die Gelbsucht vertreiben.

Königskerze, Kerzenkraut, Himmelsbrand, auch Woll- oder Wullkraut genannt, — ist ein Kraut, welches gerne auf wüsten und ungebauten Plätzen, in steinigem und sandigen Boden wächst, und in das weiße und schwarze, auch in das Weibchen und Männchen abgetheilt wird. Die weiße Königskerze oder das weiße Wullkraut bekommt viele große, breite

Blätter, weiß, aschenfarben, grün und wollicht. Der Stengel ist dick und um und um mit Blättern bekleidet, welche, je höher sie am Stengel hinauf streichen, desto kleiner und schmäler sind. Oberhalb den Blättern erscheinen die goldgelben, bisweilen auch weißen wohlriechenden Blumen, rings um den Stengel bis oben aus. Eine jede Blume ist wie ein Röslein gestaltet. Nach der Blüthe folgen runde haarige Knöpflein, voll kleinen Saamens. Der Stengel ist mit seinen Blumen wie eine schöne leuchtende Kerze anzusehen, woher das Kraut den Namen hat. Die Wurzel ist ziemlich lang, holzig, fingersdick, schwärzlich, und herben Geschmackes. Das Königskerzenmännlein hat runde, mit weißem Mehle überzogene, anderthalb Ellen hohe Stengel. Die untersten Blätter werden oft schuhlang und handbreit, auch noch breiter, ohne Stiele, sind wollicht, und am Umkreise etwas zerkerbt. An den Spitzen der Stengel bilden die zusammengedrängten und auf kurzen Stielen stehenden, bleichgelben Blümchen gleichsam eine Aehre. — Die schwarze Königskerze bringt hohe, gestriemte, purpurfarbige und wenig haarige Stengel; kleine und auf purpurfarbigen Stielen sitzende, etwas zerkerbte, stinkende, und nicht besonders wollichte Blätter. An den Spitzen der Stengel kommen einige kleine, safrangelbe Blumen, mit purpurfarbigen Faserchen, dann der Saame.

Gebrauch. Dieß Kraut zertheilt, lindert und erweichet, und wird daher nebst den Blumen zu Umschlägen und Clystiren, auch als ein heilsames Mittel wider die goldene Ader gebraucht. Das Kraut, getrocknet, und in die Wunden gestreuet, verzehret das wilde und faule Fleisch. Aus den Blumen wird ein Oel und Geist bereitet, aus dem Kraute aber ein Wasser gebrannt, welche in verschiedenen hitzigen Zufällen innerlich und äußerlich wohl zu gebrauchen sind. — Wenn ein Pferd vernagelt worden ist, so zerknirsche man nur Königskerzenkraut zwischen zwei Steinen, und schlage es demselben um. Sollte ein Pferd sich an

einem Dorne gestochen haben, so soll man nur dieß Kraut im Wasser sieden, und den Schaden fleißig damit waschen.

Kresse, ist ein Kraut von verschiedenen Gattungen. Die gemeine Garten= oder Sommerkresse hat lange, schmale und zerkerbte Blättchen, treibt einen langen dünnen Stengel, welcher auf der Spitze kleine, weiße Blümchen hat, nach welchen breite, runde, mit dem roth=gelben, scharfschmeckenden Saamen angefüllte Hülsen wachsen. Diese Kresse wird zu Anfang des Frühlings auf ein Mistbeet ausgesäet; hernach kann man sie fast alle vierzehn Tage in ein gutes und feuchtes Gartenland säen, damit man immer guten Salat habe. Man kann sie auch im Winter auf Gefäße säen, einige Tage in die Stube stellen, und wohl begießen, bis sie aufgeht, hernach muß man sie am Tage, wenn's nicht allzu kalt ist, einige Stunden an die Sonne stellen, damit sie fein grün wird, und Abends öfter begießen, weil dieß Gewächs die Feuchtigkeit sehr liebt. Der Saame, welcher dick ausgesäet werden muß, dauert bis ins zweite Jahr gut. Von der ersten Aussaat muß etwas zum Saamen behalten werden.

Gebrauch. Das Kraut ist nicht so hitzig, wie der Saame, reiniget das Geblüt, und dient sehr wohl wider den Scharbock, eröffnet auch die verstopfte Leber und andere Gänge. Der Saame, gestossen, und ein halbes Quentchen in Wegerichwasser eingenommen, tödtet die Bauchwürmer. Ein Quentchen gepulverten Kressesaamens in Wein getrunken und darauf geschwitzt, heilet das durch einen Fall ꝛc. geronnene Geblüt; wer durch einen Schlagfluß nicht recht sprechen kann, soll oft Kressesaamen käuen. Man pflegt ihn daher zu überzuckern, und zu Abtreibung der Würmer, Eröffnung der verstopften Gekröseadern, Verhütung der Schlagflüsse, Reinigung des Geblütes, und Abführung des Schleimes und Sandes aus den Nieren zu genießen. Das destillirte Kressewasser hat gleiche Wirkung mit dem Saamen, und vertreibt, wenn man etliche Loth davon trinkt, das Blutspeien, reiniget und heilet sowohl

als der frisch aus dem Kraute gepreßte Saft, allerlei unreine und um sich fressende Schäden.

Die wilde oder Brunnkresse wächst bei allen frischen Brunnquellen und Wasseradern, hat dicke hohle Stengel, länglich=rund zerschnittene Blätter von braungrüner Farbe, und kleine weiße Blümchen, auf welche die kleinen Schotten mit gar kleinem goldfarbigen Saamen folgen.

Gebrauch. Wird im Frühlinge als Salat gebraucht hat die Eigenschaft, das scharbockische Geblüt zu reinigen, zu versüßen und zu verdünnen, alle innerlichen Verstopfungen zu eröffnen, den Harn, Gries und Stein zu treiben, und die Würmer zu tödten, doch sollen es schwangere Weiber mit Behutsamkeit gebrauchen. Wer vom Feuer gebrannt ist, nehme Brunnkresse, Zwiebeln und frische Epheublätter, zerhacke alles untereinander, röste es in frischer ungesalzener Butter oder in Leinöl, drucke die Butter oder das Oel durch ein Tuch, und schmiere den gebrannten Ort, so wird der Brand gleich ausgezogen werden und heilen.

Kümmel giebt es von dreierlei Sorten. Der Gartenkümmel hat eine weiße und dünne Wurzel, aus welcher ein anderthalb Spannen hoher, mit vielen Nebenzweigen besetzter Stengel kommt. Die Blätter sind fast dem Fenchelkraute gleich, jedoch kleiner und kürzer. An den Spitzen der Stengel und Zweige gewinnt er schöne Kronen mit vielen Blümchen, darauf folgt der Saame, welcher aus großen, länglichen, grauen Körnern von starkem Geruche und bittern Geschmacke bestehen.

Gebrauch. Er dient wider das Bauchgrimmen, Winde und Blähungen, wehret den kalten Flüssen, und ist eine treffliche Hauptstärkung. Einige Tropfen von dem aus diesem Saamen destillirten Oele in einem Löffel voll weißen Weines eingenommen, ist sehr gut wider das Grimmen und Leibweh, das von Kälte und Winden verursacht wird. Auf den Nabel gestrichen hat es gleiche Wirkung,

und wenn es auf den Wirbel des Hauptes geschmiert wird, vertreibt es den Schwindel, und steuert den kalten Flüssen.

Der Feld- oder Wiesenkümmel wächst zwar wild, wird aber auch in Gärten gebaut. Er hat hohle, knopfige Stengel, die bei zwei Ellen hoch werden. Die Kronen blühen weiß, und bringen den Saamen, welcher kleiner als von der vorhergehenden Gattung ist.

Gebrauch. Er wird unter das Brod gebacken, unter Quack- und Ziegenkäse gemischt, zu verschiedenen Speisen genommen, und Branntwein daraus gebrannt, der besonders gut gegen Blähungen ist. Die Wurzel, wenn sie noch zart und frisch ist, wird wie Petersilie oder zum Salat gebraucht. Der Saame wird auch mit Zucker überzogen, und als eine gute Magenstärkung genommen, reiniget die verschleimte Brust, und stillet das Reißen im Leibe. Das daraus gezogene Oel ist gleichfalls gegen alle diese Zustände gut.

Der schwarze Kümmel hat einen hohen Stengel, grüne zerschnittene Blätter, weiße oder bleichblaue Blumen, und bringt in einem Knopfe einen kohlschwarzen Saamen, der dickförmig und von gutem, scharfen Geruche und Geschmacke seyn soll.

Gebrauch. Er stärkt das Haupt, wehret dem Schwindel, stillet das Bauchgrimmen, und ist trefflich gegen die Bisse giftiger Thiere. Die Wurzel stillet das Bluten, wenn sie zerbissen und in die Nase gesteckt wird. Den Hennen streut man schwarzen Kümmel unter das Futter, damit sie desto besser legen.

Lachenknoblauch, Scordien, Wasserbathenig, Wasserknoblauch, ist ein Kraut, welches an feuchten, schattigen Orten wild wächst, aber auch seines Nutzens wegen in die Gärten verpflanzt wird. Es hat viereckige, braune, haarige Stengel, und an denselben zwei und zwei weißliche, rauhe, gekerbte Blätter, zwischen welchen kleine röthliche Blümchen hervorkommen,

denen ein kleiner, bitterer Saame, der einen Knoblauchgeruch hat, folgt; die Blätter haben gleichen Geruch und Geschmack.

Gebrauch. Dieß Kraut, welches im Juni und Juli blüht, und dann zum Gebrauche gesammelt werden muß, ist von warmer, trockener, zertheilender, reinigender und schweißtreibender, auch der Fäulung widerstehender Eigenschaft. In Wein oder Wasser gesotten und übergelegt, reiniget es die Wunden und heilet vortrefflich, besonders alte Schäden, faule Geschwüre und den kalten Brand. Die Blätter, mit scharfem Essig oder Rosenwasser übergelegt, lindern die podagrischen Schmerzen. Das zu Anfang des Juni davon gebrannte Wasser, der Syrup, der Extract, das Salz und die Latwerge, die daraus bereitet werden, sind wider die Pestilenz, giftige Fieber, Pocken, Masern und alle anfälligen Krankheiten sehr heilsam zu gebrauchen. Das Wasser und der aus dem Safte bereitete Syrup tödten die Würmer bei den Kindern, wenn man ihnen bisweilen einen Löffel voll eingiebt. Die Latwerge hilft in Magenweh, rother Ruhr, Husten und Lungensucht.

Lavendel, ist ein Arzneikraut von verschiedenen Gattungen. Der große oder breitblätterige Lavendel, sonst auch Spick oder Spicanard genannt, treibt harte, holzige, viereckige, zwei bis 3 Fuß hohe Stengel, und lange weißliche Blätter. Seine Blüthen wachsen auf den Spitzen der Stengel oder Zweige in Gestalt der Aehren, blau oder violett. Der Saame ist dünn und länglich, und steckt in einer Hülse, welche der Blüthe anstatt eines Kelches dienet. Der kleine, schmalblätterige, und eigentlich also genannte Lavendel, ist dem vorigen ganz gleich, nur ist er in allen Theilen kleiner, dünner, schmäler, zarter und lieblicher. Beide Gattungen wachsen in Frankreich und Italien wild, müssen aber bei uns in den Gärten durch Zerreissung der Stöcke fortgepflanzt werden.

Gebrauch. Dieß Kraut ist warmer und trockner Eigenschaft, und dient wider alle kalten Gebrechen des Gehirns und der Nerven, besonders wider die Schlafsucht, schwere, hinfallende Seuche, Schlag u. dgl.; die in Zucker candirte Blüthe stärkt das Haupt, trocknet die Flüsse, stillt das Herzklopfen, heilet die Gelbsucht, wärmet den Magen, vertreibt die Winde, reiniget die Nieren, und hilft wider die ansetzende Wassersucht. Das aus den Blumen destillirte Wasser ist eine treffliche Herzstärkung, ist sehr gut wider Ohnmachten und den Schlag zu gebrauchen; im Munde gehalten stillet es die von Flüssen herrührenden Zahnschmerzen, befestiget die Zähne, und dient wider den Schwindel und das Zittern der Glieder. Das daraus bereitete Oel stillet das Bauchgrimmen, und treibt die Würmer aus, wenn es auf den Nabel gestrichen wird, ist auch ein treffliches Mittel wider den Krampf, und ist für lahme Glieder sehr gut.

Der welsche Lavendel hat längliche, dicke, und aschfärbige Blätter, welche rings herum an zarten holzigen Stengeln herauswachsen, auf deren Spitzen in Aehren oder Kolben purpurblaue und dem Thymian nicht ungleiche Blümchen hervorkommen, worin der Saame steckt, der einen bittern Geschmack, und einen scharfen, aber angenehmen Geruch hat. Bei uns wird er aus dem Saamen gezogen, und muß vor dem Winter in das Gewächshaus gebracht werden.

Gebrauch. Die Blumen dienen wider den Krampf, Schwindel und Schlag, wider Schwermuth und fallende Sucht, wider Zittern und Lähmung der Glieder.

Leberbalsam, ist ein gutes Heil- und Leberkraut, welches zerschnittene und rauhe Blätter hat, und an den Spitzen seiner Stengel und Zweige goldgelbe Blumenkronen bringt. Es giebt einen starken Geruch von sich, und ist eines bittern Geschmackes. Bei uns wird es in den Gärten entweder aus dem Saamen erzeuget, oder durch Zerreissung des Stockes vermehret.

Gebrauch. Dieß Kraut wird in Leberkrankheiten, Schwachheit des Magens und übler Verdauung nützlich gebraucht; wenn man es nebst den Blumen, oder auch nur den Saamen, mit Fleischbrühe abkocht, oder über Nacht in weißem Weine beitzet, und früh Morgens nüchtern davon trinkt, so gehen die Bauchwürmer weg; dieß bewirkt auch das aus den Blumen gezogene Oel, wenn es in Baumwolle gegossen auf den Nabel gelegt wird.

Leberblümlein, ist ein wildes Arzeneikraut, welches runde, vorne etwas zugespitzte Blätter, kleine, eckige, niedrige Stengel, und auf denselben ein weißes, fünfblätteriges, wohlriechendes Blümchen hat. Ein jeder Stengel hat ein einziges Blatt, welches derselbe gleichsam durchzuwachsen scheint. Auf das Blümchen folgt in einem länglichen und spitzig zulaufenden Knöpfchen ein längliches und gelbrothes Saamenkörnlein. Dieß Kraut wächst gerne an feuchten Orten, wird aber auch in Gärten gepflanzt.

Gebrauch. Wird wider allerlei Zustände der Leber nützlich gebraucht. Die frisch gestossenen Blätter pflasterweise aufgelegt, reinigen die Wunden und stillen das Bluten. Der Saame treibt den Stein, Sand und Harn, wenn man ihn entweder in Wein oder Wasser kocht, und davon trinkt, oder aber denselben pulvert und mit Wein oder Bier einnimmt.

Leberkraut ist zweierlei Gattung. Das Edel-, oder Güldenleberkraut, auch Leberklee oder Güldenklee genannt, hat Blätter, wovon jedes in drei Theile getheilet ist, fast wie die Kleeblätter, oben dunkelgrün, unten aber bleichgrün, vorne mit weißen Makeln besprengt, zuweilen auch auf dem Rücken purpurbraun; die Stiele, worauf sie wachsen, sind ungefähr einer Viertel Elle lang. Bevor diese Blätter noch ausschlagen, zeigen sich auf kleinen, knotigen Stengeln, welche weit kürzer, als die Stiele an den Blättern sind, schöne, meistens blaue, bisweilen fleischfarbige, aus sechs, sieben bis acht rosenförmig zusammengesetzten Blättern bestehende

Blümchen, von einem lieblichen und angenehmen Geruche. Aus diesen wird ein rauhes, rundes Knöpfchen, worin einige lange, spitzige, und lichtblaue Saamenkernlein verborgen liegen. Die Wurzel ist faserig, dünn und schwarzroth. Dieß Kraut wächst gerne an schattigen und hohen Orten, wird aber auch in den Gärten gepflanzt; seine Vermehrung geschieht durch Zertheilung der Stöcke, welche im Vollmonde geschehen soll.

Gebrauch. Die zarten Blätter und Blumen werden im Frühlinge zu Salaten, und in die Kräuterweine gebraucht. Dieß Kraut ist besonders wider alle Gebrechen der Leber gut; in Wasser gesotten und den Mund damit gegurgelt, heilet es die Mundfäule und Geschwulst der Mandeln, was auch das davon destillirte Wasser thut. Man nimmt dieses Kraut auch unter die Wundtränke, und bereitet aus den Blumen eine Latwerge, welche eine treffliche Blutreinigung und Stärkung der Leber ist.

Das Brunnenleberkraut, sonst auch Steinleberkraut oder Lebermoos genannt, hat eine Wurzel gleich einer haarichten weichen Wolle, womit es sich an den Steinen, in den Brunnen, und an andern feuchten Orten anhängt. Das Kraut besteht aus fetten, gespaltenen, und schuppenweise übereinander liegenden Blättern, die auf der einen Seite saatgrün, auf der andern aber bräunlich sind. Auf der grünen Seite bekömmt es gegen den Monat Mai viele kleine Blättchen, gleich den Meerlinsen, woraus fette, kurze, und dünne Stiele wachsen, wie Netzfäden, auf welche kleine, weiße, gestirnte Blümchen hervorkommen. Es wächst an kalten, feuchten und steinigen Orten und in Brunnen, hat einen etwas bitterlichen Gewürzgeschmack.

Gebrauch. Es ist ein treffliches Mittel in allen Leber- Lungen- und Milzgebrechen, reiniget die Brust von allem Schleime, kühlet die innerliche Hitze ab, und ist gut wider das Abnehmen und Schwinden der Kinder. Aeusserlich stillt es das Blut in den Wunden, heilet die Flechten,

und zieht die Hitze aus entzündeten Schäden. Von diesem Kraute wird ein Wasser abgezogen und ein Syrup daraus gemacht; man muß aber bei dem Syrup wohl Acht haben, daß man ihn nicht zu stark, sondern ganz gelinde koche, damit er nicht schleimig und zähe werde. Dieser Syrup, wenn man ihn öfters löffelweise einnimmt, reiniget die Brust, stillet den Husten, heilet die Lungensucht, und alle Lungen- und andere innerliche Geschwüre und Schäden.

Leinkraut, Flachskraut, ist ein Kraut, welches viele lange, runde, dünne, und bei drei Viertel Ellenhohe Stengel treibt, die mit vielen langen, schmalen Blättern versehen sind. Es bringt gelbe Blumen, und nach demselben beinahe runde oder ovale Schalen, welche in zwei Fächer eingetheilt, und mit einigen schwarzen und platten Saamenkörnern angefüllt sind. Dieß Kraut wächst von selbst an Wegen, Zäunen, und auf andern ungebauten Orten, hat einen bittern Geschmack, und wird innerlich wider die Gelb- und Wassersucht, wider den Stein, in einem gekochten Tranke, äusserlich aber wider die Harnwinde und goldene Ader gebraucht.

Gebrauch. Mit dem ausgepreßten Safte kann man allerlei Mähler der Haut vertreiben, auch Wunden, Geschwüre und Fistel heilen.

Lerchenschwamm, ein schwarzer oder weißer, wächst an veraltenden Lerchenbäumen. Der schwarze wird nicht gebraucht. Der weiße muß schön weiß, weich, leicht, zerbrechlich, und im Munde zuerst süßlich, hernach bitter seyn.

Gebrauch. Er führet alle groben, zähen, kalten und sauren Feuchtigkeiten, die sich um den Magen, Leber, Milz, in der Mutter und Brust gesammelt haben, und auch den Unrath in den Gedärmen sanft ab. Ein Stückchen davon mit einigen Mastixkörnern alle Morgen im Munde gekäuet, bewahret vor dem Schlage, und reiniget das Haupt von allen Flüssen. Den Schwindel zu ver-

treiben, siedet man diesen Schwamm mit andern Haupt-
stärkenden Kräutern in einer Lauge, und wäscht den Kopf
damit. Weil er dem Magen etwas widersteht, pflegt man
ihn nicht allein, sondern mit etwas Ingwer, Negelein
oder Zimmet versetzt, oder in abgekochten Tränken einzu-
nehmen.

Liebstöckel, ist ein Gartengewächs, welches einen
hohlen, fetten, dicken, und mannshohen Stengel treibt.
Seine Blätter sind groß, breit und in viele Theile zer-
schnitten, von starkem Geruche und Geschmacke; auf den
Spitzen der Stengel und Zweige kommen große, gelb- oder
weißblühende Dolden, und nach der Blüthe ein gestriemter
Saame. Die Wurzel ist lang, stark, runzelig, weiß,
und von gleicher Eigenschaft wie die Angelika. Es will
einen feuchten und schattigen Ort, und wird entweder aus
dem Saamen, oder, was noch besser ist, durch Zerreissung
der Wurzel fortgepflanzt. Seine Blüthen zeigt es im
Juni, der Saame aber wird im August zeitig.

Gebrauch. Der Saame und die Wurzel zertheilen,
stärken den Magen und die Mutter, treiben die Monat-
zeit und den Urin, befördern die Verdauung, und eröffnen
die Verstopfungen. Das Kraut wird viel in Bädern,
Wundpflastern und Umschlägen gebraucht. In den Apo-
theken findet man davon ein Wasser, welches wider den
Stein, Engbrüstigkeit und Husten sehr dienlich ist, die
Mund- und Halsgeschwüre heilet, und das im Leibe ge-
ronnene Geblüt zertheilet; den Geist, der gleichfalls wider
Engbrüstigkeit dienet; das Oel, wovon man 3 bis 4 Tro-
pfen in warmem Wein wider das Bauchgrimmen einnimmt,
und das Salz, das ein treffliches Verwahrungsmittel wi-
der allerlei ansteckende Krankheiten ist.

Lilie, ist ein bekanntes Zwiebelgewächs, das seiner
schönen Blumen wegen in den Gärten gehalten wird, und
wovon es zwei Hauptgattungen giebt, weiße und gelbe.
Die Fortpflanzung geschieht von den Zwiebeln. Sie for-
dern eine fette Erde, und einen Ort, der etwas mehr

schattig als sonnenreich ist, doch wollen sie auch nicht allzu feucht oder naß stehen, weil sie sonst leicht verfaulen.

Gebrauch. Die Wurzel von der weißen Lilie zeitiget, kühlet, lindert und zertheilet, und wird nur äusserlich wider die schmerzhafte goldene Ader, Brandschaden, Geschwüre, und allerlei Geschwülste gebraucht. Die gelben Fasern in den Lilien vertreiben die gelbe Sucht. Aus den Blättern wird ein Wasser gezogen, welches in Mutterbeschwerden und andern Weiberkrankheiten sowohl, als in der Lungensucht, Engbrüstigkeit, und wider die kalten Flüsse des Hauptes vortrefflich ist. Die weißen Lilienblätter werden in Baumöl geweicht, und das bekannte heilsame Lilienöl davon gemacht, welches die verhärteten Flechsadern erweicht, allerlei Schmerzen lindert, die Geschwüre zeitiget, die Finnen vertreibet, und den fließenden Grind heilet, auch nebst der weißen Liliensalbe zu verschiedenen andern Zuständen dienlich ist.

Löffelkraut ist ein heilsames Kraut, welches immer grün ist; es treibt aus seiner Wurzel grüne, saftige, und beinahe runde Blätter, welche an ungefähr fünf Finger langen Stielen hängen, und etwas hohl sind. Aus der Wurzel steigen auch viele, ungefähr einer halben Elle lange, röthliche, mit vielen Zweigen besetzte, schwache Stengel in die Höhe, woraus kleine, längliche Blätter ohne Stiele wachsen. Seine Blüthen sind weiß, und aus vier über's Kreuz stehenden Blättern zusammengesetzt, welchen ein kleiner, rother, rundlicher Saame in runden Hülsen folgt. Die Wurzel ist weißlich, klein und gerade. Das ganze Gewächs hat einen scharfen Geschmack und durchdringenden Geruch. Man säet den Saamen im Frühlinge im wachsenden Monde in etwas schattiges, feuchtes und lockeres Erdreich; man kann ihn aber auch um Michälis säen und sodann im Frühlinge ihn um so eher haben und gebrauchen. Es blüht im April, Mai und Juni, bringt aber erst im folgenden Jahre seinen Saamen, welcher sich nur 1 Jahr hält, und wenn er älter wird, nicht aufgeht, daher man

alle Jahre etwas von dergleichen Saamen zum Säen aufbehalten muß.

Gebrauch. Er eröffnet, reiniget, und treibet aus, widersteht der Fäulung und zertheilt die bösen Feuchtigkeiten, dient wider die Verstopfung der Milz und des Gekröses, wider die Mundfäule und den Scharbock; hiezu soll man die Blätter stets frisch und grün nehmen. In den Apothoken wird ein Wasser, Geist, Latwerge und Oel davon bereitet, welche wider genannte Uebel sehr heilsam sind. Aeußerlich nimmt man es zu Bädern und Gurgelwassern.

Löwenfuß, Güldengänserich, Sinau, ist eines der trefflichsten Wundkräuter, welches gerne an grasigen und feuchten Orten, auf Wiesen und Auen wächst; aber auch in den Gärten aus dem Saamen gezogen, oder durch Zerreissung der Wurzel fortgepflanzt wird. Er hat eine schwarze, holzige, Fingers lange Wurzel, welche nach der Quer in der Erde liegt, mit vielen Fasern behängt, und eines rauhen und bittern Geschmackes ist. Die Blätter sind breit, rund, und in neun oder zehn Unterschiede, gleich einem Sterne, gespalten, hängen an langen und rauhen Stielen, und haben das Besondere, daß der Thau auch bei Sonnenschein darauf stehen bleibt. Zwischen den Blättern wachsen dünne, Fuß lange Stengelchen hervor, die sich oben in kleine Zweige austheilen. An den Spitzen derselben erscheinen kleine, grüngelbe oder bleiche Blümchen, welchen im Juli ein kleiner gelber Saame folgt.

Gebrauch. Das von dem Kraute destillirte Wasser heilet alle innerlichen Verletzungen, und äusserlich alle Wunden und Fistel, wenn man sie damit wascht, und mittelst darein genetzter Tücher Ueberschläge macht. Das pulverisirte Kraut heilet die Darmbrüche der Kinder, wenn man es ihnen in dem destillirten Wasser einzunehmen giebt.

Löwenzahn, Apostemröhrlein, Pfaffenröhrlein, oder Röhrleinkraut, ist ein wildes Heilkraut, welches unter dem Grase, an Wegen, auf Rainen

und andern ungebauten Orten wächst, hat eine weiße und schlechte, mit wenig Fasern behängte Wurzel. Im Anfange des Frühlings kommen die Blätter hervor, welche auf der Erde liegen, und wie die Wegwartblätter zerspalten und zerschnitten sind. Im April schießen spannenlange, hohle, feine Röhrlein oder Stengel auf, an deren Spitze ein grünes, rundes Knöpfchen steht, woraus gelbgefüllte Blumen kommen; diese verwandeln sich hernach in einen runden und wolligen pflaumigen Knopf, dessen Flaumen dann von der Luft verweht werden. Das ganze Gewächs giebt eine weiße, bittere Milch von sich.

Gebrauch. Das Kraut hat eine Kraft zu reinigen, zu kühlen, zu trocknen, und der Fäule zu widerstehen. Mit Blumen und Wurzeln in Wasser gesotten, davon getrunken, vertreibt das Jucken der Haut, die Gelb- und Wassersucht, auch die Fieber, besonders das dreitägige, treibt den Harn, und lindert die Harnwinde. Der aus den zerbrochenen Stengeln oder Röhrlein dieses Krautes schwitzende weiße Milchsaft, zuweilen ein paar Tropfen in die Augen gelassen, soll dieselben hell machen, und alle Flecken daraus vertreiben. Aus dem ganzen Kraute wird ein Wasser destillirt, welches eine herrliche Arzenei in hitzigen Krankheiten, Fiebern und Pest ist, das Seitenstechen lindert, äusserlich zu hitzigen und rothen Augen dienet, die Finnen aus dem Gesichte vertreibt, und eine reine Haut macht, wenn man sich oft damit wäscht. Die Wurzel dieses Krautes wird von einigen Augenwurzel genannt, weil sie, wenn sie zur Zeit, da die Sonne in die Jungfrau geht, gegraben wird, einem Menschen oder Vieh, so Flecken in den Augen hat, an den Hals gehängt wird, diese vertreiben soll. Daher heißt dieses Kraut auch Fellriß.

Lungenkraut ist zweierlei. Das fleckige Lungenkraut hat lange, breite, spitzige, rauhe Blätter mit weißen Flecken, deren einige aus der Wurzel hervorkommen, und auf der Erde liegen bleiben, andere aber an den

purpurfarbenen, rauhen, eckigen Stengeln herauswachsen. Die Blumen sind blau und purpurfärbig, denen ein schwärzlicher Saame folgt; hat eine dicke, feiste und braune Wurzel, und wird von Einigen auch Hirschmangold genannt; wächst zwar wild in Wäldern und schattigen Gebüschen, wird aber meistens in Gärten unterhalten, und aus dem Saamen oder durch Zerreissung der Wurzel vermehrt.

Gebrauch. Es wird sowohl innerlich als äusserlich, als eines der besten Wundkräuter, zu Heilung alter Schäden und Geschwüre gebraucht, wehret der Fäulung, und hat eine besondere Kraft, die Gebrechen der Brust und Lunge zu heilen, und kann entweder in Wein oder Wasser gesotten, und mit Rosenzucker vermischt, oder auch gepulvert eingenommen werden. Man destillirt auch ein Wasser daraus, welches von gleicher Kraft und Wirkung ist.

Das gemeine Lungenkraut, oder sogenannte Lungenmoos, oder Baumlungenkraut, wächst sowohl an den Eichen u. dgl. wilden Bäumen in den größten Dickichten, als auch an den Steinen und Felsen; ist breit, dürr und trocken, oben grün und unten gelb, mit weißen Flecken gezeichnet und löcherig, als wär' es von den Würmern durchfressen.

Gebrauch. Wird gepulvert und mit Honig vermischt als ein besonderes Mittel wider die Lungensucht und andere Brustkrankheiten eingenommen; es stillt die rothe Ruhr und andere Durchbrüche, und wird pulverisirt in frische Wunden gestreuet, welche es bald und sauber zusammen heilet. Es kommt auch unter die Arzeneien wider die Lungengebrechen des Viehes, und wird besonders den Schafen und dem Rindvieh öfters mit Salz vermengt gegeben, um sie vor dem Faulen der Lunge zu bewahren.

Mohn, Gartenmohn, treibt anderthalb bis zwei Ellen hohe Stengel mit langen, breiten, zerkerbten, krausen und weißlich grünen Blättern. Oben auf diesen Stengeln wachsen große, einfache oder gefüllte rosenförmige Blumen von verschiedenen Farben, deren Blätter an einigen

rund, und an andern zerkerbt sind. Wenn sie verblüht sind, folgt darauf ein länglich=runder Kopf, in der Größe eines Hühnereies, welcher inwendig ganz hohl, und in einige Fächer abgetheilt ist, worin sehr viele weiße oder schwarze runde Saamenkörner stecken, wovon die weißen in der Arzenei den Vorzug haben. Der weiße Saame kommt von den weißen und lichten, der schwarze aber von den rothen und dunklen Blumen. Die Fortpflanzung geschieht durch den Saamen, welcher im Frühlinge oder im Herbste jederzeit im Vollmonde ganz dünn ausgesäet wird. Sie besaamen sich zwar selbst, weil es aber oft zur Unzeit geschieht, so ist es besser, man rotte die selbst gewachsenen aus, und ziehe sie vom Saamen. Sie lieben ein gutes, fettes Erdreich.

Gebrauch. Der Saame hat eine schmerzstillende und einschläfernde Kraft, und wird innerlich in abgekochten Tränken und Syrupen gegen scharfe Flüsse, Heiserkeit und Husten gebraucht, ist gut wider die Schwindsucht, und dämpft die Hitze in Fiebern, muß aber mit Vorsicht gebraucht werden. Aeusserlich wird er auf die Schläfe oder Fußsohlen mit Rosenwasser oder Eierweiß zerstossen gelegt, um den Schlaf zu befördern. In Asien wird das Opium daraus gemacht.

Majoran, ist ein Gartengewächs. Der einheimische Majoran wird ungefähr einer halben Elle hoch, treibt viele holzige, meistens viereckige, ein wenig rauhe und röthliche Zweige; die Blätter sind weich, hellgrün, von starkem, gewürzhaften Geruche, und von scharfem, ein wenig bittern Geschmacke; er blüht mit grünen, schuppigen Knöpfen, worauf weiße, kleine, zarte Blümchen stehen, und wenn diese abfallen, kommt ein ganz kleiner, rundlicher, wohlriechender, und bitterer, braunrother Saame. Es giebt Sommer= und Wintermajoran. Der Sommermajoran ist gar zart und wohlriechend, und muß von dem Saamen im zunehmenden Monde in ein fettes Erdreich an einen schattigen Ort gesäet werden.

Der Wintermajoran ist etwas größer, und wird desto schöner und dicker, je öfter man ihn bis auf den Boden abschneidet. Im Winter wird er ein wenig mit Stroh eingemacht, dann schlägt er im Frühlinge wieder schön aus, in welcher Jahreszeit die Vermehrung desselben durch Zerreissung der Stöcke und Zertheilung der Wurzel geschieht. Man pflanzt ihn in ein gutes, lockeres und mürbes Erdreich, im wachsenden Monde, und begießt ihn fleißig. Die Pflanzen des Sommermajorans, wenn solche in etwas erwachsen sind, muß man ordentlich nach der Schnur reihenweise, allemal einen halben Fuß weit von einander, auf lange, schmale Beete stecken, solche fleißig begießen, und vom Unkraute reinigen, so werden sie wohl wachsen. Wenn der Saame ungleich aufgeht, muß das Dicke überzogen, und das Leere damit ersetzt und ausgebüßt werden. Er steht nicht gerne in Gesellschaft anderer fremder Kräuter.

Gebrauch. Ausser dem Nutzen in der Küche, hat dieses Kraut die Eigenschaft zu trocknen, zu erwärmen, und zu stärken, dient daher besonders zur Stärkung des Hauptes, wider Schnupfen, Schwindel und Sausen der Ohren, auch wider die fallende Sucht. Gesotten ist es für jene gut, die anfangen wassersüchtig zu werden; in einem Säckchen über den Magen gelegt, vertreibt es dessen Schmerzen; das daraus gebrannte Wasser stärkt die Lebensgeister und das Gedächtniß, macht weit um die Brust, und zertheilet die zähen Feuchtigkeiten; das daraus gezogene Salz stärkt den Magen, stillt das Bauchgrimmen, und ist eine gute Blutreinigung. Die Conserve, Oel und Balsam, welche in den Apotheken daraus bereitet werden, sind wider das Hauptweh, Schnupfen, Schwindel und andere Beschwerden nützlich zu gebrauchen.

Margarethenblümchen, Gänsblümchen, Maslieben, giebt es von verschiedenem Geschlechte. Die großen weißen Gänseblümchen haben eine scharfschmeckende Wurzel, mit vielen dünnen Fasern. Die Stengel sind fast ellenhoch, steif und etwas rauh, die Blätter

aber länglich, rings herum etwas zerkerbt. Die Blumen, welche den ganzen Sommer über dauern, haben in der Mitte einen goldgelben Teller, welcher ringsherum mit vielen weißen, langen und spitzigen Blättchen besetzt ist. Diese Art wächst auf Wiesen, Rainen, und Grasflecken; es giebt auch eine kleinere mit kleinen, ein wenig gekerbten, fetten, länglichen Blättern, welche an der Erde liegen.

Gebrauch. Dieß Kraut ist ein gutes Leber- Milz- Brust- Gicht- und Wundkraut, welches sowohl innerlich als äusserlich vortrefflich zu gebrauchen ist, indem es kühlet, feuchtet, lindert und heilet, besonders wenn inwendig im Leibe etwas zerrissen oder zerstossen ist.

Mauerpfeffer, wächst auf Mauern und Dächern, wie der Steinpfeffer. Es sind dreierlei Arten. Der gemeine wächst mit hohen Stengeln und röthlichen Blumen. Der kleine hat niedrige Stengel und weiße Blumen. Die dritte Art heißt eigentlich Mauerpfeffer, hat noch kürzere Stengel, scharf schmeckende Blätterchen und gelbe Blümchen.

Gebrauch. Der Saft kühlet, dienet gegen rothe Augen und Kopfweh in hitzigen Fiebern. Das gekochte Wasser hilft gegen Scharbock.

Mauerraute, ist ein kleines Kräutchen, welches immer grünet, und die alten Blätter nicht eher verliert, als bis zuvor junge und neue Blätter vorhanden sind. Es treibt aus einer schwarzen, grasigen Wurzel vierzig bis fünfzig Finger lange Stengel und Blättchen, die auf der untern Seite goldgelbe Punkte bekommen, und jährlich gegen den April zwischen den alten Blättchen hervorkriechen, ganz stumpf und rund gebogen.

Gebrauch. Es hat eine trocknende, zertheilende und eröffnende Kraft, ist auch eine gute Blutreinigung, und wird daher wider den Husten, Seitenstechen, Milzverstopfung, Fieber, Gelb- Schwind- und Wassersucht sehr gerühmt. Das frische Kraut auf die Fußsohlen gebunden, mäßiget die Hitze in hitzigen Fiebern; gedörrt,

pulverisirt, und zehn Tage nacheinander einem Knaben, der einen Bruch hat, eingegeben, soll denselben aus dem Grunde heilen.

Mausöhrlein, ist ein Kraut von zweierlei Gattung: groß und klein. Das große Mausöhrlein ist durch das ganze Jahr mit seinen weißen, breiten, wolligen Blättern auf dem Grunde ausgebreitet, und treibt gegen den Mai lange, dünne, haarige Stengel, mit bleichgelben, auch bisweilen goldgelben, gefüllten, zirkelrunden Blumen. Aus diesen Blumen wird endlich ein schwarzgrauer, dünner, länglicher und haariger Saame, der endlich davon fliegt. Wenn man dieß Kraut zerschneidet, giebt es eine bittere Milch von sich. Es wächst in dunklen Wäldern und auf alten Mauern.

Gebrauch. Hat eine kühlende, öffnende und reinigende Kraft, heilet innerliche Verletzungen und Blutspeien, und ist wider die Schwind- und Wassersucht gut.

Das kleine Mausöhrlein hat längliche rauhe Blättchen, wie Mausohren, unten weiß und oben grün, und bringt im Mai goldgelbe Blümchen, daher es auch Dukatenröslein genannt wird; dieß zieht man in den Gärten, und bedarf weder eines besondern Grundes, noch viel Wartung, sondern vermehrt sich selbst durch eignen Saamen, oder auch durch Beischößlinge. Das mit bleichgelben Blümchen wächst überall an dürren magern Orten, besonders auf fruchtbaren Sandhügeln, in steinigem Boden und auf ungebauten Feldern.

Gebrauch. Ist ein herrliches Wundkraut, innerlich und äusserlich, indem es alte Schäden und Geschwüre heilet, die rothe Ruhr und andere Bauchflüsse und Durchfälle stopft, das Blutauswerfen und Nasenbluten stillt, den Nieren- und Blasenstein treibt, und in Brust- Lungen- und Milzbeschwerden gute Dienste thut. Die Schäfer pflegen ihre Schafe nicht dorthin zu treiben, wo dieses Krautes viel wächst, denn es verstopft sie dergestalt, daß sie öfter davon sterben müssen. Dagegen ist es den vernagelten

Pferden desto dienlicher, welchen man es nicht nur in das Loch, worin der Nagel gestecket, gepulvert streuet, sondern auch das Kraut sammt seiner Wurzel klein geschnitten zu fressen giebt, und dadurch den Schaden gut und bald heilet; daher dieß Kraut auch Nagelkraut heißt.

Maiblümchen, ist ein Blumengewächs, welches in allen feuchten grasschattenreichen Wäldern, besonders in den Thälern wächst, und im Mai blüht; hat 2 oder 3 längliche und breite Blätter, den Lilienblättern gleich, aber kleiner. Die Blüthen oder Blümchen sind beinahe rund, in Gestalt kleiner Glocken, an der Oeffnung 5 oder 6mal zerkerbt, weiß und sehr lieblichen Geruches; daraus wachsen runde, anfangs grüne, und wenn sie zeitigen, korallenrothe Beere, die mit länglich runden und harten Saamenkörnern angefüllt sind.

Gebrauch. Die Maiblümchen eröffnen, sind gut wider die von kalten Flüssen herrührenden Hauptkrankheiten, und stärken das Haupt, die Nerven und das Gedächtniß. Die Blümchen, getrocknet, gepulvert und in die Nase gezogen, machen niesen, reinigen das Haupt, und zertheilen den Schnupfen, was auch die Wurzeln bewirken, die von gutem, gewürzhaften Geruche sind. Aus den frischen in Wein eingebeitzten Blumen wird ein Wasser destillirt, das eine treffliche Haupt- und Herzstärkung, und wider Schlag, Schwindel, Ohnmachten und schwere Krankheiten sehr gut ist. Zu gleichem Zwecke wird Maiblümchen-Essig und Maiblümchen-Oel bereitet.

Meerglöcklein, Meerkohl, Meerwinde, Soldanelle, ist eine Gattung Winden oder Windig, welche bei uns in den Gärten gepflegt, in England, Holland, Frankreich und Italien aber an den Meerufern wild wächst. Es treibt zarte, röthliche, und an der Erde kriechende Stengel; die daran sitzenden Blätter sind beinahe rund, mehr breit als lang, ein wenig dick und milchsaftig, und hängen an langen Stielen. Die Blumen sind purpurrothe Glocken, mit zurückgebogenen Rändern, nach

welchen eine häutige Frucht folgt, worin eckige, weiße oder schwarze Saamenkörner verschlossen sind. Dieser Saame ist so dauerhaft, daß er zwanzig Jahre alt noch aufgegangen.

Gebrauch. Dieses Kraut, welches einen salzigen, scharfen und bittern Geschmack hat, führt alle rohen, wässerigen Feuchtigkeiten mit Macht unter sich ab, weil es aber den Magen stark angreift, will es mit Vorsicht, und am sichersten unter andern Kräutern in einem abgekochten Tranke oder Kräuterweine gebraucht seyn. Es ist ein treffliches Mittel wider den Scharbock und die Wassersucht, gegen welche auch ein Pulver daraus bereitet wird.

Meerlinsen, Wasserlinsen, Entengries oder Entengrütze, ist ein kleines Wassergewächs, dessen Blätter immer grün, rund, klein, dünn und wie Linsen gestaltet sind; sie hängen, und so auch der dazwischen hervorkommende Saame, an sehr zarten Fasern, wie an Haaren, von welchen sie sich durch die Bewegung des Wassers leicht absondern, und oben auf faulem, stillstehenden Wasser schwimmen.

Gebrauch. Aeusserlich damit gewaschen, vertreiben sie die hitzige und scharfe Krätze; in einem irdenen Tiegel gewärmt, und zwischen zwei leinenen Tüchern um die Füße geschlagen, lindern sie die Schmerzen des Podagra, und können es, oft gebraucht, ganz vertreiben. Das destillirte Wasser ist eine treffliche Kühlung in hitzigen Fiebern; äusserlich aber benimmt es das Hauptweh, Entzündungen und hitzige Geschwülste.

Meerrettig, Kreen, ist ein Küchengewächse, dessen Wurzel weiß, lang und stark, von starkem, herben und beissenden Geschmacke ist. Die Blätter werden mit ihren Stielen bei anderthalb Ellen lang, und 6 bis 7 Zoll breit, laufen oben und unten etwas spitzig zu, und sind am Rande klein zerkerbt. Zwischen denselben wachsen Stengel von zwei Schuhen und darüber hoch, welche kleine, vierblätterige, weiße, auch zuweilen purpurfarbene Blümchen

tragen, worauf ein schwarzer, rundlicher Saame in einer schwammigen Frucht oder Schote folgt. Er liebt einen lockern, feuchten und schwarzen Grund. Die Wurzeln müssen in so viele Stücke zerschnitten, als Treibaugen daran vorhanden sind, und im Frühlinge in gedachtes Erdreich, nach der Schnur, allemal einen halben Fuß breit von einander, jedoch nicht über 3 Finger tief eingelegt, und hernach das Land vom Unkraut wohl gereinigt werden. Man muß aber an mehr als einem Orte Stücke voll anlegen, damit ein Stück immer 3 Jahre ruhig liegen bleiben könne, ehe man die Wurzeln ausgräbt, dann werden sie schön groß, frisch und wohlschmeckend. Das Land soll im Sommer wohl gereiniget, gegen den Herbst aufgehackt, alter kurzer Mist darüber geworfen, und den Winter durch liegen gelassen werden; denn durch die Einziehung der Fettigkeit desselben werden die Wurzeln stark, groß und lieblich; sie sind aber nur im Herbste, Winter und ersten Frühlinge schmackhaft.

Gebrauch. Der Meerrettig ist hitziger, treibender und durchdringender Eigenschaft, zertheilet den zähen Schleim, macht Lust zum Essen, treibt den Harn und Stein, und widersteht dem Scharbocke und der Mundfäule. Die Blätter zerrieben, in einem Tiegel warm gemacht, und übergeschlagen, vertreiben die Rose oder das Rothlauf in wenig Stunden. Die Wurzel zu Asche verbrannt, heilet alle alten faulen Schäden und Geschwüre; die frische Wurzel in Wein geweicht oder in Molken gesotten, und Morgens und Abends davon getrunken, oder der ausgepreßte Saft in Milch oder Bier eingenommen, dient wider den Scharbock. Der Saft fleißig gebraucht, ist ein gewisses Mittel wider die Lungensucht und verschleimte Brust. Uebrigens muß der Meerrettig mäßig gebraucht werden, weil er in das Haupt dämpfet, und den Augen schädlich ist.

Meerzwiebel, Mäusezwiebel, ein fremdes Zwiebelgewächs, giebt es weiße und rothe, welche nur durch die Farbe der Blätter unterschieden sind. Diese

Zwiebel werden ungefähr einer Faust dick, und treiben im August einen Stengel, daran eine Reihe weißlicher Blumen erscheinet, welche von unten auf nach oben sich öffnen, und so bis auf den Gipfel fortfahren. Wenn der Stengel mit seinen Blumen verwelkt, kommen erst ihre dicken breiten Blätter hervor, welche aber wieder vergehen und abfallen, ehe der neue Blumenstengel kommt. Sie blühen bei uns nicht alle Jahre. Ihre Vermehrung geschieht durch die in Stücke geschnittene Wurzeln, welche in ein lockeres und mürbes Erdreich eingelegt werden müssen; wenn aber ganze Meerzwiebel vorhanden sind, setzt man sie in ein Gefäß, nur halb in dergleichen Erdreich. Vor Winters muß man sie zu den andern Schirmgewächsen bringen, denn sie können keine Kälte vertragen. Man bereitet daraus den Meerzwiebelessig, den Meerzwiebelhonig, und die Meerzwiebellatwerge.

Meisterwurz, Kaiserwurz, Wohlstand, Astranz, Ostritz, ist ein Kraut, das eine knotige, Fingers dicke Wurzel hat, die von Aussen grau oder schwarzbraun, inwendig aber bleichgelb ist, und in der Erde hin und herkriecht; sie hat einen starken Geruch, und einen bittern und so scharfen Geschmack, daß sie an Schärfe die hitzigsten Gewürze übertrifft. Die Blätter sind saftgrün, der Stengel wächst über Ellen hoch, aus den Absätzen wachsen viele Nebenzweige mit schönen Kronen, auf welchen weiße Blümchen hervorkommen, und nach denselben ein grauschwarzer Saame. Mittelst des Saamens baut man sie in Gärten an; hernach kann man sie von der Wurzel und den Beischossen vermehren, und einer guten Spanne weit von einander setzen, denn sie gedeiht sehr gut, wenn auch nur ein einziges Auge an der Wurzel bleibt.

Gebrauch. Die Wurzel, welche allein zur Arzenei gebraucht wird, sammelt man im Frühlinge; sie hat eine wärmende, trocknende, öffnende und zertheilende Kraft, treibt den Schweiß und Harn, stärkt Haupt, Brust und Magen, tödtet die Bauchwürmer und eingedrungenen

Blutegel, dient auch wider Schlag, Gicht und fallende Sucht, vertreibt das viertägige Fieber, die Kolik, Gelb- und Wassersucht, und hilft allen erkalteten Gliedern wieder zu ihrer Wärme.

Melisse, Honigblume, Bienenkraut, wird in die Winter- und Sommer-Melisse eingetheilt. Die Winter-Melisse hat lange Stengel mit dunkelgrünen, krausen, breiten Blättern und weißen Blümchen, und in kleinen Hülsen einen länglichrunden Saamen. Man pflanzt die Melisse gerne bei den Bienenhäusern, weil die Bienen gerne darauf fallen, besonders wenn sie in der Blüthe ist.

Obwohl dieß Kraut unter die Wintergewächse gehört, so will es doch, wenn es trockene, kalte Winter giebt, mit Stroh oder Baumlaub etwas bedeckt seyn.

Gebrauch. Die Blätter werden unter den Kräutersalat genommen, oder in den Wein gelegt, und davon getrunken. Dieses Kraut ist eine besondere Haupt- Herz- und Magenstärkung, gut gegen Schwindel, Schlag, Ohnmacht und Herzklopfen, stärkt Gesicht und Gedächtniß, und macht einen wohlriechenden Athem.

Milzkraut, wächst in Gebirgen, an Felsen und Steinklüften, hat Fingers lange Blätter, deren viele aus einer schwarzen, faserigen und haarigen Wurzel hervorkriechen, oben schön grün und glatt, unten gelblich, fleckig und mit einer Wolle überzogen, worin ein ganz zarter Saame verborgen ist.

Gebrauch. Dieses Kraut pulverisirt oder in Tränken, am besten aber die daraus gezogene Tinktur gebraucht, versüßt das saure Geblüt, und dient wider Gelbsucht, viertägiges Fieber, und besonders wider alle Milzkrankheiten.

Mistel, Affolter, Kenster, Kinster, Marentacken, ist ein Gewächs, welches auf und aus den Aesten der Eichen, Linden, Tannen, Weiden, Aepfel- und Birnbäume, etwa auf dieselbe Art wie Moos oder Baumschwämme, wächst. Seine Aeste sind mit sonderbaren,

gliederförmigen Knoten versehen, und stehen kreuzweise; vorne an den Spitzen derselben haben sie gelbliche und bleichgrüne dichte Blätter, die den Portulak- oder Buchsbaumblättern gleich kommen. Im Herbste trägt dieß Gewächs viele kleine, erbsengroße Beere, welche zuerst grün, hernach in ihrer Zeitigung weiß, und mit einem feinen Häutchen überzogen sind; inwendig haben sie ein zähes, weiches, und leimichtes Mark, woraus der bekannte Vogelleim bereitet wird.

Gebrauch. Zur Arzenei wird besonders die Eichelmistel gebraucht, welche gegen die fallende Sucht und Spulwürmer der Kinder, wider Schlag, Schwindel und andere Zufälle sehr gut ist. Noch besser hiefür soll der Haselmistel, der an Haselstauden hervorwächst, seyn, der aber selten gefunden wird. Der Mistel, den man zur Arzenei brauchen will, soll sehr trocken, bei schönem Wetter, und im abnehmenden Monde gebrochen und abgenommen werden.

Modelgeer, Kreuzwurz, Speerenstich, kleine Enzianwurzel, ist ein Heilkraut, welches an hohen und ungebauten Orten wächst, hat runde, spannenlange Stengel, von unten bis oben hinauf gegliedert; an jedem derselben stehen zwei fette längliche Blätter gegeneinander. Oben wachsen aus grünen Hülsen einige blaue Blumen, wie hohle Schellen, worauf in langen kleinen Schoten ein kleiner goldgelber Saame folgt.

Gebrauch. Die Wurzel ist weiß, lang, und zu beiden Seiten kreuzweis durchstochen, sehr bitteren Geschmackes, und kann gegen ansteckende Krankheiten, besonders wider das viertägige Fieber, in Verstopfung der Leber, Milz, und des Urins, auch bei Viehkuren nützlich gebraucht werden.

Mohrenkraut, ursprünglich im Mohrenlande zu Hause, hat eine in viele Fasern getheilte Wurzel, womit diese tief in der Erde herumkriecht, ist schwarz, und wird, wenn sie dürr ist, so hart wie ein Horn. Aus der

Wurzel wächst ein vierecktiger, dicker, rauher, in einige Aeste getheilter Stengel, etwa ein paar Schuh hoch, bisweilen niedriger, bisweilen höher, an welchen seine weißen Blumen, die wie Mönchskappen aussehen, nach der Länge stehen. Sein Saame, welchen dieß Kraut erst im andern Jahre bringt, liegt paarweise in den Hülsen, wie Erbsen gestaltet. Die Blätter sind weich und weißlich, mit einer zarten Wolle überkleidet, und um die Wurzel an dem untersten Theile des Stengels dick zusammengesetzt. Dieses Gewächs muß in Scherben oder Töpfen gehalten, und des Winters an einen trockenen und luftigen Ort beigesetzt werden.

Gebrauch. Die Wurzel in Wein gekocht soll wider das Blutspeien und Seitenstechen, wie auch wider die Heiserkeit und das Lendenweh dienen.

Münch-Rhabarber, auch Patientia genannt, ist eine Art der Mengel- oder Grindwurzel, mit sehr großen breiten Blättern, die anfangs wie ein Knopf beisammen aus der Erde hervorkommen, bis sie sich nach und nach aufthun; der Stengel wird fast 2 Ellen hoch, mit weiß-gelben Blumen, aus welchen ein dreieckiger Saame erfolgt. Dieses Gewächs wird sowohl seiner Schönheit als auch seiner Heilkraft wegen in unsern Gärten gezogen.

Gebrauch. Diese Wurzel führet durch den Stuhlgang die Galle, Schleim und Feuchtigkeiten ab, dient auch gegen Gelbsucht und Stein in den Nieren. Der Saft davon ist gut gegen Krätze, Sommersprossen, Flecken, und andere Unsauberkeiten der Haut.

Münze, Gartenmünze und wilde Münze. Von der Garten-Münze giebt es drei Sorten: Frauen-Münze, Krause-Münze und Spitz-Münze. Die Frauen-Münze hat eine lange faserige Wurzel, welche seicht an der Fläche des Erdreichs hin und her flattert. Aus derselben kommen viereckige haarige Stengel, fast eine Elle hoch, an welcher dicke, bleich-

purpurfarbene Blumen wachsen. Die Blätter sind rundlich, und laufen spitzig zu, etwas rauh, rings umher zerkerbt, und ein wenig runzlich, von lieblichem Geruche, aber scharfem und bittern Geschmacke.

Die Krause-Münze hat kürzere und krausere Blätter, während die Blätter an der Spitz-Münze länglicher und spitziger, auch von dunkelgrüner Farbe sind. Eine Art von der Krause-Münze ist die weiße englische Münze, deren Blätter theils ganz bleichgrün, theils weißlich, und theils weiß und grün zugleich vermischt sind. Sie gehören alle drei unter die Wintergewächse, und werden von den Beischößlingen, die Krause-Münze aber auch durch abgebrochene Zweige vermehrt. Sie hassen das Eisen, und lassen sich lieber mit den Händen abbrechen. Ihr Geruch ist angenehm, ihr Geschmack aber scharf und bitter.

Gebrauch. Sie sind gute Magen- und Mutter-Kräuter, welche das Haupt stärken, die Dauung befördern, die Verstopfungen der Leber öffnen, den Durchlauf stopfen, und das Bauchgrimmen stillen. In Wein oder Bier gesotten und wieder ausgewunden, oder trocken auf den Magen gelegt, stärken sie den Magen, stillen das Erbrechen und die Kolik, und zertheilen, auf die Brüste gelegt, die darin befindliche geronnene Milch. Es wird davon ein Wasser, Syrup, Latwerge, Essenz, Salz und Oel, welche in den Magenkrankheiten sehr heilsam sind, besonders aber aus der Krause-Münze ein trefflicher, Magenstärkender Branntwein bereitet.

Die wilde Münze zerfällt in zwei Gattungen:

a) Die Bach-Münze wächst gerne an Brunnenquellen, an den Wassergräben der Aecker und Wiesen, und an andern feuchten Orten, hat einen Stengel wie die Krause-Münze, aber etwas breitere Blätter. Die Blumen sind purpurbraun mit weißen Streifen.

Gebrauch. Sie kommt an Wirkung der Gartenmünze fast gleich, hat aber keinen so starken Geruch.

b) Die Roß-Münze wächst auf den Brachfeldern, hat viereckige, rauhe Stengel und Blätter, purpurfarbene Blumen.

Gebrauch. Sie hat eine eröffnende, zertheilende Kraft, ist gut gegen schweren Athem, Bauchweh und Bauchwürme. Einige Blätter in der Hand zerrieben, in die Ohren gelegt, und alle zwei Stunden abgewechselt, ist ein gutes Mittel gegen Harthörigkeit.

Mutterkraut, Metram oder Metteram, wächst gerne an dürren Orten, und wird auch leicht in den Gärten erzeugt, da es sich selbst besaamet. Es hat eine faserige Wurzel, aus welcher etliche dicke, harte und holzige Stengel fast Ellenlang wachsen, von unten bis obenaus mit saatgrünen Blättern besetzt. Auf den Gipfeln der Stengel bekommt es schöne, weiße, gestirnte Blumen, welche fast den ganzen Sommer bis in den Herbst sich halten. Nach der Blüthe zeitiget in den gelben Knöpflein der schwarzgrüne Saame.

Gebrauch. Dieß Kraut erwärmt und trocknet, dient wider die Kolik und Mutterschmerzen, und vertreibt, in Wein gesotten, Abends und Morgens einen Becher davon getrunken, die Wassersucht.

Nabelkraut, Venuskraut, das in Ungarn und Italien auf alten Wänden oder Mauern, auch Felsen und Steinhaufen, besonders an feuchten und sumpfigen Orten wild wächst, wird bei uns in Gärten erzielt, und unter den faserigen Sommergewächsen gehalten. Seine Blätter sind hohl, rund und eingebogen, fast wie eine Schüssel, seine Blümchen aber, welche auf dünnen Stengeln hervorkommen, weiß oder bleich-purpurfarben. Dieses Gewächs liebt einen feuchten Grund, und kann im März von den Knoten der Wurzel, die fast einer Olive ähnlich, aber ziemlich faserig ist, fortgepflanzt werden.

Gebrauch. Die Blätter haben eine kühlende und zusammenziehende Eigenschaft, sie werden mit oder ohne die Wurzeln, wie ein Salat gegessen, für ein treffliches

Bayerische Staatsbibliothek München

Mittel gegen Stein und Gries, besonders aber gegen die Wassersucht gerühmt, äusserlich aber bei Entzündungen, hitzigen Geschwülsten, Rose oder Rothlauf und Blattern nützlich gebraucht.

Nachtschatten, Säukraut, ist ein hochwachsendes Kraut, das meistens an den Wegen, alten Mauern, Zäunen, auf den Aeckern und in Gärten gefunden wird. Seine Blätter sind länglich, spitzig und schwarzgrün; die Blume, die vielfarbig und traubenweise aneinander hänget, dauert den ganzen Sommer über. Die Frucht besteht in rothen kleinen Beeren, welche voll Saftes, aber von widerwärtigem Geschmacke sind; die Wurzel dagegen schmecket um so süßer, je länger man sie kauet.

Gebrauch. Die Frucht und das Kraut dienen äusserlich gegen Fieberhitze, Kopfweh, Rothlauf, Ohrengeschwür, flüssige Schäden; das Kraut, in Wasser oder Wein gekocht, und des Morgens einen Löffel voll eingenommen, öffnet die verstopfte Leber und Milz, zertheilt das geronnene Geblüt, treibet den Harn und Gries, ist gut gegen Gelb- und Wassersucht; die mittlere Rinde mit Honigwasser gekocht, und dieses genossen, dient gegen die Engbrüstigkeit.

Natterkraut, wilde Ochsenzungen, oder Schlangenhaupt, ist ein wildes Kräutlein, welches auf den Feldern und an den Wegen gefunden wird. Es hat in der Erde lange und breite rauhe Blätter, zwischen denen sich ein runder, rauher und gerader Stengel mit eben solchen Blättern erhebet, an welchem ganz oben auf kleinen ungebogenen Zweigen blaue Kelchblümchen, die anfänglich roth sind, hängen; darauf folgt der schwarze eckige Saame, welcher einem Schlangenkopfe nicht ungleich ist, woher dieß Kraut auch den Namen hat.

Gebrauch. Dieß Kraut wird innerlich wider allerlei Versehrung, und gegen das geronnene Blut im Leibe gebraucht, äusserlich aber heilen die Blätter, zerstossen und aufgelegt, die Bisse giftiger Thiere. Mit den Wurzeln

Bayerische Staatsbibliothek München

kann man die Würmer, die sich in den Schäden der Thiere zu setzen pflegen, vertreiben.

Natterwurz, ist ein Kraut, welches sowohl wild auf Bergen und in Auen wächst, als auch in den Gärten erzeugt wird. Ihre Blätter sind lang, oben röthlich, unten purpurfarben mit blau und grün unterlaufen, der Stengel hoch, rund, fein, und mit kleinen Blättchen besetzt; an demselben kommt oben eine purpurrothe Blüthe, in Gestalt einer Aehre hervor, welche einen Saamen wie der Sauerampfer hinterläßt. Die Wurzel ist gekrümmt wie eine Natter, mit einer schwarzen, zarten Rinde überzogen, inwendig aber roth und voll Saft, von strengem und bittern Geschmacke.

Gebrauch. Die Wurzel hat eine anziehende und heilende Kraft, thut in der rothen Ruhr, Bauchflüssen, Blutspeien, goldenen Ader und Erbrechen gute Dienste, heilet Wunden, Brüche und zersprungene Adern im Leibe, heilet die Bisse von Nattern, Schlangen und andern giftigen Thieren, und ist eine treffliche Blutstillung, wenn man das Pulver davon in frische Wunden streuet.

Natterzünglein, Schlangenzünglein, ist ein Kräutlein, welches gerne auf feuchten Wiesen und in Grasgärten wächst, aber nur ungefähr bis Hälfte Juni währet, und dann verschwindet. Es treibt nur ein einziges fettes, unten breites, und oben spitziges und grünes Blatt, woraus ein Stengel, etwa einer Hand hoch, mit einem gelben zerkerbten Spitzlein, gleich einer Pfrieme oder Schlangenzunge, sich erhebt.

Gebrauch. Es ist ein sehr gutes Wundkraut, sowohl innerlich als äusserlich zu gebrauchen, dient wider das Blutspeien, die rothe Ruhr, Entzündung der Leber, Hitze und hitzige Fieber, widersteht den ansteckenden Krankheiten; äusserlich öfters frisch aufgebunden, zieht es alles Gift aus den Pestgeschwüren, heilet frische Wunden und alte Schäden, und ist sehr gut gegen triefende Augen.

Niesewurz, ein Wintergewächse, welches auch im

Winter blüht und besonders zweierlei Art ist, nämlich die schwarze und die weiße Niesewurz.

Die schwarze Niesewurz, auch Christwurz genannt, weil sie um den Christi=Tag ihre Blüthe sehen läßt, ist wieder zweierlei, mit grünen oder rosenfarbenen Blumen, wozu einige noch die dritte Art mit weißlichen Blüthen zählen; mitten in diesen Blumen kommen einige zusammengesetzte Zäpflein oder Schoten hervor, worin der Saame steckt. Die Wurzel ist lang, schwarz, und mit vielen Faserchen besetzt. Sie wächst gerne in schattigen, rauhen Wäldern; die in Oesterreich gefunden wird, ist die wirksamste. Man erzeugt sie auch in den Gärten, und vermehrt sie durch Zerreissung der Wurzeln; sie steht gerne in sandigem Grunde.

Gebrauch. In der Arzenei pflegt man die mit rosenfarbenen Blumen am meisten zu gebrauchen; man muß aber dabei wohl Acht haben, daß man nicht die Wolfswurzel, als ein höchst schädliches Gift, statt der Niesewurz ergreift, weil sie nicht nur gern bei einander wachsen, sondern auch der äusserlichen Gestalt nach, wenn die Blätter weg sind, sich sehr ähnlich, und nicht wohl zu unterscheiden sind. Sie hat einen scharfen, bittern und widerwärtigen Geschmack und Geruch, wärmet, trocknet, zertheilet und reiniget, verbessert das schwere Geblüt, öffnet Leber und Milz, und ist eine der stärksten Abführungen, die alle bösen Feuchtigkeiten, sie mögen auch stecken wo sie wollen, wegnimmt, und daher sowohl wider die Milzsucht und das langwierige Fieber, als auch wider Haupt= und Unterleibsgebrechen dienet.

Die weiße Niesewurz hat einen runden, hohlen und auswendig mit einigen Häutchen besetzten Stengel, welcher einer Elle und darüber hoch wird. Das Männchen hat oben am Stengel viele Zweige, welche mit bleichgelben oder grünlichen, sternförmigen Blümchen besetzt sind. Das Weibchen aber hat weißliche, traubenförmig beisammenstehende Blümchen. Sie wächst gerne in kalten,

wilden, schattigen Gebirgen. Ihre Vermehrung in den Gärten geschieht gleichfalls durch Zertheilung der Wurzeln.

Gebrauch. Die Wurzel ist gleich der schwarzen, ein sehr stark abführendes und purgirendes Mittel, wird aber meistens nur in die Niesepulver genommen.

Odermennige, Adermennige, Heil aller Welt, Leberklee, ist ein wildes Heilkraut, welches an den Wegen, um die Zäune und Hecken, und auf ungebauten Feldern wächst, hat eine schwarzbraune, harte und holzige, und in viele Zacken zertheilte Wurzel, ohne Geruch, jedoch von bitterm, zusammenziehenden Geschmacke. Die Blätter sind in viele kleine Blättchen zerspalten, und diese sind wieder zerkerbt. Zu Ende Mai kommen gewöhnlich von einer Wurzel zwei lange, holzige und rauhe Stengel, welche einer Elle hoch und darüber gerade über sich aufwachsen. An diesen erscheinen kleine, bleichgelbe, gestirnte, wohlriechende Blümchen, eines an dem andern, rings herum bis oben hinaus. Sind die Blümchen vergangen, so erscheinen kleine rauhe Kletten, die sich anhängen, und mit weißen süßen Saamenkörnchen angefüllt sind.

Gebrauch. Dieses Kraut wärmt, trocknet, reiniget, und widersteht aller Fäulung, wird auch in Wundtränken und Fußbädern gebraucht. Das grüne Kraut zerstossen aufgelegt, heilet Schlangenstiche und faule Schäden. Der Saame oder das Kraut gepulvert, davon ein halbes Quentchen mit rothem Weine auf die Nacht eingenommen, dienet jenen, welche das Wasser im Schlafe nicht halten können. Man bereitet davon ein Wasser, Syrup, Latwerge, Extrakt und Salz, welche wider die Verstopfung der Leber und Milz, wider Gelb- und Wassersucht, Blutflüsse, Harnwinde und den Stein dienen, und alle Würmer im Leibe tödten.

Pappel, ist ein Gewächs, wovon es zwei Hauptgattungen giebt: die wilde oder Feldpappel, und die Gartenpappel.

Der wilden Pappel, welche ihrer vortrefflichen

Eigenschaften wegen Omnimorbia, (gegen alle Krankheiten) heißt, giebt es wieder einige Arten, als: Roß-Käse-Gänse-oder Hasenpappel, die sich nur durch die Größe unterscheiden. Sie wächst überall an ungebauten Orten, um die Zäune und Hecken, in feuchten und auch dürren Boden, hat viele runde Stengel, mit breiten rundlichen, und am Rande herum zerkerbten Blättern, und leibfarbene und bisweilen licht-purpurröthliche Blumen, auf welche breite, runde Saamenknöpflein, wie kleine Käse, folgen.

Gebrauch. Die Wurzel ist weiß und lang, welche, nebst dem Kraut und Saamen in Milch gekocht, den Husten und die Heiserkeit vertreibt, auch gegen die Schwindsucht sehr dienlich ist. Die Blätter unter den Kohl genommen, öffnen den Leib; äusserlich dienen sie zu erweichenden und lindernden Umschlägen, Klystieren und Bädern. Die Wurzel in rothem Weine gekocht, dienet vortrefflich, die Zähne anstatt einer Bürste damit zu reiben und rein zu halten. Aus dem Kraute wird Anfangs Mai, da es Käslein und Blumen zugleich hat, ein Wasser gebraunt, welches gegen Seitenstechen, Lungensucht, Geschwüre der Nieren und Blasen, und gegen den Gries sehr gut ist; aus den Blumen macht man eine Latwerge, welche gegen Heiserkeit, Husten und Lungensucht mit Nutzen gebraucht wird.

Die Gartenpappel ist dreierlei Art: die einfache Rosenpappel, sonst auch Herbstrose genannt, die gefüllte Pappel oder Stockrose, und die Baumpappel. Sie werden unter die Sommergewächse gerechnet, schießen mit einem einfachen, dicken und rauhen Stengel hoch auf, haben große breite Blätter, rosenähnliche Blumen, von mancherlei Farben, besonders hochroth, purpurfarben, braun, leibfarben und weiß, und dienen im Garten zur Zier. Dieses Gewächs steht gerne in feuchtem Grunde, und an einem offenen, an der Sonne wohl gelegenen Orte. Die einfachen und gefüllten Rosenpappeln

werden aus dem Saamen auf einem Mistbeete fortgepflanzt, und die aufgegangenen Pflanzen drei Tage nach dem Vollmonde versetzt, die Baumpappel kann aber auch in ein Gefäß gepflanzt und beigesetzt werden. Die Pappelstöcke dauern einige Jahre, und treiben im Frühlinge von neuem wieder hervor, daher man die besonders bei den gefüllten auskeimenden Nebenschöße sammt der Wurzel vom Stocke absondern und weiter setzen kann.

Gebrauch. In der Arzenei werden die Blumen hauptsächlich zu den Wundtränken, gegen Geschwulst und Entzündungen im Halse, gegen Mundfäule und innerliche Versehrungen gebraucht. Das ganze Kraut in Milch gesotten und davon getrunken, ist ein bewährtes Mittel gegen die Schwindsucht. Das aus den Blumen destillirte Wasser ist ein gutes Gurgelwasser, und der davon bereitete Syrup stillet allerlei Bauchflüsse, rothe Ruhr und Blutspeien. Die jungen Pappelblätter, wie auch die zarten Schößlinge, werden im Frühlinge unter den Salat genommen, und sollen, besonders die letztern, gelind abführen.

Peonie, Pfingstrose, Königsrose oder Gichtrose, ist ein Blumengewächs, das in Gärten erzeugt wird, Männchen und Weibchen. Die letzte Gattung ist mancherlei, mit einfacher und voller Blume, die erste aber giebt keinen Saamen. Sie haben knollige Wurzeln und zerschnittene Blätter, und wollen nicht gar oft versetzt seyn, mehren sich aber stark durch neue Knollen, die sie jährlich gewinnen, welche abgenommen und weiter fortgepflanzt werden können. Nach der Gestalt und Farbe der Blumen werden sie unterschieden in die große und kleine rothe mit vollen Blumen, die Fleischfarbene, und die mit Ackeley-Blättern. Sie wollen einen guten Grund und mäßige Sonne haben. Die Wurzeln werden im Frühlinge und Herbst ausgenommen, und, wo es sich am besten schickt, mit einem Messer von einander getheilt, auch recht gerade fünf Finger tief eingesetzt, die gemachte Grube mit guter Erde ausgefüllt, und bald nach dem

Einsetzen begossen, damit sich die Wurzel mit dem Grunde desto besser vereinigen möge. Man darf sie sonst vor drei Jahren nicht umsetzen, ausser wenn sie zu viele Beisätze haben, was man aus den Blättern erkennen kann. Das Männchen, welches allein zur Arzenei gebraucht wird, hat eine gerade Wurzel, und Blätter gleich den Nußblättern, deren dunkelgrüne Farbe mit der hoch-purpurrothen Farbe der Blumen ein prächtiges Ansehen macht.

Gebrauch. Die Wurzel ist herb, und soll, um kräftig zu seyn, im März drei Tage vor dem neuen Monde, vor Aufgang der Sonne gegraben werden, wenn sie wider die fallende Sucht dienen soll, wenn sie aber im Mai bei zunehmendem Lichte gegraben wird, hilft sie wider Gift und Steinschmerzen. Dieß Gewächs ist eigentlich ein bewährtes Heilmittel wider die fallende Sucht und schwere Noth, auch wenn nur die Wurzel an den Hals gehangen, oder die schwarzen glänzenden Körner an einen Faden mit Korallen angereihet, den Kindern um die Arme gebunden werden, wodurch alles Uebel, so ihnen von plötzlichem Schrecken entstehen könnte, verhütet wird. Man legt auch zu diesem Ende das Kraut mit den Blumen den Kindern in die Wiegen. Die Wurzel in Wein gesotten, davon getrunken, ist gut wider die laufende Gicht, Krampf und Stein; gepulvert in Rautenwasser eingenommen, widersteht sie der Pest. Die Blätter der einfachen Peonie aufgelegt, sind gut, alte Schäden und erfrorne Glieder aus dem Grunde zu heilen.

Pfefferkraut, ist ein Gartengewächs, welches bei zwei Ellen hohe Stengel mit vielen Zweigen treibt, woran viele kleine, weiße Blümchen wachsen, auf die ein kleiner Saame folgt. Die Blätter sind breit, dem Lorberlaub ziemlich gleich, ausgenommen daß sie größer, länger, gelinder, und am Rande herum zerkerbt, fast den Blättern des Meerrettiges ähnlich, und eines scharfen, hitzigen Geschmackes sind. Die Wurzel ist weiß, lang, und eines Fingers dick, am Geschmacke so scharf als die Blätter.

Dieses Gewächs wird durch Pflanzen erzengt, und will ein mittelmäßiges feuchtes Erdreich, und einen schattenreichen Ort haben. Wo es einmal mit seiner langen Wurzel eingreift, läßt es sich nicht gerne wieder vertreiben, sondern vermehrt sich so, daß man ihm mehr Einhalt thun als forthelfen muß. Wenn es gar zu weit um sich laufen will, muß man die Wurzel in der Erde mit einem Spaten abstechen. Sonst hat es keiner weitern Wartung nöthig.

Gebrauch. Wenn das Kraut im Frühlinge noch jung und zart ist, wird es unter die kühlenden Salatkräuter gemengt, getrocknet ist es aber eines unserer deutschen Gewürze, und kann an allerhand Speisen gebraucht werden. Es hat eine erwärmende und zertheilende Kraft, daher es den Magen stärket, das Bauchgrimmen und Erbrechen stillet, den Schwindel und die Schlafsucht vertreibt, die Brust und Lunge öffnet, das Haupt stärket ꝛc. Aeusserlich zertheilt es Geschwulst und Beulen. Von der daraus bereiteten Essenz etwas auf den Zahn gestrichen, und einen Tropfen in das Ohr gelassen, auf welcher Seite der schmerzende Zahn befindlich ist, stillet die Zahnschmerzen.

Pimpinelle, Pimpernelle, Bibernell, oder Bibinell, ist ein Kräutlein, welches in die wilde und Garten = oder italienische Pimpernelle eingetheilt wird.

Die wilde Pimpinelle ist wieder zweierlei, die große und die kleine. Jene wächst auf sonnenreichen Wiesen und Rainen, hat eine lange, glatte und weiße Wurzel, einen herben und scharfen Geschmack, und giebt einen gelblichen, scharfen und hitzigen Saft von sich. Die Blätter sind schwarzgrün, oben glänzend, unten aber nicht, bisweilen zerschnitten und bis zu den mittlern Stengeln unterschieden. Gegen den Mai schießt ein langer, hohler, knopfiger Stengel mit vielen Zweigen in die Höhe, an welchen oben Kronen mit weißen Blümchen erscheinen, denen ein wohlriechender Saame folgt, dem Petersiliensaamen nicht ungleich, aber von hitzigem und schärferem

Geschmacke. Die kleine wilde Pimpinelle, welche von der vorhergehenden nur der Größe nach unterschieden ist, wird an rauhen, bergigen und steinigen Orten gefunden.

Gebrauch. Beiderlei Wurzeln, Blätter und Samen sind in der Medicin sehr dienlich, denn sie eröffnen, reinigen und treiben den Schweiß, sind gut gegen alte und neue Wunden, zermalmen den Nieren- und Blasenstein, widerstehen dem Gifte und den bösen Feuchtigkeiten im Leibe, heben die Verstopfung und treiben den Harn und Schweiß. Es wird ein Salz daraus gezogen, welches eine gute Magenstärkung ist, und den Stein treibt, auch vor Schwind- und Wassersucht, und vor dem Schlage bewahret. Das daraus gebrannte Wasser Morgens und Abends bis 5 Loth genommen, treibet den Stein und Gries, reiniget das Geblüt, wehret der Engbrüstigkeit, und stillet das Seitenstechen; äußerlich vertreibt es Masern und Flecken, und macht eine reine Haut. Das Oel, 2 bis 3 Tropfen in Wein oder Pimpinellenwasser eingenommen, ist gut gegen alle obenberührten innerlichen Krankheiten.

Die Garten- oder italienische Pimpinelle ist ebenfalls groß und klein. Die große treibt bis zwei Ellen hoch, und hat viel größere Blätter als die kleine, der Petonie fast gleich. Die kleine bekommt viele zarte, braunrothe Stengel mit kleinen runden, am Rande eingekerbten Blättern, die paarweise gegen einander sitzen. An den Spitzen der Stengel kommen kleine braune Kolben mit kleinen Blumen, die in der Mitte gelbe Härchen haben. Sie wird im Frühlinge im zunehmenden Monde in ein wohlzugerichtetes Land gesäet, und, wenn sie aufgegangen, fleißig gejätet; wenn sie zu dick steht, überzieht man sie, denn wenn sie dünn steht, wächst sie in große Stücke. Gegen den Herbst schneidet man das dürre Kraut und die Stöcke ab, reiniget sie vom Unkraute, streuet ein wenig Hühner- oder Taubenmist darüber, und läßt sie den Winter über stehen, worauf sie im Frühlinge wieder ausschlägt. Dieß Kraut läßt sich schwer verpflanzen, daher muß man

den Saamen aufsammeln, welcher aber nicht länger als zwei Jahre gut bleibt. Zu diesem Ende muß man die ersten Stöcklein, die im Frühlinge treiben, stehen lassen, und nicht beschneiden, auch von den rothen aufgesetzten Köpflein die kleinen und schlechten abbrechen, dagegen die größten und vollkommensten stehen lassen, wodurch der Saame auch desto besser und vollkommener wird.

Gebrauch. Die kleine rauhe Garten-Pimpinelle wird allein in der Arznei zu Wundtränken und Blutstillungen gebraucht, auch ein Wasser, Syrup, und aus den Blumen eine Conserv bereitet. In der Küche wird die Pimpinelle unter den Kräutersalat genommen, und wenn man sie grün in Wein legt, giebt sie demselben einen sonderbaren Geruch, angenehmen Geschmack, und eine blutreinigende Eigenschaft.

Poley ist ein Kraut, wovon man besonders zweierlei Gattungen hat, nemlich den wilden, so auch Acker- oder Bachmünz genannt wird, und den Gartenpoley. Jener wächst in feuchtem Boden, dieser darf nur einmal gesäet werden, so wuchert er hernach selbst. Er hat dünne und faserige Wurzeln, knotige, dünne, viereckige und etwas rauhe Stengel, rundliche saatgrüne Blätter, wie der Majoran, aber etwas größer und dunkler. Die Blüthen stehen rings um die Stengel, blau oder purpurfarben, selten weiß, und haben einen starken lieblichen Geruch, und scharfen etwas bittern Geschmack. Es giebt noch eine Gattung von Poley, der längliche, schmale und spitzige Blätter, und seinen Saamen gleichsam in einer Aehre hat.

Gebrauch. Er wärmet, trocknet und zertheilet, und stärkt das Hirn und Herz, wird in weiblichen Krankheiten ganz heilsam gefunden; mit Essig in die Nase gethan, stillet er das Nasenbluten; in Wein getrunken vertreibt er das Bauchweh, und vermindert die salzigen Feuchtigkeiten des ganzen Leibes. Die Blätter in die Schuhe unter die Fußsohlen gelegt, sollen der Müdigkeit wehren. Die Asche von den Blättern unter das Zahnpulver gemischt, stärket

das Zahnfleisch. In den Apotheken ist davon ein Oel, Wasser und Essig gar wohl bekannt. Merkwürdig ist an diesem Kraute, daß es im Sommer, wenn andere Kräuter der Hitze halber dorren und welken, zu blühen anfängt, wenn es auch auf einer dürren Heide stände.

Raucke, Rückettte, — ist ein Kraut von dreierlei Arten: die Gartenraucke, die Meerraucke, welche unter den faserigen Sommergewächsen zur Zier gehalten wird, und die wilde Raucke, welche an dürren, steinigen Orten wächst, und gar nicht gebraucht wird.

Die Gartenraucke, welche unter den Küchenkräutern gebaut wird, und dem Senf in etwas gleicht, setzt kleine vierblätterige blaue oder bleichgelbe Blumen in rauhen Kelchen, worauf eine Hülse mit gelbem Saamen, wie weißer Senf, folgt. Die Blätter haben einen scharfen, doch angenehmen Geschmack, und dienen unter den Salat; können auch zerschnitten und auf einer Butterschnitte gegessen werden. Sie wird im Frühlinge im wachsenden Monde, in einem sandigen und feuchten Grund gesäet, dann reifet der Saame im Herbste, den man hernach zum Gebrauche sammeln kann. Was man nach Johannis säet, schosset nicht sobald und leicht in den Saamen, als was vorher früher angebauet wurde. Wenn die Blätter zum Gebrauche abgeschnitten sind, so treibt die Wurzel immer wieder neue hervor.

Gebrauch. Mäßig gebraucht, zertheilt sie die zähen Feuchtigkeiten, widersteht dem Scharbocke, treibt den Harn, und stärket die Mannheit; zu viel genommen erhitzt sie das Geblüt und beschweret das Haupt. Der Saame mit Kümmel in gleichem Maße vermischt, und davon ein halbes Quentchen öfters eingenommen, bewahret vor Schwindel und Schlag.

Raute ist ein Kraut von verschiedenen Gattungen, worunter die gemeine Garteuraute, Weinraute oder Kreuzraute heilkräftiger Natur ist, und in die große und kleine abgetheilt wird.

Die große hat lichtere, breitere und stärkere Blätter

als die kleine, bringt gelbe schön gesternte Blümchen, welche wie das Kraut von starkem Geruche sind. Wenn solche erblühet, so folgen viereckige, auch bisweilen fünfeckige Schötchen, die einen kleinen, schwarzen, nierenförmigen mit einem weißen Marke angefüllten Saamen in sich verschließen. Die Stengel der Rauten wie auch die Wurzel sind holzig, und inwendig gelb. Die kleine Raute trägt gar selten Blumen, will aber mit der großen einerlei Grund, nämlich einen dürren und heißen Boden, durchaus aber keine Kälte und Feuchtigkeit, noch ein fettes oder wohlgedüngtes Erdreich, deßwegen, wenn mann sie säen oder pflanzen will, soll man den Boden wohl mit Asche oder gestossenem Ziegelmehle vermischen, so wächst sie gut und schön. Man erzielt die Raute auf zweierlei Weise: 1. von dem Saamen, und 2. von den abgerissenen Aestchen und Zweiglein. Den Saamen säet man im Februar, März, August und September, jedoch wächst sie viel eher und besser, wenn man die abgerissenen Aestchen oder Zweiglein pflanzet. Die jungen Stöcklein, die man im August oder September gesäet hat, muß man den künftigen Frühling in einen magern und dürren, auf obenbeschriebene Art zugerichteten Grund, jedoch nicht zu tief, sondern so einsetzen, daß das Wasser und die Feuchtigkeit nicht dazu sinken, sondern ablaufen könne. Bei heißem und dürren Wetter mag sie das Begiessen wohl leiden, und dieß soll mit Salzwasser geschehen, weil sie davon viel besser wächst. Die große kann durch fleißiges Beschneiden zu einem Bäumchen gezogen werden, die kleine aber kann den Schnitt nicht wohl vertragen, und muß gebrochen werden.

Gebrauch. Die Raute widersteht dem Gifte; zerstossen aufgelegt, zieht sie das Gift aus den Bißwunden, und ist, innerlich auf mancherlei Weise gebraucht, gegen die Pest sowohl ein bewahrendes als heilendes Mittel. Außerdem ist sie dem Haupte und den Augen sehr heilsam, wehret der fallenden Sucht, und vertreibt die Spulwürmer. Mit Salz und Essig auf die Pulse gelegt, dient sie

zur Stärkung; unter die Fußsohlen gebunden, lindert sie die Hitze des Fiebers; mit Rosenessig über die Stirne und Schläfe geschlagen, stillet sie das Hauptweh und Nasenbluten; in Oel gesotten und übergeschlagen, heilet sie die erfrornen Glieder. Die Alten haben sie fleißig gebraucht, und im Salz eingemacht, sie lange frisch zu behalten und grün zu essen. Wer sich mit Rautensaft bestreicht, soll von keiner Schlange, Spinne, Wespe, oder andern giftigen Thieren gebissen werden. Es soll auch keine Schlange oder Kröte sich der Raute nähern, daher vorsichtige Gärtner sie unter die Salbei setzen, um die Kröten, welche ihr besonders nachgehen, davon abzuhalten. Das von der Raute gebrannte Wasser, innerlich und äußerlich genommen, stärket, und schärfet besonders das Gesicht. Das aufgegossene Oel dienet gegen kalte Schmerzen der Gedärme, Nieren und Blasen, aufgeschmiert oder auch in Klystieren stärket es die Nerven, hilft gegen den Krampf, und auf den Rückgrat warm geschmiert, vertreibt es allerlei Fieber. Von dem destillirten Rautenöl einige Tropfen in Wein genommen, ist vortrefflich wider alles Gift, wider die Bisse von Schlangen und andern giftigen Thieren, wider die kalten Fieber und die Pest. Auf den Wirbel und die Stirne gestrichen, stärkt es das Haupt, dient wider die fallende Sucht, Krampf und reißende Gicht, und erweckt die Schlafsüchtigen. Der Balsam wie auch der Essig werden in plötzlichen Ohnmachten, gegen fallende Sucht, Schlag, böse Luft und Pest bewährt erfunden. Die Essenz wird in Fiebern nützlich gebraucht, und das Salz von 10 bis 20 Gran in der schweren Noth, Seitenstechen, Fiebern, Pest, Wassersucht, und wider die Spulwürmer verordnet.

Resedenkraut, sonst auch spannische Raucke genannt, ist ein Kraut, welches eine lange, schlanke, weiße, holzige und scharf-schmeckende Wurzel hat. Diese treibt viele bis anderhalb Fuß hohe Stengel, die streifig, hohl, rauh und ästig, krumm und mit dunkelgrünen Blättern, die wechselweise daran stehen, wie die Rauckenblät-

ter gar tief eingeschnitten, und kraus oder wellenweise ausgeschweift sind. Die Blumen, welche im Mai und Juni hervorkommen, und bleichgelber Farbe sind, wachsen oben auf den Spitzen der Stengel und Zweige, wie traubenförmige Aehren; darauf folgen häutige, dreieckige und fingerlange Hülsen, die mit zarten fast ganz runden schwarzen Saamen angefüllt sind. Dieses Kraut wächst in dem Felde und an den Mauern, und führt viel wesentliches Salz und Oel bey sich.

Gebrauch. Es hat die Eigenschaft zu wärmen, zu trocknen, innerliche Verstopfungen zu eröffnen, den alten zähen Schleim zu verdünnen, abzulösen, und durch den Harn zu treiben, äußerlich aber die Wunden zu säubern, rein zu halten, und zur geschwinden Heilung zu befördern.

Rheinblume, Streichblume, ist ein Kraut, so an dürren sandigen Orten wächst. Es bekommt runde, graue wollichte Stengel, aschenfärbige lange Blätter und goldgelbe, runde, wohlriechende Blumen, die Farbe und Glanz viele Jahre lang behalten.

Gebrauch. Diese Blumen werden zwar innerlich nicht viel, aber äußerlich wider die Flüsse, Würmer, wider geronnenes Geblüt zum Auflegen und Räuchern gebraucht. Unter die Kleider gelegt, vertreiben sie die Motten.

Rheinfahrn ist ein Kraut von zweierlei Gattungen: Das weiße, auch wilder oder weißer Dragut und weißer Dorant genannt, wächst auf fruchtbaren Wiesen, wird aber auch in den Gärten gehegt.

Gebrauch. Es hat einen scharfen Geruch und Geschmack, eine öffnende und zertheilende Kraft, und wird in die Niesepulver gebraucht; die Blätter unter den Salat genommen, dienen den Scorbutkranken; zerstossen aufgelegt tilgen sie die blauen Mähler.

Der gelbe Rheinfahrn wächst an trockenen sandigen Orten, an Mauern und Wegen, hat hohe gerade Stengel, gelbe Blumen, und einen Saamen wie Fenchel,

einen bittern scharfen Geschmack, und erwärmende, reinigende zertheilende Kraft.

Gebrauch. Kraut und Blumen, innerlich oder äußerlich gebraucht, treiben die Würmer bei den Kindern aus, daher es auch Wurmkraut heißt; in Wein gelegt befördert es den Schweiß, Harn und Stein, dient besonders wider Stein und Mutterschmerzen; in Wein gesotten vertreibt es das tägliche Fieber; in Wasser gesotten und schwindende Glieder damit gewaschen, ist es sehr heilsam; der Saame in Wein oder Milch genommen, treibet die Bauchwürmer aus. Es wird daraus ein Wasser, eine Essenz, Oel und Salz, wider Stein, Bauchgrimmen und Verstopfung des Harnes, und aus den Blumen ein Zucker bereitet wider die Würmer der Kinder.

Ringelblume, Goldblume ist ein Gartengewächs, das dünne Stengel, lange, weißlich-wollichte dicke Blätter, und eine große runde, gelbe, wohlriechende, vielblätterige Blume trägt. Sie hat den Namen von der Gestalt des Saamens, der sich in ein Ringlein krümmt. Es giebt davon mancherlei Gattungen. Die einfache ist Citronen- oder Pomeranzengelb; die gefüllte ist von gleicher Farbe; die Ringelblume mit großen Kindern, und die mit kleinen Kindern, haben um die großen Blumen herum kleinere Blümchen, die etwas erhöhet, wie in einem Kranze herumstehen. Wenn man alle diese Gattungen recht schön haben will, müssen sie aus guten Saamen, der im Vollmonde eingesammelt, und im März bei vollem Lichte in ein gutes fettes Erdreich ausgesäet wird, erzielet werden. Sie lieben einen sonnenreichen Ort, und wollen bei trockenem Wetter fleißig begossen seyn. Die sich selbst besaamen, gerathen nicht so wohl.

Gebrauch. Die Blumen widerstehen dem Gifte und giftigen Krankheiten, treiben den Schweiß, die Pocken und Masern, stärken das Herz und Haupt. Die Blumen und Blätter mit Salz zerstossen aufgelegt, vertreiben die Warzen. Der Saame tödtet die Bauchwürmer. Von den

Blumen bereitet man ein Wasser, Zucker, Essig und Syrup, welche gewöhnlich wider allerlei Krankheiten dienen. Das Wasser ist auch nützlich äußerlich auf rothe hitzige Augen mit Tüchern zu legen, und gegen Kopfweh auf die Stirne und Schläfe zu binden. Der Essig dient gleichfalls äußerlich in der Pest und in hitzigen Krankheiten, auf Puls, Schläfe und Herz gelegt.

Rittersporn ist ein Gewächs, das entweder wild auf den Feldern wächst, oder aber in Gärten gezogen wird.

Der wilde Rittersporn.

Gebrauch. Ist ein gutes Wundkraut, kommt in die Wundtränke, zertheilet das geronnene Geblüt heilet auch allerlei Brüche. Die Blumen, in Rosenwasser geweicht, und auf die Augen gelegt, ziehen die Hitze aus, und stärken das Gesicht. Es wird ein Wasser davon gebrannt, welches aufgelegt für die Augen, und getrunken gegen Stein, Verstopfung des Harnes und geronnenes Blut gut ist; der daraus bereitete Zucker wird als ein kräftiges Mittel wider Sand und Stein gerühmt.

Rohr, Ried, Schilf, ist ein Gewächs, das in Teichen, Seen, und andern stillen Wässern gefunden wird. Es hat eine knotige Wurzel, einen hohen, hohlen, mit Knoten abgesetzten Stiel, eines kleinen Fingers dick, schmale aber sehr lange, etwas rauhe, steife, und auf beiden Seiten schneidige Blätter. Oben an dem Stengel kommt in einem Büschel eine purpurfarbene Blüthe, die, wenn sie reif geworden, aschenfarben, und von dem Winde entführt wird.

In der Arzenei dient die Wurzel mit Wein oder Honig, wenn sie noch frisch, mit Zwiebeln zerstossen, Splitter und anderes aus den Wunden zu ziehen; frisch zerstossen, und als ein Pflaster umgeschlagen, zertheilt sie die Geschwulst, und lindert die Schmerzen verrenkter Glieder an Menschen und Vieh; in Lauge gesotten und das Haupt gewaschen, heilet sie den Grind. Die Blüthe in Wasser und Bier gekocht, durchgeseihet, ein wenig versüßt, und

davon getrunken, hilft wider Engbrüstigkeit, alten Husten und Schwindsucht.

Rosenwurz, ist eine schwammige Wurzel, mit runden, einigermaßen hohlen, etwa Armslangen Stengeln, welche um und um mit länglichen, glatten, fetten, und im Umkreis fein zerkerbten Blättern besetzt sind. Oben am Gipfel kommen grün-gelbe Blümchen in Dolden, wie an der Wolfsmilch, wenn sie aber verblüht haben, werden diese Dolden röthlich, und die Blumen bleichroth. Der Saame ist klein in Schötchen. Die Wurzel ist knollig, leicht, wenn sie frisch, auswendig braun, inwendig weiß, wenn sie aber dürr geworden, auswendig schuppicht und inwendig röthlich. Wenn man sie zwischen den Fingern reibt, giebt sie einen lieblichen Rosengeruch von sich. Sie wächst auf hohen Bergen in Kärnthen, Steyermark, Salzburg ꝛc., und wird bei uns in Gärten an schattige Orte gepflanzt.

Gebrauch. Das Kraut gesotten und aufgelegt, zeitiget und erweichet alle Geschwüre und Beulen. Die Wurzel mit Muskatnuß vermischt, stillt die rothe Ruhr und den Durchlauf; zerstossen und mit Rosenwasser auf die Stirn gebunden, lindert sie das hitzige Hauptweh. Gleiche Wirkung hat das Wasser, worin Rosenwurz gesotten worden, wenn man damit aus Pfirsich- Gurken- und Kürbiskernen, nebst etwas zerstossenem weißen Magsaamen eine Milch macht, und solche lauwarm und oft mit darin genetzten Tüchern über die Stirne schlägt.

Rosmarin, ist ein Strauch, der eine rauhe Rinde, lange, schmale, dicke Blätter, und blaue Blümchen hat. Die Blätter des gemeinen Rosmarins sind oben dunkelgrün und unten weiß. Die beste Art sie zu vermehren ist folgende: Man richtet etliche Kasten oder Beete mit guter schwarzer Erde, die mit Kuhmist gut gedüngt ist, schneidet darauf im April bei wachsendem Monde so viele Zweige ab, als man bedarf; man schneidet auch die Gipfel ab, und zerknirscht unten den dicken Theil ein wenig, setzt sie

also spannenweit von einander, und macht einen Schirm darüber wider die Sonne, bis sie anfangen zu treiben; dann begießt man sie Abends und Morgens, wenn es nicht regnet, so wachsen sie im Sommer ziemlich über sich; um Michaelis versetzt man sie in Geschirre, und behält sie so lange im Garten, bis es zu gefrieren beginnt, dann bringt man sie in luftige Gemächer. Der Rosmarin liebt einen guten Grund und schattige Stellen. Wenn man den Rosmarin in die Winterquartiere einsetzen will, soll die Erde trocken gehalten werden, so leiden sie desto weniger vom Froste. So soll man auch die obersten kleinen Aeste davon abschneiden, sonst würden sie den Winter hindurch wachsen, und so die Kraft verlieren, und im folgenden Sommer verderben. Wenn man sie wieder aussetzt, soll man sie vor der Märzsonne wohl bewahren. Die Blüthe-knospen müssen zeitig abgenommen werden, damit der Stock dadurch nicht geschwächt werde.

Gebrauch. Er wärmet, trocknet, zertheilet, und ziehet zusammen; Blätter und Blumen stärken das Herz und Haupt, sind gut wider kalte Hauptflüsse und Gliederkrankheiten, Schlag, Schwindel, Schlafsucht, Krampf, Lähmungen und Zittern der Glieder. Rosmarinrauch reiniget die Zimmerluft. Rosmarin gepulvert, in die Wunden gelegt, hält sie rein. Frisch zerstossen und aufgelegt, tilget er die blauen Mähler, zertheilt das geronnene Geblüt, und zeitiget die kalten Geschwüre. Rosmarinwein stärket die innerlichen Theile, wehret der Fäulniß, befördert die Verdauung, und lindert Milzbeschwerden. Die Asche dient wider die Mundfäule, reiniget die schwarzen, und befestiget die lockern Zähne. Das daraus gebrannte Wasser zertheilt die kalten Flüsse, und hilft wider die Lähmung; in die Augen geträufelt, stärkt es das Gesicht. Mit Weingeist abgezogen, lindert es das Podagra, stärket die Nieren, und erhält das Gesicht innerlich und äusserlich gebraucht. Der Rosmaringeist dient wider die Lähmungen vom Schlag, wozu auch die Essenz gut ist. Die Conserve

oder Rosmarinzucker dient wider alle kalten Gebrechen des Hauptes und Magens, vertreibt den Schwindel, und bewahrt vor dem Schlage. Das Oel, äusserlich aufgestrichen, dienet gegen Schwindel, Zittern und Lähmung der Glieder, innerlich gebraucht treibt es den Schweiß, vertreibt den Schwindel und die Schlafsucht. Der Balsam ist gegen Schwindel, Schnupfen und Schlag, und böse Luft, wenn er in die Nasenlöcher, auf die Schläfe und das Genick gestrichen wird. Der Rosmarinhonig wird in die Klystiere wider das Bauchgrimmen gebraucht. Das Salz mit seinem Oel vermischt, einen halben Scrupel in Wein genommen, vertreibt den Schwindel; täglich 2 oder 3mal etliche Tage nach einander genommen, führet es die Wassersucht ab. Rosmarinblüthen in ein gläsernes, wohl verschlossenes Fläschchen gethan, und vierzig Tage in Pferdemist eingegraben, geben ein köstliches Oel. Von den Spitzen der Rosmarinzweige, und von der Blüthe wird das bekannte ungarische Wasser, Eau de la Reine de Hongrie, abgezogen.

Ruhrkraut, wächst an den Ufern; es hat Blätter wie die Münze und dünne Stengel, an deren Spitzen runde, goldgelbe Blümchen hervorkommen, die einen starken doch lieblichen Geruch haben, und zuletzt zu einer flüchtigen Wolle werden.

Gebrauch. Das Kraut hat eine besondere Kraft wider die rothe Ruhr, innerlich und äusserlich gebraucht; der Rauch davon tödtet Wanzen und Flöhe.

Ruhrkraut, ein anderes Gewächs, auch Schimmelkraut und Wiesenwolle genannt, weil es mit einer grauen Wolle überzogen ist, zählt achterlei Sorten, wovon wir nur die erste anführen wollen. Diese hat eine holzige, zerspaltene Wurzel, woraus viele weiße und wollichte Stengel kommen, fast eines Schuhes hoch, mit kleinen, weißen, wollichten Blättern besetzt, welche weich und wie Sammet anzugreifen sind; oben an dem Stengel

erscheinen runde und knöpfige gelbe Blumen, welche nach der Zeitigung davon fliegen.

Gebrauch. Das Ruhrkraut, mit rothem Weine oder Wasser abgesotten, und fleißig davon getrunken, ist ein kräftiges Mittel wider die rothe Ruhr. Der Saft aus den Blättern mit Wein und Milch als ein Gurgelwasser gebraucht, heilet die Bräune.

Sadebaum, Sabelbaum, Segelbaum, Sevenbaum, Siebenbaum, ist ein Baum, der in den Gärten gepflanzt wird. Er treibt sehr viele Aeste und Zweige, und erstreckt sich mehr in die Breite als in die Höhe. Es giebt eine Gattung, deren Blätter den Cypressen, und eine andere, deren Blätter den Tamariskenstauden gleichen. Er wächst in allerlei Grund, bedarf auch keiner besondern Wartung. Die Vermehrung geschieht durch abgebrochene Zweige, welche man in ein Gefäß, und nach einem Jahre, wenn sie ausgeschlagen, in's Land setzen kann. Man muß ihn bei Zeiten an einen Pfahl binden, und ihm durch Beschneiden die Form einer Pyramide geben.

Gebrauch. Er hat einen starken Geruch, und ist hitziger und durchdringender Kraft, wärmend, trocknend, eröffnend und zertheilend. Das Laub in Wein gesotten und getrunken, treibt sehr stark den Harn und die monatliche Zeit, stillet die Kolik, tödtet den Bauchwurm, vertreibt die Gelb- und Wassersucht, und zertheilet das geronnene Geblüt, daher man es auch in die Wundtränke zu nehmen pflegt. Das Pulver davon, in faule Schwüren gestreuet, trocknet dieselben aus; der frisch ausgedruckte Saft reiniget alte Schäden. Das davon destillirte Wasser treibet den Gries und Stein, monatliche Zeit, todte und Nachgeburt. Das Oel hat eben diese Wirkung, und lindert die Schmerzen, das Podagra, wie auch das Zahnweh, wenn es in Baumwolle geträufelt, und auf den schmerzenden Zahn gelegt wird.

Saflor, wilder Safran, ist eine Art Distel,

die ungefähr 2 Schuh in die Höhe wächst, hat lange, grüne, stachlichte Blätter, und trägt an jeder Spitze seiner Zweige einen kleinen runden Knopf, welcher sich in rothe und gelbe Faserchen aufthut. Diese gleichen dem Safran, der auch damit verfälscht wird. Am Rhein, bei Erfurt 2c. wird er stark gebaut, und mit unter die Sommerfrüchte gesäet. In Gärten muß er jährlich aus dem Saamen gezogen werden, welcher aus weißen und länglichen Körnern besteht, die unter einer harten Schale ein weißes, süßes und fettes Mark haben, und schwer und hart seyn müssen.

Gebrauch. Aus diesem Saamen wird ein Extrakt bereitet, welcher gegen Gelb- und Wassersucht, Lähmung und Gliederweh besonders gut ist. Der daraus frisch gepreßte Saft tödtet Läuse und alles Ungezieser.

Safran, ist ein Zwiebelgewächs, hat eine zwieblichte, mit Faserchen behangene graue Wurzel, welche schmale, streifige, dreiviertel Ellen lange Blätter treibt. Zwischen diesen wächst ein kurzer Stengel, mit einer purpurviolblauen Blume, welche den Wiesenzeitlosen ähnlich sieht, in deren Mitte drei oder mehrere purpur- und goldfarbene Faserchen sich befinden, welche das köstliche Gewürz sind, das man eigentlich Safran nennt. Was im Frühlinge blüht, heißt Frühsafran, der aber seine Blumen im Herbste erst bekommt, heißt Spätsafran. Er will, wie das meiste Kielwerk, eine mittelmäßige, fruchtbare, doch lieber starke als leichte Erde, einen Platz, der den ganzen Tag über von der Sonne beschienen werden kann, und temperirte Luft haben. Mit seiner Pflanzung muß man also verfahren:

Man bereitet um Bartolomäi lange Beete, von solchem Erdreich, wie es zu anderm Zwiebelwerk gebräuchlich, macht darein nach der Länge einige Durchschnitte oder kleine Gräben, zwei Zoll tief, setzt die Safrankiele aufrecht hinein, und zwar sechs Zoll weit einen von dem andern, und scharret sie zu. Kurz vor oder nach Michaelis stossen diese eingelegten Kiele schmale Grasblätter, und zugleich die

Safranblumen heraus, welche man täglich, besonders bei Auf- und Niedergang der Sonne, mit allem Fleiße abnimmt; die Grasblätter aber fallen hernach weg. Im folgenden Jahre müssen die Beete von allem Unkraut sauber gehalten werden, dann bringen sie im Herbste abermal, und zwar in größerer Menge und Vollkommenheit, ihre Blumen. Im dritten Jahre um Jakobi hebt man die Kiele, an deren jedem sich oft fünf Setzlinge befinden, aus der Erde, trocknet sie auf einem saubern Boden ab, und pflanzt sie um Bartholomäi wieder in andere frische Beete. Ausser diesem Safran giebt es noch andere Abarten. Der gute ächte Safran muß eine lange und starke Blume haben, die roth von Farbe, stark am Geruche, leicht am Gewichte, und nicht schmierig oder naß ist, auch nicht viele weiße Enden hat. Wer einen guten Vorrath von Safran wohl verwahrt eine Zeitlang aufbehalten will, der lege ihn in einen leinenen oder wollenen Sack hart aufeinander gepackt in ein Kästchen, und stelle dieß an einen trockenen Ort, so wird er sich drei Jahre und noch länger gut erhalten.

Gebrauch. Er trocknet, reiniget, zertheilet, lindert, stärkt Herz, Haupt, Lunge und Mutter, und macht einen fröhlichen Muth, dient besonders wider Herzklopfen und Ohnmachten, vertreibt die Schmerzen, und befördert den Schlaf. Er reiniget auch das Geblüt, wehret der Fäulung, bekommt dem Magen wohl, und zertheilet den Schleim auf der Brust, eröffnet alle Verstopfungen der Leber, Milz und Mutter, daher er auf mancherlei Weise innerlich und äusserlich gebraucht, und zu den heilsamsten Arzeneien genommen wird. In der Küche muß man ihn nicht übermäßig verwenden, da er sonst Hauptweh verursacht.

Salbei, ist ein Staudengewächs, zweierlei Gattung: zahm und wild.

Die zahme hat lange, bleichgrüne, rauhe Blätter, von starkem, angenehmen Geruche, blühet blau, und bringt einen schwarzen, glänzenden Saamen. Sie ist

zweierlei: die große, breitblätterige, und die kleine, edle oder Kreuzsalbei. Die erstere wird der großen und breiten Blätter wegen so geheissen. Die andere hat schmälere und kleinere Blätter. Diese wird am meisten gebraucht. Ihre Vermehrung geschieht durch abgebrochene Zweige, welche man im wachsenden Monde vier Finger tief in die Erde einlegt, und durch Schößlinge, welche man im März in eine gute Gartenerde versetzt. Sie will gar wenig begossen seyn, ausser bei gar dürrem Wetter. Man soll sie nicht mit Mist, sondern mit Laugasche oder alter Leimenerde düngen, so wird sie desto besser, und wenn sie öfters gestutzt wird, desto dichter wachsen. Zur Salbei soll man immer Raute pflanzen, um Kröten ꝛc. davon entfernt zu halten, welche die Raute nicht ertragen können, auch soll man nur die oben herumstehenden Salbeiblätter abbrechen, und vor dem Gebrauche recht rein waschen.

Gebrauch. Sie wärmet, trocknet, reiniget das Geblüt, dient zu kalten Gebrechen des Hauptes und der Glieder, ist ein treffliches Hals- und Wundkraut, vertreibt Zahnweh, Schwindel, Schlag, bekommt den Engbrüstigen und Schwindsüchtigen wohl, benimmt die Heiserkeit, macht einen wohlriechenden Athem, und treibt den Harn. Drei Salbeiblätter des Morgens mit etwas Salz genommen, dient wider die böse Luft. Ein Salbeiblatt in den Mund genommen und zerkäuet, zieht den Schleim aus dem Gehirne ab, heilet die vom Schlag verursachte Lähmung der Zunge, und ist den Stammelnden sehr nützlich. Salbey in Wein oder Wasser gesotten, den Mund damit gespület, vertreibet die Mundfäule, und stillet das Zahnweh; mit Rautenessig zerstossen auf den Puls gebunden, vertreibet die Fieber, auf diese Art um die Stirne geschlagen, stillet das Nasenbluten. Salbeiwein und Salbeibier stärket Magen und Haupt. Der Saame zerstossen in Lauge gethan, und das Haar damit gewaschen, vertreibt die Milben, macht es aber etwas schwarz.

Die wilde Salbei wächst gerne an dürren und ungebauten Orten, und an Hügeln, die gegen die Sonne gelegen, ist etwas kräftiger und trockener als die Gartensalbei, und hat mit derselben fast einerlei Kraft.

Sanickel, ist ein Kraut, welches sowohl wild in feuchten Thälern und dunklen Wäldern wächst, als auch in Gärten gezogen wird. Es hat eine schwarze, faserige Wurzel, ist inwendig weiß, und eines herben und bittern Geschmackes. Die Blätter sind rund, in fünf Unterschiede zertheilt, lichtgrün und glatt, rings umher zerkerbt, und jedes Blatt hat seinen besondern braunlichen Stengel. Mitten aus dem Stöcklein wächst ein dünner, glatter, binsenähnlicher Stengel, ohne alle Knoten oder Gelenke, anderthalb Spannen hoch hervor; dieser breitet sich oben in Nebenzweige aus, auf welchen sich im Juni schöne weiße Blümchen zeigen, woraus hernach der Saame in Gestalt kleiner Kletten folgt, der sich an die Kleider hängt. Dieses Kraut wird in den Gärten von dem Saamen fortgebracht, und derselbe im Frühlinge in gute Erde an einen feuchten und schattigen Ort gesäet.

Gebrauch. Er hat einen bittern Geschmack, wärmet, trocknet und reiniget, und ist eines der besten Wundkräuter, indem es innerlich und äusserlich gebraucht wird, wider offene Wunden, fressende Schäden, Fistel und Geschwüre. In Wasser gesotten oder gepulvert mit warmem Bier eingenommen, stillt es das Blutspeien, Blutharnen, weiße und rothe Ruhr, und heilet innerliche Verletzungen.

Der Bergsanickel wächst auf den Steinfelsen der höchsten Gebirge, worauf der Schnee lange liegen bleibt, wird aber auch in sumpfigen Gräben und Seen gefunden.

Gebrauch. Ist ein treffliches Wundkraut, und kann auch innerlich wider die rothe Ruhr mit Nutzen gebraucht werden.

Saturey, ist ein Gartenkraut von niedrigen Stengeln, kleinen Blättern, und leibfarbenen Blümchen, die den größten Theil des Sommers hindurch stehen.

Der gemeine Saturey ist ein Sommergewächs, wird im Frühlinge bei zunehmendem Monde gesäet, und dient, so lang er noch jung ist, unter die Salatkräuter, getrocknet ist er eines unserer deutschen Gewürze, und an allerhand Speisen dienlich.

Der Wintersaturey, auch spanischer Thymian genannt, wird durch Zerreissung der Stöcke fortgepflanzt, und dient wie der vorige.

Der breite Saturey ist auch ein Wintergewächs und wuchert stark; er hat eine angenehme Schärfe, und wiewohl er etwas hart ist, gebraucht man ihn doch unter den Salat.

Gebrauch. Der Saturey hat eine erwärmende und zertheilende Kraft, stärket Haupt, Gesicht und Magen, stillt Erbrechen und Bauchgrimmen, vertreibet Schlafsucht und Schwindel, und öffnet und erleichtert Brust und Lunge. Aeusserlich zertheilt er Beulen und Geschwülste. Die davon bereitete Essenz ist ein bewährtes Mittel gegen das Zahnweh, etwas davon auf den Zahn gestrichen, und einen Tropfen in das Ohr gelassen. Das Wasser, worin dieß Kraut gesotten, in die Zimmer gesprengt, vertreibt die Flöhe und alles Ungeziefer.

Sauerampfer, ist ein Gewächs von verschiedenen Gattungen:

Der gemeine, große oder Wiesensauerampfer, wächst an einem Stengel einer Elle hoch, hat Blätter, die lang, oben spitzig, gegen den Stiel breit, mit zwei Zacken, glatt, dunkelgrün, und sauern Geschmackes sind. Er wächst in Feldern und Wiesen, blüht im Mai, grünt den ganzen Sommer, und setzt im Juli und August seinen Saamen an. Die Blume ist braunroth, die Wurzel holzig, gelb und sehr bitter, und färbt das Wasser roth, wenn sie abgekocht wird.

Der spanische oder römische Sauerampfer wird in den Gärten gezogen, hat runde, weit fettere und saftigere, auch mildere Blätter und Stengel, als der

vorhergehende. Er muß im Frühlinge im wachsenden Monde gesäet, wenn er aufgeht, wohl gejätet, und wenn er zu dick wird, überzogen werden. Er wächst auch besser nach, wenn er im Zunehmen des Mondes abgeschnitten wird, hat gerne feuchten Grund und mittelmäßige Sonne, greift mit seiner Wurzel tief ein, kriecht mit ihr unter der Erde fort, und schlägt bald an diesem, bald an jenem Orte aus.

Der Feldampfer oder kleine Sauerampfer hat mit dem gemeinen Sauerampfer gleiche Kraft.

Gebrauch. Der Sauerampfer ist ein vortreffliches Leberkraut, kühlet und mäßiget die Schärfe der Galle, wenn entweder der Saft frisch ausgepreßt, oder das mit der trockenen Wurzel abgekochte Wasser genommen wird, stärket den Magen und die Leber, öffnet die Verstopfungen in der Leber, im Milze und Gekröse, dient besonders in hitzigen Fiebern, wenn die Wurzel mit Scorzonerwurzel zu einem Trank abgekocht wird, welchen man mit etwas Zucker und Himbeer- oder Berberissaft versetzen kann, damit er lieblicher werde. Das Kraut in Wein gesotten, und wie ein Pflaster aufgelegt, vertreibt die Flechten und Kröpfe. Die Blätter zerquetscht, und in hitzigen Fiebern dem Kranken auf den Puls gebunden, mäßigen die Hitze. In den Apotheken wird davon ein Wasser, ein Syrup und ein Zucker, auch eine Lebereſſenz bereitet.

Sauerklee, auch Buchklee und Halleluja genannt, ist ein zartes niedriges Kräutlein, wovon es zwei Sorten giebt, eine mit weißen, das andere mit gelben Blümchen. Jene ist die kleinste, hat eine braunrothe Wurzel, und kleine, bleichgrüne Blätter, deren gewöhnlich drei und drei beisammen sitzen. Die weiße Blume trägt fünfeckige Knöpflein, worin ein zarter gelber Saame liegt. Diese ist etwas größer, doch nicht über eine Spanne hoch, dabei aber kleiner von Blättern als die erste. Bei herannahendem Abende oder entstandenen Regen schlägt dieß Kräutlein seine Blättchen zusammen. Seine gelbe Blume

ist fünfblätterig gestaltet, wie ein Stern, und bringt Schötchen hervor, in welchen ein kleiner rother Saame enthalten ist. Diese letztere Art ist in Italien häufig an schattigen Orten, die erste aber auch bei uns in den Wäldern auf den Wurzeln großer Bäume, und auf großen Felsen zu finden.

Gebrauch. Man brennt aus diesem Kraute ein Wasser, das wider alle innerlichen Entzündungen der Glieder dienet, die Hitze und den Durst benimmt, und in den hitzigen Fiebern ein herrliches Getränk ist. Aeusserlich kann man's zu den Geschwüren, Wunden und Fisteln gebrauchen. Man will auch bemerkt haben, daß wenn viele Blumen an diesem Kraute hervorsprossen, ein nasser Sommer folge, wenn deren aber wenig wären, eine dürre trockene Zeit dadurch angedeutet werde.

Scabiosa, Apostemkraut, blaue Kornrose, Grindkraut, ist ein wildes Heilkraut, welches gerne auf dürren Feldern und Wiesenhügeln wächst. Es hat längliche, wollichte, und tief zerkerbte Blätter, zwischen welchen heraus die rauhen Stengel sich erheben, ungefähr eines Fußes hoch, mit eben solchen Blättern versehen, auf deren Gipfel sich die blaßblauen Blumen zeigen.

Gebrauch. Es hat einen bittern Geschmack, und ist ein herrliches Brust- Lungen- und Wundkraut, erwärmet, erweichet, eröffnet, treibet den Schweiß, reiniget das Geblüt, benimmt ihm die Schärfe, und wehret der Fäulniß. Es macht leicht auswerfen, benimmt den Husten, das Keichen und Seitenstechen, dient den Schwindsüchtigen, und widersteht den anklebenden Krankheiten. Aeusserlich gebraucht heilet es alte Geschwüre und Fistel. Der frisch ausgepreßte Saft, oder ein mit dem Kraut zubereitetes Bad vertreibet Flechten, Räude und Krätze. In den Apotheken hat man das Wasser, Syrup, Extrakt, und die Latwerge von den Blumen. Das Wasser erweckt den Schweiß, reiniget die Brust, säubert das Geblüt, dient wider Engbrüstigkeit, Seitenstechen, kalten Husten, und

treibt die Pocken und Masern aus. Der Syrup und die Latwerge sind trefflich gegen die Gebrechen der Brust, für Schwind- und Lungensüchtige.

Scharte, ist ein Kraut, welches auf Wiesen, an etwas feuchten Orten wächst, und von den Färbern zentnerweise gekauft wird, die es zum Schwarzfärben brauchen. Es treibt aus seiner Wurzel längliche und breite Blätter hervor, am Rande zackig oder zerkerbt, und dunkelgrün. Sein Stengel, welcher 2 bis 3 Schuh hoch wird, ist gerade, fest, röthlich und gestreift, und theilt sich nach der Spitze zu in gar viele Seitenzweige. Die Blätter an diesen und an dem Stengel sind zerschnitten, und sehen ganz anders aus, als die untersten. Die Blüthen, welche auf den Spitzen der Seitenzweige wachsen, sitzen auf länglichen und schuppichten Knöpfen, und jede giebt einen Büschel purpurfarbiger kleiner Blumen, die oben ausgeschweift, und in ganz dünne Stücke zerschnitten sind. Auf diese Blüthen folgen Saamen, deren jeder obenauf mit einem Bürstlein versehen ist.

Gebrauch. Es ist gut zu Wunden, Quetschungen, und wenn man hoch heruntergefallen ist, indem es das geronnene Geblüt zertheilet; es ist auch gut zu Brüchen, reiniget und trocknet, und wird innerlich und äusserlich gebraucht.

Schellkraut, Schöllkraut, ist ein wildes Heilkraut, von zwei Sorten: das große und das kleine. Das große Schell- oder Schöllkraut, welches sonst auch Maikraut, großes Schwalbenkraut, oder Schöllwurz heißt, hat eine schwärzliche, Fingersdicke Wurzel, welche mit vielen Fasern behängt ist, und wenn sie gebrochen wird, einen safrangelben bittern Saft ausläßt, was auch die Blätter thun. Die Blumen sind gelb, nach welchen lange und rothe Schötchen folgen, die mit schwarzgelbem Saamen angefüllt sind. Es wächst an den Zäunen und alten Mauern, und blühet im Frühjahre und den ganzen Sommer durch.

Gebrauch. Es wärmet, trocknet, reiniget, schärfet das Gesicht, führet die Galle ab, öffnet die Verstopfungen der Milz, Leber und Harngänge; in Wein gelegt und davon getrunken, treibt es den Schweiß, ist gut wider Gelb- und Wassersucht, Scharbock und Fieber. Der Saft, mit warmem Bier genommen, ist eine vortreffliche Arzenei wider die Pest, noch mehr aber der Trank von der Wurzel und Kraut mit Wein oder Essig; des Saamens ein Quentchen in Wein oder Essig, zweimal des Tages eingenommen und darauf geschwitzt, treibt Unreines durch den Schweiß aus. Das Kraut auf die Fußsohlen gebunden, heilet die Gelbsucht, und zieht die Geschwulst der Beine aus, mit Essig und Salz vermischt, und unter die Füße gebunden, lindert es die Hitze in Fiebern. Es ist auch ein Heilkraut zu frischen Wunden; die ganze Pflanze gedörrt, gepulvert und eingestreut, heilet alle faule Schäden, Fistel und Geschwüre. Die frische Wurzel mit Essig, Salz und Schweinschmalz zerstossen, ist eine Salbe wider den Grind und die Räude. Der Saft vom Kraut öfter auf die Warzen und Hühneraugen gestrichen, vertreibt sie. Das davon gebrannte Wasser äusserlich gebraucht, stärket das Gesicht, macht die Augen rein, vertreibt die Röthe und Flecken, trocknet das Triefen, stillet die Schmerzen, und heilet die Schäden derselben. Es nimmt die Sommersprossen und Finnen aus dem Gesichte hinweg, macht klare Haut, und heilet faule Schäden und Geschwüre. Innerlich eröffnet es die Leber, vertreibt die Gelbsucht, und befördert den Harn. Der Extrakt ist ein bewährtes Mittel wider das drei- und viertägige Fieber, Gelbsucht und Verstopfung der inwendigen Theile. Das Salz mit Wein eingenommen, dient wider Gelbsucht, Wassersucht und Fieber.

Das kleine Schellkraut, Feigwarzenwurz, wächst gerne in wässerigen und sumpfigen Orten, kommt im ersten Frühlinge hervor, und verliert sich im Mai wieder. Seine Blätter sind rund, und liegen gleichsam ohne Stengel an der Erde. Es hat gelbgestirnte Blümchen,

und eine von länglich runden Knöpfen zusammengewachsene Wurzel.

Gebrauch. Es hat eine eigene Kraft, die Feigwarzen und goldene Ader zu heilen, wenn die ganze Pflanze zerstossen, oder die Wurzel mit einem gebratenen süßen Apfel vermischt aufgelegt wird. Ausserdem ist es ein gutes Scharbockskraut, und wird unter den Kräutersalat genommen, oder Wein darauf gegossen und getrunken.

Schlangenkraut, hat glatte, dicke, glänzende, in viele Stücke tief zerschnittene, und an langen Stielen hängende Blätter. Seine Blüthe besteht aus einem einzigen langen, zungenförmigen und zusammengerollten Blatte, welches aussen grün, inwendig aber purpurfarben und von widerlichem Geruche ist. Aus dem Grunde dieser Blüthe steiget ein schwarzer Stengel hervor mit einer gelben oder rothen Frucht in Gestalt einer Traube; in einer jeden Beere stecken ein oder zwei rundliche Saamenkörner. Die Wurzel ist stark, beinahe rund, auswendig gelblich, inwendig weiß, von scharfem und brennenden Geschmacke. Wenn man dieses Kraut im Frühlinge, wenn es erst hervorsticht, mit einer runden, mit vielen Löchern durchbohrten Erdenschüssel, so daß Luft und Regen durchdringen können, bedeckt und wohl befestiget, so wird sich der Stengel im Fortwachsen wie eine Schlange herumwinden, und ein artiges Aussehen bekommen. Dieses Gewächs will ein gutes und feuchtes Erdreich haben, und wird durch den Saamen oder durch Zerreissung der Wurzel fortgepflanzt.

Gebrauch. Diese Wurzel, welche am meisten gebraucht wird, eröffnet und reiniget, zertheilet und verzehret die zähen Feuchtigkeiten, räumet die Brust, wehret dem Gifte, und treibt den Schweiß. Die Blätter bewahren den Käse vor Milben, wenn er darein gewickelt wird.

Schlingbaum, Schlingenbaum, ist ein Strauch, dessen Stamm nicht über einen Daumen dick und zwei Ellen hoch wächst; die paarweise gegeneinander stehenden

Blätter sind weißlich, rauh, und am Rande herum etwas zerkerbt. Die Blüthen sind weiß, und stehen kronenweise bei einander, darauf folgen breite linsenförmige Beerlein, die anfangs grün sind, hernach roth, und wenn sie endlich reif, schwarz werden. Er wächst an ungebauten Orten, an Zäunen und Hügeln, in leimichtem und festem Grunde.

Gebrauch. Die Blätter und Beeren dienen mit saurem Weine zu einem Mund- und Gurgelwasser, gegen Flüsse, Geschwulst und Entzündung der Mandeln des Halses und Zahnfleisches, Wackeln der Zähne und gefallenes Zäpflein. Die Blätter in Lauge gesotten, machen das Haar wachsen. Die Beere, wenn sie noch unreif, gedörrt, und mit Wasser eingenommen werden, dienen wider allerlei Bauchflüsse. Aus der zähen Rinde der Wurzeln kann man einen Leim bereiten.

Schlüsselblume, Himmelsschlüssel, St. Peters-Schlüssel, ist eines von den ersten Blümchen, die zu Anfang des Frühlinges aufblühen. Es giebt hoch- und bleichblaue, weiße, hoch- und bleichgelbe, auch eine Art grüngelbe. Die gemeinen wachsen an feuchten, niedrigen und schattigen Orten auf Wiesen und in Hölzern, die dicken aber werden in die Gärten gebracht; sie haben kurze und niedrige Stengel, theils mit viel auf einem Stengel beisammenstehenden, theils aber nur mit einstämmigen Blumen; einige haben einen lieblichen und starken, einige einen feinen und schwachen, einige aber gar keinen merklichen Geruch, einige haben auch gedoppelt ineinander gesteckte Blumen. Die Gartenschlüsselblumen wollen ein gutes und feuchtes Erdreich, und hinlängliche Sonne haben, auch zum öftern begossen seyn. Sie werden durch Zertheilung der Stöcke vermehrt, was sowohl im Frühlinge als im Herbste geschehen kann.

Gebrauch. Die Schlüsselblumen haben eine besondere Kraft, Haupt, Hirn und Nerven zu stärken, daher dieß Gewächs wider Schlag, Schwindel, schwere Noth,

reißende Gicht, Lähmung, Zittern der Glieder nützlich gebraucht, und von einigen Gichtkraut genannt wird. Das Kraut sammt den Blumen ganz aufgelegt, stillet die podagrischen Schmerzen, zerstossen und pflasterweise umgeschlagen, heilet es Wunden und vertreibt die Geschwulst. Der Saft aus den Blumen vertreibt die Runzeln im Gesicht. Das aus den Blumen gebrannte Wasser dient jenen, die vom Schlage gerührt, oder mit Hauptweh behaftet sind, innerlich und äusserlich, durch Auflegen genetzter Tüchlein gebraucht. Der Geist und Syrup, wie auch die Conserve, die aus den Blumen bereitet werden, dienen vortrefflich wider alte kalte Gebrechen des Hirns und der Nerven, Krampf, Zittern, Lähmung ꝛc.; Essig, worin die Wurzel von Schlüsselblumen geweicht, in die Nase gezogen, ist ein treffliches Mittel wider das Zahnweh.

Schmalzblume, Butterblume, Dotterblume, Mottenblume, Gold-Wiesenblume, ist eine goldgelbe glänzende Blume, die auf feuchten Wiesen und an Wässern wächst. Die Blätter des Krautes sind schön grün, glatt, rundlich, und am Rande ein wenig zerkerbt. In den Gärten wird auch eine gefüllte Art gefunden.

Gebrauch. Die einfachen sollen den Kühen die Milch mehren, und der Butter eine schöne gelbe Farbe geben, daher sie fleißig für das Vieh abgegraset werden. Sie sollen auch mit Honig genommen, gegen das Halsweh, und gepulvert in warmer Brühe oder Wein eingenommen, und darauf geschwitzt, gegen die Gelbsucht gut seyn. Die Blütheknospen derselben sehen aus wie die Capern, und können auch so eingemacht werden.

Schwalbenwurz, sonst auch Giftwend oder Giftwurzel genannt, ist ein ungefähr zwei Fuß hoch steigendes Gewächs, welches runde zähe Stengel, und länglich breite und spitzige Blätter, je zwei und zwei einander gegenüber, und weiße, stark riechende Blümchen hat, worauf Schötchen folgen. Die Wurzel ist ganz faserig und knollig, süßlichen Geschmackes, und ein wenig scharf. Man

findet dieses Gewächs an wilden und sandigen Orten, auf Bergen und in Wäldern, es wird aber auch seines Nutzens wegen in die Gärten versetzt.

Gebrauch. Die Wurzel treibet den Schweiß und Harn sehr stark, und ist ein bewährtes Mittel gegen ansteckende Krankheiten. Sie vertreibt die Gelb- und Wassersucht, ist ein besonderes Mittel wider die Kröpfe, wenn ein Trank davon gekocht, und im abnehmenden Monde gebraucht wird, reiniget auch alte Schäden und faule Wunden. Der ausgepreßte Saft von dem ganzen Kraute in die Pflaster gemischt, heilet wunderbar. Der Saame wird unter die Arzeneien wider den Stein genommen. Der Extrakt von dem Kraute ist kräftig wider die Wassersucht, und das destillirte Wasser hilft jenen, die Gift bekommen haben.

Schwarzwurz, Wallwurz, Beinwelle, ist eine auswendig schwarze, inwendig aber weiße Wurzel, die fast zwei Ellen lang ist, und einen langen hohlen, mit großen, spitzigen und rauhen Blättern versehenen Stengel hat. Die Blumen sind gewöhnlich weiß oder bleichroth, doch giebt es auch purpurfarbene. Der Saame ist schwarz und glänzend. Dieses Gewächs findet man an sumpfigen und feuchten Orten, auf Wiesen und in Wäldern.

Gebrauch. Es ist eines der vorzüglichsten Wundmittel, stillet den Durchbruch, heilet die Geschwüre der Lunge, und allerlei Wunden und Brüche. Der Syrup davon ist gut für Lungensüchtige, und führet Schleim, Eiter und andern Unrath von der Lunge ab.

Scorzonere, Schlangenmord, ist ein wildes Heilkraut, welches in den Wäldern an feuchten Orten wächst. Die Wurzel ist Daumensdick, und einer halben Elle lang, glatt, von aussen schwarz, inwendig weiß und voll Milch.

Gebrauch. Sie dient in kalten Fiebern und hitzigen Krankheiten. Dieser Wurzel 4 Loth in drei Maß Wein bis zum dritten Theile eingekocht, und davon mit

etwas Zucker eingenommen, dient in hitzigen Fiebern, wider das Podagra und die Rose, treibt auch den Schweiß, die Pocken und die Masern. Der frische Saft mit Rosen- oder Fenchelwasser vermischt, und lauwarm mit Tüchlein über die Augen geschlagen, oder in die Augenwinkel geträufelt, vertreibt die Entzündung und Flecken der Augen. Die eingemachte Wurzel wird gegen aus dem Geblüte herrührende Schwermuth, gegen fallende Sucht, Schwindel, Ohnmachten, Mutterweh 2c. gebraucht.

Seeblume, Wasserblume, ist ein Kraut, das in stillen Wassern, und an breiten tiefen Wassergräben wächst. Es hat eine dicke knollige Wurzel, ungemein lange Stengel, wohl 12 Ellen lang und darüber, mit großen runden Blättern, und eine weiße, lilienartige Blume, die mit Untergang der Sonne sich schließt, und unter das Wasser verbirgt, bei dem Aufgange derselben aber hervorkommt und sich aufthut. Sie blüht im Juli, und bringt einen schwärzlichen glänzenden Saamen in einer Hülse, die wie ein Mohnhaupt gestaltet ist.

Gebrauch. Dieses Kraut hat eine kühlende Eigenschaft, und wird in Fiebern, die Hitze zu dämpfen und die Schmerzen zu lindern, nützlich gebraucht. Die Wurzel, in der Stunde wenn die Sonne in den Krebs tritt, ausgehoben, getrocknet und am Halse getragen, soll dem Schwindel wehren; eine Lauge davon gesotten macht ein schönes langes Haar. Das aus den Blumen gebrannte Wasser thut gut in hitzigen Krankheiten, macht Schlaf, wehret dem Hauptweh, löschet den Durst, und stillet die Schmerzen; äusserlich um die Stirne geschlagen, bringt es Schlaf und stillet das Hauptweh. Das Angesicht damit gewaschen, vertreibt die Flecken und Röthe, und macht eine klare weiße Haut. Der von den Blumen bereitete Syrup und Conserve kühlen und feuchten, befördern den Schlaf, und stillen die Hitze der Leber und Nieren. Das Seeblumenöl lindert das Hauptweh in hitzigen Fiebern, und befördert den Schlaf, wenn es an die Schläfe, Stirn,

Nase, Puls und Fußsohlen gestrichen wird. Die Salbe stärkt das Herz.

Sennesblätter. Das Kraut, wovon diese Blätter, oder vielmehr Schoten und Taschen wachsen, hat einen hohen Stengel, klein zugespitzte und bleichgrüne Blätter, gelbe Blüthen und die eben genannten Schoten, worin ein brauner oder graulicher Saame verschlossen ist. Die meisten kommen aus Italien und Frankreich. Allein sie wachsen auch bei uns ohne Mühe an den Zäunen, obgleich sie nicht so gut sind wie jene, die man für egyptische ausgiebt.

Gebrauch. Blätter und Schoten haben eine gelinde Kraft zu purgiren, wenn man sie mit kochendem Wasser übergießt, und solches wie Thee trinkt. Sie führen alle scharfen, sauren, salzigen, zähen Feuchtigkeiten ab. Es ist eines der bequemsten Land-Hausmittel, stark, oder lange und gelind zu laxiren, wenn man sie mit gewelkten Pflaumen kocht, die Brühe aber abgießt, und nach und nach davon so lange trinkt, als man laxiren will.

Sinngrün, Jngrün, ist ein wildes Heilkraut, welches in Gehägen, Wäldern und ungebauten Orten in fettem Grunde wächst, auch wohl in Gärten gepflanzt wird. Es hat lange, dünne Stengel, mit denen es an der Erde hinkriecht, glatte spitzige Blättchen, wie die Lorbeerblätter, aber viel kleiner und an kurzen Stielen hängend, in der Dicke wie Epheu, von zusammenziehendem, etwas bitterm Geschmacke; das Kraut bleibt Sommer und Winter grün. Im Frühlinge bringt es blaue Blumen von fünf Blättchen; die darauf folgende Frucht besteht aus doppelten Schoten, worin ein länglich runder Saame steckt. Die Wurzel ist faserig.

Gebrauch. Der Wein, in welchem dieses Kraut gesotten worden, getrunken, stillet die Bauchflüsse und rothe Ruhr. Das grüne Kraut zerstossen und auf den Kopf gelegt, oder um den Hals gebunden, stillet das Nasenbluten. Mit Wasser gesotten giebt es ein vortreffliches Gurgelwasser wider alle Halsbeschwerden. In trüben Wein ge-

hangen, soll es ihn wieder lauter machen. Das davon abgezogene Wasser wehret der Mundfäule, wenn der Mund öfters damit ausgespühlet wird.

Sonnenthau, ist ein niedriges Kräutlein von verschiedenen Gattungen: der langblätterige Sonnenthau, der rundblätterige Sonnenthau, mit stets grünenden Wurzeln, der langblätterige Sonnenthau mit stets grünender Wurzel, und der langblätterige große Sonnenthau, alle von gleicher Kraft und Eigenschaft. Die gemeinste Sorte ist der rundblätterige Sonnenthau; dieser treibt aus einer dünnen faserigen Wurzel an langen Stielen runde wollichte Blättchen hervor, die am Rande gleichsam mit zarten röthlichen kleinen Fäden geziert, auch in der Mitte wie Ohrlöffel etwas hohl sind, und immer, auch am heissen Mittage, voll Wassertröpfchen stehen, welche sich aber nicht von aussen darauf setzen, sondern von innen herausschwitzen. Mitten zwischen den Blättern steigen zwei oder drei dünne röthliche Stenglein fast spannenhoch empor, welche oben mit weißen aus länglichen Kelchlein gehenden Blümchen besetzt sind, denen ablange Saamengefäßlein in Gestalt der Weizenkörner nachfolgen. Dieses Kraut wächst an sumpfigen Orten und im Schatten, und blüht im Juli, wird aber zur Arzenei Ende Mai oder Anfangs Juni im Vollmonde gesammelt.

Gebrauch. Der Saft aus dem frischen Kraute gedrückt, mit Zucker vermischt, und bisweilen davon einen Löffel voll eingenommen, hat treffliche Wirkung bei Engbrüstigkeit und Husten, soll auch die noch nicht zu stark eingerissene Schwind- und Lungensucht aus dem Grunde heilen, nicht weniger in der Wassersucht, hitzigen Fiebern und allen Krankheiten, die von einem dicken, schleimigen Geblüte herrühren, sehr heilsame Dienste thun. Aeusserlich heilet es Wunden und Stiche von giftigen Thieren, vertreibt auch das Fieber, wenn es auf den Puls gebunden wird. Mit Wein abgezogen soll es eine allgemeine Herz-, Haupt- und Magenstärkung geben.

Sophienkraut, ist ein wildes Heilkraut, welches an feuchten Orten auf Wiesen und an Wassergräben wächst. Es hat röthliche hohle Stengel, mit vielen glatten und gleichsam eckigen Aesten besetzt, bleichgrüne Blätter, fast wie am Coriander, doch etwas feister und länger, und rings herum zerkerbt, kleine ährichte Blumen, aus moosigen Drähten bestehend, weißlicher Farbe, auf welche kleine dreieckige Hülsen folgen, die den kleinen Saamen in sich halten. Die Wurzel ist rund, gelb, auf die eine Seite gekrümmt, und mit vielen Fasern behängt.

Gebrauch. Das Kraut dient zu den Wunden, faulen und fressenden Schäden, Krebs, Bein- und andern Brüchen. Der Saft davon vertreibt die Würmer in den Wunden und Geschwüren, und der Saame ist gegen Durchlauf, rothe Ruhr und Bauchwürmer gut.

Springgurken, Eselsgurken, Spritzgurken, ist ein wildes Kraut, das bei uns in Gärten gezogen wird, und wenn es einmal gesäet ist, sich von selbst vermehrt, und dessen Gewächs rauher und stachlichter, als jenes der gemeinen Gurken ist. Die Zweige oder Ranken breiten sich auf der Erde aus, und sind überaus rauh, so daß sie auch beim Anfassen stechen. Zwischen den Ranken kommen die Blüthen allenthalben hervor, sind, wie an den zahmen Gurken, gelb, und wie Sterne formiret, und haben hinten ein Knöpflein, welches hernach zunimmt und die Frucht giebt. Diese ist langrund, in der Größe einer welschen Nuß, und voller Stacheln. Sie wird erst im August reif, bekommt dann eine weißliche Farbe, und springt mit einem Platzen von ihrem Stengel von selbst, oder auf das geringste Anrühren, läßt einen Saft von sich, und spritzt den Saamen umher. Das ganze Gewächs ist eines bittern Geschmackes; die Wurzel ist scharf, eines Armes dick und voll Saft.

Gebrauch. Die Wurzel wird in kleine Scheiben geschnitten, an der Sonne getrocknet, und wider die Wassersucht nützlich gebraucht. Aus der Frucht wird ein Saft

gezogen, welcher die scharfen und faulen Feuchtigkeiten stark abführt, daher er den Gelb- und Wassersüchtigen heilsam ist, kann aber leicht übernommen werden und Schaden thun, ausser er wird mit Quittensaft versetzt.

Springkörner oder Treibkörner ist ein Kraut, das in den Gärten aus dem Saamen gezogen wird.

Gebrauch. Es hat einen weißen Saft, der sehr scharf ist, Blasen zieht, das Haar wegfrißt, auch Warzen und Flechten wegnimmt. Der Saame aber führt gewaltig ab, über und unter sich, und ist gut wider die Wassersucht, muß aber sehr behutsam gebraucht werden.

Stabwurz, Aberraute, Abraute, Affrusch, Eberraute, Ebenreiß, Ebrisch, Garthagen, Garthan, Gartenwurz, Gertelkraut, Gertwurz, Hofraute, Küttelkraut, ist ein Kraut männlichen und weiblichen Geschlechtes. Das Männchen wird bei uns in Gärten gezogen, treibt lange dünne Ruthen oder Gerten, mit schönen grünen, dünnen und tief zerschnittenen Blättchen gezieret, den Camillen- oder Fenchelblättern gleich, doch etwas breiter. An diesen Gerten oder Zweigen wachsen von unten an bis oben aus, gegen den August, viele goldgelbe Blümchen, wie runde Knöpflein, an kleinen besondern Stielen, den Wermuthblümchen gleich, aber doch kleiner; diese sind, wie die Blätter, eines sehr starken guten Geruches und bittern Geschmackes. Mit der Zeit wird dieß Kraut so groß wie eine Staude. Die alten Stengel schlagen jährlich im Frühlinge wieder aus, und bringen neue Zweiglein. Es wird durch abgebrochene junge zarte Reislein fortgepflanzt, welche man im Frühlinge oder im Herbste wie die jungen Rosmarin- oder Lavendelstöckel setzt. Man muß sie aber anfänglich, bis sie erstarket, sowohl vor unmäßiger Kälte als großer Sonnenhitze verwahren, so gedeihen sie wohl, und werden schöne Stöcke daraus, welche hernach auch den Winter ertragen können, wenn sie recht gehalten werden.

Gebrauch. Dieß Kraut dient wider die Mutter- und Nierenkrankheiten, Würmer und Ausfallen der Haare.

Stechpalme, Walddistel, ist ein Strauch, welcher in Wäldern an kalten und schattigen Orten wächst, hat eine holzige Wurzel, einen starken Stamm, zähe Aeste, eine glatte grüne Rinde, eckige Blätter, fast wie Lorbeerblätter, und an den Ecken mit scharfen Stacheln versehen, weiße wohlriechende Blüthe und rothe Beere einer Erbse groß, eines süßen aber ekelhaften Geschmackes, in welchen vier weiße Kerne. Man braucht dieß Gewächs in Gärten zu Hecken, und wird durch Ableger oder aus dem Saamen fortgepflanzt. Dieser wird in nassem Sande geweichet, im April furchenweise gesäet, und liegt ein Jahr lang, bevor er aufgeht. Das Erdreich soll gut seyn, nicht zu feucht, auch nicht zu trocken. Wenn dieß Gewächs einmal eingewurzelt, so blüht es alle Sommer, und bringt seinen Saamen in den Beeren, gewöhnt sich auch bald an Frost. Man findet 3 Gattungen: mit glatten, mit rauhen, und mit scheckigen oder vergoldeten Blättern. Weiße Rosen auf einen jungen Stamm von Stechpalmen oculirt, bekommen eine grünliche Farbe ohne Geruch.

Gebrauch. Die abgeschälte Rinde von Stechpalmen vergräbt man sammt den Blättern in die Erde an einem feuchten Orte, und läßt sie 12 bis 14 Tage darin liegen, damit sie faulen, stößt sie hernach, und wäscht sie in reinem Wasser; was zähe und schleimig bleibt, giebt einen guten Vogelleim. Die Blätter in Wasser gesotten und davon getrunken, vertreiben den Husten, Seitenstechen und Bauchgrimmen; gepulvert treiben sie den Harn und Stein, und dienen wider die Gelbsucht. Die frischen Blätter aufgebunden, thun geschwollenen Füßen gut. Die Rinde von der Wurzel zerstossen, gekocht und aufgelegt, zertheilet Beulen und Knollen, und erweicht die verrenkten und erhärteten Glieder.

Steinflechte, Steinleberkraut, Brunnenkraut, ist ein Kraut, welches gerne an feuchten, kalten

und schattigen Orten bei und in den Brunnen und Steinfelsen wächst, sich am Boden ausbreitet, und breite gespaltene fette Blätter hat, die schuppenweise übereinander liegen. Der Stengel desselben wird, wenn es alt ist, gar zart, und trägt ein grasgrünes Sternblümchen.

Gebrauch. Es hat einen gewürzten bitterlichen Geschmack, ist ein herrliches Lungen = Leber = und Milzkraut, eröffnet die Verstopfungen, wehret der Hitze, löset den Schleim von der Brust, und dient besonders wider die Schwindfieber und gelbe Sucht, wenn davon ein Wasser abgezogen, oder das Kraut in Wein geweicht, und davon getrunken wird. Aeusserlich stillt es die blutenden Wunden, heilet die Flechten, zieht die Hitze aus entzündeten Schäden, und benimmt, wenn man es zerstößt und sich damit bestreicht, die gelbe Farbe in der Gelbsucht.

Steinklee, ist ein Heilkraut, wovon man dreierlei Arten hat.

Der welsche Steinklee wächst aus einer holzigen Wurzel über Ellen hoch, hat Blättchen wie der Klee, die aber am Umkreis etwas zerkerbt sind, und gelbe, kleine, an den Spitzen zusammengedrungene Blumen, von lieblichem Geruche, darauf folgen etliche beiderseits am Gipfel abhangende krumme Schötchen, worin ein kleiner röthlicher, wohlriechender Saame ist. Es wird bei uns nur in den Gärten erzielt, hat einen starken, doch lieblichen Geruch, und einen bittern, zusammenziehenden Geschmack.

Gebrauch. Es erweicht und zertheilt, und wird meistens äusserlich in Pflastern, Klystiren und Bädern gebraucht. Das Wasser davon stärkt das Haupt und Gedächtniß, reiniget die Nieren, treibt den Harn und Stein; äusserlich lindert es das Hauptweh und Hitze der Augen. Das bekannte Melotenpflaster, so davon gemacht wird, erweichet und zertheilet alle harte Geschwulst, dienet wider die Verhärtung der Leber, der Milz und des Magens, besonders wider den bösen Hals.

Der gemeine Steinklee wächst mit seinen ästigen

Stengeln über Ellen hoch. Die Blätter sind jenen des welschen Steinklee nicht unähnlich. Oben an den Stengeln bringt er gelbe, auch bisweilen weiße Blumen. Er wächst auf den Feldern.

Gebrauch. Hat gleiche Kraft mit dem welschen, und wird auch häufig statt desselben gebraucht.

Der Garten-Steinklee treibt hohle Stengel, längliche, aschenfarbene und zerkerbte Blätter, deren immer drei beisammen an einem länglichen Stiele sitzen. Oben auf den Gipfeln wachsen purpurblaue riechende Blümchen, aus welchen stachlige Kölbchen werden, wie an der Benediktenwurzel; in denselben steckt ein gelber Saame. Dieses Gewächs soll des Tages siebenmal seinen Geruch bekommen, und immer wieder verlieren, daher es auch Sieben-Gezeit genannt wird. Es wird bei uns in den Gärten unter den faserigen Sommergewächsen gehalten, und im Juli werden die Blumen, im August aber der Saame gesammelt.

Gebrauch. Das Kraut sammt den Blumen treibet den Harn, lindert die Schmerzen, widersteht dem Gifte, und ist gut wider die sich ansetzende Wassersucht, langwierige Fieber und Seitenstechen. Zwischen die Kleider gelegt, vertreibt es die Motten. Von den Schweizern, welche diesen Klee Schabziegerklee heissen, wird daraus der sogenannte Schabziegerkäse bereitet.

Sternleberkraut, Herzensfreude, Waldmeister, ist ein Kraut, das auf Bergen und in Wäldern an schattigen Orten wächst, hat eine zarte, knotige und faserige Wurzel, viereckige glatte Stengel, an deren Gleichen grüne, gestirnte, haarige Blätter herumstehen, an der Spitze aber auf zarten Stielen weiße wohlriechende Blumen im Mai und Juni kommen, worauf ein kleiner und runder Saame folgt.

Gebrauch. Es ist ein der Leber und dem Herzen wohlbekommendes Kräutlein, welches in Verstopfungen der Leber, Gelbsucht, Krätze und Beschwerden der Blase, auch

in Wundtränken gebraucht wird. Aeusserlich dient es gegen hitzige Geschwulst; auf Beulen und Geschwüre gelegt, zeitiget es dieselben, und stillet, um die Stirne gebunden, das Hauptweh. Im Frühjahre kann es zu blutreinigenden Weinen oder Tränken frisch genommen werden. Das davon destillirte Wasser kühlet die innerliche Hitze, reiniget die Nerven und führet den Gries ab.

Storchschnabel, Gichtkraut, Gottes-Gnade, ist ein gutes Wundkraut, welches gerne an Zäunen, alten Mauern, und auf feuchten Steinhaufen wächst. Es hat eine lange, faserige und rothe Wurzel, röthliche, haarige und knotige Stengel, röthliche zerkerbte Blätter, und purpurfarbene Blumen, woraus ein Schötchen in Gestalt eines Storch- oder Kranichschnabels kommt, an welchem der Saame hängt.

Gebrauch. Das Kraut ist herb und zusammenziehend, zertheilet das geronnene Geblüt, reiniget die Wunden und faule Geschwüre; der Saft davon heilet Fistel und fressende Geschwüre. Mit Essig und ein wenig Salz zerstossen auf die Fußsohlen gebunden, lindert es die Hitze in Fiebern; gepulvert in die Nase gezogen, stillet es das Nasenbluten, daher es auch Blutkraut genannt wird.

Süßholz, Lakritzen oder Lekritzenholz, ist ein Wurzelgewächs, welches unter mildern Himmelsstrichen auf den Aeckern, sonst aber in Gärten gebaut wird. Die Wurzel ist auswendig braun, inwendig gelb, treibt sehr weit, und wuchert oft mehr als nöthig ist. Sie bringt einen honigsüßen zwei bis drei Ellen hohen Stengel, und lange, spitzige, dicke, dunkelgrüne und klebrige Blätter, deren je zwei und zwei gegeneinander stehen. Im Juli kommen braunrothe oder purpurfarbige Blümchen, welche traubenweise beisammen hängen, und aus denselben kurze, gelbliche rauhe Schötchen hervor, in welchen zwei oder drei Körnchen, den Linsen nicht ungleich, liegen. Die Stengel verderben im Winter, dagegen sprossen im Frühlinge wieder neue hervor. Alle drei oder vier Jahre wird nach dem

Süßholze gegraben, und zwar im Anfange des Novembers, wie denn zu diesem Ende Gruben, zwei Schuh weit, und drei oder vier tief, den ganzen Acker hindurch gemacht, die starken und langen Wurzeln ausgenommen, die kleinen aber im Grunde, damit sie hernach wieder ausschlagen, gelassen werden. Das Süßholz erfordert keinen harten, leimigen, sondern einen leichten, wohlgemengten und tiefgeackerten Grund. Es wird von Schößlingen und Beisetzern fortgepflanzt, und ist leicht aufzubringen, daß, wenn es einmal eines Feldes gewohnt, es so leicht nicht daraus vertrieben werden kann; wie es denn, wenn es gleich tief in der Erde abgeschnitten worden, mit der darin gebliebenen Wurzel die Luft sucht, und wieder von neuem wächst, so daß man hernach mit demselben geringe Mühe und doch großen Nutzen hat. Das Feld, wo das Süßholz wächst, muß man vor dem Vieh, besonders aber vor den Schweinen, welche mit ihrem Wühlen großen Schaden zu verursachen pflegen, gar wohl verwahren. Das Süßholz will wohl in Acht genommen werden, daß es nicht verderbe, welches leicht geschieht, wenn es durch Hagel oder Regen geführt, oder im Keller aufbehalten wird; solches aber dennoch frisch zu erhalten, vergrabe man es nur in einem trockenen Keller in Sand, welcher vorher an der Sonne wohl getrocknet und dürr gemacht worden; denn in feuchten Kellern und Sand wird das Holz mit Schimmel überzogen, bitter, und zum Gebrauche nicht nur unangenehm, sondern auch undienlich gemacht.

Gebrauch. Von diesem Gewächse wird nur die Wurzel gebraucht, welche eine gelinde, anmuthige Süße, und die Kraft zu eröffnen, zu erweichen, zu reinigen und zu lindern hat. Sie dient wider alle scharfen, salzigen Flüsse, sonderlich der Brust und Lunge, wider Engbrüstigkeit, Husten, Blutspeien und Sod. Die Wurzel gepulvert, und mit Hollunderblüthe um die Rose geschlagen, zieht die Hitze aus; auf podagrische Glieder gelegt, lindert sie die Schmerzen. Es wird ein bekannter Saft daraus ge-

sotten, auch ein Syrup, eine Essenz, und ein Extrakt davon bereitet, welche alle, besonders aber der Syrup, der Brust und Lunge dienen.

Tamariskenbaum, wird bei uns unter den Schirmgewächsen gehalten. Er hat eine starke Wurzel, eine dunkelbraune Rinde, viele Aeste und Zweige, grüne spitzige Blätter, und bekommt im Juni purpurfarbene Blüthen, auf welche dreieckige Knöpflein folgen, die, wenn sie bersten, einen weißen Saamen wie eine zarte Wolle fliegen lassen. Seine Vermehrung geschieht am besten durch die Beischosse oder Zerreissung der Staude. Er will fleißig begossen und auf den Winter beigesetzt seyn.

Gebrauch. Die Rinde, welche von der Wurzel und dem Stamme abgeschälet wird, und wenn sie von der äusserlichen dunkelbraunen rauhen Rinde gesäubert ist, an Farbe gelb, an Geruch lieblich, an Geschmack bitter und zusammenziehend seyn soll, ist ein bewährtes Milzeröffnendes Mittel; in Wasser gesotten und davon getrunken, verzehrt sie die melancholischen Feuchtigkeiten, vertreibt das viertägige Fieber, die schwarze und gelbe, auch die Wassersucht, die Krätze und das Jucken der Haut. Zu dem Ende werden auch Kannen, Becher, und andere Trinkgeschirre aus dem Holze verfertiget, worin die Kranken ihr Getränk halten und daraus trinken mögen.

Tausendguldenkraut, ist ein wildes Heilkraut von zwei Sorten: das große und das kleine.

Das große Tausendguldenkraut, auch Aurin und Biberkraut genannt, wächst gerne an feuchten und sumpfigen Orten, und in wässerigen Wiesen, hat etwas breitere Blätter als der Isop, eine weiße oder fleischfarbene Blüthe, und einen scharfen, bittern Geschmack.

Gebrauch. Dieß Kraut führt die wässerigen zähen und galligen Feuchtigkeiten aus, daher es bei viertägigen Fiebern, Scharbock, Gelb- und Wassersucht, auch wider die Würmer mit Nutzen gebraucht wird. Das Kraut gepulvert und in die Wunden gestreuet, heilet sie in kurzer

Zeit, der Saft aber, dick gekocht, oder mit Rosenöl und frischem Wachs zu einer Salbe formirt, wird zu Geschwüren und alten Schäden gebraucht.

Das kleine Tausendguldenkraut wächst an dürren sandigen Orten, und bekommt einen glatten Stengel, schmale Blätter, und braunrothe, bisweilen auch leibfarbene Blümchen. Wegen seiner großen Bitterkeit wird es Erdgalle, und wegen seiner Kraft Fieberkraut genannt.

Gebrauch. Es ist ein vortreffliches Wundkraut, innerlich und äusserlich zu gebrauchen; mit Erbsenbrühe abgekocht, und das Haupt damit gewaschen, hilft es kräftig wider den Grind. Die Blümchen mit Johannisblümchen vermengt, und Baum- und Terpentinöl darüber gegossen, geben einen guten Wundbalsam. Mit diesem Tausendguldenkraute und Wermuth wird im Herbste ein sehr gesunder Wein gemacht, der gegen viele innerliche Gebrechen dient, und besonders den Magen stärket.

Thymian, Timian, sonst auch römischer Quendel genannt, ist dem sogenannten Feldkümmel fast gleich, ausser daß er kleinere, festere und dunkelgrünere Blättchen hat. Die Blümchen sind purpurblau, und das ganze Gewächs hat einen angenehmen Geruch und scharfen Geschmack; in den Gärten wird es am besten durch Zerreissung der Stöcke vermehrt.

Gebrauch. Dieses Kräutchen hat eine wärmende, öffnende, und zertheilende Kraft, stärkt die inwendigen Theile des Leibes, erquickt die Lebensgeister, schärfet das Gesicht, trocknet die Flüsse, und macht Lust zum Essen. Aeusserlich zertheilet es die blauen Mähler und die Geschwulst von kalten Flüssen. In der Küche dient es als Gewürz an Speisen.

Traubenkraut, ist ein Arzeneikraut, das bei uns in den Gärten gezogen wird, von dreierlei Sorten. Das gemeine hat Blätter wie das Eichenlaub, nur etwas länglicher; die Blumen sind bleichgelb, und stehen, wie

auch der Saame, traubenweise dick ineinander und beisammen. Das ganze Gewächs ist allenthalben etwas harzig, von scharfem, doch nicht unangenehmen Geruche. Die andern zwei Sorten werden in den Gärten zur Zierde gehalten.

Gebrauch. Es ist ein bewährtes Mittel in kalten Brustkrankheiten und langwierigen Husten, Verstopfungen der Leber, Nieren und Mutter, daher in den Apotheken aus dem ganzen Kraute, wenn es blühet, ein Wasser destillirt, und aus den jungen Blättern eine Latwerge bereitet wird.

Veil, Veilchen, Viole, ist ein kleines Blümchen, das auf Wiesen und in Gärten von selbst wächst, auch in Gärten erzielt, und unter die faserigen Wintergewächse gerechnet wird. Unter den verschiedenen Arten ist die gemeinste und zugleich gebräuchlichste die blaue oder braune, hat einen lieblichen Geruch, besonders wenn sie des Morgens, ehe sie von der Sonne ausgezogen oder vom Regen gedämpft worden, gesammelt wird.

Gebrauch. Sie hat eine stärkende, öffnende und erweichende Kraft. Die Blume ist ein herzstärkendes, und die Blätter ein kühlendes und erweichendes Mittel. Das davon gebrannte Wasser dämpfet die Hitze in Fiebern, löschet den Durst, treibet den Harn, befördert den Schlaf und stärkt das Gesicht, wenn es in die Augen geträufelt wird. Der Saft oder Syrup davon stärket das Herz, kühlet die hitzige Leber und Lunge, und thut in der Bräune, Entzündung des Halses, und wider scharfe Flüsse sehr wohl. Die Violenconserve mildert die Schärfe des Geblütes, stärket Haupt und Gesicht, und benimmt die Heiserkeit. Der Veilchenessig, daran gerochen, oder auf den Puls gebunden, giebt eine gute Stärkung. Das Oel, welches äusserlich gebraucht wird, kühlet die Entzündungen, befördert den Schlaf, und lindert den Husten.

Vogelkraut, ist ein Kraut von zweierlei Arten; die größte wächst im Garten aus selbsteigener Besaamung, die andere wild, und man darf es nicht mit der Vogel-

milch verwechseln, die eben diesen Namen führt, aber ein Zwiebelgewächs ist. Das Vogelkraut hat zarte Stengel, die meistens an der Erde kriechen, Knoten, und bei jedem derselben zwei Blättchen und weiße Blümchen haben, aus welchen Hülsen kommen, die einen gelblichen Saamen bringen.

Gebrauch. Es ist ein saftiges, kühlendes Kraut, den Lungen = und Schwindsüchtigen dienlich, frisch mit Fleischbrühe gekocht, oder das Wasser davon gekocht, welches auch den Kindern, wenn sie Hitze haben, dienet, das Geblüt reiniget, und die Bauchwürmer austreibt. Aeusserlich ist es gut gegen die Hitze der Augen.

Wachholderbaum, Krammets = oder Krannewetbaum, ist eine Gattung des Tangelholzes, und wächst meistens niedrig und zu einem Strauche, an einigen Orten aber zu einem ziemlich starken Baume empor. Er hat kleine, schmale, spitzige Blätter, bleibt immer grün, und bringt im Mai, anstatt der Blüthe, kleine, leichte, gelbe Kätzchen, worauf, wenn diese verfliegen, die Beere folgen, in der Größe wie Erbsen, die anfänglich grün, dann braun, und endlich dunkelblau oder schwarz werden. Man findet auf diesem Baume oder Strauche zu gleicher Zeit Blüthen, unreife und reife Beere, und was heuer blühet, wird erst auf den Herbst des nachfolgenden Jahres reif; was alsdann nicht von Menschen abgenommen oder von Vögeln abgelesen wird, bleibt bis in das dritte Jahr fest hängen. Dieses Gewächs liebt einen bergigen und sandigen Boden, und wird seines Nutzens wegen vielfältig in den Gärten, und zwar in dem schlechtesten Boden, worin er am liebsten wächst, erzogen. Der Saame geht in 8 Wochen auf, und das Erdreich darf hiezu weder gedüngt noch gewässert werden. Wenn man die Wachholderstaude zu einem Baume ziehen will, muß man sie von unten ausschneideln.

Gebrauch. Die Wachholderbeere, ausser ihrem vielfältigen Nutzen in der Haushaltung, da sie ein harziges

und gewürzhaftes Oel bei sich führen, erwärmen, zertheilen, verdünnen, treiben den Schweiß und Harn, verzehren alle bösen Feuchtigkeiten, stärken den Magen, und öffnen die Verstopfungen der ersten Wege der Abführung, führen den Stein aus, wehren ansteckenden Krankheiten und böser Luft, wenn sie entweder in Wein geweicht, oder wie der Thee übergossen, und davon getrunken, oder im Munde gekaut, oder ganz geschluckt, oder wenn damit geräuchert wird. Das aus dem Holze schwitzende Gummi, welches man trocknen Firniß nennt, wärmet und trocknet, dient in Gliederkrankheiten, Lähmungen, auch in Hauptkrankheiten, die von Kälte herrühren. Der Wachholdergeist treibt den Stein, und ist auch vortrefflich in Haupt- und Gliederbeschwerden, innerlich und äusserlich zu gebrauchen. Das Wachholderöl, welches aus den Beeren kommt, nützt wider Lähmung, Schlag, fallende Sucht und andere Gebrechen des Hauptes, die von Kälte herkommen, stärkt den erkälteten Magen, reiniget die Nieren und Blase, treibet Stein und Gries, von 3 bis 6 Tropfen in Wein oder Wasser Morgens oder Abends mäßig genommen. Das aus dem Holze gezogene Wachholderöl wird äusserlich gegen Reissen und Lähmung der Glieder gebraucht. Das Salz aus der Asche der Beere, oder auch des Holzes, treibt den Harn, und thut in Wassersucht oder Milzkrankheit gute Dienste. Der Saft wird wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften der deutsche Theriak genannt, und kann statt desselben gebraucht werden. Der Extrakt aus dem Holze und Beeren treibt den Schweiß, und dient wider ansteckende Krankheiten. Das Elixir ist ein bewährtes Mittel wider den Stein.

Wachholderschwamm, ist ein Gewächs, welches wie ein Moos im Mai sich an die Wachholderbäume setzt.

Gebrauch. Wenn er noch frisch ist, wird ein Wasser daraus bereitet, welches gegen allerlei Gebrechen der Augen hilft, und ein bewährtes Mittel gegen gelähmte und von der Gicht erhärtete Gelenke ist, wenn sie des

Tages zweimal damit geschmiert werden. Dieß Wasser wird so bereitet: Die abgenommenen Schwämme thut man in ein Glas, und setzt sie an die Sonne, so zergehen sie leicht und werden zu Wasser, dieß Wasser seiht man durch ein reines Tuch in ein anderes Glas, und setzt solches in einen Ameisenhaufen, so wird das Wasser schön hell und lauter werden.

Wasserpfeffer, Pfirsichkraut, ist ein wildes Heilkraut, das an Pfützen und stinkenden Wässern wächst, und im Juli blühet. Es treibt viele runde glatte, bräunliche Stengel, und lange dunkelgrüne Blätter, den Pfirsichblättern ähnlich, und trägt eine purpurfarbene oder auch weiße Blüthe.

Gebrauch. Es ist ein wunderheilsames Wundkraut für Menschen und Vieh, wenn es durch ein fließendes Wasser gezogen, auf die Wunde gelegt, und nachdem es darauf erwarmt, in Mist vergraben wird. Die Blätter gedörrt, gepulvert und in alte Schäden gestreuet, hält sie rein, verzehrt das wilde Fleisch, und läßt keine Maden darin wachsen. Das aus dem Kraute und den Blumen gezogene Wasser wird wider den Stein gerühmt, wider Gelbsucht, Bauchwürmer, Herzgespann, Kolik und Milzsucht. Aeusserlich dient es alle alten und faulen Schäden zu waschen, und rein zu halten. Die daraus bereitete Essenz ist ein herrliches Mittel zur Reinigung des Geblütes, in der Milzsucht, dem Scharbocke, und in den venerischen Krankheiten.

Wegerich, Wegbreit, ist ein Kraut, wovon einige Arten wild wachsen, andere aber in den Gärten gezogen werden. Der wilden, welche an grasigen Orten um die Wege und Zäune wachsen, und im Mai blühen, werden verschiedene Gattungen gefunden, als: der breitblätterige Busen- oder große Wegerich, hat eine faserige Wurzel, breite und glatte an der Erde liegende Blätter, zwischen denen ein Stengel aufschießt mit einer Aehre, an welcher grüne oder dunkelrothe Körner sitzen,

die den Saamen hinterlassen, der im Juni ein Vogelfutter giebt. Der breitblätterige graue Wegerich hat Blätter wie Zungen gestaltet, und mit zarten, weißgrauen Härchen bedeckt. Der Spitzwegerich hat lange rauhe Blätter, die wie das Eisen eines Spießes gestaltet sind. Der Wasserwegerich wächst gerne an Bächen und schattigen feuchten Orten, hat große, breite, subtile und äderiche Blätter, die alle, jedes auf seinem besondern glatten Stengel wachsen. Aus der Mitte derselben kommen im Juni und Juli einer oder mehrere glatte Stengel, mit kleinen oder leibfarb gemischten dreiblätterigen Blümchen, die nicht über einen Tag währen, und, wenn sie abgefallen, in ihren hinterlassenen Knöpflein ein kleines Saamenkörnchen tragen. Die übrigen wilden Arten werden in der Arzenei nicht gebraucht.

Gebrauch. Das Kraut dient innerlich wider allerlei Blut- und Bauchflüsse, der Saame von dem Spitzwegerich soll auch gegen den Stein, die Blätter aber gepulvert, eines Quentchens schwer etlichemal vor dem Anfalle genommen, gegen das viertägige Fieber gut seyn. Aeusserlich heilen die Blätter allerlei Wunden, Geschwüre und Fistel, besonders ist der Spitzwegerich, zerstossen aufgelegt, ein bewährtes Mittel wider den Biß eines wüthenden Hundes. Der davon gekochte dicke Saft dient innerlich wider die Gelbsucht, das Keichen, den Sod und die Bauchwürmer, äusserlich aber wider die Bisse giftiger Thiere. Das Wasser reiniget überdieß auch den Mund und Hals, währet der Fäulniß, befestiget die Zähne, äusserlich aber reiniget und heilet es faule Geschwüre, und der Syrup ist in Bauchflüssen eine heilsame Sache.

Wegtritt, Weggras, Angerkraut, ist ein wildes Heilkraut von verschiedenen Gattungen, worunter aber das breitblätterige allein gebräuchlich ist. Es wächst an dürren ungebauten, sandigen Orten, hat eine holzige Wurzel, knotige an der Erde liegende Stengel, bei jedem Knoten kleine Blättchen, und weiße oder leibfarbene

Blümchen, die den ganzen Sommer hindurch blühen, und endlich einen dreieckigen Saamen setzen.

Gebrauch. Das Kraut kühlet, trocknet, und ziehet zusammen, dient zu Stillung allerlei Bauchflüsse, des Nasenblutens und Blutspeiens. Kraut und Wurzel gepulvert treibt den Stein, und öffnet die Verhaltung des Wassers. Aeusserlich ist es gut auf Wunden, Geschwüre, entzündete Augen, Geschwulst, und in dreitägigen Fiebern auf den Puls zu legen.

Der kleine Wegtritt, oder das kleine Weggras oder Knauel, ist ein niedriges Kräutlein mit einer faserigen Wurzel, dünnen Stengeln, spitzigen aschefarbenen Blättchen und weißen Blümchen. Es wächst auf ungebauten sandigen Feldern.

Gebrauch. Das von diesem Kraute abgezogene Wasser ist ein herrliches Mittel wider die Harnwinde und den Stein.

Weiderich, ist ein Gewächs von mancherlei Gattungen, der große gelbe Weiderich, der Schotenweiderich, der Aehrenweiderich, mit Purpur- und mit blauen Blumen, der Helmweiderich mit blauen Blumen, welcher auch das Fieberkraut heißt, weil das damit abgekochte Wasser das dreitägige Fieber vertreiben soll. Diese alle sind wilde Arten, wachsen in feuchten Boden an Teichen und Wassergräben, haben Blätter wie Weidenblätter, nur nicht zerkerbt, und einen Stengel bis zwei Ellen hoch und darüber.

Gebrauch. Der Weiderich mit Purpurblumen ist ein gutes Wundkraut, welches innerlich und äusserlich gebraucht das Blut stillet, und in die Gurgelwasser genommen wird.

Weißwurz, auch Sigillum Salomonis genannt, weil die Wurzel einem Siegel gleicht, ist wild oder heimisch, und beide Gattungen sind breit- oder schmalblätterig.

Die breitblätterige, welche allein gebraucht wird,

hat eine knotige, weiße und faserige Wurzel. Diese treibt einen Ellen hohen Stengel, woran die Blätter wechselweise gegeneinander stehen, die oben dunkelgrün, unten bleichblau und sehr aderig sind. Neben den Blättern kommen an besondern Stielen zwei oder drei weißliche Blümchen mit grünen Rändern, worauf grünliche Beerlein folgen, die zuletzt schwarz werden, und einige Saamenkörnchen enthalten.

Gebrauch. Die Wurzel der breitblätterigen Gattung hat eine reinigende und zertheilende Kraft; mit Wein oder Wasser gekocht, und mit Tüchern übergelegt, vertreibt sie blaue Mähler und allerlei Flecken der Haut, die Räude und die Narben der Blattern, die Wurzel in rothem Wein gesotten und davon getrunken, oder gepulvert ein Quentchen in Wein genommen, treibt den verstopften Harn. Die Wangen mit der Wurzel gerieben, macht eine angenehme Röthe. Das daraus destillirte Wasser wird unter die Schminken genommen, nimmt alle Narben, Flecken, blaue Mähler von Schlagen und Stossen, auch Muttermähler weg, und macht eine zarte Haut; innerlich gebraucht, treibt es den Stein.

Wermuth, Alsen, Wiegenkraut, ist mancherlei, worunter der pontische und der gemeine kleine Wermuth die gebräuchlichsten sind.

Der pontische Wermuth, sonst auch welscher, römischer oder Gartenwermuth genannt, wird bei uns in den Gärten erzielet, und kommt in der Wirkung mit dem gemeinen überein, nur daß er edler, feiner, zarter an Blättern, und lieblicher an Geschmack ist. Er wird durch Zerreissung der Stöcke fortgepflanzt.

Der gemeine kleine Wermuth, der zur Arzenei dient, (denn gewisse Gattungen haben weder Geschmack noch Kräfte) wächst an dürren und ungebauten Orten, hat holzige Stengel, an denselben graue zerschnittene Blätter, von starkem gewürzhaften Geruche und bittern Geschmacke, und an den Spitzen doldenweise stehende gelbe

Knöpfchen, worin der Saame enthalten. Er blüht im Juli, im Juni aber ist er in seiner besten Kraft, und zu dieser Zeit soll er auch gesammelt werden.

Gebrauch. Es ist ein erwärmendes, eröffnendes, reinigendes und abführendes Kraut, stärket den Magen, öffnet Milz und Leber, reiniget die Galle, führt allen rohen kalten Schleim aus, dient in allen langwierigen Gall- Wassersucht- Milz- und Scorbutkrankheiten, in drei oder viertägigen Fiebern, bewahrt auch vor ansteckenden Krankheiten. Wermuth, äusserlich mit Essig oder Wein und geriebener Brodkrume oder Sauerteig als ein Pflaster über den Magen geschlagen, stillet das Erbrechen. In ein Säcklein gebunden und um die Stirne gelegt, befördert er den Schlaf. Ueber Nacht in Branntwein gelegt, Tüchlein darein genetzt, und warm über den Nabel gelegt, auch in das Grübchen an der Kehle und unter die Nase gerieben, treibt den Kindern die Bauchwürmer ab. Mit dem Kraute räuchernd vertreibt man Fliegen und Mücken. Wermuth unter die Fußsohlen gebunden, zieht die Geschwulst aus den Füssen; mit wohl geschlagenem Eierweiß zerrieben, heilet er Blutstriemen und blaue geschlagene Mähler an Augen und anderswo. Den Kindern legt man Wermuth in die Wiegen, den Schlaf zu befördern. Weil er den Kopf einnimmt, muß er bei alten Leuten vorsichtig gebraucht werden. Das aus dem Wermuthe gezogene Salz ist zu allen Magenschwachheiten gut, befördert die Verdauung, wehret dem Aufstossen, stillet das Erbrechen, macht Lust zum Essen, widersteht der Fäulung, treibt Schweiß, Harn und Lendengries. Aeusserlich in Wermuthöl zerlassen, vertreibt es die Lähmung in den Gliedern, nimmt Warzen, Narben und Wundmähler weg, säubert die Wunden vom faulen Fleische, und heilet sie. Das Oel aufgeschmiert, erwärmt den Magen, dämpft die Bauchwinde, und tödtet die Würmer, auch wenn es in Klystieren gebraucht wird.

Wiesenhohlwurz, ist ein wildes Heilkraut, welches an Blättern der Agley sehr ähnlich ist, wie auch an

dem glänzenden schwarzen Saamen, nur daß dieser etwas größer ist. Die Blüthe sieht purpurfarben, bisweilen auch weiß. Es wächst in feuchten Wiesen, unter dem Gesträuche und an den Zäunen im ersten Frühlinge hervor, und vergeht meistens zu Anfang des Juni wieder, daß in den folgenden Monaten nichts mehr davon zu finden ist. Die Wurzel ist hohl und inwendig gelb.

Gebrauch. Wird anstatt der runden Osterluzey gebraucht.

Wiesenraute, ist ein Kraut, welches Stengel wie die Raute hat, die mit vielen glatten und eckigen Aesten oder Zweiglein besetzt sind; die Blätter kommen jenen am Coriander gleich, sind aber etwas feister und länger, rings herum zerkerbt, und auswendig mehr grün als inwendig; die Blumen sind ährig, moosig, klein, und von weißbleicher Farbe, auf welche dreieckige Hülslein folgen, die den Saamen in sich halten; die Wurzel ist gelb, rund, und mit vielen Fasern besetzt.

Gebrauch. Dieses Kraut, welches auf Wiesen und an Wassergräben wächst, ist ein gutes Wundkraut, innerlich und äusserlich zu gebrauchen, eröffnet die Verstopfungen der Leber, Nieren und Blasen, und treibet den Harn und Stein. Die Blätter gestossen und umgeschlagen, oder das davon abgezogene Wasser, heilet alle Geschwüre und Schäden, und der ausgedruckte Saft vertreibt die Würmer aus faulen Schäden an Menschen und Vieh.

Wilde Kresse, ist ein zartes Kraut, welches 1 bis 1½ Schuh hohe Stengel treibt, und zarte Seitenzweige von sich stoßt, unten lange, breite, ausgezackte, oben schmale und zugespitzte Blätter, wie auch weiße Blüthen hat, trägt Saamen und wächst an Mauern.

Gebrauch. Dieß Kraut führet viel Oel und Salz bei sich, reiniget und eröffnet, und ist besonders in der verstopften Monatszeit gut, treibt den Urin u. s. w. wenn es abgesotten wird. Die Wurzel ist gut gegen Zahnweh und heilet die Räude.

Wilder Ampfer, Mengel- oder Menwelwurz, Grindwurz, ist ein Kraut, welches an feuchten Orten wächst, und einen röthlichen mit vielen Zweigen besetzten Stengel treibt, woran die Blätter, wie Mangold, etwas länger und krauser, hervorkommen. Die Blümchen sind violengelblich, die Wurzel ist gelb und bitter.

Gebrauch. Die Wurzel hat eine besondere Kraft, allerlei Räude und Grind zu heilen, und kann innerlich und äusserlich gebraucht werden. Man nimmt die Wurzel, zerstoßt und mengt sie mit Essig oder mit Honig, oder mit ungesalzener Butter zu einer Salbe, damit sie schmieret. Des Saamens einen Löffel voll zerstossen in einer warmen Brühe eingenommen, stillet die rothe Ruhr unfehlbar. Aus der Wurzel wird ein Wasser gegen alle Flecken, Blattern und Mähler der Haut gezogen, und aus dem Saamen ein Extrakt gemacht, welcher gleichfalls gegen die rothe Ruhr gut ist.

Wilder Aurin, ist ein wildes Heilkraut, welches auf Feldern und Wiesen wächst, und im Juni bis in den August blühet. Es hat viele Stengel, daran je zwei und zwei Blätter stehen, und neben denselben kleine Zweiglein, die theils Blättchen wie Isop, theils leibfarbene, gelbe oder weiße Blumen tragen, nach welchen der Saame ansetzt. Die Wurzel ist knopfig, faserig und weiß.

Gebrauch. Das Kraut, welches im Mai und August gesammelt wird, ist ein stark abführendes Mittel, besonders der wässerigen, zähen, galligen Feuchtigkeiten, dient wider Gelb- und Wassersucht, und treibt die Würmer aus mit seiner Bitterkeit.

Wintergrün, das eigentliche große mit runden Blättern, welches wild wächst an feuchten, schattigen Orten, und allein gebraucht wird, was mit dem kleinen und ständigen nicht der Fall ist, hat eine röthliche Wurzel, rundliche glatte und dunkelgrüne Blätter an langen Stielen, dazwischen einen eckigen Stengel, an welchem weißliche Blümchen, wie Maiblümchen sitzen, worauf ein fünfeckiges

Saamenhäuslein voll kleinen Saamens folgt. Es blüht im Juni.

Gebrauch. Die Blätter dienen zu allerlei Wunden und Geschwüren, wenn sie frisch zerstossen und aufgelegt werden; sie werden auch in die Wundtränke und Pflaster genommen, und es wird eine Salbe auf dreierlei Art daraus bereitet: eine grüne, die Wunden zu reinigen, eine weiße zu kühlen und der Entzündung zu wehren, und eine rothe zu trocknen. Das daraus destillirte Wasser stillet allerlei Bauch- und Blutflüsse.

Wolverlei, ist ein Kraut, so in Holstein wild wächst, bei uns aber in Gärten erzielet wird. Es hat Blätter, fast wie der Wegerich, und einen dünnen haarigen Stengel, an dessen Spitze goldgelbe Blumen im Juni erscheinen, und hat einen bittern, scharfen Gewürzgeschmack.

Gebrauch. Zertheilt, in Wein oder Bier gesotten und davon getrunken, das geronnene Geblüt im Leibe. In Bier gekocht und davon getrunken ist es ein blutreinigendes und schweißtreibendes, auch wider das Fieber dienliches Mittel. Von der Wurzel getrunken, zermalmet den Lendenstein, und heilet die Geschwüre der Gedärme.

Zapfenkraut, Kehl- oder Zäpfelkraut, Aufenblatt, Halskraut, Haucken- oder Hockerblatt, Waldglöcklein, ist ein Gewächs, das bei uns in den Gärten erzielet wird, in warmen Ländern aber auf den Gebirgen wild wächst. Es ist zweierlei, das große und das kleine, und nur durch die Größe unterschieden. Die dritte Art wird bei uns Zungenblatt oder Zungenkraut genannt, weil auf dem großen Blatte ein kleines wie ein Zünglein aufliegt, und trägt eine rothe Frucht an einem Stiele gleich den Kirschen.

Gebrauch. Alle Gattungen sind ein gutes Wundkraut, werden aber vorzüglich in Wein oder Wasser gesotten, zu Mundwassern wider das abgefallene Zäpflein, wider Mundfäule und Geschwüre im Munde gebraucht.

Zaunreben, Zaunrübe, Bryonien, Gicht-

rübe, Stickwurz, ist ein Gewächs, das allenthalben in den Hecken, Gesträuchen und Zäunen fortkömmt, wo es sich mit seinen zarten Ranken überall anhängt, und in die Höhe läuft. Es hat fünfeckige Blätter, den Weinblättern nicht ungleich, die kleine, weiße, traubenweise aneinandersitzende Blumen, und rothe oder schwarze Beere tragen, wovon die rothen für die besten erachtet werden. Die Wurzel wird ausgenommen, und zur Beschattung an die Sommerlauben gepflanzt, wiewohl ihr Laub gegen den Winter bald verfällt.

Gebrauch. Die Wurzel soll zur Arzenei im Frühlinge gesammelt werden; sie führt den zähen und wässerigen Schleim kräftig ab, zertheilt das geronnene Geblüt, dämpfet die Säure, und dient besonders wider die Wassersucht, wenn ein Quentchen davon gepulvert, oder ein Loth in einem Aufguße genommen wird. Aeusserlich mit Ziegenkoth zu einem Pflaster gerieben, über den Bauch gelegt, heilt sie gleichfalls die Wassersucht, und wenn sie auf die Schläfe und Pulse der Arme gelegt wird, das viertägige Fieber.

Kräuterbier, heißt dasjenige Getränk, welches zwar der gewöhnlichen Ordnung nach aus Wasser, Hopfen und Malz gekocht, dann aber durch einen Zusatz von gewissen Blumen, Blättern oder Wurzeln, z. B. Wermuth, Alant, Cardobenedicten, Betonien, Hirschzunge, Isop, Lavendel, Melisse, Ochsenzungen, Poley, Rosmarin, Salbei, Wachholderbeer u. s. w. gleichsam zu einer Arzenei zubereitet wird, wornach es seinen Namen erhält, z. B. Rosmarinbier, Wermuthbier u. s. w. Solche Kräuterbiere werden auf verschiedene Art zubereitet: Einige gießen an die Kräuter neue unvergohrene Würze, lassen die Kräuter darin bis auf den dritten Theil einsieden, und thun, wenn dieß geschehen, die ausgekochten Kräuter weg; hernach, je nachdem sie viel Bier machen wollen, pflegen sie erst von dem ordentlichen guten Bier an das gesottene Kräuterbier zu füllen, und solches noch eine Weile sieden zu lassen. Andere gießen gleich die heiße Würze vom Kessel oder aus der Braupfanne an die Kräuter, in ein besonderes Geschirr, und lassen es stehen, bis die Würze oder das Bier den Saft und Geschmack der Kräuter an sich gezogen, und geben dem Biere den Zeug wie sonst, lassen es dann miteinander abgähren, und wenn es vergohren hat, ziehen sie das lautere Bier von den Kräutern in kleine Fäßchen ab, und thun die ausgekochten Kräuter sammt den Hafen hinweg. Einige aber legen die dürren Kräuter, (denn die grünen oder frischen dienen gar nicht dazu) entweder klein gehackt oder auch ganz in die Fässer, fassen das Bier aus dem Gährbottich darauf, und lassen es dann einige Tage stehen, bis es den Geschmack der Kräuter an sich gezogen; diese lassen sie im Biere liegen, füllen aber jederzeit das

Bier wieder zu, so oft sie davon abgezapft haben, wenn man jedoch merkt, daß das Bier den Geschmack aus den Kräutern ganz an sich gezogen, kann man sie wohl heraus-thun. Es ist daher am besten, wenn die gehackten und zerschnittenen Kräuter in saubere leinene Säcklein gethan, und also eingehängt werden. Man muß die Fäßchen, wor-auf man das Kräuterbier füllet, wohl verspunden, damit es nicht ausrauche und den Geschmack verliere. Man kann auch diese Kräuter, wovon man das Bier machen will, wohl dörren, klein stossen und hacken, in einem Glase des besten Branntweines, oder des allerbesten und stärksten Weines einbeitzen, einige Tage, bis der Wein oder Brannt-wein die Kraft aus den Kräutern an sich gesogen, so stehen lassen, hernach durch ein Tuch wohl ausdrucken oder aus-pressen, und diesen Saft in einem wohlvermachten Glase verwahren. Dieses Saftes kann man einige Tropfen oder einen Löffel voll, sowohl in Bier als Wein thun und durch-einanderrühren, so hat man einen guten Kräutertrank. Einige pflegen auch den Wermuth im Brachmonate, wenn er erstarkt, zu stossen, auszupressen, und den Saft in ei-nem Glase an der Sonne so lange zu destilliren, bis sich das Grobe, Dicke auf den Boden gesetzet und der lautere Saft obenauf ganz klar steht, dann seihen sie denselben ab, behalten ihn wohl vermacht, und bedienen sich dessel-ben, wie erwähnt wurde. Auf diese Weise kann man sich ausser von Eingangs erwähnten Kräutern auch von Lorbee-ren, Augentrost, Attich, Hollunderblüthe, Judenkirschen, Fenchel, Anis, Beifuß, Spicanarden, Borragen u. dgl., ein Kräuterbier nach Belieben machen.

Die Kräuter hiezu müssen gesammelt werden, wenn sie in der besten Blüthe sind, und an einem luftigen und schattigen Orte, aber nicht an der Sonne, wohl abgetrock-net, und bis man sie gebrauchen will, vor dem Staube bewahrt werden. Wenn die Kräuter nicht dürre genug sind, bekommt das Getränk einen widerlichen Geschmack, faulen Ansatz, und schimmelt desto eher.

Kräuterwein wird entweder von allerlei, oder auch nur von einzelnen Kräutern und Wurzeln bereitet.

Alantwein. Die grüne Alantwurzel bricht man ab, und schneidet sie, wenn sie vorher wohl abgewaschen worden, in Scheiben. Diese werden an einem doppelten Zwirnsfaden gefaßt, in die Luft gehängt und vor dem Schimmel verwahret. Im Herbste nimmt man hernach zu einem Eimer Wein ein Pfund von diesem gedörrten Alant, wäscht ihn wieder sauber, damit aller Staub und Unrath von ihm weggehe, wirft ihn in einen Kessel, und gießt zu jedem Pfund Alant vier Maaß reinen Keltermost. Der Kessel selbst wird zugedeckt; wenn es wohl siedet, schäumt man fleißig ab. Findet man, daß sich die Wurzel mit den Fingern zerdrücken läßt, so wird sie aus dem gesottenen Moste herausgenommen, in einem Mörser zerstossen, durch ein Tuch getrieben, und wieder in den vorigen gekochten Most geworfen, mit demselben noch einmal gesotten, bis die Hälfte oder wenigstens ein Drittheil von dem Moste eingekocht ist. Dann gießt man es in glasirte Töpfe, setzt es in den Keller, läßt es kühl werden, gießt es in ein Faß mit Most, und läßt es gähren. Sollte aber der Most nach Verlauf einer Woche noch keine Neigung zeigen, zu gähren, so macht man ein Kohlenfeuer dahin, so wird er bald zu gähren anfangen; hat er nun vergohren, so soll man ihn kosten, ob er nicht etwa vom Alant noch zu bitter sey. Wäre dieß der Fall, so muß man mehr Most abkochen, und wohl verschäumen, auch denselben kühlen lassen, und den Alantwein damit anfüllen. Ueberdieß werden Zimmet und Nägelein, von jedem ein Loth, zerquetscht, doch jedes besonders in ein weißes Tuch gethan, und auf jedes ein Nössel oder Seidel Most oder Wein gegossen. Dieß läßt man kochen und wieder abkühlen, endlich gießt man's in den Alantwein, und hängt die zwei Säcklein mit dem Gewürze, wie auch noch ein Loth Galgant dazu in das Faß, spundet es zu, und läßt es so etliche Tage liegen, bevor man es anzapft. Wer es kürzer

und ohne so viel Mühe haben will, der schneide nur die Wurzel und hänge sie in den Most, damit er vergähre und klar werde; dieß heißt auch Alantwein, aber der vorherbeschriebene ist doch besser.

Benedictenwein. Man nimmt 6 Loth Benedictenwurzel, zwei Loth Alantwurzel, Betonien, Scabiosenkraut, Ehrenpreis und Cardobenedictenkraut, von jedem drei Hand voll, thut dieß zusammen in einen halben Eimer weißen Weines, und läßt es so 14 Tage stehen, nach welcher Zeit man alle Morgen nüchtern, und bei dem Mittagsessen nach der Suppe ein Gläschen davon trinken kann. Dieser Wein ist alten, besonders aber solchen Leuten, die einen kalten und hartverdauenden Magen haben, und mit Schwachheit des Hauptes, Brustbeschwerden und Verstopfung der Leber behaftet sind, sehr nützlich.

Cardobenedictenwein, erfordert kein anderes Verfahren als der Wermuthwein, (siehe Wermuthwein) ausgenommen daß wenn er gut seyn soll, Tausendguldenkraut, Wermuth und weißer Andorn, von jedem eine Handvoll, dazu genommen wird. Stein und Sod zu vertreiben ist dieß ein trefflich guter Wein.

Fünffingerkrautwein. Man nimmt Fünffingerkrautwurzel 6 Loth, Tormentillwurzel 4 Loth, Benedictenwurzel 3 Loth, Fünffingerkraut, Betonien, Gamanderlein, Cardobenedicten, Tausendguldenkraut, Wermuth, von jedem 3 Hand voll, zerschneidet alles gröblich, thut es in ein sauberes, dreißig Maaß haltendes Fäßchen, schüttet darüber so viel guten, weißen Most, läßt es wohl vergähren, und 6 oder 8 Wochen stehen; dann kann man des Morgens nüchtern, oder bei dem Mittagsessen nach der Suppe ein Gläschen voll trinken. Sollte kein guter Most zu bekommen seyn, so kann er auch mit gutem weißen Weine angesetzt werden. Dieser Wein ist den mit Flüssen behafteten Menschen vorzüglich gut, dient wider alle Gliederschmerzen, eröffnet die Verstopfungen der Leber und

Milz, läßt keinen Stein in den Nieren oder Blasen wachsen, und verstopft alle Bauchflüsse.

Löffelkrautwein wird auf zweierlei Art bereitet; daß er nicht vergähre, muß man ein wohl abgebundenes Fäßchen, mit auserlesenen saubern Blättern dieses Krautes bis an die Hälfte, und dann vollends mit erst von der Presse laufendem ersten Moste anfüllen und wohl verspunden; dieser Wein wird in kurzer Zeit, wenn man recht damit umgeht, klar, roth, und sehr süß, auch an Geschmack fast einem spanischen Weine gleich werden, und doch des Krautes Geschmack, ohne daß derselbe dem Munde widrig werde, von sich geben. Will man aber, daß er vergähre, muß man in ein Fäßchen, worin Most zu vergähren anfängt, weniger Löffelkrautblätter legen. Dieser wird zwar nicht so wohlschmeckend, wie ersterer, aber wider scharbockische Krankheiten sehr kräftig seyn.

Rosmarinwein zu machen, darf man nur Rosmarin nehmen, so viel man will, denselben in ein Fäßchen thun, und dieß, wenn es mit Most zugefüllet, in den Keller legen; noch besser wird er werden, wenn man nebst dem Rosmarin noch ein paar Hände voll von dessen Blüthe oder Blumen, desgleichen so viel Salbeiblüthe und Borragenblumen hineinwirft.

Salbeiwein wird ganz einfach gemacht, indem man nur die Salbei reihet, und in einem Säcklein in den Wein hänget. Wer ihn gewürzhafter haben will, kann sich der bei dem Alant- und Wermuthwein beschriebenen Art bedienen.

Wermuthwein, als der gemeinste und gebräuchlichste, wird so bereitet:

Der Wermuth muß vor der Sonne Aufgang, und ehe dieselbe in das Zeichen des Krebses geht, denn um diese Zeit ist der Wermuth am kräftigsten, gebrochen, an der Luft, nicht an der Sonne gedörrt, und so bis in den Herbst rein und vor Staub verwahret werden. In ein Eimerfaß wirft man eine gute Handvoll, darüber gießt man

schön geseiheten Most; zu dem Wermuth wirft man eine Mulde voll Weinbeere in das Faß. Ist der Spund vermacht, so läßt man's vergähren. Oder: wenn man einen Eimer Wermuthwein anrichten will, so thut man eine gute Handvoll des stärksten Wermuthes, ein Viertelpfund Alantwurzel, eine Handvoll rothe Rosen, eben so viele Hirschzungen, zusammen in ein Fäßchen, und hängt es in den Wein, wirft auch hagenbuchene oder Hasenstaudenspäne, welche eine Nacht hindurch gewässert, und an der Luft wohl wieder abgetrocknet worden, dazu, giebt aber dabei Acht, daß die Späne nicht vor den Spund zu liegen kommen. Endlich läßt man den Wein vergähren, so wird er recht und gut zum Trinken. Hiebei ist zu erinnern, daß man bei dergleichen Weinen, welche vom Most bereitet werden, wo man lange mit demselben auskommen will, immer, so viel man des Tages herausnimmt, des Abends wieder von andern Weinen nachfülle. Aber bei alten Weinen geht dieß nicht an, denn wenn diese einmal angezapft werden, muß man damit fortmachen.

Der Kräuterwein wird ferner auf folgende Art gemacht: Man siedet Wermuth oder andere Kräuter, wovon man einen Wein bereiten will, wie auch Gewürz, nach Belieben, in dem Moste den dritten Theil ein, schäumt es im Sieden fleißig ab, läßt es so über Nacht stehen, und des Morgens durch einen reinen Sack oder enges Sieb laufen, thut den Wein in ein Fäßchen, und gießt zwei- oder dreimal so viel Most dazu.

Andere machen die Wermuth- und andere Kräuterweine auf nachstehende Weise: Sie thun frischen oder gedörrten Wermuth in ein Säcklein, gießen den Wein warm oder kalt durch, so lange bis er den Geschmack an sich nimmt, dann thun sie Zucker hinein, so viel nöthig ist, oder sie hängen das gedörrte Kraut in einem langen schmalen Säcklein in den Most, bis er den Geschmack an sich zieht. Wenn man unter alle dergleichen im Herbste bereitete Kräuterweine eine Mulde voll ganzer oder abgebeerter

guter Weintrauben menget, das Fäßchen verspündet, doch so, daß ein mit einem hölzernen Zäpflein nicht allzufest zugestecktes Dampfloch darin sey, und läßt den Most in sich selbst gähren, so wird er lieblicher und besser; man kann ihm auch mit allerlei gutem Gewürze einen edleren Geschmack geben. Oder: wer guten Wein nimmt, und ein wenig Wermuthessenz oder Wermuthsaft dazu gießt, der kann den Wermuthwein sich kannenweise schnell und gut machen.

Den Wermuthsaft macht man also:

Wermuth, Cardobenedicten, Tausendguldenkraut, dürr, jedes eine gute Handvoll, zwei Loth frische Alantwurzeln, eine ganze Pomeranze, alles klein zerschnitten, und in ein weites Glas oder in einen glasirten Krug gethan, und eine Kanne Branntwein darein gegossen, wohl vermacht, und vier Wochen im Keller stehen lassen, dann durch ein sauberes Tuch geseihet und aufbehalten, bleibt über's Jahr gut. Wenn man aber den Wermuthsaft gar lieblich zum Weine vermischt haben will, muß man die dürren Wermuthknöpflein in ein Glas thun, daß es halb voll davon wird, hernach mit spanischem Weine anfüllen, und so im Keller stehen lassen.

Zitterwein zu machen, welcher unter den Kräuterweinen für den trefflichsten gehalten wird, nimmt man den ersten Schuß vom Reinfall oder andern edlen süßen Trauben, gleich von der Presse, so viel man will, setzt ihn in eine Wanne frischen Wassers, daß sich das Lager oder die Hefen am Boden setze, hernach thut man solchen in einen großen verzinnten Kessel, läßt ihn bei einem hellen Feuer ohne Rauch bis auf zwei Drittel oder gar bis auf die Hälfte einsieden, bis man vermeint, es sey süß genug, doch daß es nicht gar zu braun werde; dann läßt man ihn über Nacht im Keller stehen, und füllt ihn Morgens in ein sauberes Fäßchen, (hat man des Mostes nicht genug, so siedet man mehr, nur daß einer so süß sey als der andere); wenn nun das Fäßchen gefüllt ist und etwas über-

bleibt, so behält man es in einem kleineren Fäßchen oder anderm Geschirre zum Nachfüllen auf; denn wenn man bald davon trinkt, muß man immerzu nachfüllen, ausserdem ist er um Weihnachten am besten zu trinken; je tiefer er in den Winter hinein liegt, desto besser ist er. Will man ihn anzapfen und doch nur zuweilen davon trinken, hat aber keinen gesottenen Most zum Nachfüllen, so soll man ihn nur wohl und fest verspunden, weil er so bis auf den letzten Tropfen gut bleibt. So lang er aber gäschet, und bis auf Weihnachten, muß man ihn nicht fest zuspunden, sondern nur den Spund oder einen breiten Stein darauf legen.

Kräuterwein von allerlei Kräutern. Man nimmt Wermuthblätter, Majoran, Melissen, von jedem eine Handvoll, Cardobenedicten, Rosmarin, Salbei, Lavendel, Alantwurzel, klein zerschnitten, von jedem eine Handvoll, wohlzeitiger zerstossener Wachholderbeere fünf gute Hand voll, ein Viertelpfund frische Lorbeere, frische Weinstaudenblätter drei Handvoll, vier Loth klein geschnittene Veilchenwurzel; alle diese Stücke läßt man in einem Zweieimerfäßchen verschlagen, gießt dann einen Krug voll gesottenen Mostes darauf, worin vier Handvoll geschnittene Steinbrechwurzeln gesotten, und verschlägt das Faß einen Tag lang, des andern Tages füllt man das Fäßchen zu mit frischem Moste, und läßt es vergähren; wenn er sich nun geläutert hat, so thut man folgende Stücke in ein langes enges Säcklein, als: Zittwer, Calmus, Pibinell, Angelika, Jngwer, Muskatenblüthe und Zimmetrinden, von jedem 2 Loth, Galgant 3 Loth, ungeriebenen Safran den vierten Theil eines Quentchens, Campher ein halbes Quentchen, schneidet oder stoßt alles, hängt's in den Wein, verspündet das Fäßchen etliche Tage, doch so, daß es durch das Dampfzäpflein Luft habe; hernach kann man früh Morgens nüchtern und Abends einen Trunk davon thun. Dieser Wein dient gegen böse Luft, stärket das Gehirn, Herz, Magen, Lunge, Leber und Milz, treibt

den Sand aus den Nieren und Blasen, reiniget das Geblüt in den Adern, auch zwischen Haut und Fleisch.

Abführender Kräuterwein wird auf eben diese Art aus Cardobenedicten, Wachholderbeeren, Blumen vom kleinen Tausendguldenkraut, Enzianwurzel, Alantwurzel, Pomeranzenschalen, Citronenschalen, Benedictenwurzel, Rosen, Schlehen, weißen Andorn, Melissen, Basilien, Majoran, Quendel, Thymian, Saturey, Isop, Salbei, Rosmarin, Würznägelein, Zimmet, und den Gipfeln des Wermuthes bereitet.

Vorzüglicher Kräuterwein, von einem berühmten churfürstlichen Leibarzte verordnet:

Nimm Cardobenedicten, Hirschzungen, Salbei, von jedem eine Handvoll, Milzfaren oder Milzkraut, Isop, Rosmarin, Pibinelle, weiße Andorn, Knoblauch, Eisenkraut oder Eisenhart, Lungenkraut, Leberkraut, Melissen, von jedem zwei Hand voll, Betonien, Dosten oder Wohlgemuth, von jedem eine Handvoll, geschabtes Sassafraßholz zwei Loth, Päonienwurzel drei Loth, weiße Rhabarber zwei Loth, gemeinen Wermuth nach Belieben, je nachdem man nämlich den Trank bitter haben will. Diese Sachen thue in ein neu zugerichtetes zweieimeriges Fäßchen, mit gutem Firnen= oder Ablaßweine angefüllt; geschieht es zur Herbstzeit, so fülle es mit gutem neuen Weine, und lasse ihn darüber gähren. Von diesem Weine thue alle Morgen nüchtern einen Trunk, deßgleichen zum Morgenessen zwei oder drei Trünke.

Dieser Wein ist gut gegen Lungen= Wasser= und Gelbsucht, gegen den Stein, auch zuvörderst gegen die böse nebelige vergiftete Luft, macht einen guten Athem und wohlverdauenden Magen, auch Lust zum Essen, ist auch der Leber und Milz sehr dienlich. Von diesem Kräuterweine kann man ein halbes Jahr lang trinken, bis die Bestandtheile wieder erneuert werden müssen. Wenn man die Kräuter im Herbste zwischen den zwei ersten Frauentagen sammelt, sind sie um so viel kräftiger, stärker und besser.

Kräuterweine schnell zu machen:

Man nimmt 3 Maß oder 4 Kannen guten ächten Wein, davon destillirt man eine Maß; diese gießt man über ein Kraut, wovon man den Wein haben will, und läßt es vierzehn Tage stehen, dann destillirt man ihn nocheinmal, so werden einige wenige Tropfen, die man unter einen andern Wein mischen kann, und dieser Kräuterwein soll lieblicher werden, als der gemeine.

Oder man soll Rosmarin, Wermuth, Salbey und dergleichen nehmen, ein wenig Branntwein darüber gießen, und es über Nacht stehen lassen, hernach den Saft herausdrücken, und den Wein damit anmachen.

Johannisbeere. Die rothen und weißen Johannisbeere ziehen etwas zusammen, sind daher dem Magen gesund, kühlen und stillen den Durst, und werden bloß oder mit Zucker bestreuet gegessen. Es werden nicht nur die ganzen Träubchen mit Zucker eingemacht, und als eine Kühlung und Labung in hitzigen Krankheiten nützlich gegeben, sondern auch mit Zucker ein dicker Saft oder Syrup daraus bereitet, welcher ebenfals als eine treffliche Kühlung und Stillung des Durstes bei Fiebern, Masern, Pocken und dergleichen gebraucht wird; er erfrischt den Mund und stärkt das Herz.

Die schwarzen Johannisbeeren sind vortreflich wider den Stein, die Harnwinde und das schneidende Wasser, wenn man die jungen Beere auftrocknet, hernach in Wein oder Branntwein weichet, und davon trinket.

Kirschwein oder Weichselwein: Man nimmt wohlreife oder fleischige Kirschen oder Weichsel, bricht sie von den Stielen, und thut die Kerne daraus, zerstoßt diese in einem steinernen Mörser besonders, thut dann beides, die Kirschen und Kerne nebst etwas Gewürznägelein und Zimmet in ein reines, weißes, leinenes Säckchen, hängt dieß durch den Spund in ein Faß, und füllt es mit gutem Wein, oder hebt ein paar Kannen aus dem Faße, hängt hernach das Säckchen leer darein, und schüttet die Kirschen mit den Kernen und dem Gewürze sachte hinein, bindet es dann oben

zu, füllt darauf das Faß mit Wein wieder voll, und läßt es eine Weile darin hängen, so bekömmt man einen schönen rothen Kirsch= oder Weichselwein. Will man ihn süß haben, so kann ein Stück Zucker dazugethan werden; oder man kann eine Kanne, oder was auf einmal ausgezapft wird zu trinken, mit ein wenig Kirsch= oder Weichselsaft vermischen, so schmeckt er noch lieblicher. So kann man auch auf der Stelle aus weißem Weine rothen Kirschwein machen, wenn man des Saftes so viel als nöthig ist, dazu thut. Wenn man Kirsch= oder Weichselwein macht, muß man guten starken Wein, aber keine großen Fässer, wovon man lange trinkt, dazu nehmen, weil er nicht wohl in die Länge dauern kann, besonders wenn man geringe schwache Weine dazu nimmt.

Einige machen den Kirschwein, um ihn im Sommer frisch zu erhalten, so: Sie nehmen Espen= oder andere ausgesottene reine Späne, machen damit in ein Fäßchen eine Lage auf den Boden, nnd darauf eine Lage abgepflückter, saurer Kirschen, dann wieder eine Lage Späne, und abermal eine Lage Kirschen, und so fort bis oben an; dann schlagen sie das Faß wieder zu, und füllen durch den Spund guten Wein darauf, so wird er in drei oder vier Tagen hell und klar, schmeckt aber nicht, wie voriger, so fein nach den Kernen, als wovon der Wein einen lieblichen Geschmack, und eine ersprießliche harntreibende Kraft erhält; man kann unter die Kirschen auch Muskatellerbirne nehmen.

Wenn man im Frühlinge die jungen Schößlinge von dem zarten, auskeimenden Laub der sauren Kirsch= oder Weichselbäume nimmt, etwa eine Hand voll, und ungefähr eine Maß rothen Wein darüber gießt, etwas Zucker dareinwirft, und so über Nacht stehen läßt, so wird ein sehr angenehmer Kirsch= oder Weichselwein daraus; und dieß sollen auch die Kerne, wenn sie ausgewaschen und gestossen werden, leisten können.

Thränen des Weinstockes, sonst auch Rebenthränen genannt, — sind nichts anders als das Wasser,

welches die Weinstöcke zur Frühlingszeit von sich fließen lassen, und hiedurch von vielen Feuchtigkeiten, die ihnen sonst schädlich seyn würden, sich reinigen.

Innerlich gebraucht ist es ein vortreffliches Mittel wider den Nieren- und Blasenstein, sehr gut in hitzigen Fiebern, treibt den Harn. Der dickgewordene Saft, den man in Gestalt eines Gummi um den Weinstock findet, wenn er in Wein zerlassen und nüchtern getrunken wird, nimmt die kleinen Steine und den Gries hinweg. Aeußerlich reinigen diese Thränen die Augen, stärken das Gesicht, und machen es hell und klar, wenn man des Abends und Morgens etliche Tropfen davon in die Augen thut; sich damit gewaschen, heilen sie die Krätze, den Aussatz und alle Unreinigkeiten der Haut, nehmen auch die Flechten und Zittermale weg.

Weintrester, das heißt: die von dem Weine überbleibenden ausgepreßten Hülsen und Kämme, im frischen Zustande gewärmt aufgeleget, lindern die podagrischen Schmerzen, und bringen die vom Schlage gelähmten Glieder wieder zu recht.

Wachholdersaft zu machen: Man nimmt 12 Pfund gute, zeitige, und im September gesammelte Wachholderbeere, säubert sie von allem Wuste und Staube, stoßt sie gröblich, gießt viermal so viel frisches Brunnenwasser im Kessel darüber, und läßt es bald einsieden; dann preßt man sie aus; seihet sie also durch ein Tuch, daß die Steinchen und Saamen zurückbleiben, thut es hernach wieder in den Kessel, läßt es aufkochen, und rührt es stets um, bis es dick und zu einem Safte wird, doch darf es nicht anbrennen. Wenn dieser Saft verkühlt, verwahrt man ihn in einem gläsernen oder weißem thönernen Gefäße, so dauert er zwölf Jahre, und ist in vielen Fällen ein so herrliches Mittel, daß man ihn den deutschen Theriak nennt. Er hilft wider den Dampf, kurzen Athem und Husten, wehret dem Schwindel, zertheilet die Blähungen, und widersteht ansteckenden Krankheiten.

Weidenblätter sind bitter, zusammenziehend, kühlend und trocknend. Mit Wasser gesotten und getrunken stillen sie das Erbrechen, Blutspeien und Blutgang. In Fußbädern gebraucht, benehmen sie die Hitze in Fiebern, und befördern den Schlaf, dienen auch zu Bädern für Kinder, welche die Mitesser haben. Frische Blätter im Bette lindern dem Kranken die Hitze. Die Zäpflein und die Rinde stillen durch Auflegen das Nasenbluten. Die innere Rinde von Bachweiden über Nacht in rothen Wein gelegt, und davon getrunken, heilet die Wassersucht. Die Asche von Weidenrinden mit Schafkoth und Essig zu einer Salbe gemacht, ziehet die Hühneraugen und Warzen aus. Der Mistel befördert die Geburt, wird aber selten gefunden.

Weidekraut, das große wildwachsende, in Wasser oder Wein gesotten und davon getrunken, führet wässerige Feuchtigkeiten mit Macht ab. Im abnehmenden Monde gesammelt, zerstossen, und so lange der Mond im Abnehmen ist, Morgens und Abends frisch aufgelegt, benimmt es das Auswachsen und den Höcker, besonders wenn dabei eine taugliche Salbe gebraucht, oder nur nüchterner Speichel aufgestrichen wird. Ein Bad davon stillet die Harnwinde und lindert die Steinschmerzen. Die Blumen in Oel gesotten sind gut wider die Lähmungen. Mit den Blättern der stechenden Winde kann man die Schäden an den Schenkeln heilen; das aus der Blüthe gebrannte Wasser löscht die innerliche Hitze, und dient äußerlich gegen Entzündung und rothe Augen.

Senfsaame, hat eine trocknende, zertheilende und anziehende Kraft, befördert Verdauung, und öffnet die Verstopfungen. Ein halbes Quentchen mit warmem Weine vor dem Antritte des Fiebers eingenommen, vertreibt das vier- und alltägige Fieber. Etliche Körner des Morgens gekaut und verschluckt, reinigen das Haupt, wehren dem Schwindel und Schlag, und stärken das Gedächtniß. Aeußerlich wird er in aufziehende Pflaster genommen. Die vom Schlage gerührten Glieder damit gerieben bringt

er wieder zurecht. Zerrieben und vor die Nase gehalten macht er niesen, und dienet wider die Mutterbeschwerden. Das davon bereitete Wasser zertheilet alle wässerige Geschwulst; das ausgepreßte Oel heilet die kalten Gebrechen der Nerven; das aus dem Kraute und den Blumen abgezogene Wasser dient gegen Schwindel und Schlag. Von dem wilden Senfe, welcher auf den Feldern wächst, werden die Blätter klein geschnitten, und zum Frühstücke wider die Räude genossen.

Zimmet, wärmet, trocknet, zertheilet, erquicket die Lebensgeister, stärket das Herz, dienet gegen Ohnmachten und kalte Flüsse des Hauptes, Magens und der Mutter. Er benimmt den Eckel, zertheilt die Blähungen und macht einen lieblichen Athem. Das Zimmetwasser ist ein heilsames Mittel in alten Schwächen, die von Kälte herkommen, wärmet und stärket alle innerlichen Theile; mit Quittensaft bereitet stärkt es den Magen und stillt das Erbrechen. Die Zimmettinktur ist eine vorzügliche Herz- und Magenstärkung; wenige Tropfen davon in Brunnenwasser gethan, geben ein gutes Zimmetwasser. Das Zimmetöl ist gut in Ohnmachten und allerlei Weiberkrankheiten. Der Zimmetbalsam hat mit dem Oele gleiche Kraft, dient überdieß wider die Kolik, auch plötzlich zustoßendes Herz- oder Hauptweh.

Zuckerwurzeln, oder Zuckerrüben, werden für abzehrende Menschen so zubereitet:

Man schneidet die Wurzeln, wenn sie vorher rein geschabt, zu Scheiben, wie man den Rettig zu schneiden pflegt, läßt sie in Milch so lange kochen, bis sie recht weich werden, drückt es hernach durch ein Haartuch, thut mehr Milch und etwas frische Eidotter dazu, würzt es ein wenig mit Zimmet, Nägelein und Safran, und bestreut endlich dieses Muß mit Zucker. Oder man nimmt statt der Milch eine gute Capaunenbrühe oder eine kräftige Rindfleisch- oder Hammelfleischbrühe. Die in Zucker eingemachten Zuckerwurzeln sind eine kräftige Stärkung für diejenigen,

welche durch langwierige Krankheit vom Fleische gekommen, und auch sonst schwacher und kalter Natur sind.

Wallrath, heißt jenes zarte, weiße, fette Wesen, welches wie kleine Schuppen fast ohne Geruch und Geschmack, und im Frühlinge auf dem Meere schwimmend gefunden wird.

Es hat eine zertheilende, schmerzstillende Kraft, wird nicht nur den Kindern in Brust- und Bauchbeschwerden eingegeben, sondern auch von alten Leuten wider Bauchgrimmen, Mutterbeschwerden, geronnenes Geblüt im Leibe, so vom Fallen oder Stossen herrührt, zu zertheilen, wider Husten und Heiserkeit innerlich, wie auch in Klystieren äusserlich, und im Wallrathpflaster wider die harten Brüste der Säugenden gebraucht.

Lerchenharz, ist das aus dem Lerchenbaume, wenn derselbe im Sommer bis auf das Mark angebohret wird, fließende schöne und köstliche Harz, welches an der Farbe dem Honig gleich, hell, Citronengelb, und eines angenehmen Geruches ist, auch zähe bleibt und nicht dick wird. Es erwärmet, eröffnet, erweichet, und reiniget, und bekommt vorzüglich den Schwind- und Lungensüchtigen wohl. Wenn man oft und viel davon leckt, erlediget es die Brust von den schleimigen und faulen Feuchtigkeiten, reiniget die Nieren und Blasen, vertreibt den Stein, befördert den Harn, und hilft noch mehr andern Gebrechen ab, besonders jenen der Harngefäße, heilet auch, mit Campher vermischt, die Krätze, und ist, allein, oder mit Honig vermischt als eine Latwerge eingenommen, ein gutes Mittel wider Husten und Engbrüstigkeit. Aeusserlich wird es zu den zeitigenden und heilenden Pflastern und andern Arzeneien genommen.

Meerzwiebelessig wird so gemacht: Man schlägt die Meerzwiebel in einen Teig, daß er mit dem andern Brode zugleich in und aus dem Backofen komme, nimmt die Zwiebeln, wenn das Brod abgekühlet, heraus, und thut die äussern groben Schalen hinweg, das übrige zer-

theilt man in kleine Schnittchen, oder nimmt ein Fach nach dem andern mit den Fingern, oder einem hölzernen oder beinernen Messerchen herab, denn Eisen oder Stahl kann diese Zwiebel nicht leiden, man darf auch das allerinnerste nicht, sondern nur das mittlere dazu nehmen. Diese Stücke faßt man an einen Faden, daß keines das andere berühre, läßt sie 5 Wochen im Schatten an einem luftigen kühlen Orte abtrocknen, schneidet sie hernach mit einem beinernen Messer ziemlich klein, gießt viermal so viel Essig darüber, und läßt es in einem wohlvermachten Glase 6 Wochen lang an der Sonne stehen. Man kann auch Veilchenwurzeln und Alantwürzeln hineinlegen, und 3 Tage darin liegen lassen, hernach aber wieder herausnehmen.

Oder: Man wirket die Meerzwiebeln dergestalt in einen Brodteig, daß 3 oder 4 in einen Laib Brod kommen, doch so, daß sie einander nicht berühren, thut sie hernach, wenn das Brod gebacken und kalt ist, auf obige Weise heraus, und in ein Glas, welches nach der Menge der Zwiebeln verhältnißmäßig groß seyn muß, und wenn fast der dritte Theil oder beinahe die Hälfte mit Meerzwiebeln gefüllt ist, gießt man das Glas mit gutem starken Weinessige voll, läßt es an der Sonne oder bei einem warmen Ofen 10 oder 14 Tage stehen, brennt es hernach im Brennkolben aus, mengt den Essig, der am letzten kommt, und der stärkste und schärfeste ist, unter den ersten, und läßt ihn hernach 4 Wochen an der Sonne stehen, so wird er klar wie Brunnenwasser und bleibt über 2 Jahre gut.

Gebrauch. Ist ein bewährtes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, zertheilt allen groben Schleim und zähe Feuchtigkeiten und führt sie aus, hilft dem Magen zur Verdauung, beschützt Mund, Zunge und Hals vor allen Zufällen, macht einen wohlriechenden Athem und schärft das Gesicht, vertreibt alle Winde, macht eine schöne Farbe, erwecket Lust zum Essen, läßt in den Gedärmen keine schleimigen Feuchtigkeiten sich ansetzen, ver-

treibt die schwere Krankheit, erweicht und eröffnet die Verstopfung der Leber und Milz, bewahret vor dem Schlag, zermalmt und treibt den Stein aus, kurirt die Gebrechen der Mutter, und dient den Wassersüchtigen und Schwerathmenden, so wie jenen, die mit alten, eingewurzelten Husten geplagt sind.

Nachtheilig ist er jenen, welche an der Lunge oder sonst inwendig ein Geschwür haben.

Meth. Husten- und Schwindsucht-Meth. Nimm Blätter von Isop, Ehrenpreis, Huflattich, Scabiosenblumen, Wohlgemuth, von jedem eine Handvoll, Alantwurzel und Huflattichwurzel, von jedem 3 Loth, Fenchel- und Pimpinellenwurzel, von jedem 2 Loth, Anis und Fenchel von jedem 1 Loth, binde alles gröblich zerstoßen und zerschnitten in ein Bündlein, hänge es, während Wasser und Honig miteinander sieden, in den Kessel, lasse es hierauf noch weiter fortsieden, und so lange verschäumen, bis ein frisches Ei darauf schwimmt, seihe dann diesen Trank durch ein Tuch in ein weingrünes Fäßchen, und laß es so 3 Tage lang stehen und vergähren; wenn er vergohren hat, zieh ihn in ein anderes wohl gepichtes Faß ab, schlag den Spund fest zu, und leg das Faß endlich in einen kalten Keller. —

Lebens-Essenz
des schwedischen Arztes Zernest.

1.	Aloe Succotrinnae	2	Loth
2.	Rad. Zedoariae	¼	„
3.	— gentianae	¼	„
4.	Croci austriaci	¼	„
5.	Rhei elect.	¼	„
6.	Agarici albi	¼	„
7.	Theriaci venet.	¼	„

Die ersten 6 Species werden pulverisirt, und durchgesiebt, sodann in eine starke gläserne Flasche gethan, eine halbe Maß guten französischen Branntwein oder guten Burgunderwein sammt dem Theriak darein gegossen; die Flasche mit einer Blase wohl zugemacht, und an einen schattigen Ort gestellt.

Diese Masse wird 9 Tage lang, des Tages zweimal tüchtig gerüttelt, und am 10ten Tage wird der Extrakt sachte in ein Fläschchen, so lange er klar abläuft, abgegossen, und wohl zugemacht aufbewahret.

Auf den Satz wird wieder eine halbe Maß Branntwein oder Burgunder gegossen, und wie das erstemal damit verfahren, sodann die Flüssigkeiten durch Fließpapier filtrirt. Beide Infusionen werden zusammengeschüttet, in einer Flasche verwahrt, und sind sogleich zu gebrauchen. Durch den täglichen Gebrauch bleibt man gesund, wird

alt dabei ohne andere Medikamente und ohne Aderlaß. Bei täglichem Gebrauche ist Obst, Milch und Salat schädlich. Zu einem Präservativ ist die Dosis gewöhnlich 8 bis 9 Tropfen für Männer, und 7 Tropfen für Weiber, die man früh und Abends in Wein, Thee oder Suppe nehmen kann.

Bei diesem Elixier ist besonders merkwürdig, daß eine allzugroße Dosis nicht schadet, und man sich desselben bei allen Umständen bedienen darf.

Dieses Elixier verhilft zu den verlorenen Kräften, und ermuntert die Lebensgeister, schärfet die Sinne, benimmt das Zittern der Nerven, schwächet die Schmerzen des Rheumatism, verschaffet den Podagristen merkliche Linderung, reiniget den Magen von fetter und schleimiger Feuchtigkeit, so die Indigestion, scharfes Geblüt und aufsteigende Dünste hervorbringen, tödtet die Würmer, befreit nach einigen Minuten von der Kolik, macht fröhlich, giebt den Wassersüchtigen Linderung, kurirt in einer Stunde die Unverdaulichkeit, benimmt die Uebelkeiten, erweicht den Tauben das Thimbum, wenn man in das vorher mit Baumwolle verstopfte Ohr etliche Tropfen gießt.

Es lindert auch die Schmerzen von hohlen Zähnen, wenn man einige Tropfen mit Baumwolle hineinthut, befördert die Zirkulation des Geblütes und reiniget dasselbe, reizet die monatliche Reinigung der Frauen, purgirt unvermerkt ohne Schmerzen, befreit bei der dritten Dosis von allen abwechselnden Fiebern, bewahret wider ansteckende Krankheiten, und treibet Kindesblattern ohne mindeste Gefahr heraus, ist überdieß ein vollkommenes Gegengift.

Die Dosis ist nach Verschiedenheit des Zustandes verschieden.

Bei einer Uebelkeit 1 Eßlöffel voll.

Bei einer Unverdaulichkeit 2 Eßlöffel voll.

Bei dem Anfall des Podagra 4 Eßlöffel voll im Thee, und wenn der Anfall steiget, des Tages 3 Dosis.

Bei der Kolik 2 Dosis.

Bei den Würmern 4 Dosis, oder 1 Kaffeelöffel voll 8 Tage hindurch fortgesetzt.

Beim Ausbleiben der monatlichen Reinigung 13 Tage lang 1 Eßlöffel voll früh nüchtern, in 3 Löffel rothen Wein.

Bei abwechselnden Fiebern 1 Eßlöffel voll pur im Paroxism.

Zum Purgiren 3 Eßlöffel voll; macht aber erst den folgenden Tag Wirkung.

Dieses Elixier macht besonders guten Appetit bei verlorener Eßlust.

Allgemeine Gesundheitsregeln.

Frische Luft, und viel Bewegung in frischer Luft. Arbeit. Geistige Beschäftigung. Mäßigkeit im Essen und Trinken. Reinlichkeit. Baden in Flüssen, oder in lauwarmem Wasser. Schlaf: drei Stunden vor Mitternacht, und vier Stunden nach Mitternacht. Vermeidung aller Ausschweifungen in der Liebe oder andern Leidenschaften. Ein ruhiges, heiteres Gemüth; ein genügsames Herz, wozu ein gutes Gewissen das Meiste beiträgt. Einfache, täglich gleichförmige Nahrungsmittel; zweckmäßige Kleidung nach dem Klima des Aufenthaltes; Gewöhnung an jeden Witterungswechsel. Vermeiden der Erkältung bei erhitztem Körper durch Trinken oder plötzliche Abkühlung.

Verhalten gesunder Menschen bei ansteckenden Krankheiten.

1) Man beobachte an sich selbst die größte Reinlichkeit; man wasche und bade sich also gehörig, und wechsle nicht zu selten mit seinen Kleidungsstücken.

2) Man mache sich fleißig Bewegung in frischer Luft.

3) Man gehe nicht in dicken, wollenen, oder in Pelzkleidern gekleidet zum Kranken, denn in diesen sammelt sich der Ansteckungsstoff leichter an, und haftet länger darin.

4) Bevor man zu ihm geht, spühle man den Mund, und wasche die Hände mit Essig. Ist man genöthiget sich ihm ganz zu nähern, so nehme man einen mit Essig feucht gemachten Schwamm, oder etwas Gewürz z. B. Kalmuswurzel, Muskatenblüthe u. dgl. in den Mund.

5) Nicht unnöthigerweise befühle man den Kranken, und hüte sich vorzüglich, beim Lüften der Bettdecken den aufsteigenden warmen Dunst einzuathmen.

6) Nicht nüchtern gehe man zu ihm, genieße nichts in seiner Gegenwart, und verschlucke nicht den Speichel.

7) Das sicherste Mittel, sich vor einer ansteckenden Krankheit zu bewahren, ist freilich das, nicht an den Ort der Ansteckung hinzugehen. Fordert dieß aber die Nothwendigkeit und unsere Pflicht, so vermeide man alle niederdrückende Leidenschaften, als: Kummer, Angst, Kleinmuth, vorzüglich aber die Furcht; hingegen sorge man für Aufheiterung der Seele, und sey entschlossenen Muthes.

8) Man suche den in dem Krankenzimmer verbreiteten Ansteckungsstoff unschädlich zu machen, oder ihn zu entfernen. Dieß geschieht durch ein zweckmäßiges Oeffnen der Fenster, durch Essigdämpfe, oder durch ein Flammenfeuer, welches einigemale hin und her getragen wird, oder auch durch Anzünden von etwas Schießpulver oder Salpeter. Am bewährtesten haben sich aber die sogenannten salzsauren Dämpfe befunden. Man bereitet sie auf folgende Weise: Man nimmt 2 Loth gestossenes Kochsalz und 1 Loth gepulverten Braunstein, vermischt dieses miteinander in einem irdenen Gefäße, stellt es sodann auf ein kleines Kohlenfeuer, und gießt allmählig 1 Loth konzentrirte Schwefelsäure hinzu; die Dämpfe werden sich dann entwickeln.

9) Man bediene sich keiner Kleidungsstücke, die der Kranke unmittelbar vor, während oder auch gleich nach der Krankheit getragen hat; man lege sich nicht in das Bett, worin er gelegen, und benütze keine Gefäße, woraus er getrunken hat. Will man aber solche Gegenstände

gebrauchen, so müßen sie vorhin gehörig gereiniget, gewaschen, und mehrere Wochen lang der freien Luft und dem Winde ausgesetzt worden seyn, wiewohl es aber doch sicherer ist, sie, besonders die wollenen Kleider und Decken des Kranken, entweder zu vergraben, oder zu verbrennen.

10) Spürt man beim Kranken, oder nachdem man bei ihm gewesen ist, Schaudern, Frösteln, Schwindel und Kopfschmerz, so wasche man die Hände nochmals mit Essig, spühle den Mund damit aus, und verschaffe sich bei einiger Bewegung in frischer Luft, Zerstreuung und Aufmunterung.

Bei herrschenden Krankheiten, die sich nicht von einem Menschen auf den andern fortpflanzen, wie dieß bei den ansteckenden der Fall ist, sondern deren Entstehen in einer eigenthümlichen, über eine ganze Strecke Landes verbreiteten, schädlichen Veränderung der Luft begründet ist, wodurch also oft viele Menschen in einer Gegend auf einmal von der Krankheit ergriffen werden, suche man sich

1) der Einwirkung der Ursachen zu entziehen; allein dieß ist nicht immer möglich, es sey denn, daß man die Gegend gänzlich verließe, in der die Krankheit zu Hause ist. Deßhalb suche man

2) eine den Krankheitsursachen entgegenwirkende Lebensweise einzuleiten. Man sorge daher für reine Zimmerluft, halte sich von Sümpfen und stehenden Wässern entfernt, hüte sich vor Erkältung und Erhitzung, sorge für gehörige Reinlichkeit, und wohne, wo möglich, nicht an der Erde, sondern im obern Stockwerke des Hauses.

Eine andere Gattung von Krankheiten ist diejenige, die gar nicht durch die Luft, sondern durch unmittelbare Aufnahme, oder Einimpfung des Giftes, Ansteckung hervorbringt, wie dieses z. B. mit der Krätze, der Lustseuche, der Hundswuth, der brandigen Blatter, des Milzbrandgiftes, und mit einigen andern der Fall ist.

Wieder andere Krankheiten entwickeln nicht jedesmal sondern nur unter gewissen Umständen, Ansteckungsgifte,

worunter der Krebs, der Scorbut, der Kopfgrind, die Lungensucht, die Ruhr, und mehrere andere gehören.

Zur Verhütung der Ansteckung dieser Krankheiten dienen folgende Vorschriften:

1) Man schlafe bei Niemanden, den man in Hinsicht seiner Gesundheit nicht kennt, und ziehe dessen Kleider nicht an.

2) Man nehme nichts in den Mund, was ein Anderer vorhin in demselben gehabt hat, es sey denn, daß die Sache wieder gehörig gereiniget worden sey.

3) Man küsse Niemanden, von dessen Gesundheit man nicht überzeugt ist.

4) Weiß man, daß Jemand an einer der eben genannten Krankheiten leidet, und kommt alsdann mit ihm in nähere Berührung, so halte man alle offenen Stellen, Wunden und zarte Narben sorgfältig bedeckt. Und

5) vermeide man die unmittelbare Berührung der Abtritte mit den entblößten Theilen.

Anweisung für Personen, welche schriftlich ein ärztliches Gutachten einholen wollen.

Da in den Aufsätzen, welche von den Kranken abgefaßt werden, um einen Arzt zu befragen, so oft Umstände übergangen werden, die man doch durchaus wissen muß, so folgen hier jene Fragen, deren Beantwortung in solchen Fällen erforderlich seyn kann.

„Welches ist der Stand des um Rath Fragenden, sein Alter und Geschlecht, die Farbe seines Haares, seines Gesichtes und seiner Augen?“ (Die Beantwortung dieser Fragen trägt viel dazu bei, sein Temperament kennen zu lernen.)

Ob derselbe von gesunden Eltern erzeugt ist?

Ob er wohlbeleibt ist?

Ob er in seiner Kindheit ein Uebel an irgend einem Theile des Kopfes oder später irgend einen Anfall von einer

Hautkrankheit hatte, welcher wieder vergangen ist, ohne daß er eine Cur brauchte?

Ob er zuweilen einen Ausfluß gehabt hat, welcher von selbst oder mit Hülfe zusammenziehender Mittel unterdrückt wurde?

Ob die Luft an seinem Wohnorte für gesund gilt?

Aus was für einer Quelle das Wasser genommen wird, welches er für gewöhnlich trinkt?

Wie lange bereits die Krankheit dauert, auf welche Weise dieselbe anfing, welche Mittel man dagegen angewandt hat?

Ob er niemals einen heftigen Kummer nährte, sich mit großer Anstrengung den Studien oder den Leidenschaften ergab, ob er einen Schrecken gehabt?

Ob die Haut sanft anzufühlen oder trocken ist?

Ob er leicht schwitzt?

Ob er viel Urin läßt, und ob derselbe hell, dick, blaß oder dunkel ist?

Ob er öfters oder nur selten Oeffnung hat und was man beim Stuhlgang bemerkt?

Ob er niemals Schmerzen oder eine Schwere in der sogenannten Herzgrube empfindet, und ob der Unterleib verstopft ist?

Ob die Verdauung schwer oder leicht ist?

Welche Speisen er gewöhnlich genießt und welche am besten verdauet werden?

Ob der Kranke durch saure Getränke, wie z. B. Obstwein, Limonade ꝛc. geschwächt wird?

Ob er an Koliken des Magens oder der Eingeweide oder an Schmerzen an den Nieren oder den Gelenken leidet?

Ob er leicht gehen kann?

Ob der Athem frei ist?

Ob der Schlaf ruhig ist?

Ob er Brechmittel genommen oder Blut gelassen hat?

Ob er zu der Zeit, wo er schreibt, ein Fontanell und wie lange er dasselbe hat?

Ferner unterlasse man nicht über die Gemüthsbewegungen, welche man etwa empfunden hat, zu sprechen.

Personen weiblichen Geschlechtes, welche seit längerer Zeit den weißen Fluß haben, müssen die verschiedenen Mittel, welche sie dagegen angewandt haben, angeben, vorzüglich, wenn sie von Einspritzungen Gebrauch machten.

Krankenspeisen.

1. Suppen.

a) Grüne Suppe. 2 Quart kochendes Wasser, 2 Eßlöffel Spinat, Petersilie, Kerbel, junge Moorrüben rc. werden klein geschnitten, mit 2 Eiern abgequirlt und etwas Butter dazugethan.

b) Griessuppe. 2 Loth Gries, 1 Quart Wasser, oder Fleischbrühe, ½ Stunde lang gekocht, und etwas Butter, Sellerie rc. dazu gethan.

c) Hafergrützsuppe. 2 Löffel Hafergrütze mit 1 Quart Wasser, 1 Stunde lang gekocht, durchgeseiht, mit 1 Ei und 1 Messerspitze Mehl abgequirlt, und Butter und Salz dazugethan.

d) Semmelsuppe. Harte Semmel gerieben und mit Wasser oder Fleischbrühe gekocht, gequirlt und mit Eidotter und Butter versetzt.

e) Eiergräupchensuppe. Aus Eiern und Mehl ein Teig gemacht, auf einem Reibeisen klein gerieben und in Fleischbrühe gekocht.

f) Kerbelsuppe. Kerbel klein gehackt, im Tiegel mit Butter geschmort, und mit Eier und Fleischbrühe oder Wasser und Butter gekocht.

g) Wurzelsuppe. Moorrüben, Sellerie, Petersilie, Schwarz- und Zuckerwurzeln und etwas Zwiebeln werden gekocht, klein geschnitten, durchgeschlagen, dann wieder mit Fleischbrühe gekocht, und hierauf mit 1 Ei abgezogen.

h) Kirsch= oder Aepfelsuppe. Saure Aepfel werden geschält, mit 2 Theilen Wasser und 1 Theil Wein weich gekocht, durchgeschlagen, mit Zucker versüßt, etwas Zimmet dazu gethan, und mit 2 Eiern abgezogen.

Kirschen werden mit Wasser aufgekocht, abgeseiht, mit etwas Wein vermischt und dann gekocht, zuletzt mit Zucker versüßt, und etwas Zimmet und Citronenschale hinzugethan.

Die getrockneten Kirschen werden genauer durchgeschlagen.

i) Sagosuppe. 3 Loth Sago werden zweimal mit kochendem Wasser abgequirlt und dann mit ½ Quart Wasser und eben so viel Wein so lange gekocht, bis die Körner aufschwellen und gallertartig werden, dann thut man Zucker, Zimmet, Citronen ꝛc. hinzu, und läßt sie noch einmal aufkochen.

k) Zwieback= oder Brodsuppe. 2 Loth Zwieback werden mit 1½ Quart Wasser zu Brei gekocht, wozu man einige Eßlöffel Wein, etwas Zucker, Salz und Eidotter thut.

l) Kartoffelsuppe. 1 oder 2 Kartoffeln werden geschält, in Fleischbrühe gekocht, gequirlt und mit Petersilie und Eier versetzt.

m) Reissuppe. 2 Loth Reis werden in einem Tiegel gelb geröstet, im Mörser zu Pulver gestossen, oder auf der Kaffeemühle zermahlen, dann mit ¼ Quart Milch gekocht, ½ Loth Zucker und etwas Zimmet dazu gethan, gehörig gequirlt und noch einmal aufgekocht.

2. Saucen.

1) Eiersauce. 3 bis 4 Eidotter werden mit 1 Löffel feinem Mehle, etwas Butter, Citrone auf Zucker abgerieben, wozu man den Saft drückt, zusammengequirlt, etwas Wein und Wasser zugesetzt und unter starkem Quirlen dick eingekocht.

2) Weinsauce. Zu 1 Schoppen Wein nimmt man 3 Eier, ½ Löffel Kraftmehl, 2 Loth Zucker, etwas Zimmet und quirlt das Ganze dann über Kohlen dick.

3) Sardellensauce. In zerlassener Butter wird Weizenmehl gelb gebrannt, etwas Fleischbrühe zugegeben und nun gekocht, dann eine gewässerte klein gehackte Sardelle hinzugethan, und das Ganze mit 2 Eidottern, einigen Löffeln Wein und etwas Citronensäure unter starkem Umrühren noch einmal aufgekocht.

4) Rosinensauce. ⅛ Pfund große und eben so viel kleine Rosinen, gut gereiniget, werden mit Wasser, etwas Wein, Zucker, Zimmet, Citronen und Semmel gekocht.

5) Hagenbuttensauce. Die Früchte werden sehr weich gekocht, durchgeschlagen, und mit Wein, Wasser, Zimmet und Zucker noch einmal aufgekocht.

3. Mehlspeisen.

1) Reispudding. ½ Pf. Reis wird mit warmem Wasser einigemal gewaschen und dann mit etwas Milch dick eingekocht. Dazu schlägt man 4 Eier, Butter, Salz, Zucker, und etwas Zimmet, mischt alles gehörig und kocht die Masse entweder in einer Serviette oder in Blechformen in Wasser.

2) Aepfelpudding. 4 bis 5 geschälte Borsdorferäpfel werden in Stücke geschnitten und mit 1 Glas Wein in einem Topfe gekocht; wenn sie weich sind, läßt man sie erkalten. Nun wird ¼ Pf. Butter ganz weiß gerührt, 3 Eidotter und 1 ganzes Ei hineingeschlagen, und etwas Mehl, Zucker und Zimmet hinzugethan, worein man dann die Aepfel behutsam legt, das Ganze in eine Form thut, mit Zucker, Zimmet und Butter belegt, und dann in einem Ofen bäckt.

4. Gelée.

1) Erdbeer- oder Himbeergelée. 1 Pf. Erdbeeren oder Himbeeren werden mit ¾ Pf. Zucker in Wasser

so dick gekocht, daß ein Tropfen, auf einen kalten Teller getröpfelt, gerinnt; dann wird es in Gläser gethan und zugebunden.

2) Aepfelgelée. Säuerliche Aepfel in Wasser gekocht, durchgeschlagen, und zu 1 Pf. Aepfelmuß ¾ Pf. Zucker; beides wird noch einmal gekocht und etwas Citronenschale hinzugethan; das Uebrige wie bei Erdbeergelée. Auf ähnliche Weise werden die verschiedenen Sorten Crêmes und Compots gemacht, die man aus den Kochbüchern ersehen kann.

Fleischklößchen. ½ Pf. Kalbs- oder junges mageres Schweinefleisch, von allen Sehnen und Fett befreit und ganz klein gehackt, wird mit zerlassener Butter, etwas geriebener Semmel, Muskatnuß und 2 Eiern zusammengerührt, zu Klößchen gebildet, und in Fleischbrühe gekocht.

Molken, geben ein vortreffliches, nahrhaftes, kühlendes Getränk bei Fiebern, Entzündungen, Brustkrankheiten und Abzehrungen, mit Selter- Fachinger- Biliner-Wasser, oder auch allein getrunken.

a) Süße Molken. Man nimmt auf 1 Schoppen Milch das Weiße von 2 Eiern, oder etwas Hausenblase, kocht beides, und klärt, nach dem Erkalten, das gelbliche Wasser ab, indem man den geronnenen Theil der Milch zurückläßt. Man darf den Magen nicht damit überschwemmen, sondern muß sie nach und nach den Vormittag über trinken, und sich wo möglich dabei Bewegung machen und gute Diät halten.

b) Saure Molken. Unter 2 Maß abgerahmte Milch thut man einige Tropfen Essig oder Citronensaft, wenn sie eben am Feuer aufwallt, bis sie gerinnt, wo man sie dann abklärt und abkühlen läßt.

c) Weinsteinmolken. Zu 1 Maß kochender Milch, 1, 2 bis 3 Theelöffel präparirten Weinstein; darauf umgerührt und abgeklärt.

d) Weinsteinmolken. ½ Schoppen Wein zu 1 Maß kochender Milch. (wie oben).

c) Biermolken. Man nimmt den vierten Theil Bier zur kochenden Milch. — Man kann dann auch die Molken mit Honig oder Zucker versüßen.

Eine sogenannte Molkenkur erfordert große Behutsamkeit und gute Verdauung, sonst schadet sie mehr als sie nützt.

Kräutersäfte. Der Gebrauch der frischen Kräutersäfte, oder die Frühjahrkur, ist für eine große Menge langwieriger, besonders Unterleibs- und Brustkrankheiten von sehr großem Nutzen. Man nimmt dazu die Queckenwurzeln, Löwenzahn, Zichorien, Meerrettig, Kerbel, Sauerampfer, Huflattig, Kletten, Gundelreben, Erdrauch, Hauslauch, Petersilien, Löffelkraut, Brunnenkresse, Gurken u. s. w.

Diese Kräuter und Wurzeln, die immer frisch seyn müssen, wäscht man ab, zerschneidet sie, zerstößt sie in einem marmornen oder eisernen Mörser, bis sie ganz zerquetscht sind, und drückt dann den Saft durch ein leinenes Tuch; zuweilen wird es nöthig, besonders wenn die Kräuter oder Wurzeln einen dicken, klebrigen Saft enthalten, etwas Wasser hinzuzugießen. Man kann diese Säfte über Kohlen abschäumen und so reinigen, besser aber und wirksamer sind sie ganz roh. Man verbraucht sie eßlöffelweise, etwa alle halbe Stunden den Vormittag über, besonders nüchtern. Da man nicht immer die frischen Kräuter haben kann, so werden die Säfte von Löwenzahn, Erdrauch, Moorrüben, Hollunderbeeren, Quitten u. s. w. zum Aufbewahren eingedickt.

Eingedickter Saft von Löwenzahn. Der Saft aus den zerstossenen Wurzeln und Kräutern wird, nachdem man ihn sich hat setzen und abklären lassen, über Kohlen so lange in einer zinnernen Schüssel abgedampft, bis er wie Honig wird, alsdann hebt man ihn in steinernen Krügen im Keller auf, und nimmt als auflösendes Mittel, bei Gelbsucht, Verstopfung der Eingeweide und Hautkrankheiten, 3mal täglich 1 Löffel voll. Wie dieser werden auch die übrigen eingedickten Kräutersäfte bereitet.

Quittensaft wird gemacht, indem man den Saft der zerstossenen Quitten ausdrückt, durchseiht, und ihn mit einem Zusatze von Wasser, unter beständigem Umrühren und Abschäumen, so lange über gelindem Feuer kocht, bis er dicklich wird; man kann auch etwas Wein dazu gießen.

Wachholdersaft. Reife, frische Wachholderbeeren werden gestossen, in einem irdenen Gefäß mit so vielem Wasser, daß es nur etwas über die Wachholderbeeren steht, eine halbe Stunde lang bei gelindem Feuer gekocht, nachher durch Leinwand geseiht und abgedampft, wozu man noch etwas Zucker setzen kann. Er befördert den Schweiß und Urin, treibt Blähungen, und stärkt den Magen. Man kann ihn mit 2 Theilen Wein nach Tische und kurz vor dem Schlafengehen gebrauchen.

Hollundermuß. Hollunderbeeren werden zerquetscht, durch Leinwand geseiht, und über gelindem Feuer unter starkem Umrühren bis zur gehörigen Dicke gekocht. Man setzt eine beliebige Menge Zucker dazu.

Isländisches Moos. Dieß treffliche Mittel bei Lungenkrankheiten, Lungensucht, abzehrenden Fiebern, wird auf verschiedene Art gebraucht.

1) Abkochung. Man kocht 1 Loth Moos in 16 Loth Wasser auf ein 3tel ein, seiht es durch und setzt Honig oder Zucker zu. Oder man kocht es auch wohl mit 2 Loth Queckenwurzel in ½ Quart süßer Molken. Immer aber muß es lange gekocht werden, weil es dadurch schleimig wird, seine Bitterkeit verliert und wenig scharf ist.

2) Gelée. Es wird eine größere Menge Moos genommen, mit etwas Zucker und ein wenig Wein etwa bis zur Hälfte eingekocht, und dann in einer Kasserolle über Kohlen langsam zur Gallerte abgedampft.

3) Syrup. Zur Abkochung thut man eine gehörige Menge Zucker, bis der Saft einem Syrup ähnlich ist, und giebt ihn Kindern theelöffelweise.

Eselsmilch, ist mit Recht, vorzüglich bei langwierigem Husten, schwacher Brust, Lungensucht, Schwind-

sucht und abzehrendem Fieber, besonders in Verbindung mit Selterwasser, sehr zu empfehlen.

Eichelkaffee, der wie der gewöhnliche Kaffee bereitet wird, ist für Kinder, welche an Drüsen leiden und Auszehrung oder Zweiwuchs haben, ein vortreffliches Mittel. Man brennt gute, gesunde Eicheln in einer Kaffeetrommel, löst sie von der Schale, mahlt sie und nimmt von dem Pulver 1 bis 2 Theelöffel voll auf eine Portion, den man mit anderm Kaffee vermischen kann. Man giebt hiervon Kindern Morgens und Nachmittags 2 Tassen, gießt etwas Milch hinzu, und versüßt ihn mit Zucker.

Verzeichniß von Nahrungsmitteln für Personen, welche am Schleim leiden.

Die Wahl der Nahrungsmittel für solche Personen, die an Schleim leiden, und welche in zuträgliche, in erlaubte, welche sie mitunter genießen dürfen, und in schädliche eingetheilt werden können, richtet sich nach der Beschaffenheit der Luft, des Temperaments und der Heftigkeit der Zufälle. So kann man sich z. B. bei einer leichten Krankheit und wenn man ein frisches Klima bewohnt, eher den Genuß frischer Speisen erlauben, als in dem Falle, wo der Magen mit Schleim überladen, und die Luft an dem Orte, wo man sich aufhält, sehr feucht ist.

Zuträgliche Nahrungsmittel.

Rindfleisch, gekocht oder gebraten.
Schöpsenfleisch, gekocht, gebraten, oder geröstet.
Junge gemästete Hühner.
Junge Hühner überhaupt.
Junge welsche Hähne.
Tauben.

Diese vier Arten von Geflügel kann man auf gleiche Weise zubereitet genießen.

Rothe und weiße Rebhühner.
Wachteln.
Schnepfen.
Becassinen.
Amseln.
Krammetsvögel.
Lerchen und alle Arten von kleinen feisten Vögeln.
Kleine Barben.
Plattfische.
Merlan. (Schalfisch).
Gründling oder Kressen.
Turboten. (Steinbütten).
Possenreisser. (Suignards).
Mit einem Worte alle Fische, welche als sehr leicht zu verdauen bekannt sind.
Weiche Eier.
Spargel.
Möhren mit frischer Butter gebraten.
Regenvögel. (Ortolan).
Junge Turteltauben.
Junge Hochtauben.
Wasserrallen.
Wachtelkönig.
Zunge, Sole, (eine Art Plattfische).
Schuppenblutfisch.
Barschen, Hechte, geröstet oder mit weißem Weine gekocht, mit einer Sauce von frischer Butter oder Oel, wenig Essig.

Erlaubte Nahrungsmittel.

Reh.
Wildes Schwein.
Frischling. (Junges wildes Schwein).
Trappen.
Wilde Enten.
Kriech=Enten.
Wasserhühner.
Stockfisch.
Desgleichen gesalzen aber nicht getrocknet.
Roche.
Karpfen (nur wenig).
Forellen (ebenfalls).
Alsen.
Lachs.
Kabeljau.
Krabben. (Dieser Fisch kommt in Paris zubereitet an.)
Spierling. (Stint, Fisch.)
Dammwild.
Drachenfisch.
Rothfeder. (Seefisch.)
Seebarben.
Linsen.
Schnecken.
Bohnen.
Scorzinere.
Pastinatwurzel.
Schwämme.

Konfekt oder Muß von Aprikosen, Pflaumen, Reineclaudes und Zuckerbirnen.

Gelée von guten Aepfeln.

Schädliche Nahrungsmittel.

Alle Arten von Ragouts.
Kalbfleisch.
Lämmerfleisch.
Schweinefleisch.
Kalbsbröschen.
Kalbs- und Schöpfenfüße.
Fettdärme.
Milch.
Aal.
Hahnenkämme.
Spanferkel.
Junge Ziegen.
Alle Arten von geräucherten Würsten, Zungen, Speck rc.
Ochsenmaul.
Bücklinge.
Küchenmuscheln.
Hummer oder Meerkrebse.
Mehlige Speisen, wie Erbsen, Puffbohnen, weiße Bohnen u. s. w.

Ehestandsgeheimnisse.

A) Von dem Unvermögen der Männer.

1) Das vorgerückte Alter. Früher oder später tritt hier das Unvermögen der Natur ein, je nachdem das Jugendleben zugebracht wurde.

Mittel. Alle künstlich reizenden Mittel müssen durchaus unterbleiben, wogegen ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten ihnen wohl zu statten kommt. Aeusserlich müssen sie die immer zunehmende Trockenheit und Steifigkeit der Fasern durch laue Bäder und wärmere Kleidung, wollene Hemden, Beinkleider und Strümpfe zu vermeiden suchen. Ihnen dienen vorzüglich Fleischbrühe und Eiersuppen, weichgesottene Eier, Milchspeisen, Brei, mürbes Fleisch, nahrhafte Gemüse und mäßige Bewegung Früh Morgens Kaffee oder warmes Bier mit Eidotter, Mittags bei Tische ein Glas blichten, edlen Weines, Kanariensekt, Mallaga, Madera, Tokayer, Kapwein; ferner acht bis

zehn Stunden anhaltender Schlaf, Reiben des Körpers mit Flanell, früh nach dem Erwachen.

2) Zu große Fettigkeit des Körpers.

Mittel. Mäßigkeit und Thätigkeit. Geräuchertes und gepöckeltes Fleisch, anstatt des frischen, ist ihnen wegen seines Salzgehaltes heilsam. Salzfische statt der frischen. Vermeidung aller Eiergerüchte, als Pudding, Chokolade ꝛc., Gemüse, Wurzeln und besonders Sauerkraut, statt des Biers Wein mit Wasser. Tägliche Leibesübung, und an dessen Stelle Frottiren des Unterleibes, Morgens und Abends. Höchstens sechs Stunden Schlaf und keine Mittagsruhe. Nachtwachen und Geistesbeschäftigung erregt das zu träge Nervensystem, den Kreislauf der Säfte. Gründliches Studium der Algebra des Nachts und fleißiges Holzhauen bei Tage, das sind die besten Mittel, den lästigen Schmerbauch los zu werden.

3) Trägheit zum Beischlaf. Hier ist Mangel an Erregbarkeit.

Mittel. Wein mit Wasser, Absud von gewürzhaften Kräutern und Wurzeln, warme Bäder, mineralische Wasser, Senf äusserlich und innerlich; gesalzene Speisen, Getränke, welche viel flüssige Theile enthalten. Man lasse die Gerüchte etwas stärker wie gewöhnlich würzen, trinke bei der Mahlzeit einige Gläser Burgunder oder einen andern guten Wein. Des Morgens und Abends muß der Körper, besonders der Rücken, mit Flanell, oder auf englische Manier mit einer besonders dazu verfertigten zarten Bürste gerieben werden. Auch sind folgende Mittel zur Reizung des Geschlechtstriebes zu empfehlen:

Rec. Ferri pulverati seu alcoholisati,
Sacchari albi pulverati, ana Unciam unam,
Cinnamomi veri pulver. Unciam dimidiam.
Misce, divide in XX partes aequal.

Davon Morgens und Abends ein Pulver.

Rec. Ferri sulphurici cryst. Ph. B.
Radic. Zingiberis pulver., ana Drachmas duas,

Condid. Cortic. Aurantior. Uncias duas.
Misce, fiat cum Syrupus Cortic. Aurantiorum q. s. Electuarium molle.

Davon täglich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Cort. Chinae optim. Uncias tres,
Cinnamomi veri
Cortic. Aurantior currass. ana Unciam dimidiam
Vini burgundici optimi Mensura Berolinensis.
Macera frigide per triduum, atque filtra.

Davon täglich dreimal ein Weinglas voll zu nehmen.

Rec. Fellis Tauri inspiss. Unciam dimidiam.
Ext. Chinae frig. par Drachmas duas
Pulveris aromatici Ph. B, q. s. ut f. pilulae granorum duorum.

Davon täglich viermal 8 bis 10 Pillen zu nehmen.

4) Zu großes Anstrengen der Seele. Uebertriebene Anstrengungen im Denken schwächt den Körper mehr als zu vieles Arbeiten.

Mittel. Vermeidung dieser Anstrengungen.

5) Gewiße Leidenschaften, Haß zwischen Eheleuten, durch Zanksucht erregt, Ekel vor Unreinlichkeit; Uebermaß verliebter Zuneigung, allzugroße Begierde, wobei die Nerven eine verkehrte Stimmung annehmen, und den Reiz nach dem Haupte statt nach den Geschlechtstheilen lenken, wogegen eine magere Diät, Zerstreuung, Verbannung wollüstiger Vorstellungen u. dgl. helfen; zu hohe Ehrerbietung macht oft augenblicklich unvermögend; Mißtrauen auf seine Stärke, nämlich die Furcht, nicht nach Wunsche zu bestehen.

Will sich der ängstliche Mann einen angenehmen Reiz im Nervensystem, Munterkeit und Beruhigung des Gemüthes verschaffen, so lasse er sich folgendes stärkendes Mittel bereiten:

Rec. Tincturae Meconii simpl. Ph. B. Guttas XXV.
— Ambrae Gutt. X.

Aetheris sulphurici Gutt. XII.
Aquae Cinnamomi simpl.
Syrup. Cort. Aurantiorum, ana Unciam dimidiam Misce.

Vor Schlafengehen in einer Stunde auf zweimal zu nehmen.

6) Unvermögen in Ansehung der Größe und Kleinheit des männlichen Gliedes.

Gewöhnlich beträgt die Tiefe der Scheide 6 bis 8 Zoll. Uebertrifft die männliche Ruthe dieses Maß, so fällt sie dem innern Muttermunde beschwerlich. Die Kürze des männlichen Gliedes, wenn sie nur nicht unter drei Zoll ist, kann zwar kein entschiedenes Hinderniß zur Zeugung seyn, wohl aber eine Ursache eines nicht vollkommen befriedigten Genusses, und der daher entstandenen unangenehmen Empfindungen.

7) Fehler der Hoden. Kleine Hoden und ein schlaffer herabhängender Hodensack sind schlechte Zeugen der Manneskraft. Bei Einigen bleiben die Hoden das ganze Leben über in der Höhle des Unterleibes verborgen, oder geben, wenn sie zu spät hinabsteigen, Gelegenheit zu spätern Leistenbrüchen. Männer mit Hoden innerhalb des Bauchringes nennt man Testicondi.

8) Brüche machen je nach ihrer Größe den Beischlaf entweder unmöglich, oder erschweren ihn wenigstens. Die Hoden = und Wasserbrüche vermindern, durch den Druck der Eingeweide oder des ausgetretenen Wassers, die Ausarbeitung der Saamenfeuchtigkeit.

9) Unvermögen aus körperlicher Schwäche, aus Mangel an gehörigen Reizen, oder aus Uebermaß von Reizen.

a) Die Erregbarkeit und die Erregung der Organe wird durch Anstrengung und Reiz vermindert und durch Ruhe wieder erhöht.

b) Wenn ein Organ über sein Maß ruht und nicht gereizt wird, so nimmt in demselben die Erregbarkeit und die Erregung ab.

c) Eine mäßige Zeit der Ruhe, besonders in einem angestrengten Organe, erhöhet die Thätigkeit.

d) Anstrengungen eines Organs, die zu oft wiederholt werden und widernatürlich sind, stumpfen die Kraft des Organs ab.

Alle Mittel, das Unvermögen zu heilen, sind auf die Entfernung der Ursachen gerichtet, mithin

a) auf die Unterlassung jedes Mißbrauches der Zeugungsorgane; b) auf direkte Stärkung der leidenden Theile.

Regeln. 1) Man stelle sich gewiße moralische Grundsätze auf, um die Phantasie zu dämpfen und den Geschlechtstrieb zu mäßigen. Die lebhafte Vorstellung, daß man sich durch Fortsetzung eines übermäßigen Genusses unausbleiblich einen siechen Körper zuziehen werde.

2) Man unterlasse den Beischlaf so lange, bis die örtliche Schwäche gehoben, und der allgemeine Gesundheitszustand hergestellt ist.

3) Vermeidung des Uebermaßes erhitzender Getränke, des Mißbrauches starker Gewürze, gebrannter Wasser rc.

4) Leidet der Magen an Verdauungsschwäche in Folge von Verschleimungen, so nehme man folgendes Pulver:

Rec. Pulveris aromatici Ph. B.
— Rad. Ari ana Unciam dimidiam.
Elaeosacchari Macidis Drachmas duas.

Misce. Davon täglich dreimal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Ist die Schwäche von Bedeutung, so dient folgende Mischung:

Rec. Extracti Gentianae Unciam unam
Vini solve in hispanici optimi Uncias duodecim, adde
Tincturae aromaticae Ph. B. Unciam dimidiam.

Misce. Davon täglich viermal einen guten Eßlöffel voll zu nehmen.

5) Vermeidung aller stimulirenden (reizenden) Mittel, und des der Gesundheit nachtheiligen häufigen Beischlafes.

Unvermögen aus widernatürlicher Reizbarkeit.

a) Leichte aber nicht anhaltende Erection des männlichen Gliedes.

b) Zu früher Abgang des Saamens.

c) Unvermögen den Saamen zurückzuhalten.

d) Nächtliche Saamenergießungen auch ohne Träume.

Ursachen dieser Schwäche sind:

1) Eine verzärtelte Erziehung.

2) Beischlaf oder Selbstbefleckung.

3) Häufige Nachtwachen, anhaltende Geistesarbeiten.

4) Eine schwächende Diät.

5) Eine zu nährende Diät.

Mittel dagegen:

1) Allmählige Einstellung des Genusses der physischen Liebe.

2) Vermeidung alles zu Reizenden im Essen und Trinken.

3) Reinheit der Haut; tägliches Waschen mit Seifenwasser, öfteres lauwarmes Baden.

Männern, welchen der Saame bei dem Beischlafe zu früh entgeht, kann der Gebrauch der kalten Lokalbäder unbedingt empfohlen werden. Die Anwendung dauere einige Minuten.

Ein kräftiges Mittel ist auch in diesem Falle Vitriol und Vitriolgeist. Man giebt 10 Tropfen von Hallers saurem Elixir mit vielem Wasser.

Oder:

Nimm des reinsten Camphers 1 Scrupel, Tragantgummi 2 Scrupel, Rhabarbarpulver 10 Gran. Mische

und mache daraus 20 Pillen, welche mit Zimmetblüthenpulver überstreuet werden. Des Abends ein Stück beim Schlafengehen.

Oder:

Rec. Camphorae Granum unum,
Kali nitrici Grana quinque,
Sacchari albi Grana decem.
Misce, fiat pulvis, dispens. Doses quatuor.

Abends vor Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.

Oder:

Rec. Cornu cerv. ppt unc. dimid.
Ofs. sep. drachm. binas
Succini
Cort. Cascar. ana drach. unam.
M. F. P. D. in Siat. S.

Des Tages drei Messerspitzen zu nehmen.

Unvermögen aus Stumpfheit.

Ursachen:

1) Mangel an Uebung der Zeugungsorgane.

2) Zu häufige Reizungen der Zeugungstheile.

Mittel. Zweckmäßige Diät, stärkende und reizende Mittel, aromatische Substanzen.

Bei einer schwachen Erection ist der Bisam von vorzüglichem Nutzen. Man nimmt Rosenwasser zehn Unzen, von dem besten Bisam sechszehn Gran, Hofmannischen Liquor eine halbe Unze, vermische und nehme des Tages drei Eßlöffel voll.

Zum äußerlichen Gebrauche:

Man nehme Campherspiritus vier Unzen, Salmiakgeist, Hirschhornspiritus, von jedem eine Unze, Wachholderöl, Terpentinöl, von jedem ein Quentchen, wovon ein Theelöffel voll des Tages zweimal mit warmer Hand in das Mittelfleisch einzureiben.

Oder:

Anhaltisches Wasser 6 Unzen, Ameisenspiritus, Regenwürmerspiritus, von jedem 2 Unzen, Salmiakgeist, Hirschhorngeist, von jedem eine Unze, venetianische Seife eine Unze, mische es zum Gebrauche, wie das vorige.

Oder:

Baumöl 3 Unzen, von dem besten Bisam ½ Quentchen, wie das Obige zu gebrauchen.

An der Wurzel des Gliedes und hinter den Testikeln reibe man einen halben Theelöffel voll von folgendem Bisam ein:

Rec. Unguenti Rorismarini comp. Ph. B. Uncias duas,
Olei Baccarum Lauri aether. Drachmam unam.
Misce.

B. Von den Ursachen der Unfruchtbarkeit der Weiber, und von den Mitteln dagegen.

Ursachen.

1) Das zu hohe und zu junge Alter.

Mädchen, die sich vor dem Eintritt ihrer Mannbarkeit verheirathen, empfangen nicht leicht,

a) weil ihre natürlich erhöhte Erregbarkeit, ihre größere Reizbarkeit in den Augenblicken der Umarmung sie in die höchste Exaltation setzt, ehe der Mann seinen Saamen ergießt, derselbe also zu spät kommt;

b) weil, kommt auch der Saame an den rechten Ort, ihre Eier noch zu zart sind, und der darin enthaltene Bildungsstoff zu wenig Energie hat, mitzuwirken;

c) weil solche unreife Eier und Gebärmütter noch nicht Kraft genug haben, die zur dauernden Verbindung nöthigen Flocken und Gefäße hervorzutreiben, und folglich mit den erstern monatlichen Perioden die Frucht wieder ausgestossen wird.

Zu bejahrte Frauenzimmer empfangen ebenfalls nicht leicht, weil bei aller heissen Erregbarkeit die

Häute der Eierstöcke zu fest, die Eier welk sind, und ihre Lymphe zu dick ist.

2) Sehr korpulente, fette Frauenzimmer sind gewöhnlich unfruchtbar, weil sie zu wenig Erregbarkeit haben, zu kaltblütig sind, ihre in zu vieles Fett gehüllten Eierstöcke die Lösung eines Eies erschweren, die plastische Lymphe zu klebrig und dick ist.

Mittel. Magere Kost, Bewegung, Gartenarbeit, Abkürzung des Schlafes, Beschäftigung des Geistes. Seife hat zwar die meiste Kraft, das Fett zu schmelzen, zu verringern, aber ihr langwieriger Gebrauch schwächt die Verdauungswerkzeuge, löset den Bultleim zu sehr auf, und wird der Gesundheit nachtheilig.

3) Allzugroße Magerkeit ist eine noch häufigere Ursache der Unfruchtbarkeit, weil solche Personen gewöhnlich sehr reizbar sind. Vorzüglich haben die hagern Brünetten gemeiniglich vielen Cruor, weniger Lymphe, trockenere Geburtstheile, sind sehr hitzig und dechargiren zu früh.

Mittel. Genuß nahrhafter, anfeuchtender Speisen, Milch und Milchspeisen, Schnecken, Bouillons, rohes Eigelb, der Gebrauch der Bäder zu Ems, zu Schlangenbad, Karlsbad, innerlich und äusserlich gebraucht.

4) Zu große Reizbarkeit. Bei zu hitzigen und zu reizbaren Frauenzimmern kommt des kaltblütigen Mannes Saame gewöhnlich zu spät, oder das befruchtete Ei geht leicht ganz oder zerstört ab.

Mittel. Kühlende Mittel, Salpeter, Mittelsalze, Molken, Buttermilch, Obst und andere vegetabilische Kost, laue Bäder, Blutigel an die Schamtheile.

5) Kaltblütigkeit.

Mittel. Ausser dem zärtlichen Benehmen des Gatten ein paar Gläser starken Weines Abends; übrigens gut gewürzte Speisen, Chokolade, Eier und andere erregende Sachen. Oder:

Rec. Tincturae Cinnamomi
— Guajaci ana Unciam
— Ambrae Drachmam
Mixturae oleoso - balsamicae Unciam.

Misce. Davon Morgens und Abends 20 Tropfen in einem Eßlöffel Maderawein zu nehmen.

6) Fühllosigkeit. Es giebt zwei Gattungen fühlloser Weiber, die eigentlichen Mannweiber, und die fühllosen im engern Sinne. Bei jenen ist der Fasernbau ihres Muttersystems zu derb; gewöhnlich fehlt bei ihnen auch die monatliche Reinigung; sie haben zu wenig Gefühl im und für's Zeugungsgeschäft. Die zweite Gattung leidet an örtlicher Unempfindlichkeit, woran eine besondere Mischung der Säfte, Temperament, Erkältung, Katarrhe der Geburtstheile, oder im Anfange übertriebene Schamhaftigkeit, die durch Klostererziehung, kinderhassende Mutterlehren, den Ehestand verhaßt machendes Bücherlesen eingeprägt wird, Ursache ist.

Mittel. Nicht getrennt, sondern in einem Bette nach altdeutscher Sitte liegen, ausserdem Senfmolke mit einem Zusatze von Wein, Pyrmonterwasser, Martialia, Waschen der Geburtstheile mit Senftinktur, laue Stahlbäder, elektrisches Bad. Hr. Markard empfiehlt die Pyrmonter-Dunstgrube.

7) Allzuvieler Beischlaf. Dadurch geht das Angenehme und Reizvolle verloren, und der männliche Saame entbehrt die befruchtende Kraft.

Mittel. Enthaltsamkeit.

8) Zu lange Mutterscheide. Erschwert die Schwängerung, macht sie aber nicht unmöglich.

Mittel Tiefes Eindringen bei der Umarmung von Seiten des Mannes, entgegen hebendes Andringen von Seiten des Weibes, mit Schnellkraft ausspritzender Saame.

9) Zu kurze Mutterscheide, an sich oder durch die gesenkte Gebärmutter.

Mittel. Zurückziehen in die nöthige Entfernung von Seiten des Mannes im Momente des Saamenergusses.

10) Eine zu weite Scheide.

Mittel. Oefteres Auswaschen der Scheide mit kaltem Wasser, wozu etwas Korn- oder Franzbranntwein genommen wird; Waschen mit einem Alchemillendecoct oder Chinarindenabsud; Jungferneßig der Pariser-Damen, der eine besonders zusammenziehende Kraft haben soll. Alaun und Vitriolsolutionen sind gefährlich, und können leicht Krebs und Verhärtungen an der Gebärmutter erzeugen.

11) Eine zu enge Scheide, macht die Begattung schmerzhaft, verhaßt, fruchtlos.

Mittel. Morgens und Abends einen Löffel voll Mandelöl einspritzen, ein vier Zoll langes, mit Oel bestrichenes, zum leichten Ausziehen mit einer Schleife versehenes Stück Preßschwamm einlegen, und damit 6 bis 8 Tage fortfahren.

12) Ein zu starkes Hymen.

Mittel. Erfordert den Schnitt des Wundarztes oder Accoucheurs.

13) Ein zu großer Kitzler.

14) Ein zu langer, insgemein mit einer zu kleinen runden Oeffnung versehener Mutterhals, kann den Saamen nicht leicht auffassen, und macht ihn vorbeigehen.

15) Eine schiefe Lage der Gebärmutter, und folglich auch ihres Mundes macht im geringern Grade das Eindringen des Saamens schwer, im höhern Grade unmöglich.

Mittel. In einem einzigen Falle, wo der Muttermund gegen das Schooßbein mehr gerichtet war, gelang eine Schwängerung von hinten, indem die Frau sich vorwärts gebeugt mit den Armen auf eine Commode legte. Bei schiefer Stellung des Muttermundes nach hinten, nach den Seiten, hilft keine künstliche Stellung.

16) Atonie (Erschlaffung) der Gebärmutter

Mittel. Sal martis, China, Cascarille, stärkende Gürtel in rothemherben Weine gekocht.

17) Schwieliger Muttermund.

18) Krampf der Scheide, unter dem Beischlafe, wodurch die Frau gezwungen wird, sich zurückzuziehen, und nicht ausdauern kann.

Mittel. Pillen aus Valeriana, Asa Foetid. innerlich das Einbalsamiren der Mutterscheide mit warmem Mandelöle und Laudanum liquidum mittelst eines an ein Fischbein gebundenen Schwammes.

19) Abortus, das zu frühzeitige Gebären.

Mittel. Je nachdem die Frauen vollblütig, sehr empfindlich, schlaff, hysterisch sind und ein weites Becken haben, müssen kühlende, reizstillende Mittel, wiederholtes Aderlassen am Arme, oder besänftigende, krampfstillende, stärkende Schutzmittel gebraucht werden. Erst geschwängerte flüchtige Weiber müssen sich vor allen heftigen Leibes- und Gemüthsbewegungen möglichst hüten, und die einmal unzeitig geboren haben, müssen außerdem den Beischlaf und neue Schwängerung bis zum sechsten Monat hin vermeiden.

20) Fehlende monatliche Reinigung. Es giebt Ausnahmen, aber diese heben die Regel nicht auf. Ein zu feines, enges Gefäßsystem, zu dickes, glutinöses, schwer zirkulirendes Blut, wozu sitzende Lebensart, zu wenig Trinken verdünnender Getränke, häufiger Genuß von Mehlspeisen, fetten Sachen, starkem Kaffee legen den Grund dazu; widernatürliche Trockenheit der Geburtstheile, verminderte Reizbarkeit derselben, sind die Folgen und werden Ursache der Unfruchtbarkeit.

Mittel. Umgeänderte Lebensart, nothdürftiges Aderlassen am Fuße, Kirschlorbeerwasser, mehr Anfeuchtung durch allmählig angewöhntes häufigeres Trinken eines reinen Quellwassers, oder der Wasser zu Fachingen, Ems, Selters, Wildungen, laue, einfache und Seifenbäder, vorzüglich der zu Ems, zu Schlangenbad, und

dann, wenn Vorgefühl zum Ausbruche des Monatlichen, oder kleine Merkmale selbst sich einstellen, Kirschlorbeerwasser mit gleichen Theilen Elix. aper. Clauderi, nöthigenfalls auch mit Tinctura Melampodii versetzt, Dunstbäder, Elektrisiren der Muttertheile, Zugpflaster an die inwendigen Seiten der Oberschenkel, Reiben derselben mit Flanell, während der Anwendung von warmen Fußbädern mit Meerrettig oder Senf geschärft, lange Beinkleider.

21) **Unterdrückte monatliche Reinigung**, aus einer gewissen angebornen Schwäche der Eingeweide, fehlerhafter Verdauung, Erzeugung häufigen Schleimes und Unrathes in den Gedärmen, Verstopfungen derselben in ihren Drüsen, Erzeugung von Säure rc. oder aus **heftigen Leidenschaften**: Zorn, Aerger, Furcht, Schrecken, Scham, Rachsucht, heiße, beglückte Liebe, hohes Erstaunen.

Mittel. Man vermeide hitzige, treibende Mittel, Stahlpulver, Gewürzweine, wodurch oft Lungensucht entsteht. Unterdrücken Schrecken oder Verdruß die monatliche Reinigung, so nehme man gleich darauf einige Tropfen krampfstillender Arzeneien, z. B. des Hirschhorngeistes, des Mohnsaftes, oder Bibergeiltinktur, oder des Hoffmannischen Liquors mit einigen Tassen starken Kamillenthee's, und laue Fußbäder aus reinem Wasser vor dem Schlafengehen. Diese Mittel schaffen auch dann Erleichterung, wenn bei dem Ausbruche der monatlichen Reinigung Krämpfe eintreten.

Unverdauliche Speisen aller Art: fette, mit Hefen bereitete Mehlgerichte, warmes Backwerk, sehr saure Speisen, unreifes Obst, allzuhitzige, zu kalte oder zu heiße Getränke, unterdrücken oft plötzlich die monatliche Reinigung. Saure dämpfende Mittel, z. B. Krebsaugen oder Brechmittel, bei Zeiten genommen, heben bald die üblen Folgen, die daraus entstehen könnten. **Tanz, Verkältung, allzu kühle Kleidung**, besonders an

veränderlichen Sommertagen, müssen gemieden werden. In dieser Periode sollen Frauenzimmer im Sommer eine Leibbinde von Leinen, im Winter von Flanell, oder Beinkleider, und statt der so leicht die Frostbeulen befördernden Pelzschuhe, Haare oder Filzsohlen unter den Fußballen, oder Schuhe von Filz oder wollenem Zeuge tragen.

Man schlafe in dieser Periode nicht in dicken Unterröcken, weil sie den freien Abzug der Ausdünstungen verhindern.

Reinlichkeit ist dabei eine Hauptsache; man wasche sich mit einem in lauwarmes Seifenwasser getauchten Schwamm, sey dabey schnell, und verhüte alle Verkältung. Die reine Wäsche wärme man zuvor, ehe man sie anzieht. Man kann auch den ganzen Körper in lauwarmem Wasser 10 Minuten lang baden.

Der Genuß der physischen Liebe in dieser Periode erregt nicht selten unstillbare Blutflüsse, Zerstörungen im Innern der Zeugungsorgane, Mutterverhärtung, Krebsgeschwüre, Polypen, Mondkälber.

Zu starke Blutausleerung ist meistentheils Folge von Schwäche, wenigstens von örtlicher Schwäche, und von zu großer örtlicher Reizbarkeit. Dagegen nützt Mineralsäure, vorzüglich Hallers saures Elixir, und wenn zu große Nervenunruhe damit verbunden ist, mit Opium, ruhiges, kühles Verhalten. Jenen, die viel und dichtes Blut haben, bekommt Aderlassen am Arme gut. Im gleichen Falle helfen Aluminosa, Gallerten von Hirschhorn, von Kalbsfüssen, Schnecken, Saleb mehr als die einfachen Säuren. Nach gehobenem Gefäßreize gebraucht man China, Eichen, = Weidenrinde, nach Befinden mit jenen Säuren vereinigt; Pomeranzenblätter, kaltes Waschen des Unterleibes, kalte Stahlbäder, stärkende Gürtel. Genuß der physischen Liebe und alle Erhitzungen müssen einige Monate ganz vermieden werden.

Mutterblutflüsse mit Schmerzen im Unterleibe

im Kreuze, mit Krämpfen, Schwindel, Betäubung des Kopfes außerhalb der Zeit des Monatflusses, erfordern die augenblickliche Hülfe eines geschickten Arztes; Aderlassen wäre tödtlich. Droht Gefahr und ist kein Arzt in der Nähe, so verfahre man wie folgt:

Man lege die Kranke in eine horizontale Lage, mit den Füßen und dem Kreuze höher, auf einen Strohsack oder eine Matratze, und lasse die Schenkel und Beine nahe beysammenhalten, ohne daß sie beim Aufstehen auseinander gebracht werden. Man nehme sodann ein Quart rothen Weines oder reinen einfachen Kornbranntweines und gieße eben so viel warmen Wassers zu. Mit dieser Mischung feuchte man feine leinene Tücher an, schlage sie lauwarm über den Unterleib, stecke eben solche zusammengedrehte, angefeuchtete Lappen in die Mutterscheide und wo möglich in die Gebärmutter selbst, lasse sie einige Zeit in derselben, oder spritze von dieser Flüssigkeit alle Stunden einige Unzen, etwa ¼ Loth, mit einer Mutterspritze in die Gebärmutter selbst ein. Man kann auch 2 Loth Zimmt oder Zimmtblüthe mit einem Quart warmen Weins oder Branntweins übergießen, mit Wasser verdünnen, und eben so, wie mit der vorigen Mischung verfahren.

Bis der Arzt kommt, wiederhole man die Einspritzung und Anfeuchtung alle Stunden und die warmen Umschläge auf den Unterleib, so oft sie kalt geworden sind. Bei großer Schwäche gebe man der Kranken nach dem größern oder geringern Grade der Schwäche, alle Viertel- halbe oder ganze Stunden einen Theelöffel, halben oder ganzen Löffel voll rothen, oder alten feurigen weißen Weins, oder einen oder mehrere Schlucke Branntweins und erwarte die übrigen Verordnungen von dem Arzte.

22) Menstrualkolik heißt der Zustand derjenigen, welche die monatliche Periode immer mit heftigen Krämpfen, drängenden Schmerzen in der Mutter und ihrer Gegend, auch wohl durch Mitleidenschaft mit Erbrechen, Bangigkeit, Herzklopfen und Ohnmacht haben.

Mittel. Hier ist zuweilen ein zu festes, zu dichtes Gewebe des Uterus schuld. Mehrentheils hat aber auch zu feines Adersystem, zu große örtliche Nervenreizbarkeit Theil davon. Bey jenen hört mit vollem Flusse der Schmerz gleich auf, bei diesen dauert er länger. Opium, und etliche Mal statt dessen Tinctura steamonii, mit Thee von Millefolium innerlich, auch beides in Klystieren; Dunstbäder oder warme Bähungen der Muttergegend, warme Einreibungen von Bilsenkrautöl und Opium helfen im Anfalle bald. Zur gründlichen Heilung leisteten Valeriana und Kirschlorbeerwasser, Ext. Millefolii und laue Halbbäder, ganz vorzüglich Schlangenbad, Ems, Aachen, die beste Hülfe.

23) Vorfälle der Mutterscheide und der Mutter selbst, hindern nur dann die Empfängniß, wenn im Liegen die zurückgetretene Mutter eine schiefe Stellung annimmt.

Mittel. Ein guter Kranz. Gutes Verhalten, längeres Liegen und angewandte stärkende Mittel, z. B. ein Decoct von Eichenrinde mit Alaun; dadurch verringert sich der Vorfall merklich.

24) Weißer Fluß. Nicht jeder weiße Fluß macht unfruchtbar, sondern nur der, welcher in der Gebärmutter, oder im Eierstocke seine Quelle hat. Oertliche Schwäche und zu große Empfindlichkeit der Zeugungstheile begünstigen dieses Uebel, das durch häufigen Beischlaf oder Selbstbefleckung, viele aufeinanderfolgende Schwangerschaften, bedeutende Blutflüsse, unvollkommenen Verlauf der Wochenreinigung, Mutterpolypen, durch falsche Lage der Mutter, unzweckmäßig angebrachte Mutterkränze, schädliche Einspritzungen, Flechten, Vorfälle der Mutter oder der Scheide, ferner durch andere schwächende Krankheiten z. B. unterdrückte Hämorrhoiden oder monatliche Reinigung, aber auch durch unreinen Beischlaf hergeführt wird.

Mittel. Man hüte sich vor den reizenden zusam-

menziehenden Einspritzungen von Kalkwasser, Vitriol, Bleizucker rc. bei der Art des weißen Flusses, der kurz vor dem Erscheinen der monatlichen Reinigung und in der Schwangerschaft entsteht, ist das Reinlichhalten und Waschen mit kaltem Wasser schon hinreichend.

Auch sind täglich laue Kräuterbäder aus Wermuth oder das Waschen der Geschlechtstheile damit, sehr zu empfehlen. Man vermeide jede Erkältung, besonders der Füße, den Beischlaf und starke Abführungen. Eine reine gesunde Luft, eine den Kräften angemessene Körperbewegung, und der Genuß der Milch, bei Vermeidung der Federbetten, der erschlaffenden Getränke: Kaffee, Thee, und der Gewürze, sind dagegen nothwendige Bedingungen.

In Fällen, wo der Körper schlaff, welk und kraftlos ist, müssen Halb- und Ganzbäder aus Abkochungen von Eichen- Weiden- Rinde, Wermuthkraut, Enzian, Ulmenrinde, und Einspritzungen aus diesen Kräutern gemacht, und dabei Eisenbäder, oder Schmiedwasser, (Löschwasser) täglich ein bis zweimal mehr lau als warm angewendet werden.

Zum innerlichen Gebrauche müssen bittere Sachen genommen werden, z. B. frische Kräutersäfte aus Löwenzahn, Erdrauch, Schafgarbe, Fieberklee, Enzian rc., welche man auspreßt und der Kranken in Pfeffermünz- oder Krausemünzthee kalt trinken läßt; kann man es haben, auch das Pyrmonterwasser. Leibesverstopfung darf niemals geduldet werden; man befördert den offenen Leib durch etwas Rhabarber oder Abkochung von Sennesblättern in Pflaumenbrühe.

Die Heilung sollte man stets einem Arzte überlassen; der weiße Fluß aber, der nach einem unreinen Beischlafe entsteht, duldet um so weniger eine Selbsthülfe, als man nicht wissen kann, ob nicht venerische Geschwüre damit verbunden sind, die, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, die schrecklichsten Zerstörungen des Körpers veranlassen.

Von der Selbstbefleckung.

Es giebt kein Laster, das den Menschen in solches Elend stürzen könnte, als die Selbstbefleckung, welche bei der Jugend aller Stände sich auf eine furchtbare Weise verbreitet, und von Eltern oft nie, und oft dann erst bemerkt wird, wenn ein Arzt gerufen werden muß, um den auscheinend an einer Schwindsucht Erkrankten zu heilen. Da die Heilung stets einen verständigen Arzt nöthig macht, so soll hier nur von der Veranlassung und Verhütung des Selbstbefleckens, und von der Heilung im Allgemeinen die Rede seyn.

Vorzüglich eignet sich alles was wollüstige Bilder schafft, oder die Theile selbst zur Wollust reizet, dazu, den Hang zu diesem Laster zu wecken, das nur so lange Verirrung genannt werden kann, als der Selbstbeflecker das Sündhafte und Selbstzerstörende seines Unternehmens noch nicht kennt. Mehrere Knaben sind durch die Ruthe auf das Selbstbeflecken geleitet worden, und einer derselben beging sogar vorsätzlich Fehler, um dieser Strafe zu unterliegen, weil sie ihn zu seiner Verirrung auf das Heftigste reizte. Allein nicht bloß die Ruthe, sondern Alles, was auf dieselbe Weise straft, besitzt diesen Nachtheil, und Eltern und Erzieher laufen demnach Gefahr, durch eine solche thätliche Zurechtweisung ein Uebel zu veranlassen, wodurch die Gesundheit des Gebesserten zerstört wird.

Ein zweiter Weg, worauf die Knaben sehr oft sich verirren, ist die Langweile, wenn sie von jugendlicher Gesellschaft entfernt, zu stillem Leben gezwungen sind, und es ist dieses Laster übrigens solchen Knaben um so nachtheiliger als allen übrigen, weil sie öfters Gelegenheit finden, es zu üben, und durch keine Zerstreuungen davon abgehalten werden.

Ein zweiter Weg ist das Schlafen der Knaben mit den Händen unter der Decke.

Dieser Unart ist leicht dadurch vorzubeugen, wenn man

die Kinder damit bekannt macht, daß es der Gesundheit nicht zuträglich sey, mit den Händen unter der Decke zu schlafen, und ihnen, falls es dennoch geschieht, dieselben während des Schlafes leise unter der Decke hervorzieht, und über dieselbe hinlegt.

Zur Verhütung des Selbstbefleckens gehört übrigens eine stete genaue Aufsicht, ohne daß die Kinder sie bemerken. Alles Nackte muß ihnen entzogen, und in ihrer Gegenwart nie etwas Anstößiges gesprochen werden; sie müssen so lange als möglich in der tiefsten Unwissenheit von den Geschlechtsgegenständen erhalten werden.

In diesem Punkte ist stets eine freundschaftliche Zurechtweisung nöthig, wobei man zugleich seinen Abscheu ausdrücken muß. Das gewöhnliche Alter, worin das Selbstbeflecken erlernt und geübt wird, ist das Alter von 12 bis 15 Jahren. Wird diese Verirrung von einem solchen Jünglinge entdeckt, so ist es Pflicht, ihn zu belehren, oder belehren zu lassen. Als Verführter gesteht er nicht nur seinen Fehler, sondern er ist leicht zu bessern und giebt guten Rathschlägen Gehör. Er muß alsdann aber mit den Geschlechtsverrichtungen bekannt gemacht, und vor den gewöhnlichen Arten von Verführung gewarnt werden. Es hat Fälle gegeben, wo Lehrer, überzeugt von der Schuld des Knaben, so wenig als die Väter den Muth hatten, den Schuldigen bekennen zu lassen, und ihn zu belehren.

Verführte Jünglinge geben sich gewöhnlich leicht der Belehrung hin, allein sie sollen durchaus nie belehret werden, so lange nicht Verdacht vorhanden ist, der eine solche Belehrung rechtfertigen kann. Man hüte sich aber, ein Wortgeständniß erzwingen zu wollen; dieß kann nur in den Fällen fruchten, wenn ein mit den Folgen seiner Verirrung bereits Vertrauter Andere zu verführen trachtet, und sich zur Bestrafung eignen sollte. In dem Alter, worin die Selbstbefleckung am häufigsten geübt wird, ist auch gewöhnlich ein tiefes Gefühl der Schamhaftigkeit vorhanden. Dieses Gefühl muß im höchsten Grade geschont, und schon

darum kein Wortgeständniß gefordert werden. Die Jünglinge geben ihren Fehler meistens durch Thränen zu erkennen, und alsdann ist es bloß der Fall, sie ganz leise auf den Fehler und seine Folgen aufmerksam zu machen. Nach und nach müssen sie alsdann mit dem Zwecke der Geschlechtsverrichtungen bekannt gemacht, und so auf einen Weg geleitet werden, der ihnen ein besseres reifes Alter sichert.

Selbst reifere Menschen werden sehr oft von einem solchen Gefühle der Schamhaftigkeit abgehalten, ihren Zustand einem Freunde oder Arzte zu entdecken. Sie schaden sich dann gewöhnlich durch Selbsthülfe, die sie aus Büchern schöpfen.

Von der Heilung.

Ein der Selbstbefleckung entrissener Jüngling muß dem Kreise seiner Genossen schnell entzogen, und ihm bis zu reiferen Jahren aller Umgang mit denselben untersagt werden Gegen einen Selbstbeflecker, der bereits eine nachtheilige Veränderung seines Körpers durch sein Aeusseres zu erkennen giebt, oder sich wirklich schon übel befindet, muß mit besonderer Nachsicht verfahren, und besonders die Hinweisung auf die ferneren, zum Theil nun schon selbst gefühlten Folgen des Selbstbefleckens gebraucht werden. Nie darf man ihm die Hoffnung seiner Herstellung entziehen. Nur dann hat der Selbstbeflecker sich Vorwürfe zu machen, wenn ihm die Schädlichkeit seiner Handlung bekannt ist, und er dieselbe nicht sogleich unterläßt. Vor der Erkenntniß seiner Handlung ist er ein Verirrter; nach dieser Zeit wird seine Verirrung mit Recht Laster genannt.

Das Aufgeben des Lasters ist die erste Bedingung zur Heilung; geschieht dieß nicht bald freiwillig, so muß es durch Zwang geschehen. Beständiges Hüten, oder Infibuliren (indem man die Vorhaut der Eichel mit einem goldenen Ringe in der Art schließt, daß zwar der Urin gelassen, aber keine Erektion, und kein Zurückziehen der Vorhaut Statt haben kann) oder eine besondere

Maschine, z. B. Moreau's Maschine, die in den französischen Miszellen erwähnt wird, aber das Reinhalten der Theile nicht verhindern darf, sind hiezu nöthig. Um das unwillkührliche Betasten der Theile im Schlafe zu verhindern, verschließe man die Hände des Selbstbefleckers in einen Sack, dessen rauhe Aussenseite bei der Berührung der Theile Schmerzen erreget. Unwillkührlichen, ohne Betastung erfolgenden öftern Ergießungen bei Knaben von reifern Alter vorzubeugen, ist durch Entfernung aller wollüstigen Träume, Vermeidung der Lage auf dem Rücken, indem man dem Selbstbeflecker ein Stück Holz auf den nackten Rücken bindet, dann der allzuwarmen und weichen Betten, der geistigen Getränke, und des allzureichlichen Genusses der Speisen, womit der Magen kurz vor Schlafengehen beladen wird, vorzubeugen. Wenigstens zwei Stunden vor dem Schlafengehen genieße derselbe eine Suppe und leichte Pflanzenspeisen, und beschäftige den Geist mit einer ernsthaften Lektüre.

Die Bestimmung des Arzneigebrauches bleibe dem Arzte überlassen. Bei Mädchen ist das nämliche Verfahren zu beobachten.

Verhalten der Schwangern und Wöchnerinnen.

A) Schwangere.

Schwächliche Frauenzimmer, welche sich bei der Schwangerschaft wohler befinden, als selbst in gewöhnlichen Tagen, haben eine weit größere Auswahl der Speisen, indem sie alles gut vertragen; nur müßen sie sich im Allgemeinen vor blähenden, fetten, unverdaulichen, sauern und süchtigen Dingen hüten. Am besten sind Fleischbrühen, Hühner, Tauben, Kalbfleisch, Graupen, Gries, Grütze, Hirse, Wurzeln, Kartoffeln, Eier, Hechte, Forellen, Barsche, Puddings, Wildpret, Häringe, Sardellen, Caviar, Austern. Zum Getränk: Caffee, gutes Bier,

oder einen leichten Franzwein, besonders mit Wasser und Zucker.

Diejenigen Schwangern aber, welche vorher ganz gesund waren, weder an Schwindel, Schlaflosigkeit, Verdauungsfehlern rc. litten, und jede Speise gleich gut vertragen konnten, müssen, wenn sich dergleichen Zufälle einstellen, eine sehr geregelte Lebensweise führen. Sie müssen überhaupt weniger, besonders weniger reizende und gewürzhafte Speisen und Getränke, vorzüglich aber, so lange der Ekel dauert, keine andere Fleischarten genießen, als die oben erwähnten. Auch die Getränke müssen dünner seyn. Hauptsächlich nothwendig ist tägliche Leibesöffnung, die man durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch Wassertrinken und den Genuß des Obstes, und durch tägliche Bewegung in freier Luft rc. erhält.

Ueberhaupt taugt es für Schwangere nicht, auf einmal viel zu essen, weil sie dadurch leicht den Magen überladen, und sich sehr unruhige, ängstliche Stunden machen; sie müssen daher öfter und immer nur wenig essen. Auch die Kleidung muß zweckmäßig eingerichtet seyn, so daß sie weder den Unterleib noch die Brüste zusammenschnürt und drückt, deßhalb ist das Tragen von Schnürbrüsten, engen Miedern und Planchets von Fischbein, Holz oder Stahl durchaus zu vermeiden. Die Brüste werden dadurch am Wachsthume gehindert, das Milchabsonderungsgeschäft gestört, und die Brustwarzen so niedergedrückt, daß sie zum Säugen ganz unbrauchbar werden. Druck auf den Unterleib ist schädlich für die Frucht und die Mutter, giebt leicht Anlaß zu Mißfall, Blutsturz und Urinbeschwerden, weßhalb auch alle schweren, drückenden Kleidungsstücke vermieden werden müssen. Sehr zweckmäßig sind Unterkleider von Barchent oder feinem Flanell, wo Leibchen und Rock Eins ausmachen, (eine griechische Blouse), welche durch ein breites Band über den Hüften sanft zusammen gebunden wird. Eben so dürfen die Schuhe nicht zu eng seyn, weil der Körper während der Schwangerschaft auffallend

schwerer ist. Sorgfältig sind alle Gemüthsbewegungen, Aerger, Zorn, Schreck rc. zu vermeiden, weil sie sehr nachtheilige Folgen, z. B. Abortus rc. herbeiführen können.

Eine mäßige Körperbewegung, welche täglich regelmäßig geschieht, ist ein Hauptmittel zu einer glücklichen Niederkunft. Tanzen aber, Reiten, Fahren, Springen, u. s. w. müssen durchaus vermieden werden.

Was den Beyschlaf während der Schwangerschaft betrifft, so ist er, wenn sich die Schwangere wohl fühlt, und derselbe nicht zu oft und zu stark ausgeübt, und der Unterleib dabei nicht gedrückt wird, wohl nicht so schädlich, als Manche glauben. Ist die Schwangere aber schwächlich, sehr reizbar, empfindlich und zu Blutflüssen geneigt, hat sie während der Schwangerschaft die monatliche Reinigung noch, so muß der Beischlaf ganz unterlassen werden, weil unzeitige Niederkunft, ja selbst lebensgefährliche Erscheinungen eintreten können.

Was das Aderlassen betrifft, so kann es zuweilen sehr zweckmäßig seyn, und darf bei dringender Gefahr, z. B. bei Entzündungen, nicht gescheut werden. Ohne Anrathen des Arztes darf es aber eben so wenig geschehen als das unzeitige Purgiren.

B) Wöchnerinnen.

1) Das Zimmer der Kreißenden darf weder zu warm noch zu kalt, sondern muß der Behaglichkeit derselben angemessen seyn.

2) Alle fest anliegenden Kleidungsstücke, Binden, Bänder rc. müssen gelößt werden, um den freien Umlauf des Blutes nicht zu hemmen, und bei dem Geburtsgeschäfte Schlagfluß rc. zu verhüten.

3) Die Luft darf im Zimmer nicht mit Dünsten, Dämpfen oder Rauch geschwängert seyn, weßhalb auch alle unnützen Zuschauer entfernt werden müssen.

4) Die ersten Wehen dürfen die Kreißende nicht zum

Pressen oder Drücken veranlassen, sondern sie muß ihre Kräfte schonen.

5) Der Durst muß nicht durch übermäßig viel Getränk gestillt werden, um die Urinblase nicht zu stark auszudehnen. Das schicklichste ist etwas Wein und Wasser mit Zucker, oder Mandelmilch. Der Hunger wird nur durch leichte Suppen, Gries, Graupen, Reis mit Eiern und Mehl ꝛc., ferner durch weiche Eier, Geflügel, Semmel ꝛc. befriedigt.

6) Treten die Wehen ein, so müssen sie auf dem Bette verarbeitet werden.

Nach vollendeter Geburt muß man die Wöchnerin in ein mäßig erwärmtes Bett bringen, und zur Reinlichkeit ein Stück Wachstuch unterlegen. Das Binden des Leibes, um einen starken Leib zu verhüten, ist unsinnig, entspricht dem Zwecke nicht nur nicht, sondern schadet öfter so sehr, daß Frauen an den Folgen entstandener Darmentzündungen ꝛc. sterben mußten.

Die Wöchnerin darf anfangs nichts weiter als ein wenig Wassersuppe mit Eier und Mehl abgequirlt, und Semmel und Butter mit etwas Muskatennuß genießen. Zum gewöhnlichen Getränk Zuckerwasser mit einigen Löffeln Wein. Morgens schadet der Caffee nicht, wenn die Wöchnerin daran gewöhnt und nicht zu vollblütig ist; Mittags genieße sie Fleischbrühe mit Reis, Gries oder Graupen, und Geflügel, Abends Semmelsuppe, weiche Eier, ein Butterbrödchen. Alle Speisen und Getränke, welche gewürzhaft und erhitzend sind, Wallungen verursachen, müssen vermieden werden.

Die Sitte, der Wöchnerin gleich nach der Entbindung Mandelöl oder Pomeranzenöl zu geben, ist unsinnig, denn dasselbe verdirbt den Magen und kann zu Krankheiten Anlaß geben. Ebenso ist alles Fett zu vermeiden. Das Zimmer muß verdunkelt und bei kaltem Wetter mäßig erwärmt seyn, wobei man aber vorsichtig durch Oeffnen eines Fensters täglich mehreremal frische Luft in's Zimmer lassen muß.

Die Wöchnerin darf nicht viel, am besten gar nicht sprechen, sondern muß sich ganz ruhig verhalten, und sich besonders vor Erkältung sehr schützen, ohne sich indeß zu warm zu halten, um nicht Friesel rc. zu begünstigen.

Das Säugen muß sobald als möglich nach der Entbindung vorgenommen werden, um Milchversetzungen vorzubeugen. Nur kranke Brüste, oder Brüste ganz ohne Milch, machen eine Amme oder künstliche Auffütterung zulässig. Jede Mutter sollte billig ihr Kind selbst stillen, wenn sie dasselbe erhalten, und sich selbst vor den gewöhnlich erfolgenden Krankheiten der Brüste, Drüsenverhärtungen, Krebs rc. schützen will. Verbietet aber der Mangel an guten Warzen, oder andere Umstände, das Kind selbst zu stillen, so muß die Wöchnerin in den ersten Tagen nur sehr schmale Kost genießen, und Cremortartari oder ein anderes Abführungsmittel nehmen.

Tageseintheilung für Kinder.

Siebenjährige bedürfen 9 — 10 Stunden zum Schlaf, 10 zur freien Bewegung, 1 zu ihrer täglichen Beschäftigung, und 4 Ruhestunden.

Achtjährige 9 Stunden Schlaf, 8 zur freien Bewegung, 3 zur täglichen Beschäftigung, 4 Ruhestunden.

Neunjährige 9 Stunden Schlaf, 8 zur freien Bewegung, 3 zur täglichen Beschäftigung, 4 zur Ruhe.

Zehnjährige 8 — 9 Stunden Schlaf, 8 zur freien Bewegung, 4 zur Beschäftigung, 4 zur Ruhe.

Eilfjährige 8 Stunden Schlaf, 7 zur freien Bewegung, 5 zur Beschäftigung, 4 zur Ruhe.

Zwölfjährige 8 Stunden Schlaf, 6 zur freien Bewegung, 6 zur Beschäftigung, 4 zur Ruhe.

Dreizehnjährige 8 Stunden Schlaf, 5 zur freien Bewegung, 7 zur Beschäftigung, 4 zur Ruhe.

Vierzehnjährige 7 Stunden Schlaf, 5 zur Bewegung, 8 zur Beschäftigung, und 4 zur Ruhe.

Fünfzehnjährige 7 Stunden Schlaf, 4 zur Bewegung, 9 zur Beschäftigung, und 4 Ruhestunden.

Apothekergewicht.

Ein Pfund hat vier und zwanzig Loth oder zwölf Unzen, und wird bezeichnet ℔j.

Eine Unze hat zwei Loth, und wird bezeichnet ℥j.

Ein halbes Pfund hat sechs Unzen oder zwölf Loth, und wird bezeichnet ℔ß.

Eine Unze hat 8 Drachma's oder Quentchen.

Eine halbe Unze wird bezeichnet ℥ß.

Ein Drachma oder Quentchen hält drei Scrupel, und hat das Zeichen ʒj.

Ein halbes Drachma ist bezeichnet ʒß.

Ein Scrupel hat 20 Gran, bezeichnet ℈j.

Ein halber Scrupel führt das Zeichen ℈ß.

Ein Gran ist eines Gerstenkorns schwer, und wird bezeichnet gr.

S. oder ß bedeutet semis, semissis, das ist: halb so viel, als des Gewichtes, so dabei steht.

P. Pugillus ist so viel als man mit drei Fingern fassen kann.

M. Manipulus, ist eine kleine Hand voll.

M. D. S. (Miscetur — es werde gemischt; — Detur — es werde gegeben; — Signetur — es werde bezeichnet;) steht am Schlusse eines jeden ärztlichen Receptes.

Von den Rettungsmitteln bei plötzlichen Lebensgefahren, und dem Verhalten bei Verletzungen.

Vorbauungsregeln.

1) Man verschaffe sich eine gehörige Fertigkeit in allen körperlichen Uebungen, z. B. im Schwimmen, Klettern,

Springen, Laufen und Gehen auf schmalen, doch nicht gefahrvollen Wegen.

2) Man suche seinem Körper eine gehörige Stärke, Fertigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben, fliehe Weichlichkeit und Verzärtelung.

3) Man bestrebe sich, seinen Sinnen einen angemessenen Grad der Vollkommenheit, Schärfe und Feinheit zu geben, um Gefahren frühzeitig zu entdecken.

4) Man sey aufmerksam auf sich selbst, und auf alles das, in dessen Nähe man sich befindet.

5) Man verschaffe sich Stärke der Seele, und schnelle Fassungskraft.

6) Man fliehe allen Leichtsinn, Ausgelassenheit, und Wildheit, wodurch man sich in Gefahr stürzt.

7) Man bestrebe sich, seinen Verstand zu bilden, und eine angemessene Kenntniß von der Natur der verschiedenen Dinge und ihren Schädlichkeiten sich zu erwerben.

Allgemeine Regeln bei dem Rettungsgeschäfte.

1) Man sey nicht gar zu übereilig und unvorsichtig, ohne sich jedoch eine Saumseligkeit zu Schulden kommen zu lassen; man handle daher mit Bedacht, ohne Schrecken, der nur zur Anwendung unrechter Mittel verleitet.

2) Man mache zuweilen in seinen Rettungsverfahren kleine Pausen, oder wechsle wenigstens mit stärkern und schwächern Mitteln ab.

3) Alle überflüssige Personen ersuche man sich zu entfernen, denn zu viele Umstehende benehmen dem Verunglückten den so nöthigen freien Zutritt der frischen Luft, und hindern zugleich auch in der zweckmäßigen Anwendung des Verfahrens. Sechs bis sieben Menschen sind zur Hülfeleistung hinreichend. Und

4) setze man das Rettungsgeschäft lange genug fort, denn oft erreicht man erst nach mehrern Stunden, was man vorhin vergebens erwartete.

Kennzeichen des Todes.

Das einzig sicherste Kennzeichen des Todes ist die begonnene Verwesung. Diese erkennt man daran, wenn der Unterleib aufgetrieben, grünlich, mißfarbig, der Körper mit grünlichen oder bläulichen Flecken (Todtenflecken) bedeckt, weich und teigicht anzufühlen ist; wenn aus Nase und Mund eine übelriechende Jauche fließt; wenn nach einem Fingerdrucke auf die Augäpfel eine Grube zurückbleibt, und der ganze Körper einen üblen Geruch verbreitet. Alle übrigen Zeichen sind trüglich.

Kennzeichen des verborgenen und wiederkehrenden Lebens.

1) Wärme, besonders in der Herzgrube.

2) Gutes Aussehen der Augen; Verschwinden der nach einem Fingerdrucke auf denselben entstandenen Grube; Verkleinerung des Augensternes bei einem vorgehaltenen Lichte, oder bei einfallenden Sonnenstrahlen, und Vergrößerung bei Wegnahme des Lichtes.

3) Einige Röthe der Wangen und Lippen.

4) Spuren des Athemholens. Man erkennt das noch nicht völlige Aufhören des Athemholens an den leisen Bewegungen einer vor Mund oder Nase gehaltenen ganz leichten Feder, oder eines auf die Brust gestellten, mit Wasser gefüllten Glases, so wie an dem Anlaufen eines vor den Mund gehaltenen Spiegels.

5) Spuren des Herz= und Pulsschlages.

6) Fließen des Blutes aus der geöffneten Ader, und

7) kleine Bewegungen der Augenlieder, und des Mundes.

Vorläufige Behandlungsweise bei einzelnen Unglücksfällen, im Augenblicke der Noth, bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes.

I. Rettungsverfahren bei dem vom Blitze getroffenen Menschen, nebst Verhalten während des Gewitters.

1) Den vom Blitze getroffenen und betäubten Menschen bringe man, wenn er sich in einem geschlossenen Raume befindet, eiligst in die frische Luft, und entkleide ihn.

2) Demnächst begieße man sein Gesicht und die Herzgrube stromweise mit kaltem Wasser, und reibe den Körper, vorzüglich aber die Arme, Schenkel, Hände und Füße mit naßkalten Tüchern oder Bürsten.

3) Man kitzle die Nase mit einem Federbarte, oder reize sie mit stark riechenden Sachen, indem man z. B. Tabak, gestoßenen Pfeffer oder frisch gemahlenen schwarzen Senf in die Nase einbläst, oder eine durchschnittene Zwiebel vor dieselbe hält.

4) Man blase, wenn das Athmen aufhören sollte, durch Mund oder Nase, Luft in die Lungen, welches — wenn sich Niemand mit dem Munde dazu bequemen möchte, — mit einem kleinen Handblasebalge, oder auch dadurch geschehen kann, daß man eine biegsame Röhre in die Nase steckt, durch welche, während diese zugedrückt wird, man nun bläßt. Bemerkt man, daß sich die Brust hebt, so halte man inne, drücke gelinde den Leib, damit die eingeblasene Luft wieder herauskommen könne, und fahre so abwechselnd fort.

5) Man kann nun damit das sogenannte Tropfbad verbinden, welches darin besteht, daß man dem Verunglückten von einer gewissen Höhe: Wasser, Wein oder Branntwein, tropfenweise auf die Herzgrube fallen läßt. Sind diese Mittel einige Zeit vergebens angewandt

worden, und ist das Gesicht bläulich, aufgetrieben, und der Körper blutreich, so sorgt man, daß ein Aderlaß gemacht, oder Schröpfköpfe hinter die Ohren, und Blutigel an den Hals gesetzt werden.

7) Nützt solches nicht, so setze man ein Klystier von Tabaksrauch, wozu man sich zweier irdenen Pfeifen, die man mit den Köpfen aufeinander setzt, und in einen Halm, (Pfeifenstiel) bläst, bedienen kann.

8) Man peitsche die Schenkel mit Brennnesseln, und wende,

9) wenn dieß alles nichts nützen sollte, das sogenannte Erdbad an. Dieses besteht darin, daß man den Verunglückten nackend auf eine lockere, etwas schiefe Fläche der Erde legt, und ihn eine Hand hoch — mit Ausnahme des Kopfes — mit lockerer Erde bedeckt, worin er dann mehrere Stunden lang liegen bleiben muß. Dieses Verfahren hat öfters die besten Dienste geleistet.

10) Sobald man einige Spuren des Lebens bemerkt, so flöße man dem Verunglückten etwas Wein, oder in Ermanglung dessen, eine Mischung aus $\frac{1}{3}$ Branntwein und $\frac{2}{3}$ Wasser ein. Fängt er an zu schlucken, so wiederhole man es.

11) Sind die Glieder schmerzhaft oder gelähmt, so lege man mit Wein oder Branntwein durchnäßte Tücher auf. Wird

12) der Kranke schläfrig, spricht er irre, oder bekommt er Zuckungen, so lege man naßkalte Tücher auf den Kopf.

Um sich gegen das Treffen des Blitzes zu bewahren, beobachte man Folgendes:

a) In einem Gebäude bleibe man in der Mitte eines Zimmers ohne Zugluft, wo möglich zu ebener Erde;

b) in der Kirche halte man sich nicht in der Nähe des Thurmes oder der Orgel auf;

c) auf Schiffen vermeide man die Nähe der Ma-

sten, und begebe sich ins Schiff unter der Wasserfläche. Liegen ist immer sicherer als Stehen.

d) Auf offener Strasse gehe man in ein Haus, oder bleibe in der Mitte der Strasse stehen.

c) Im freien Felde oder in Gärten halte man sich 20 bis 30 Fuß von Bäumen, Sträuchen, aufrecht stehenden Stangen und Hügeln, Teichen, Flüssen, Bächen, Wassergräben ꝛc. entfernt, und vermeide Fahren, Rennen, Laufen, starkes Gehen; wer in einem offenen Wagen oder zu Pferde sitzt, steige ab, und begebe sich in eine angemessene Entfernung. In einem verschlossenen Wagen ist es ziemlich sicher, wenn man sich in der Mitte desselben hält, und sich nirgends anlehnt.

II. Rettungsverfahren bei Erfrornen, nebst Mitteln, sich vor Erfrieren zu bewahren.

1) Findet man einen Erfrornen, so sey man im Aufheben, Fortschaffen, Zurechtlegen desselben sehr vorsichtig, denn die Erfrornen Theile sind sehr zerbrechlich.

2) Man bringe ihn nicht gleich an einen warmen Ort, oder wohl gar an den warmen Ofen, denn dadurch würde er sicher sterben, sondern in ein kaltes Zimmer, oder man nehme die Rettungsversuche im Freien vor, wenn die Fortschaffung und Unterbringung nicht gleich möglich ist.

3) Man entkleide ihn behutsam; damit aber keine Glieder gebrochen werden, so thut man besser, die Kleider aufzuschneiden. Demnächst hülle man ihn rundum, mit Ausnahme der Augen, der Mund- und Nasenöffnungen, in Schnee ein, oder in Ermanglung dessen, in nasse, eiskalte Tücher, oder lege ihn in eiskaltes Wasser, worin er denn so lange liegen bleiben muß, bis die erfrornen, harten Glieder wieder aufgethaut und weich geworden sind.

4) Hierauf reibe man sie mit kaltem Wasser, dem man auch etwas Wein oder Branntwein zusetzen kann, und gebe dem Verunglückten, sobald sich Zeichen des Lebens äußern, etwas warmen Thee zu trinken.

5) Werden die Theile nun wärmer, oder stellt sich Beweglichkeit ein, so trockne man den Körper mit lauwarmen Tüchern ab, und bringe ihn in ein erwärmtes Bett, welches aber nicht in einem warmen Zimmer stehen darf.

6) Will das Athmen noch nicht erfolgen, so blase man nach der vorhin angegebenen Weise, Luft ein, gebe Klystiere von lauwarmem Wasser mit Essig vermischt, reize den Schlund und die Nase mit einem in Oel getauchten Federbarte, oder wende das Tropfbad an.

7) Kann der Kranke wieder schlucken, so gebe man ihm etwas warmen Thee, z. B. Melissenthee, mit etwas Weinessig vermischt, zu trinken.

8) Ist nur ein einzelner Theil erfroren, so beschränkt sich die Anwendung der Mittel bloß auf diesen.

Um sich vor dem Erfrieren zu bewahren, stehe man nicht still, so lange man sich in einer großen Kälte befindet, sondern halte sich in starker Bewegung, besonders wenn Neigung zum Schlafe eintritt; man vermeide ferner alle geistigen Getränke, und ruhe nur dann erst aus, wenn man einen gemäßigten Ort erreicht hat.

III. Rettungsverfahren bei Ertrunkenen.

1) Beim Hervorziehen aus dem Wasser hüte man sich, den Kopf, den Hals und die Brust des Ertrunkenen durch einen gewaltsamen Druck oder Stoß zu verletzen.

2) Man stelle ihn nicht auf den Kopf, trage ihn vielmehr bei Vermeidung aller Erschütterung, mit etwas aufgerichtetem Kopfe, in eine mäßig warme Stube des zunächstgelegenen Hauses, jedoch nicht an's Feuer, oder in die Zugluft. In warmen Sommertagen kann man die ersten Rettungsversuche auch gleich im Freien vornehmen.

3) Nun ziehe man die nassen Kleidungsstücke aus, trockne den Körper ab, hülle ihn in erwärmte Tücher ein, und bringe ihn mit etwas erhöhtem Kopfe in die rechte Seitenlage. Auch thut das Einhüllen des Gesichtes, in

erwärmten Sand treffliche Dienste; ein Mittel, welches schon für sich allein Ertrunkene wieder in's Leben gebracht hat. Man nennt solches das Sandbad. Statt des Sandes kann man auch erwärmte Asche nehmen, und alsdann heißt es das Aschenbad.

4) Unter den erwärmten Tüchern aber reibe man Arme, Brust, Schenkel, besonders die Fußsohlen, mit ebenfalls erwärmten Tüchern, Flanell oder Thierhäuten.

5) Vorher aber reinige man den Mund und die Nase von aller Unreinlichkeit, die sich etwa darin sollte angesammelt haben.

6) Nachdem dieß alles geschehen ist, blase man Luft ein, gebe ein Klystier von lauwarmer Milch und Branntwein, und bringe durch eine Röhre einige Loth erwärmten Branntweins durch den Mund in den Magen.

7) Bemerkt man Zeichen des Lebens, so muß in der Behandlung fortgefahren werden.

8) Kann der Kranke schlucken, so gebe man ihm etwas erwärmten Wein, oder auch eine Mischung aus $\frac{2}{3}$ Wasser und $\frac{1}{3}$ Branntwein zu trinken.

9) Ist Jemand zur Winterzeit ertrunken, so ist er zugleich auch erfroren, und in diesem Falle muß er anfänglich so lange als ein Erfrorner behandelt werden, bis der Körper wieder aufgethaut, weich und biegsam geworden ist.

IV. Rettungsverfahren bei Erhängten und Erwürgten.

1) Man schneide sogleich den Strick ab, gebe jedoch Acht, daß der Körper nicht zur Erde stürze.

2) Man entferne den Strick und jede zu enge Kleidung.

3) Man sorge für freien Zutritt der frischen Luft, und bringe den Körper in eine Rückenlage, jedoch daß der Kopf und die Brust am höchsten liegen.

4) Nun besprenge man das Gesicht mit kaltem

Wasser, und sorge, daß ein Aderlaß gemacht werde. Ist Niemand zugegen, der solches versteht, so setze man 20 bis 30 Blutigel hinter die Ohren, und um den Hals.

5) Während des reibe man den Körper, besonders aber die Brust mit erwärmten Tüchern.

6) Man blase Luft ein, und setze die Beine bis an die Knie in ein warmes Wasser.

7) Hilft dieses alles noch nicht, so gebe man Tabaksrauchklystiere, kitzle die Nase und den Schlund, oder bringe den Körper in ein warmes Sand= Aschen= oder Wasserbad.

8) Bemerkt man nun einige Zeichen des Lebens, so besprenge man das Gesicht wieder mit kaltem Wasser, oder auch mit Essig, und gebe von beiden vermischt, etwas zu trinken.

V. Rettungsverfahren bei der durch eine erstickende Luft entstandenen Leblosigkeit.

Ehe man einen auf solche Art Verunglückten aus dem Orte des Ereignisses hervorholt, muß die Luft dieses Ortes durch angezündetes Strohfeuer gereiniget werden. Der Rettende muß einen in Essig getauchten Schwamm in den Mund nehmen, und seine Kleider zuvor mit kaltem Wasser oder Essige besprengen.

Ist der Verunglückte hervorgebracht, so bringe man ihn

1) in die frische, selbst kalte Luft, besprenge und wasche sein Gesicht mit kaltem Wasser und Essig, und gebe ihm, wenn er schlucken kann, etwas zu trinken.

2) Ist er aber ganz leblos, so entkleide man ihn, besprenge und wasche, während er mit etwas erhöhtem Kopfe in gestreckter Lage liegt, das Gesicht und die Brust anhaltend mit kaltem Wasser und Essig, trockne die angefeuchteten Stellen nach 3 oder 4 Minuten wieder ab, und erneuere nach 2 oder 3 Minuten dieß Besprengen. Zugleich blase man Luft ein, wobei denn auch das Tropfbad noch angewendet werden kann.

3) Erfolgt unter solcher fortgesetzten Behandlung noch keine Spur des Lebens, so reibe man Arme, Schenkel, Brust und Fußsohlen mit naßkalten Tüchern, oder nassen Bürsten, spritze kaltes Wasser in die Nase, kitzle sie, und setze, wenn dieses alles noch nicht hilft, ein Klystier von kaltem, mit $\frac{1}{3}$ Essig vermischten Wasser; man sorge für einen Aderlaß am Arme, und versuche das Sand- oder Aschenbad.

4) Aeußeren sich nun Zeichen des zurückkehrenden Lebens, so muß man das vorhin erwähnte Besprengen wiederholt erneuern.

5) Erfolgt Erbrechen, so muß dieß durch Reizung des Gaumens vermittelst eines geölten Federbartes befördert werden.

6) Fängt der Kranke an freier zu athmen, so lege man ihn in trockene Tücher oder in's Bett, reibe seinen Körper mit erwärmten Tüchern, und gebe ihm Wasser mit Essig vermischt zu trinken.

7) Rührt die Erstickung von Arsenikdämpfen her, so gebe man ihm, sobald er schlucken kann, ein beliebiges fettes Oel, oder schleimige Sachen zu trinken.

8) Entstand sie durch saure Dämpfe, z. B. des Vitriol-Oeles, der Salpetersäure, u. s. w., so gebe man Seifenwasser, lasse die einzublasende Luft durch einen, vorn an den Mund gehaltenen, und mit verdünntem Salmiakgeist getränkten Schwamm streichen, und gebe ihm, bei einiger Erholung, etwa 12 Tropfen dieses Geistes in einem Eßlöffel voll Wasser gemischt, zu trinken. Entstand

9) die Erstickung durch Kohlendämpfe, so erbricht der Verunglückte durchgängig eine stinkende, schwarze Flüssigkeit; dieß Erbrechen muß sodann durch Reizung des Gaumens befördert werden.

VI. Behandlung bei Erstickungsgefahren von verschluckten Sachen.

Die in den Kehlkopf oder in die Luftröhre gekommenen Gegenstände können verschieden seyn, als:

1) Flüssigkeiten. Diese sind um so schädlicher, je schärfer sie sind. Bei solchem Zufalle läßt man die ölige und schleimige Sachen trinken, Dämpfe von heißer Milch einathmen, und eine Seitenlage beobachten.

2) Feste Sachen, z. B. Stücke Brod und dergl. Sie erfordern gleichfalls die eben genannten Mittel; dabei lasse man aber räuspern, husten und nießen, und klopfe den Leidenden gelind auf den Rücken.

3) Spitzige Gegenstände. Sie bringen sehr gefährliche Zufälle hervor, und erfordern meistens die schnelle Zuziehung des Wundarztes. Mittlerweile aber lasse man die größte Ruhe in horizontaler Lage beobachten, und sich des Hustens enthalten; man lasse schleimige und ölige Mittel, z. B. reines Baumöl trinken, und mache warme Breiumschläge um den Hals, z. B. von Kamillenblumen, oder Weizenkleien. Wenn aber ein fremder Körper im Schlundkopfe, oder in der Speiseröhre stecken geblieben, so ist die augenblickliche Gefahr nicht so groß wie vorhin.

1) Den wegen seiner Dicke und Größe stecken gebliebenen Körper suche man vermittelst einer dünnen schmalen Zange, — wenn er nicht schon zu tief sitzen sollte, — zu fassen und herauszuziehen. Kann dieß aber nicht geschehen, so stoße man ihn, — falls er sonst keine schädlichen Eigenschaften besitzt, — vermittelst einer dünnen und biegsammen Wachskerze, oder auch eines biegsamen Fischbeinstäbchens, an dessen einem Ende ein kleiner geölter Schwamm angebracht worden ist, in den Magen hinunter; zuvor lasse man jedoch etwas Oel oder Haferschleim trinken.

2) Gegenstände, welche dem Magen schaden könnten, wie z. B. Glas, Steine, Stücke Metall, Nadeln, Knochensplitter, Gräten u. dgl. suche man, wenn es mit der Zunge nicht geschehen kann, auf folgende Weise herauszunehmen. Man nehme das Fischbeinstäbchen, woran ein trockenes Stück Schwamm gebunden ist, bringe dieses in den Schlundkopf bis hinter den stecken geblie-

benen fremden Gegenstand, und lasse nun etwas trinken; dadurch wird der Schwamm anschwellen, und beim Herausziehen desselben den fremden Gegenstand meistens mit sich nehmen. Kann er gar nicht herausgenommen werden, so stoße man ihn hinunter in den Magen, und lasse ölige und schleimige Sachen nachtrinken. Läßt er sich aber weder hinabstoßen, noch herausnehmen, so gebe man wieder ölige oder schleimige Getränke, klopfe gelinde dem Leidenden auf den Rücken, und lasse gelinde husten und nießen. Ist Erstickungsgefahr vorhanden, so lege man die vorhin erwähnten Breiumschläge um den Hals, und erwarte den Wundarzt.

VII. Behandlung der durch einen Sturz, Stoß oder Wurf entstandenen Leblosigkeit.

Man mache um den Kopf des Leidenden vermittelst eines Tuches, kalte Umschläge von Wasser und Essig, in welcher Mischung man auch noch gewöhnliches Kochsalz auflösen kann; besprenge sein Gesicht damit, und erwarte den Arzt oder Wundarzt. Die Umschläge dürfen aber nie so lange liegen bleiben, bis sie warm geworden sind, sondern sie müssen bei abgenommener Kälte jedesmal wieder in die Flüssigkeit getaucht, und kalt umgeschlagen werden. Auch bei gewöhnlichen, durch einen Wurf, Stoß, Fall oder Klemmung entstandenen einfachen Quetschung, sind diese Umschläge, auf den leidenden Theil gelegt, mit dem besten Erfolge anzuwenden.

VIII. Hülfsmittel bei Verbrennungen.

Die Verbrennung geschieht entweder durch heiße Dämpfe, durch heiße Flüssigkeiten, als: kochendes Wasser, Oel, geschmolzenes Pech, Harz, Metall und dgl., oder durch Feuer selbst. Die durch flüssige Sachen entstandene Verbrennung ist schlimmer, als die durch feste, z. B. heißes Eisen hervorgebrachte; denn bey jener findet meistens eine längere Berührung der Haut statt, als bei

dieser. Heißes Oel ist schlimmer als kochendes Wasser; noch schlimmer ist: geschmolzenes Pech oder Harz, und am schlimmsten: geschmolzenes Metall. Der Grad der Verbrennung ist demnach verschieden; im gelindesten entsteht nur eine Röthe der Haut; im stärkern Grade bilden sich auf der verbrannten Stelle Blasen, und der Schmerz ist heftiger; beim dritten Grade sind die Theile durch die Einwirkung des Feuers gänzlich zerstört.

1) Hat sich Jemand am ganzen Leibe verbrannt, so setze man denselben in kaltes Wasser, oder bedecke ihn mit naßkalten Tüchern, die aber beständig erneuert werden müssen, sobald ihre Kälte sich vermindert. Auf dieselbe Weise verfährt man auch, wenn nur ein Glied oder kleinere Stellen verbrannt sind. Dem Wasser kann man auch etwas Essig und Salz zusetzen, oder man lege geschabte Kartoffel, Milchrahm, Baumöl, Leinöl, oder eine Mischung von gleichen Theilen Eiweiß, Leinöl und Rahm, vermittelst eines Stückes Leinwand auf, und erneuere solches alle zwei Stunden.

2) Die entstandenen Brandblasen müssen nicht gleich, sondern etwa am dritten Tage behutsam geöffnet werden, damit die Flüssigkeit ausfließe. Gewöhnlich brechen sie aber um diese Zeit schon von selbst auf. Jedoch muß man verhüten, daß die gebrannte Stelle nicht von dem Oberhäutchen entblößt werde. Ist dieß aber geschehen, so bedecke man sie wieder mit einem der eben genannten öligen oder schleimigen Mittel. Bei zwei einander gegenüberstehenden gebrannten Stellen muß man verhüten, daß sie sich nicht anhaltend berühren, weil diese sonst sehr leicht miteinander verwachsen.

3) Befindet sich der Gebrannte in einem betäubten Zustande, so ist er wie ein Erstickter zu behandeln.

IX. Das Brennen durch Brennessel.

Durch dieses entstehen an der verletzten Stelle kleine, runde, weißliche, im Anfange röthliche Erhabenheiten,

welche einen empfindlichen Schmerz verursachen; diesen lindert man am schnellsten durch die Kälte; nämlich durch kaltes Wasser, oder in Ermanglung dessen, durch Auflegen des frisch ausgerauften Grases, welches, wenn es sich erwärmt, erneuert werden muß.

X. Behandlung des Schlagflusses.

a) Der Blutschlag befällt gern wohlgenährte, vollblütige Menschen, mit kurzem untersetzten Körper, dickem und kurzen Halse, und die vorhergegangenen Ursachen und gegenwärtigen Erscheinungen deuten auf Blutanhäufung im Kopfe. Solche sind: Festes Anliegen der Kleider, besonders der Halsbinden, Nasenbluten, Kälte der Glieder und Hitze des Kopfes, Röthe und Auftreibung des Gesichtes, der Augenlieder und der Augen, Ausdehnung der Adern am Halse, und heftiges Klopfen der daselbst tiefer liegenden, langsamer, voller, starker oder unterdrückter Puls, beschwerliches, schnarchendes, röchelndes Athemholen u. dgl.

Die Behandlung beruht:

1) Auf Entfernung aller zu eng anliegenden Kleidungen.

2) Auf Entziehung des Blutes; daher dienen Aderlässe, oder Blutigel, oder Schröpfköpfe im Nacken und um den Hals, und

3) auf der Anwendung derjenigen Mittel, welche das Blut vom Kopfe herabziehen. Dazu dient der Genuß der frischen Luft, naßkalte Umschläge auf den Kopf, Reiben und Bürsten der Fußsohlen, Spanischfliegen- oder Senfpflaster auf die Waden, oder auch warme Fuß- und Halbbäder.

b) Der Nervenschlag befällt nur schwächliche, entkräftete und reizbare Menschen, bei welchen dann das Gesicht blaß und kalt, die Nase spitz, die Augen hohl, der Pulsschlag klein und langsam, und der Athem weder

röchelnd noch auffallend schnarchend ist. Von Nutzen ist hier die Anwendung reizender Sachen, als: Warme, geistige und gewürzhafte Umschläge auf den Kopf und die übrigen Theile des Körpers; Einreibungen von Weingeist, Kampfer; Blasenpflaster; das Auflegen von Senfteig oder geriebenem Meerrettig auf die Waden und Oberarme; mit Senfmehl oder Asche versetzte warme Fußbäder und dgl. Innerlich giebt man, wenn der Kranke schlucken kann, Wein.

XI. Behandlung bei einer Ohnmacht.

1) Man bringe ihn vor allem in die frische, kühle Luft, und wehe ihm solche zu. Zu viele Umstehende sind nachtheilig, weil sie den freien Zutritt der Luft abhalten; daher müssen solche möglichst entfernt gehalten werden.

2) Hierauf löse man alle fest anliegenden Kleidungsstücke, besprenge ihn mit Wasser und Essig, und lasse an letzterm riechen.

XII. Behandlung der Fallsucht oder des sogenannten Hinfallens während des Anfalles.

Man darf dem Fallsüchtigen die einwärts gezogenen Daumen nicht mit Gewalt aufbrechen, und ihm auch keine starken Riechmittel vor die Nase halten, weil dadurch die nach dem Anfalle zurückbleibende Mattigkeit weit größer wird. Statt dessen suche man ein dickes Stück Leder, oder sonst einen festweichen Gegenstand zwischen seine Zahnreihen zu bringen, damit er sich die Zunge nicht verbeißen könne, und trachte durch zweckmäßiges Halten seiner Arme zu verhüten, daß er durch Umsichschlagen sich nicht verletze.

XIII. Behandlung bei Blutungen.

Sobald das Gesicht und die Lippen bleich werden, und Zittern, Schwindel, Betäubung und Ohnmacht eintreten, ist bei Blutungen schnelle Hülfe nothwendig. Je-

der Blutende muß in ein luftiges, kühles Zimmer, in horizontaler Lage gebracht, und der blutende Theil so gelegt werden, daß er höher zu liegen kommt, als die übrigen Theile. Der Kranke darf ferner nicht zu warm gekleidet seyn, keine erhitzende, geistige, wohl aber säuerliche Getränke genießen, nicht in einem zu warmen Bette liegen, und muß sich ruhig verhalten.

1) Bei starken Blutungen aus den Lungen, (Blutsturz) lasse man Wasser mit Essig trinken, oder einen Thee- bis Eßlöffel voll fein gestoßenes Küchensalz, ohne irgend einen Zusatz, herunterschlucken.

2) Bei heftigen Blutungen aus Wunden, wo nämlich das Blut stromweise ausfließt, wasche man die blutende Stelle mit kaltem Wasser, bedecke sie mit ausgerupfter Leinwand, (Charpie), Löschpapier, oder mit Wasch- oder Feuerschwamm, welche Gegenstände aber vorher mit Essig, Wein oder Branntwein etwas angefeuchtet seyn müssen, dann lege man oberhalb der Wunde, d. h. nach dem Herzen hin, ein 2 Zoll breites Band fest an, und verbinde das Ganze mit einem Tuche, oder einer Binde.

Blutungen aus kleinern Wunden werden schon durch kaltes Wasser, oder eine gehörige Bedeckung mit Leinwand gestillt. Die Wunden von scharfschneidenden Instrumenten werden ohne Eiterung am schnellsten geheilt, wenn man die mit kaltem Wasser abgewaschenen Wundränder dicht aneinander bringt, und sie vermittelst Streifen von englischem oder einem andern Klebpflaster aneinander hält. Solche Streifen dürfen aber alsdann vor dem dritten Tage nicht weggenommen werden.

3) Das Nasenbluten, welches oft heilsam ist, darf nur dann gestillt werden, wenn es sehr heftig wird, lange andauert, und Blässe des Gesichtes, Zittern ꝛc. veranlaßt. Dann ziehe man kaltes Wasser in die Nase, oder mache naßkalte Umschläge auf den Kopf, Nacken, oder auf die Herzgrube. Will das Bluten nicht nachlassen, so setze

man dem Wasser Essig oder Branntwein zu. Hilft auch dieß nichts, so stecke man Wickel von ausgerupfter Leinwand, oder von aufgerolltem Löschpapier, die man vorher mit Essig oder Branntwein angefeuchtet hat, in die Nase, doch so, daß man sie wieder leicht herausziehen könne.

XIV. Behandlung bei vergifteten Wunden.

a) **Vom Bisse eines tollen Hundes.** Man stille ja nicht die Blutung, sondern befördere sie vielmehr durch fleißiges Bähen in warmem Wasser, damit das in die Wunde gekommene Gift nicht eingesogen, sondern mit dem Blute ausgeschieden werde. Ist die Blutung unbedeutend, so setze man Schröpfköpfe auf die gebissene Stelle. Inzwischen schicke man sogleich nach einem Wundarzte. Ist bei dem gebissenen Menschen die Wasserscheu entstanden, so sorge man, daß man von ihm nicht gebissen werde, oder daß sein Geifer nicht an eine wunde Stelle unserer Haut komme; ist dieß aber geschehen, so wasche man sich eben so mit warmem Wasser. Der auf eine gesunde Stelle der Haut gekommene Geifer hat keine nachtheilige Folgen, wenn man ihn nur bald mit Wasser abwascht.

b) **Von der Uebertragung des Milzbrandgiftes.** Der Milzbrand ist eine tödtliche Krankheit, welche hauptsächlich in heißen, trocknen Sommern die stärksten und fettesten Thiere befällt, Pferde, Schaafe, Schweine ꝛc. die auf einmal umfallen, während sie zuvor gesund schienen, erschwertes Athmen und Zuckungen bekommen; es fließt ihnen ein blutiger Schaum aus dem Maule, und in wenigen Augenblicken sind sie hin. Ist nun dieß Gift durch Geifer, Blut oder Harn ꝛc. der Thiere auf den gesunden Menschen übertragen worden, so entsteht eine krankhafte Bildung auf der Haut, die unter dem Namen der **schwarzen** oder **brandigen Blatter** bekannt ist.

Nimmt es keinen guten Ausgang, so greift die

brandige Blatter um sich; es entstehen Schmerzen in der Nabelgegend, Angst, Beklommenheit, bisweilen Erbrechen und Durchfall, Schwäche, starkes Fieber, Irrereden, Zuckungen, Erstickungszufälle, und öfters schon am zweiten und dritten Tage der Tod. Man wende warme Breiumschläge von Roggenmehl und Hefen, säuerliche Getränke, Brechmittel und Aderlässe an, und lasse schleunigst einen Arzt rufen. Naht man sich solchen Thieren, so muß man, wenn man wunde Stellen oder Narben an der Haut hat, diese sorgfältig bedecken, weil sich das Gift durch dieselben schnell mittheilt.

c) Von der Verletzung durch ursprüngliche Giftthiere.

Giftschlangen: a) Die Klapperschlange. b) Die Brillenschlange. c) Die gehörnte Schlange. d) Die Wasserviper.

Diese Giftschlangen sind in andern Welttheilen zu Hause, und Europäer können nur auf Reisen in den Fall kommen, davon gebissen zu werden. Man macht Einschnitte in die Wunde, und wascht sie mit Salzwasser aus.

Die Kröte und die Eidechse spritzen einen Saft aus, der eine ätzende Eigenschaft besitzt, und die damit bespritzte Haut entzündet, welchem man aber vorbeugen kann, wenn man sie sogleich mit Salzwasser oder Urin abwäscht.

Bienen, Wespen, Mücken, Bremsen ꝛc. verursachen durch ihren Stich: Anschwellung, Röthe, Schmerz, und wenn der gestochene Theil sehr empfindlich ist, auch Fieber. Ist der Stachel zurückgeblieben, so ziehe man ihn behutsam heraus. Hierauf wird die Stichwunde etwa eine Viertelstunde lang mit Lein- oder Baumöl eingerieben, und wenn sie sich am Halse befindet, von einer Mischung aus Honig, Oel und Essig von Zeit zu Zeit ein Eßlöffel voll eingenommen.

XV. Rettungsverfahren bei Vergiftungen durch Mineral- und Pflanzengifte.

Man theilt sie ein:

1) in scharfe (ätzende, fressende) Gifte,

2) in betäubende, (einschläfernde, narkotische) und

3) in betäubend-scharfe Gifte.

I. Von den scharfen Giften.

Zu diesen gehören, a) aus dem Mineralreiche:

1) der Arsenik, auch Rattengift genannt.

2) Quecksilbergifte, als: der Sublimat, der weiße und rothe Präcipitat, das versüßte Quecksilber, u. dgl.

3) Bleigifte, als: Bleizucker, Bleiweiß, Bleiwasser, Mennig.

4) Kupfergifte, nämlich: Grünspan, blauer Vitriol, u. s. w.

Spießglanz- oder Antimonialgifte, als: Brechweinstein, rother Spießglanzschwefel, Goldschwefel, Spießglanzwein, Spießglanzbutter u. dgl.

Ferner gehören hieher: Der Höllenstein, Phosphor, spanische Fliegen (als Pulver oder auch in Tinctur), ungelöschter Kalk, Salpetersäure, Scheidewasser, Salz- und Schwefelsäure, (Vitriolöl) und als mechanisch wirkendes Gift, das fein gestoßene Glas.

b) Aus dem Pflanzenreiche:

Küchenschelle, Kellerhals, Gottesgnadenkraut, rother Fingerhut, schwarze und weiße Nießwurz, Seidelbast, wilde Wiesenranunkel, Mönchskappe, Giftsumach, dessen Ausdünstung schon bei vielen Menschen sehr leicht, besonders im Schatten und zur Nacht, Brennen und Anschwellung der Haut hervorbringt, ferner: Meerzwiebel, Sevenbaum, Euphorbium, große Portionen der Haselwurz, Gummigutt, Koloquinten, Springgurke (Eselsgurke), Mäusepfeffer, (Läusekraut), Zaunrübe, Hauslaub, 2c.

Nach jeder Vergiftung, gleichviel durch welches der genannten Gifte, muß sogleich ein Brechmittel genommen werden, damit das Gift ausgeleert werde. War dieses aber schon mehre Stunden im Körper, oder hat es bereits schon seine giftige Wirkung ausgeübt, oder kann nicht schnell genug ein Brechmittel herbeigeschafft werden, so muß man zu andern Mitteln schreiten, welche durch ihre einfüllende Kraft fähig sind, das Gift unschädlich zu machen. Zu den vorzüglichsten derselben, und die in jedem Falle passen, gehören: Milch, und irgend ein fettes Oel, als z. B. Lein= Baum= Mandel= Nußöl rc. Man läßt nämlich den Vergifteten zuerst so viel Milch trinken, als er nur kann, und dann alle Viertelstunde eine halbe Tasse Oel nachnehmen. Erfolgt Erbrechen, so ist dieß desto besser, weßhalb es durch Kitzeln des Gaumens und Rachens befördert werden muß.

Weiß man die Art des Giftes, so sind folgende Mittel anzuwenden.

Bei Arsenikvergiftung: das fleißige Trinken der im Wasser aufgelösten weißen Seife, oder der mit Holzasche oder Schwefelblumen vermischten Milch.

Bei Quecksilbervergiftung, besonders des Sublimates: das fleißige Trinken des mit dem Weißen mehrerer Eier angerührten, oder auch mit gepulverter Holzkohle vermischten Wassers.

Bei Bleivergiftung: das gypshaltige Brunnenwasser; späterhin Zuckerwasser.

Bei Kupfervergiftung, besonders durch Grünspan: der häufige Genuß eines starken Zuckerwassers, vorzüglich aber Eyweiß, wie es vorhin angegeben ist.

Bei Vergiftung durch die vorhin genannten Säuren das Seifenwasser, oder die mit Wasser vermischte Kreide oder Magnesia.

Bei Vergiftung durch Höllenstein: Salzwasser.

II. Von den betäubenden Giften.

Zu diesen werden gezählt: das Opium, die Blau=

säure, (das stärkste Gift) nebst allen jenen Pflanzen, welche Blausäure enthalten, als: der Kirschlorbeer (das Wasser, Oel und Extract desselben), die bittern Mandeln und die bittern Kerne aller Steinfrüchte. Ferner Bilsenkraut, Giftlattig, die Taxusbeeren, Nachtschatten, Stechapfel, Tollkorn, Schierling rc.

Man bringe einen auf solche Weise Vergifteten schnell in die frische Luft, besprenge sein Gesicht mit kaltem Wasser, und gebe ihm bei Zeiten ein Brechmittel, welches durch das Nachtrinken von warmem Wasser, worin Butter geschmolzen ist, befördert werden kann. Ist das Gift entleeret, so lasse man säuerliche Getränke trinken, z. B. Essig mit Wasser, oder Buttermilch, saure Molken, Himbeerensaft u. dgl. und halte den Kranken so viel wie möglich vom Schlafe ab. Noch wirksamer als die Säuren, und selbst dann anwendbar, wenn das Gift noch nicht gänzlich erbrochen, ist ein stark bereiteter Caffee, (auf 6 Tassen 3 Loth Caffee.)

3) Von den betäubenden scharfen Giften.

Hieher gehören: Die Krähenaugen (Brechnuß), der Upas, Weorara, (womit die Wilden ihre Pfeile vergiften), die Ignatiusbohne, der Kampfer, die Tollkirsche (Belladonna), Taback, Oleander, Raute, Lolch, Eisenhut, Kokelskörner, das Mutterkorn (so nennt man eine Krankheit des Roggen), einige giftige Schwämme und Pilze rc.

Schwämme sind verdächtig: wenn sie in dichten Wäldern und an dunkeln Orten wachsen, wenn sie einen ekelhaften Geruch, eine schmutzige, feuchte Oberfläche haben, wenn sie durchschnitten mehre Farben zeigen, oder auch, wenn sie schnell wachsen, leicht faulen, und einen weichen Stiel haben.

Man entferne das Gift durch ein Brechmittel; dann trinke man säuerliche Getränke, oder in deren Ermangelung stark bereiteten Kaffee. Ist ein Brechmittel nicht gleich

zur Hand, so gebe man Milch und Oel, wie bei scharfen Giften.

XVI. Von einigen besondern thierischen Giften.

1) Das Wurstgift.

Dieses Gift erzeugt sich oft in Blut- und Leberwürsten, und zwar dann, wenn sie dick, locker gestopft, und mit gekochtem Fleische und Fette angefüllt sind; wenn sie nach dem Abkochen warm aufeinander gelegt, und in verschlossenen Gefäßen der Einwirkung der heißen Dämpfe ausgesetzt, und dann geräuchert werden.

Man gebe dem Vergifteten anfänglich ein Brechmittel, welches, wenn er nicht schlucken kann, vermittelst einer biegsamen Röhre in den Schlund eingebracht werden muß. Als Getränk dient Zuckerwasser mit Eyweiß, und als Nahrungsmittel rohe Eyer mit dem Weißen derselben.

2) Vergiftung durch eßbare Muscheln, den Meeraal, die Makrele und den Delphin.

Die eßbaren Muscheln verursachen, wenn sie giftig wirken: Frösteln, Schmerz des Magens, Engbrüstigkeit, Röthe und Anschwellung des Gesichts und der Augenlieder, Jucken der Haut, kleine Blasen auf derselben, besonders auf den Schultern, Krämpfe, und in seltenen Fällen den Tod.

Der giftige Meeraal bewirkt Erbrechen, Bauchschmerz, häufige Stuhlentleerungen, Ohnmacht, Krämpfe, Lähmung und Kupfergeschmack im Munde.

Die giftige Makrele veranlaßt Entzündung des Magens, heftige Zuckungen, und nicht selten nach einer halben Stunde den Tod.

Der giftige Delphin heftigen Kopfschmerz, Uebelkeit, rothe Flecken auf der Haut, Jucken und Engbrüstigkeit.

Man gebe dem Kranken frühzeitig ein Brechmittel, oder wenn die Vergiftung schon längere Zeit gedauert hat, ein Klistier, allenfalls aus lauwarmem Wasser mit einem fetten Oele und Salz vermischt. Zum Getränke dient Wasser mit Essig, oder Zitronensaft, oder auch eine andere Säure.

Mittel gegen *Zahnweh*. Kaltes, oder wenn dieß nicht ertragen wird, nur schwach erwärmtes Wasser zum Ausspülen des Mundes anhaltend angewandt.

Eine Salzabführung aus 1 bis 2 Eßlöffeln von Glauber- oder Epsomsalz in einem Glase Wasser gelöst.

Baumwolle mit Rum getränkt ins äussere Ohr der leidenden Seite gesteckt.

Mittel gegen den *Gesichtsschmerz*. Kaltes Wasser mittelst Compressen aufgelegt. Heiße Dämpfe von siedendem Wasser einige Sekunden lang auf die schmerzhafte Stelle geleitet.

Mittel gegen *Kopfweh*. Klystiere, Fußbad von lauwarmem Wasser, und darnach die Füße mit rauhen Tüchern stark gerieben. Eine Tasse starken Kaffee.

Mittel gegen *Schnupfen* und *Husten*. Selzerwasser mit heißer Milch vermischt getrunken. Gerstentisam mit Honig. Wasserdämpfe mit einem Zusatze von etwas Weinessig.

Mittel gegen *verdorbenen Magen*. Kaltes Wasser in Menge getrunken. In Zucker eingemachten ostindischen Ingwer.

Mittel gegen *Magensäure* und *Sodbrennen*. Morgens nüchtern ein großes Glas Zuckerwasser getrunken.

Mittel gegen *Magenkrampf*. Schafgarbenthee.

Mittel gegen *Schlucksen*. Einige Löffel warmen Wein. Kaltes Wasser in kleinen Schlücken, ohne Athem zu schöpfen, getrunken.

Mittel gegen das *Erbrechen*. Eiskaltes Wasser reichlich getrunken, und damit angefeuchtete Compressen auf

den Unterleib gelegt. Ein halbes Glas Glühwein, oder einen Eßlöffel voll Weinbranntwein.

Mittel gegen die orientalische Brechruhr. Eine Mischung aus Rum, Opium und Pfeffermünzöl.

Mittel gegen Diarrhöe. Milch mit Zimmet abgekocht. Klystiere von Mohnthee mit Leinöl.

Mittel gegen Ruhr. Ein Trank aus Fliederblumen, Eibischwurzeln und trockenen Mohnköpfen.

Mittel gegen Hämorrhoiden. Klystiere von kaltem Wasser. Wassertrinken. Regelmäßige tägliche Bewegung in freier Luft.

Mittel gegen Hypochondrie. Warme Bäder. Molkenkur in den schönen Alpengegenden der Schweiz. Ein Absud von Cacaohülsen, wie Caffee getrunken. Man nimmt eine Unze der gröblich zerstossenen Hülsen, oder auch einige geröstete Cacaobohnen selbst, übergießt sie mit 3 Tassen Wasser, und läßt es 12 Stunden stehen, kocht es dann wie Kaffee, seiht es durch, und trinkt es mit oder ohne Milch und Zucker. Viel Bewegung.

Mittel gegen Verstopfung. Einfaches Klystier von warmen Wasser. Alle Morgen nach dem ersten Frühstück auf den Abtritt zu gehen, es mag das Bedürfniß dazu mahnen oder nicht, um so diese Entleerung zur regelmäßigen Gewohnheit zu machen.

Mittel gegen Gicht und Rheumatismus. Calmusthee. Terpentinöl getrunken. Wermuth. Auflegen von frischer Kammwolle. Einreibungen mit halb Terpentin= und halb Olivenöl. Russische heiße Dunstbäder. Fleißiger Gebrauch lauwarmer Bäder.

Mittel gegen unterdrückte Hautausdünstung. Bewegung. Schwitzbad. Fliederthee im Bette getrunken. Punsch.

Mittel gegen entkräftende Schweiße. Reine frische Luft im Zimmer und nicht zu heiße Bedeckung. Salbeithee, kalt getrunken.

Mittel gegen Händeschwitzen. Eine Zeitlang beständig, auch bei Nacht, lederne Handschuhe zu tragen.

Mittel gegen Fußschweiße. Fleißiges Baden der Füße in lauwarmem Wasser; Weitzenkleien täglich frisch in die Strümpfe gestreuet.

Mittel gegen hektische Schweiße. Täglich zweimal einen Eßlöffel voll Rum in einem Glase Eselsmilch zu trinken.

Mittel gegen Engbrüstigkeit. Täglicher Genuß von Ehrenpreisthee. Anisthee. Tabakräuchen. Morgens und Abends ein Kaffeelöffel voll gestossener gelber Senf in einer Oblatte, oder in Fleischbrühe oder Thee genommen. Alle Viertel- oder halbe Stunden eine Tasse Kaffee von 2 Loth. Die Hände in heißes Wasser zu stecken. Senfteig auf die Brust gelegt.

Mittel gegen Schwindsucht. Ackerbau, und tägliche Bewegung in freier Luft. Reiten. Milchdiät und Landluft. Molkenkur auf den Alpen. Rußische Dampfbäder. Traubenkur. Milch der Arvennüsse. (in der Schweiz) Frisch ausgepreßter Gurkensaft, täglich zu ½ Quart getrunken.

Mittel gegen Halsweh. Einathmen von Wasserdämpfen von vier Theilen Fliederblumenthee und einem Theile Franzbranntwein. Heiße Ziegenmilch, worin Honigkuchen aufgelöst worden, theelöffelweise eingegeben, um die in Eiterung übergegangene Halsgeschwulst zum Ausbruche zu bringen. Der Saft der grünen Wallnußschaale mit Honig. Gegen die Neigung zu Halsentzündungen läßt man einen mit Pech bestrichenen Faden beständig um den Hals tragen, oder ein schwarzes wollenes Band.

Mittel gegen Heiserkeit und völlige Stimmlosigkeit. Thee mit Eygelb und Kandiszucker getrunken. Häringsmilch verschluckt. Kinder sollen gebratene Aepfel essen, worin man Zucker hat schmelzen lassen.

Mittel gegen Croup- und Stickhusten. Warme Breiumschläge von Semmel und Milch auf die vordere

Seite des Halses der Kinder gelegt, und diesen heißen Schlüsselblumenthee eingegeben. In verzweifelten Fällen hat man Spaniol mittelst einer Federspuhle in die Nase geblasen, und durch Erregung eines heftigen Niesens die, die Luftröhre beengende Crouphaut zum Auswurfe gebracht. Bei gänzlicher Erschöpfung des Kranken öfteres Uebergießen mit kaltem Wasser. Luftveränderung, ja auch nur Ortsveränderung, in ein anderes Zimmer, in eine höhere Etage, ist eines der allerwirksamsten Hülfsmittel. Einreibung von Zwiebelsaft in die Fußsohlen.

Mittel gegen Tripperentzündung. Gewöhnlicher chinesischer Thee in Menge getrunken. Eine Tasse starken Thee mit Milch und Zucker unter ein großes Glas kaltes Wasser ist besonders zu empfehlen. Kalter Leinsamenthee mit Mandelsyrup. Mandelmilch. Zuckerwasser. Eibischthee.

Das Harnbrennen wird gelindert durch trinkbare Schwefelwasser, durch Einhüllen des Gliedes in weiche Leinwand, die an der Stelle, wo sie die Mündung der Harnröhre berührt, mit Oel angefeuchtet, oder auch ganz in Oliven- oder Mohnöl getaucht ist. Im ersten Stadium des Trippers leisten kalte örtliche Bäder, anhaltend und fleißig angewendet, oft die schnellste Hülfe.

Mittel gegen die Nachtripper. Den Schleimfluß aus der Urethra, der nach gehobener Entzündung oft mehrere Monate lang schmerzlos fortdauert. Starker Wachholderthee, kalt getrunken. Wachholdermuß, zwei Eßlöffel voll auf eine Bouteille Wasser. Terpentinöl, eßlöffelweise eingenommen, Cubeber in Pulver, dreimal des Tages zu einem halben Theelöffel voll. Einige Purganzen aus Magnesia und Rhabarber. Reiten. Oertliche kalte Bäder.

Mittel gegen Harnverhaltung. Abführendes Klystier aus Camillenblumen, Oel und Salz. Das Glied mit zurückgezogener Vorhaut in kaltes Wasser getaucht. Lauwarme Bäder.

Mittel gegen Gries und Stein. Wasser in Menge getrunken neben warmen Bädern und erweichenden Klystieren. Viel chinesischer Thee. Meerrettig mit Bier kalt infundirt. Hagenbuttensamen mit Wasser abgekocht, zum innerlichen Gebrauche. Leichtes Bier. Absud von ausgetrockneten Pfirsichblättern. Bittere Mandeln, Morgens 3 bis 4 Stück gegessen.

Mittel gegen Würmer. Gegen Spulwürmer gute kräftige Fleischkost und etwas Wein. Milch mit Knoblauch gekocht. Sauerkohlbrühe, ein Glas voll Morgens getrunken. Gegen Madenwürmer: Kalte Klystiere. Gegen den Bandwurm: eiskaltes Wasser in Menge getrunken, Walderdbeere in Menge gegessen. Terpentinöl zu einem halben Eßlöffel voll, mit Wasser vermischt.

Mittel gegen fallende Sucht. Saft von unreifen Trauben mit Wasser vermischt, eine halbe Obertasse viermal des Tages getrunken. Die Wurzel des Beifuß; (artemisia vulgaris) man soll die Wurzel im Oktober oder Frühjahr sammeln, im Schatten trocknen, pulvern, und davon Erwachsenen, eine halbe Stunde vor dem Anfalle, einen gehäuften Theelöffel voll, mit gewärmtem schwachen Bier eingeben. Man läßt das Pulver einen Tag um den andern nehmen, und den darnach ausbrechenden Schweiß im Bette abwarten. Reisen und Milchdiät.

Mittel gegen Hysterie. Einige Löffel voll Weinbranntwein innerlich, frisches, kaltes Brunnenwasser äusserlich der Kranken mit der in's Wasser getauchten Hand in's Gesicht gespritzt, und mittelst eines Theelöffels in den Mund, oder wenn dieser fest geschlossen ist, in ein Nasloch geflößt. Natürliche Geschlechtsbefriedigung. Landwirthschaftliche Beschäftigungen, weite Reisen, kalte See- und Flußbäder, Frictionen der ganzen Oberfläche mit rauhen Tüchern.

Mittel gegen Veitstanz. Waschen mit kaltem Wasser; Frictionen des zuckenden Gliedes und des Rückens

mit Eis oder Schnee; Anspritzen und Bähen mit kaltem Wasser; zur Radikalkur fortgesetzte Anwendung von gelinden Purgirmittel nebst einem Aufgusse des mexikanischen Traubenkrautes. (Chenopodium ambrosioides) Fortgesetztes Spinatessen.

Mittel gegen Kolikschmerzen. Ein Stück Flanell in heißen Camillenthee getaucht, auszuringen und auf den Leib zu legen. Pfeffermünzthee und eingemachter Ingwer. Gestoßenes und erhitztes Kochsalz zwischen Leinwand auf den bloßen Bauch gelegt.

Mittel gegen Wadenkrampf. Einreibungen von heißgemachtem Rum in die leidenden Theile, und einige Tassen heißen Thee mit Rum. Stemmen der Füße gegen das Fußbrett des Bettes. Bügeln mit einem warmen Plätteisen.

Mittel gegen rheumatische Rückenschmerzen. Bügeln mit einem warmen Plätteisen.

Mittel gegen Wechselfieber. a) Vor dem Frostanfalle. Starke Bewegung. Schwizbäder. Schießpulver mit etwas Essig zu einem Brei gemacht, auf Leinwand gestrichen, um den linken Ringfinger festzubinden. 10 bis 16 Pfefferkörner zweimal täglich genommen. b) Während des Frostanfalles: warmer Thee, und während der nachfolgenden Fieberhitze: Zuckerwasser oder Limonade. c) In fieberfreien Tagen: Starker Kaffee mit Citronensaft in den guten Tagen, Morgens nüchtern zu trinken. Fünf bittere Mandeln Morgens nüchtern. Ein Pulver aus gleichen Theilen Mußkatnuß, Alaun und Kochsalz, jeden Morgen genommen. Gepulverte Holzkohle, alle 1 bis 2 Stunden ein Quentchen in der Apyrexie genommen.

Mittel gegen Vergrößerung der Milz nach Wechselfiebern. Die Milzgegend mit Löschpapier, welches in Butter getränkt ist, bedecken, und zwei bis dreimal des Tages mit Ruthen, eine viertel bis halbe Stunde lang, klopfen.

Mittel gegen Gelbsucht. Alle Morgen 2 bis 3 rohe Eidotter verschluken, oder unter Zuckerwasser verrührt trinken, neben Cremortartariwasser, oder Weinsteinmolken. Frischen Gurkensaft, 4 bis 5 Tassen täglich. Gestoßener Hanfsamen mit Milch abgekocht, und als Thee oder Emulsion getrunken.

Mittel gegen Gallensteine. Täglicher Genuß von 3 bis 4 rohen Eidottern und einigen Gläsern Bitterwasser.

Mittel gegen Wassersucht. Hollundermuß. Wachholderbeeren in Pulver, mit Weinsteinrahm gemischt. Saft aus zerriebenem Meerrettig mit Zucker. Saft aus reifen Vogelbeeren. Balotta lanata in Decoct, tassenweise eingenommen. Wasser trinken.

Mittel gegen schmerzhafte Fußgeschwulste. Einreibung von Rettigbrühe.

Mittel gegen Seekrankheit. Häring mit Knoblauch und Essig. Tragen eines Säckchens mit Safran auf dem Magen.

Mittel gegen Scorbut. Rum mit Citronensaft. Orangensaft 4 Unzen, guter rother Wein 2 Pfund, Zucker 4 Unzen, dieß in 24 Stunden getrunken. Wilder Knoblauch roh gegessen. Dampfbäder.

Mittel gegen schwammiges, leichtblutendes Zahnfleisch. Tabackrauchen. Tabackkauen.

Mittel gegen Pest. Reinlichkeit und Kälte. Mehrmaliges Anstreichen der Wände mit Kalk. Schwefel auf Kohlen gestreut. Frische Gartenraute mit Butterbrod gegessen.

Mittel gegen Typhus. Kaltes Bad als Vorbauungsmittel. Einreibungen mit warmem Baumöl in den ganzen Körper gleich im Anfange der Zufälle, und 4 bis 8 Unzen Baumöl auf einmal getrunken.

Mittel gegen das gelbe Fieber. Milde, säuerliche Getränke, leichte Nahrungsmittel, Klystiere und Fomentationen. Genuß einer ungeheuren Menge geschla=

genen Eiweißes; den Saft von 50 Citronen anhaltend mit den Händen in die Haut eingerieben.

Mittel gegen männliches Unvermögen. Genuß von Morcheln, Zwiebeln, Rettig, Senf, Rüben, Kastanien, Chokolade, Ingwer, Eier, Fischen; die Schildkrötensuppe der Engländer, bestehend aus starker Bouillon, Maderawein, Franzbranntwein, spanischen und schwarzen Pfeffer, Gewürznelken, und dem Fleische und Fette der grünen Seeschildkröte; die Aalsuppe der Hamburger, bestehend aus Haferschleim, Petersilienwurzeln, gelben Wurzeln, grünen Erbsen, Birnen, zerschnitenem Aal, Mehlklößen, Salbei, Basilikum, Sellerei, Majoran, Thymian, Esscauzucker. Trüffel. Ein Bett von Eiderdunen.

Mittel gegen weibliche Unfruchtbarkeit. Salzbäder. Die warmen Quellen von Badenbaden, Liebenzell, Wildbad, Wiesbaden und Ems. Rosmarinthee. Senfmolken mit Wein trinken, und Senftinktur unter Wasser äußerlich gebraucht. Milchdiät. Dunstbäder. Beischlaf unmittelbar nach beendigter monatlicher Reinigung.

Mittel gegen Fehler der monatlichen Reinigung. Camillenthee trinken. Lauwarme Seifenbäder. Abends Fußbäder mit Salz und Asche. Thee von den getrockneten Blumen des Greusings (Aihillea millefolium) oder Safranthee zur gelinden Antreibung unterdrückter monatlicher Reinigung. Ein Abguß auf die Blätter des gemeinen Beifuß. Warme Bekleidung und Tragen von Beinkleidern.

Mittel gegen Bleichsucht. Gartenarbeiten, Landleben, sonnige Wohnung, frühes Aufstehen, tägliche Morgenspaziergänge, täglicher Genuß von etwas süßem Weine oder Liqueur. — Der theeförmige Aufguß (und eingedickte Saft) des weißen Andorns, (Marrubium vulgare.)

Mittel gegen weißen, ohne alle Ansteckung entstehenden Fluß. Arbeit und Enthaltsamkeit. Tägliches Waschen der Geschlechtstheile mit reinem, mehr kaltem

als warmem jedoch nicht eiskalten Wasser. Abkochung von Eichenrinde, mit kleinen Schwämmen in die Scheide gebracht. Warme Seebäder. Täglich 3 Quentchen Cubeben zu essen.

Mittel gegen entkräftendes Erbrechen der Schwangern. Eine Tasse Pfeffermünzthee. Vanilleeis. Einen Bogen Löschpapier, mit Rum angefeuchtet, auf die Magengegend gelegt. Selzerwasser.

Mittel gegen Sodbrennen der Schwangern. Eine Tasse starke Kalbfleischbouillon mit einem gehäuften Theelöffel voll kohlensaurer Magnesia.

Mittel gegen Verstopfung der Schwangern. Sennesblätterthee mit der Brühe von gekochten Zwetschgen. Klystiere von bloßem lauem Fluß- oder Regenwasser.

Mittel gegen Zahnweh der Schwangern. Gelinde Salzabführungen.

Mittel gegen Urinbeschwerden der Schwangern. Häufiges Trinken von Mandelmilch; Einreibungen von warmem Baumöl in die Blasengegend. Klystiere.

Mittel gegen Spannung der Bauchhaut der Schwangern. Dampfbäder, oder auch gewöhnliche laue Bäder.

Mittel gegen schmerzhafte Kindesadern an den Füßen der Schwangern. Opodeldoc oder Rum sanft eingerieben. Tragen von Schnürstrümpfen.

Mittel gegen Anschwellung der Geburtstheile. Dunstbäder. Auflegen von Flanell oder Kammwolle mit Mastix oder Zucker durchräuchert.

Mittel gegen hysterisches Herzklopfen &c. der Schwangern. Ein halbes Glas Mallaga, Madera oder Branntwein.

Mittel gegen Anlage zu Blutungen und Fehlgeburt. Vermeidung heftiger Anstrengung und häufigen Beischlafes. Klystiere. Unterbeinkleider. Täglich Morgens ein Stück Brod in Mallaga getaucht. Alaunmolken.

Mittel gegen schwere Geburten. Warmes Bad

und Einreibung von warmem Oel in den Bauch. Aalleber und Aalgalle, getrocknet und gepulvert mit Wein eingenommen. Lauwarmes Klystier aus recht dickem Haferschleim mit Oel, Kochsalz, Seife, Puderzucker.

Mittel den Abgang der verhaltenen Nachgeburt zu befördern. Den Leib gelind zu reiben und sanft zu drücken.

Mittel gegen Nachwehen. Einreiben von warmem Oel in den Bauch. Die Gegend der Gebärmutter gelinde drücken, und drückend bewegen. Eine Tasse warmen Camillen oder Pfeffermünzthee.

Mittel gegen angeschwollene und durch einen Dammeinriß beschädigte Geburtstheile. Man nimmt frisches Lindenholz, zieht die braune Rinde ab, schneidet das Holz in dünne Stücken, weicht es in Wasser, und schlägt es so lange mit einem Messer, bis ein eiweisartiger Schleim entsteht, den man auf Leinwand gestrichen überlegt. Das Weiße und Gelbe von zwei Eiern wird mit Mandelöl über schwachem Feuer zu einem Eierkuchen gebacken, den man öfters frisch, warm auflegt.

Mittel gegen die Geschwulst der Geburtstheile. Säckchen mit Weitzenkleien gefüllt, warm und trocken auf die Genitalien gebunden. Ueberschläge von warmem Wein, oder einer Abkochung von Camillenblumen in Wein.

Mittel gegen die erschlafften Geburtstheile. Abkochung von Eichenrinde, zur Hälfte mit Wasser vermischt. Täglicher äusserlicher Gebrauch des kalten Wassers.

Mittel gegen den runzlichen Bauch der Weiber. Auflegen und Reiben des Bauches mit einem Brei aus; Weißbrod, Reismehl, geschälten und geriebenen Mandeln, Eidotter und Milch.

Mittel gegen wassersüchtig angeschwollene Füße der Wöchnerinnen. Wachholderbeerthee zu trinken, und wollene Strümpfe, vor dem Anziehen, mit Wachholderholz oder Beeren zu durchräuchern.

Mittel die in's Stocken gerathene Kindbette-

rinnen-Reinigung wieder in Gang zu bringen. Körbelsuppe. Einige Tassen heisser Fliederthee.

Mittel gegen sehr übelriechende Wochenreinigung. Eine Handvoll frisches Körbelkraut mit 1½ Pf. Fleischbrühe abzukochen und tassenweise zu trinken.

Mittel gegen den Friesel der Wöchnerinnen. Sorge für Reinheit und nicht zu große Erhitzung der Luft im Zimmer. Salbeithee kalt getrunken, nebst einigen Salzklystieren, um den Stuhlgang frei zu erhalten.

Mittel gegen wunde Brustwarzen. Zur Verhütung: Vermeidung des beständigen Einpressens der Brüste in enge Kleider; tägliches Waschen der Brüste mit kaltem Wasser, von Zeit zu Zeit mit Kornbranntwein; öfteres Reiben der Warzen mit dem mit Speichel benetzten Zeigefinger. Im Wochenbette: Vermeidung des zu häufigen Anlegens der Kinder, die nur alle 3 bis 4 Stunden angelegt werden sollen. Hirschtalg, dünn auf weiche Leinwand gestrichen. Pommade aus Aepfeln, gelbem Wachs und Schmalz. Milchrahm. Rosenhonig.

Mittel gegen Milchstockung. Ein gegerbtes Hasen- oder Kaninchenfell mit den Haaren auf der bloßen Brust zu tragen.

Mittel gegen harte, schmerzhafte Brüste. Pommade aus frischer, ungesalzener und ungewaschener Butter, gelbem Wachs, weißem Franzwein und Rosenwasser, auf Leinwand gestrichen aufgelegt; hält sie Jahre lang. Heißes Rüböl eingerieben.

Mittel die Milch aus strotzenden Brüsten laufen zu machen. Saugen mittelst einer Thonpfeife.

Mittel gegen hartnäckige Brustknoten. Warme Umschläge von Grütze, Fett und Safran, oder Compressen in bloßes warmes Wasser getaucht. Warmer Seifenbrei, ein in wenig Stunden stets und unbedingt hülfreiches Mittel.

Mittel die Milch nach dem Entwöhnen zu vertreiben. Mehrtägige Hungerkur, warmes Verhalten,

und ein Abführungsmittel aus einem Eßlöffel voll Bittersalz. Gleich den andern Tag nach der Niederkunft bedeckt man die ganze Brust mit Baumwolle, und legt darüber Compressen, die man durch eine die Brust umgebende Serviette fest anzieht, und damit fortfährt, bis das Milchfieber vorüber ist.

Mittel die Milch zu vermehren. Gutes Bier. Biersuppe mit Milch. Nimm 2 Quentchen Fenchel, Lattich, Petersilien, Anis und Dillsaamen von jedem ein Quentchen, pulvere es, und gieb alle Morgen der Frau einen Kinderlöffel voll zu nehmen.

Mittel gegen das Blutspeien. Man läßt eine gesättigte Kochsalzauflösung in Wasser, Eßlöffelweise, oder das trockene, gepulverte Salz Theelöffelweise nehmen. Gekochte Ziegenmilch, zur Hälfte mit Wasser verdünnt und mit Honig versüßt, täglich in Menge getrunken. Alaunmolken. Gurkensaft.

Mittel gegen Blutbrechen. Buttermilch oder Cremortartariwasser trinken.

Mittel gegen Gebärmutterblutflüsse. Festes Andrücken einer nassen Serviette gegen die Geburtstheile. Einen Theelöffel voll gewöhnliches Zimmetpulver oder gestossenen Caneel unter ein kleines Weinglas voll starken Wein oder Branntwein gemischt.

Mittel gegen chronische Mutterblutflüsse und übermäßige monatliche Reinigung. Essig unter frischem Wasser getrunken. Alaunmolken. Citroneneis. Einreibungen von Eau de Cologne in den Leib zur Zeit der Blutung.

Mittel gegen Ohnmacht. Anschleudern von kaltem Wasser in's Gesicht. Weinessig oder kölnisches Wasser zum riechen.

Mittel gegen Schwindel. Sich mit geschlossenen Augen niederlegen Alle Morgen ein Quentchen Senf verschlucken. Reizende Fußbäder. Eröffnende Klystiere.

Mittel gegen Ohrensausen. Fußbäder mit Asche.

Tabakschnupfen. In Bilsenkrautöl getauchte Leinwand in's Ohr gesteckt. Zwiebelsaft auf Baumwolle getröpfelt zum Ausstopfen des Ohres.

Mittel gegen Ohrenschmerzen und Taubheit. Mittelst eines Trichters in's Ohr geleiteter Wasserdunst. Knoblauch in's äussere Ohr. Fasten und Wassertrinken.

Mittel gegen hysterisches Herzklopfen. Vor dem Schlafengehen ein Glas frisches Wasser getrunken. Innerlicher Gebrauch des Citronensaftes.

Mittel gegen Schlaflosigkeit. Arbeitsamkeit und Bewegung in frischer Luft. Lesen im Bette. Pferdehaarmatratzen und wollene Decken.

Mittel gegen Alpdrücken und schwere Träume. Mit stark erhöhtem Kopfe schlafen, und Abends ein großes Glas Zuckerwasser zu trinken. Ein Theelöffel voll Magnesia unter ein großes Glas frisches Wasser verrührt. Abends nur leichte Suppe genießen.

Mittel gegen Fettleibigkeit. Häufiger Gebrauch kalter Bäder, nur wenige Minuten lang jedesmal. Täglich 1 Loth kastilianische Seife in einem Schoppen Wasser. Methodisches Fasten. Starke Bewegung.

Mittel gegen Berauschung. Kaltes Wasser, womit der nackte Körper, zumal der Kopf, gewaschen und übergossen wird. 6 bis 8 Tropfen Salmiakgeist unter ein Glas Wasser gemischt zu trinken.

Mittel gegen die Krätze. Schwefelräucherungen. Waschen mit Seife. Theersalbe. Salbe mit schwarzer oder grüner Seife mit Schwefel und Wasser.

Mittel gegen das Jucken in der Krätze. Bäder von Milch und Wasser; allgemeine Einreibungen von Baumöl. Schwamm, in Weingeist getaucht, auf die juckende Haut gedrückt.

Mittel gegen Flechten. Schwefeldämpfe. Häufiges Benetzen der Flechten mit Schwefelwasser. Ausgepreßter Saft aus frischen Tabacksblättern mit Fett zu einer Salbe gemacht.

Mittel gegen Ausbruch des Weichselzopfes. Die Abkochung des Wintergrüns (Vinca minor) innerlich, und zum Waschen des Kopfes das Decoct von Lycopodium selago.

Mittel gegen den Milchschorf der Kinder. Stiefmütterchenthee. Huflattigthee. Warmes Schwefelbad.

Mittel gegen den Kopfgrind. Man läßt die Haare nach und nach abschneiden, die Grindborken durch warme Leinsaamenkataplasmen losweichen und wegnehmen, den Kopf mit einem natürlichen oder künstlichen Schwefelwasser oft begießen, und Abends eine Salbe aus Schweineschmalz und Schwefel einreiben.

Mittel die Weiße und den Glanz der Haut zu erhöhen. Das Gesicht mit Brodkrumen und Eselsmilch dick zu belegen. Morgenthau von Pflanzen zum Waschen. Täglicher Gebrauch der Seife. Frischer Milchrahm. Waschen mit täglich frisch bereitetem Reiswasser, mit weichem Wasser stark gekocht, wozu noch etwas Campher gethan wird. Tägliches Waschen mit kaltem Wasser und etwas kölnischem Wasser. Waschen mit Kornbranntwein.

Mittel gegen Finnen im Gesichte. Klystiere. Reiswasser mit Campher äusserlich, neben dem innern fortgesetzten Gebrauche von Cremortartariwasser.

Mittel gegen das Kupfergesicht. Klystiere. Zum Frühstück Thee statt Kaffee. Salbeithee, täglich zu einer Bouteille voll getrunken.

Mittel gegen Sommersprossen. Abhaltung der Einwirkung des Sonnenlichtes. Salbe aus Schwefelmilch und dem Safte unreifer Johannisbeeren.

Mittel gegen Leberflecke. Man bestreiche sie mit einer Salbe, welche entsteht, wenn man ein sogenanntes Otternköpfchen (Cypraea moneta) mit Citronensaft überschüttet, der die Muschel in eine weiße, schleimige Materie auflöst.

Mittel die Haare wachsen zu machen. Den Kopf fleißig und anhaltend kämmen, so daß der Kamm

jedesmal stark die Haut berührt; ferner die Haare mit einem fetten Oele täglich tränken, und Abends den Kopf mit starkem Biere waschen. Abkochung der Klettenwurzel äusserlich angewandt.

Mittel die Barthaare der Frauenzimmer zu vertreiben. Man überziehe Leinwand mit gemeinem Schusterpeche einen Messerrücken dick, schneide davon Fingerbreite Streifen, erweiche das Pech über dem Lichte, drücke das Pflaster auf die haarige Oberfläche, lasse es da kalt werden, und reisse es dann los.

Mittel zur Schönheit der Zähne. Schon in früher Jugend vor dem Zahnwechsel anzufangendes tägliches Bürsten der Zähne mit einer in frisches Wasser getauchten steifen Zahnbürste.

Mittel zur Reinigung der Zähne. Einigemal wöchentlich die Zähne mit Holzkohlenpulver zu bürsten, und hernach mit feiner Seife abzureiben, reiniget die Zähne am vollkommensten, und verschafft ihnen eine Weiße und einen Glanz, wie kein anderes Mittel.

Mittel gegen Langwerden der Zähne, Schwinden oder Abfallen des Zahnfleisches. Oefteres Ausspülen des Mundes mit Franzbranntwein. Tabackrauchen und Tabackkauen. Weidenrinde mit Wein vermischt, oder starker Salbeithee mit Branntwein als Mundwasser.

Mittel gegen übelriechenden Athem. Wenn er von einem faulenden Zahne herrührt, ist die Zahnhöhle durch ein aufgerolltes Stückchen Druckpapier zu reinigen, welches die cariöse Jauche aufsaugt. Als Zahnpulver in solchen Fällen eine Mischung aus gepulverter Lindenkohle, Windsorseife, Zimmet und Gewürznelken. Kommt der übelriechende Athem aus der Luftröhre oder dem Schlunde, so nehme man Pillen von Holzkohlenpulver und Gummi.

Mittel gegen Muttermähler. Oefteres drücken des Mahles mit dem Finger. Pflaster aus geschabter Seife. Frischer Saft aus unreifen Wallnußschalen.

Mittel gegen Feuermähler. Man bestreiche sie mit Blut aus der Nabelschnur, oder mit Blut der monatlichen Reinigung. Man bringe einen Aufguß von scharfem Weinessig auf Borragewurzeln mittelst eines Schwammes auf das Mahl.

Mittel gegen Warzen. Acht Tage lang die Hände mehreremal täglich in warmes Wasser stecken, und die Warzen mit einem Stücke rauher Seife reiben. Saft aus den Stengeln des Schöllkrauts.

Mittel gegen Hühneraugen oder Leichdorne. Bequeme, nach jedem Fuße besonders zugerichtete, mehr weite als enge Schuhe. Hat das Hühnerauge unter dem Fuße seinen Sitz, so soll man eine Vertiefung in der Sohle des Stiefels oder Schuhes anbringen lassen, oder zwölffache Leinwand zusammenkleben, und ein Loch hineinschneiden. Es verschwindet dann nach einigen Wochen. Blätter des Sedum telephium aufzulegen.

Mittel gegen das Ueberbein. Eine kleine Bleiplatte, oder eine breitgeschlagene Bleikugel auf die Geschwulst zu binden. Schwarze Seife, dick auf Schafleder gestrichen, anhaltend aufzulegen.

Mittel gegen Scirrhus und Krebs. Lang fortgesetztes Auflegen eines gegerbten Hasen- Kaninchen- Seidenhasen- oder Iltisfelles. Tägliches Bähen der kranken Brust mit warmem Wasserdunste und Einsalben mit Seife in warmer Milch aufgelöst. Blutegel.

Mittel gegen offene, stinkende Krebsgeschwüre. Carottenbrei aufzulegen.

Mittel zur Verhütung des Gebärmutterkrebses. Eine gewiße Schonung in der Geschlechtsbefriedigung. Zum Einspritzen in die Gebärmutter: Abkochung von Pfirsichblättern; Eichenrindendecoct, kalt. Zum innerlichen Gebrauche der frisch ausgepreßte Saft des Klebkrautes (Galium aparine) zu $\frac{1}{2}$ Pf. auf den Tag.

Mittel gegen den Gesichtskrebs. Ochsenblut zum äusserlichen Gebrauche.

Mittel gegen Frostbeulen. Man taucht den leidenden Theil des Tages einigemal etliche Minuten lang in kaltes Wasser, bis die Frostbeule gänzlich verschwunden ist. Umschläge von geriebenen frischen Rüben, von eiskaltem Sauerkraut. Warmer Essig mit Lappen aufgelegt. Terpentinöl einreiben. Gänsefett. Tischlerleimüberschlag. Ein Stück Käse an's Feuer halten, und mit dem abtröpfelnden Oele die Frostbeulen einsalben.

Mittel gegen Kopfgeschwulst der neugebornen Kinder. Beständiges Auflegen von Läppchen, die in kalten Wein getaucht worden.

Mittel gegen angeschwollene Brüste neugeborner Kinder. Auflegen mit Zucker durchräucherter Baumwolle, oder in hartnäckigen Fällen eines Pflasters aus geschabter Seife und Hollunderblumen, mit warmem Wasser angemacht.

Mittel gegen Anschwellung des Hodensackes neugeborner Kinder. Auflegen mit Zucker oder gewöhnlichem Räucherpulver durchräucherter Baumwolle, Wolle oder Flanell.

Mittel gegen Klumpfüße neugeborner Kinder. Die Mutter soll öfters Gänsefett in den einwärts gerichteten Fuß und den Waden einreiben, Ferse, anhaltend herabstreichen, und den Fuß oft auswärts drehen.

Mittel gegen Nachblutungen aus dem dicht am Leibe abgerissenen oder abgefallenen Nabelreste. Ein Stück Zunder auf die Stelle aufdrücken, und dann festbinden.

Mittel gegen schmerzhaftes Wundseyn kleiner Kinder. Kleienbäder von abgekochter Kleie, und das Bepudern der wunden Stelle mit Haarpuder.

Mittel gegen Gelbsucht neugeborner Kinder. Einige warme Bäder.

Mittel gegen Schwämmchen neugeborner Kinder im Munde. Den Mund des Kindes mit einem feuchten, mit Zuckerstaub bestreuten Läppchen, das um den Zeigefinger gewickelt wird, auswischen.

Mittel gegen Kolik neugeborner Kinder. Eine Tasse Anisthee aus einem Theelöffel zerstossenen Anis, mit heissem Wasser aufgegossen. Klystiere aus Camillenthee oder Haferschleim.

Mittel gegen Zellgewebsverhärtung neugeborner Kinder. Warme Salbeibäder und Dunstbäder, innerlich Pfeffermünzthee und Wein.

Mittel gegen Convulsionen (Gichter) der neugebornen Kinder. Warme Kräuterbäder und Klystiere.

Mittel gegen den vorgefallenen Mastdarm. Man läßt denselben mit rothem Weine waschen, und damit angefeuchtete Schwämme auf den After binden.

Mittel gegen Urinverhaltung. Eine gebratene Zwiebel auf den Schooßhügel legen. Ein starkes Zimmetdecoct mit Milch oder Fleischbrühe.

Mittel gegen beschwerliches Zahnen. Das entzündete Zahnfleisch mit kaltem Wasser bestreichen.

Mittel gegen das nächtliche Einpissen der Kinder. Eichenlaubwasser zu trinken geben. Das Kind wenigstens einmal in der Nacht zum Urinlassen aufwecken.

Mittel gegen hartnäckige Verstopfung in der Nase besonders bei scrophulosen Kindern. Zuweilen eine Prise Schnupftaback nehmen lassen, oder Zuckerstaub in die Nase blasen.

Mittel saugenden Kindern Stuhlgang zu verschaffen. Haferschleim mit Honig.

Mittel gegen Anlage zum Wasserkopf. Das Kind so viel als möglich aufrecht zu halten, daher das Bett demselben so zu richten, daß der Kopf hoch liege.

Mittel gegen Dörrsucht der Kinder. Eine gute Ammenbrust. Eichelkaffee mit Milch und Zucker.

Mittel gegen Rachitis. Frische Luft, Bäder, Fleischkost, Wein, Eichelkaffee, weiche Eier, Schlafen auf Pferdehaarmatratzen.

Mittel gegen Rachitis und Scropheln. Das Elixir antiscrophuleux de Peyrilhe, bestehend aus

1½ Drachmen Pottasche und 1 Drachme Enzianwurzeln auf 30 Unzen Weinbranntwein, wovon man des Tages 3 Theelöffel voll nehmen läßt.

Mittel gegen anfangende Verkrümmungen des Rückgrates, der Schultern ꝛc. Ein gut anschließendes Corset mit einer dichten Reihe Fischbeinstäben, Schlafen in horizontaler Lage auf Pferdehaarmatratzen, Einreibungen von Wein und Branntwein.

Mittel gegen Scrophelkrankheit. Luftveränderung und Aufenthalt auf dem Lande, warme Flanellbekleidung, warme Bäder, Eichelkaffee mit Milch, Hopfentisane; Syrup aus Löffelkraut, Bitterklee, Brunnenkresse, Meerrettig, bittern Pomeranzen, Zimmet, weißem Wein und Zucker.

Mittel gegen offene, scrophulöse Geschwüre. Blätter des Gartensauerampfers, leicht unter heisser Asche gebraten, darauf legen.

Mittel gegen den Kropf. Einreibungen von warmem Oliven- oder Mandelöl; ein Pulver aus trockener Seife, Kochsalz und etwas Campher, mit Wasser täglich in den Kropf eingerieben.

Mittel gegen schwache Augen. Bähen der Augen mit kaltem Wasser.

Mittel gegen entzündete Augen. Auswaschen mit lauwarmem Fliederthee. Eine frische Semmel durchschneiden, in einen Eimer voll kaltes Wasser werfen, und mit der angeschnittenen Seite auf's Aug legen. Frische Kuhmilch mit einem trockenen Mohnkopf abgekocht, und mit Läppchen warm aufgelegt. Eine Tasse Regenwasser mit 10 Tropfen Bleiessig vermischt, zum Baden, Eintröpfeln und Bähen der Augen. Man binde täglich ein Zoll langes, in Essig eingeweichtes Stück Seidelbast auf den Oberarm, bis die Haut davon entzündet, wund und näßend geworden. Dann legt man ein Kohlblatt auf, und fährt so, nach Umständen, mehrere Wochen lang fort. Tabackschnupfen.

Mittel gegen Verdunklungen der Hornhaut. Einige Tropfen Wallnußöl, mehremal des Tages ins Auge gebracht.

Mittel gegen das Schielen der Kinder. Die Wiege so zu stellen, daß das Auge durch den Reiz des Tagslichtes in eine der falschen entgegengesetzte Richtung gelockt wird, und Abends das Licht an die entgegengesetzte Seite des Bettes stellen. — Wenn die Kinder so schielen, daß die Pupillen gegen die Nase gekehrt werden, so befestige man an beide Schläfen ein Stück glänzenden steifen Taffets, nach Art der Blenden bei den Pferden.

Mittel gegen den schwarzen Staar. Täglich eine Zeitlang in die Sonne sehen. Waschen und Bähen des ganzen Kopfes, und vorzüglich der Augengegend, mit kaltem Wasser, neben hinlänglichen Darmentleerungen.

Mittel gegen die Schwindsucht. Der Liebertsche Thee gegen die Schwindsucht. Die vielgelobten sogenannten Liebertschen Auszehrungskräuter sollen ganz aus Galeopsis grandiflora bestehen, wovon man die ganze Pflanze ohne die Wurzel trocknen, und davon 2 Loth mit ½ Quartier Wasser abgekocht, in 24 Stunden trinken läßt.

Mittel gegen Harnbrennen und Schleimfluß aus der Urinröhre.

1) Es findet dabei Hitze und Entzündung in der Urinröhre statt.

Der Kranke trinke hier kalten Leinsamenthee, oder den Aufguß von zerstossenem Hanfsamen mit Zucker versüßt, oder Gerstenschleim, Eibischthee, Mandelmilch, chinesischen Thee mit Milch und Zucker, nehme täglich Klystiere von lauem Wasser, bade das Glied täglich in Baumöl, vermeide dabei Fleisch, Wein, Bier, Caffee, jedes Gewürz.

2) Ohne Hitze und Entzündung nützt Wachholderbeerthee kalt getrunken, Wachholdermuß täglich ein paar Löffel genossen.

Mittel, schmerzstillende, beim Podagra. Hiezu wendet man jetzt in England folgendes Mittel an:

Man vermischt 8 Loth Kampferspiritus mit 2 Loth heißem Wasser und 4 Loth Branntwein, gießt die Mischung auf gekochtes und wieder getrocknetes Brod, schlägt es schnell in einer dem Kranken angemessenen Temperatur über den leidenden Theil, und erhält es mit einer Compresse aus Leinwand feucht.

Schmerzlindernd und unschädlich sind in solchen Fällen feine, leinene Compressen, die man auf einer mit heißem Wasser gefüllten Bouteille erwärmt und oft frisch auflegt; — man nehme zur Linderung lauwarme Fußbäder, trage Strümpfe von Hundehaaren, lege einen Beutel von gewärmtem Bohnenmehl oder Huflattigblätter, oder abgeknistertes Kochsalz auf. Die weiche Hand einer andern Person reibe den entzündeten Fuß; man mache einen Breiumschlag von gewärmten Feigen, oder von der frischen, ganzen Pflanze des guten Heinrichs. (So heißt ein gewisses Heilkraut.) Manche fanden Wasserdünste gegen podagrische Schmerzen und Steifigkeit der Füße wohlthätig. Man setzet nämlich täglich zweimal die Füße auf einen Stock, der über einen mit heißem Wasser gefüllten Sack gelegt ist, indem man den aufsteigenden Dunst durch übergehängte Tücher einschließt. Die Bewegung des Fahrens wirkt bei abnehmender Entzündung günstig auf den Schmerz und die Steifigkeit des Fußes.

Mittel zur Verhütung drohender Gichtanfälle. Man esse täglich eine Schüssel voll Erdbeeren zur Sommerszeit, oder etwas Knoblauch jedesmal früh beim abnehmenden Monde, oder trinke eine Abkochung von den frischen Wurzeln des wilden Sauerampfers, oder man macht einen weinigten Auszug auf dieselbe Wurzel in Verbindung mit Enzian, Safran, Zimmet und Süßholz; Ingberthee mit Milch und Zucker oder Ingberpulver zu einem gehäuften Theelöffel voll mit Milch eingenommen, oder man kocht 3 bis 4 Hände voll von Rübenschalen mit Wasser zu Brei, den man auspreßt und die Brühe nach und nach trinkt; auch Birkenblätterthee, oder Kalmus-, Bitter-

thee, Wermuththee. Wenn durch öftere Gichtanfälle die Menschen schon abmagerten, so soll der Kranke alle zwei Stunden einen Eßlöffel Fischleberthran nehmen, und damit es nicht Erbrechen errege, schwarzen Kaffee darauf trinken.

Frugalität, Wassertrinken und viele Bewegung in freier Luft sind in solchen Fällen die besten Schutz- und Heilmittel.

Mittel für Hämorrhoidalpatienten gegen das Jucken und die Wundheit in der Gegend des Afters. Bestreiche die wunde Stelle mit Milchrahm, mit Hirschtalg, mit Rosenpomade, mit Lippenpomade, oder mit folgender Salbe:

Nimm: Ausgewaschenes Schweineschmalz, guten reinen Talg, von jedem 1 Loth; wenn sie bei gelindem Feuer geschmolzen sind, so setze zu: Bärlapp-Pulver, zwei Quentchen, Zinkoxyd, einen Scrupel.

Mische es zu einer Salbe. Mit derselben wird die wunde und juckende Stelle einmal täglich, am besten des Abends bestrichen. Der Gebrauch von Bleisalben, von Bleiwasser, von Bleiweiß als Streupulver, ist wegen der nachtheiligen Folgen, die er haben kann, zu widerrathen.

Mittel wider wundgewordene Brustwarzen stillender Frauen. Man nehme: gepulvertes Arabisches Gummi, ... 2 Drachmen
Perusianischen Balsam . . 1 —
Mandelöl . . . . 1½ —
Rosenwasser . . . . 2 —

Damit bestreiche man die Brustwarzen täglich mehreremal. Ehe das Kind angelegt wird, muß die Brust mit einem weichen Schwamme gereiniget werden.

Mittel, selbstentstandene Geschwüre leicht zu heilen. Man nehme lebende rothe Gartenschnecken, und lege sie auf. Das Geschwür wird sich dadurch reinigen.

Mittel, die Milch stillender Frauen zu meh-

ren. Nimm Gerstengraupen, Fenchel und Dillsamen, siede es in Wasser, und lasse es die Frau trinken.

Magenessenz. Nimm: Ehrenpreis, Krausemünze, Melisse, Wermuth, Calmus, kleine Pomeranzen, Zimmetrinde, Kümmel, von jedem 4 Loth, Chinarinde ½ Loth. Mit acht Maß gutem Spiritus digerirt und abgeklärt.

Salbe gegen Ueberbeine. Die Ueberbeine auf den Händen oder Handgelenken weichen, wenn sie nicht mehrere Jahre alt sind, nach folgendem Mittel, welches in den Apotheken gefertiget und vorsichtig aufgehoben werden muß, damit Niemand davon aus Unvorsichtigkeit etwas in den Leib bekomme. Dieserhalb wird, um keine Quacksalberei zu begünstigen, das Mittel auch in der Sprache der Aerzte hier angegeben:

Rec. Mercurii vivi Unc. dimid. Terecum. s. p. Terebinth. venet. ad extinct. Mercurii et adde. Axung. Leporin. Unc. unam, ol. cerae Unc. unam et dimidam, ol. Menth. Camphor Solut. ana, gtt. x. Misc.

Hiervon wird alle Abend einer kleinen Erbse dick eingerieben und des Morgens abgewaschen. Das Oberbein wird immer weicher und kleiner, und verschwindet zuletzt gänzlich. Das Einzige, was dabey zu beobachten ist, besteht, darin, daß nur ganz wenig eingerieben, und dieses des Morgens wieder abgewaschen werde.

Pflaster gegen Hühneraugen.

Rec. Cerae albae
Gummi ammoniac. aa ʒj
Visid. acris drachm. sex.
Colliquatis cera et gummi adde visid. acris.

(Ist in der Apotheke zu bereiten.)

Mittel gegen Hühneraugen. Das einfachste und wirksamste Mittel ist sogenanntes weißes Pech. Man bestreicht ein dünnes Leder so groß, daß das ganze Hüh-

nerauge damit bedeckt wird. Nach einem genommenen Fußbade, durch welches die Oberfläche des Hühnerauges erweicht wurde, schabt man mit einem Federmesser alles davon ab, was sich ohne Schmerzen abschaben läßt. Dann legt man das Pflaster über Kohlen oder an einem Lichte erwärmt, darauf, bindet etwas feine Leinwand darüber, und läßt es liegen, bis es sich von selbst ablöset, darauf schabt man wieder das, was sich abschaben läßt, weg, und legt ein neues Pflaster auf. Wenn man dieß einigemal gethan hat, so vergeht endlich die ganze Wurzel des Hühnerauges, ohne schmerzhafte Empfindung, und man wird ganz davon befreit.

Oder: Man legt ein Stückchen weißes Pergament 24 Stunden in den schärfsten Weinessig, hernach bindet man etwas größeres Pergament auf den Fuß über das Hühnerauge, schneidet vorher in dieß größere Pergament ein rundes Loch, welches so groß seyn muß, als das Hühnerauge ist, und legt es so gut auf, daß das Loch genau auf das Hühnerauge zu liegen komme; auf dasselbe legt man nun das in Essig geweichte Pergament, und binnen Kurzem wird sich die Wurzel herausheben. Die Oeffnung wird dann wie eine andere ähnliche Wunde geheilt. Man trage kein drückend Schuhwerk, denn dieß ist die Ursache von Hühneraugen.

Sommersprossen, Leberflecken u. dgl. zu vertreiben. Man zerschneide Meerrettig in Würfel, thue ihn in eine gläserne Flasche, gieße guten Weinessig darauf, pfropfe die Bouteille fest zu, und vergrabe sie 14 Tage bis 3 Wochen lang in die Erde. Wenn man sich nach dieser Zeit beim Schlafengehen mit diesem Essig wäscht, so vertreibt er in kurzer Zeit die Sommer- und Leberflecke, und macht überhaupt eine reine Haut.

Mittel gegen die Runzeln. Man nehme 1 Unze von dem besten weißen Wachs, und eben so viel von Wallrath und Mandelöl, zerlasse es bei gelindem Feuer und mische hinzu: ½ Unze von dem Safte der Zwiebel der wei-

ßen Lilie, nebst 20 Tropfen Thymianöl. Mit dieser Salbe reibe man sich Morgens und Abends ein.

Mittel, Muttermähler zu vertreiben. Man nimmt Heftpflaster, streicht es auf ein Stückchen Leinwand und schneidet es so groß, daß es zwei Zoll in der Runde über das Mahl geht. In der Mitte schneidet man ein Loch, gerade so groß als das Mahl, überlegt dann das Pflaster so auf, daß das Mahl durch das Loch sichtbar wird. Nun nimmt man $\frac{1}{2}$ Loth venedische Seife, schabt sie, mischt und reibt $\frac{1}{2}$ Loth fein gepulverten ungelöschten Kalk hinein, macht mit ein wenig Wasser einen Teig daraus und legt ihn zwei Messerrücken dick auf das entblößte Mahl. Man bedeckt den aufgelegten Teig mit einem andern Heftpflaster und bindet ein Tuch darüber. Ist nach 12 Stunden das Mahl nicht abgefallen, so legt man frischgemachten Teig darauf, und ist endlich der Grund rein, so legt man etwas Scharpie mit arcäischem Balsam darauf, und wieder ein Heftpflaster darüber, bis die Haut wieder ganz weiß geworden ist. Dieses Mittel ist bewährt; nur hüte man sich, daß man mit einem jeden Teige nicht, weder die reine Haut um das Mahl herum berühre, noch etwas von dem Muttermahle unberührt lasse, weil sonst das Mahl wieder wächst. Personen, die sehr empfindlich sind, ist dieses Mittel jedoch nicht anzurathen.

Mittel, Venusblüthen oder sogenannte Finnen zu vertreiben. Diese Venusblüthen haben in den Talgdrüsen der Haut ihren Sitz, und sind kleine Blätterchen, die an der Spitze eine dicke purudente Materie von sich geben, und oft ein Knötchen zurücklassen, das einige Zeit bleibt. Man beobachte die strengste Reinlichkeit, und bestreiche sie mit Schwefelleberwasser.

Rec. Hep. sulph. drachmam unam,
Aquae dest. unc. sex.
M. D.

oder mit Werlhofischer Salbe:

Rec. Unguent. pomat. unc. unam,
Merc. praecip. albi, drachmam unam.
M. D.

Sind sie eine Folge der Lustseuche, so suche man diese zu heilen. Ist allgemeine Schwäche des Körpers dabei zugegen, so brauche man innerlich stärkende Mittel.

Mittel wider verbrannte Glieder. Wenn man von heißem Wasser, Pulver oder Feuer verbrannt ist, so nimmt man das Weiße von einem Ei, und rührt darunter drei Löffel voll Baumöl und Leinöl, streichet es mit einer Feder auf den Schaden. Auch Sauerkrautbrühe ist gut.

Mittel, Füße gegen das Erfrieren zu bewahren. Wer in der strengen Kälte reiten oder seine Glieder auf andere Weise dem Froste aussetzen muß, brauche folgendes Mittel: Man feuchtet ein Stück Löschpapier oder Leinewand mit Weingeist an, oder gießt ihn auf die Socken oder Strümpfe. Darüber her legt man einige Blätter trocken Papier auf einander, und zieht die Schuhe oder Stiefel darüber. Man darf auch nur bloß ein Paar einfache dünne Strümpfe nehmen, vorher aber den bloßen trocknen Vorfuß bis an die Waden mit feinem Schreibpapier überziehen, so wird man nicht an den Füßen frieren, wenn man gleich den ganzen Tag reitet, da man sonst, ohne dieses Papier, die Kälte nicht eine halbe Stunde aushalten könnte. Es geschieht dieß um so unfehlbarer, wenn man das Papier doppelt nimmt.

Mittel, Wunden die Hitze zu benehmen. Nimm grüne Erlenblätter, welche zu oberst wachsen, und lege dieselben auf die Wunden, sie mögen gestossen, gehauen oder gebissen seyn, so ziehen sie die Hitze heraus.

Anweisung, das bekannte rußische Pesträucherpulver zubereiten. Man nehme: 5 Theile möglichst fein zerschnittene Stabwurz, 4 Theile

Wachholderbeeren, und eben so viele Theile Wachholderblätter, 3 Theile Salpeter, und 1½ Theil Schwefel.

Oder: Nimm 3 Theile Calmuswurzel, 1 Theil Myrrhen, 1 Theil Weihrauch, 1 Theil Storax, 1 Theil Bernstein, und ½ Theil Salpeter und Schwefel.

Anweisung, Arquebousade, oder Wundwasser zu bereiten. Weineßig und rectificirter Weingeist, von jedem 3 Pfund, 1 Pfund des feinsten Zuckers und 20 Loth Vitriol-Spiritus mische untereinander. Man schlägt sie kalt oder lau über und hält die Compressen stets feucht; denn wenn sie trocken geworden, so entstehen Schmerzen und Brennen. Sie zieht die Haut vom Zucker zusammen, der sich wie ein Leim anlegt und über den andern oder dritten Tag mit Goulards Bleiwasser abgewaschen werden muß. Bei Quetschungen und Blutunterlaufungen ist, zur Linderung der Schmerzen und Zertheilung kein Mittel ihr vorzuziehen. Man muß sich hüten, die Kleider damit zu benetzen, die davon verdorben werden. In Ermangelungsfällen kann kaltes Wasser mit Essig vermischt, vernünftig angewendet, ebenfalls gute Dienste thun.

Anweisung, schöne rothe Lippen-Pomade zu verfertigen. Wallrath und weißes Wachs, jedes 5 Loth, Rosenpomade (unguentum pomatum) zehn Loth, Rhodiseröl zehn Tropfen, Cederöl zwanzig Tropfen, Florintiner Gummilack zwei Quentchen, und vermische Alles untereinander.

Anweisung, eine vortreffliche Latwerge wider die Hartleibigkeit zu bereiten. Man nehme 8 Unzen Sennesblätter, 4 Unzen Koriander-Samen, 3 Unzen Süßholz, ½ Pfund Kasiasaft, ¼ Pfund Tamarindensaft, 1 Pfund Feigen, 1 Pfund Pflaumen und 1 Pfund Zucker.

Aus den Sennesblättern werden alle Stengel

herausgesucht, man stößt die Blätter fein mit dem Koriandersaamen, seihet es durch ein Sieb, nimmt sechs Unzen von dem feinen besonders in ein Papier. Das grobe thut man in einen glasürten Topf mit dem kleingeschittenen Süßholz und Feigen, thut zwei Bouteillen Wasser hinzu, läßt es eine Stunde langsam kochen, preßt es dann durch ein Haarsieb, daß aller Saft in einen reinen Topf kommt, hierauf thut man die Kassien- und Tamarindensäfte, ein halbes Pfund von dem gekochten Pflaumensafte und 1 Pfund fein geriebenen Zucker dazu, läßt es damit wieder kochen, setzt es dann ab, bis es anfängt kalt zu werden; alsdann thut man die 6 Unzen feine Sennesblätter hinzu, rührt es damit durch, und behält es in einem steinernen Kruge auf zum Gebrauche.

Die Dosis ist: Abends ein bis zwei Theelöffel voll, wovon sich am folgendenden Tage der Leib ein- oder zweimal öffnet.

Anweisung, eine gute Salbe wider verhärtete Halsdrüsen zu bereiten. Man nehme

13 Loth Ochsengalle,
7 Quentchen Nußöl, und
10 Quentchen Salz.

Alles dieses wird zusammen 36 Stunden lang bei der Ofenwärme digerirt, und in einem Glasmörser zwei Stunden lang gerieben.

Zweimal täglich wird dieses Mittel, nachdem die Geschwulst vorher mit Flanell sanft gerieben worden ist, mit Hanfwerg aufgelegt. Es zertheilt bei langfortgesetztem Gebrauche nicht nur die Halsdrüsen, sondern zuweilen auch wohl die Kniegeschwülste.

Anweisung, einen kühlenden Trank wider die Hitze zu bereiten. Man vermische untereinander:

1 Pfund Wasser,

8 Loth Syrup von sauren Kirschen, und
6 Tropfen Vitriolöl.

Dieses kann man nun nach Befinden mit Zucker versüßen, und so genießen.

Mittel, die Bauchwürmer zu vertreiben. Die sicherste Wurmmittel, deren man sich ohne Gefahr bedienen kann, sind: das gemeine Kochsalz, wovon Kindern vom mittlern Alter des Morgens nüchtern ein Theelöfelchen voll, jüngern Kindern etwas weniger, in Wasser aufgelöset, gegeben wird, — das Bittersalz, auf eben diese Art gebraucht, die Kreide mit Essig. Man läßt Kindern von acht bis zwölf Jahren eine Messerspitze gute, reine, gepulverte Kreide in einen Löffel voll Essig, während dem, daß es miteinander aufbrauset, des Morgens nüchtern, einige Tage nacheinander einnehmen, der reife Saame von Brennesseln, in Milch gekocht, und das durchgeseihete zu trinken gegeben, der Zittwer- oder Wurmsaame, der von allen Unreinigkeiten, Stengeln und Blätterchen gesäubert und gestossen werden muß, oder statt dessen der Saame von Reinfarn. Man läßt davon des Morgens ein oder zwei Theelöfelchen voll auf einer mit Butter oder Honig bestrichenen Brodschnitte, oder in lauwarmer Milch nehmen. Hausmittel sind Möhrensaft und Knoblauch in Milch gekocht, und als Klystier beigebracht.

Wurmmittel aus der Apotheke sind:

1) Wurmlatwerge.

Rec. Semin. Tanaceti. rudit. contus. unc. dimid. pulv. Radic. Val. Silv. drachm. duas. radic. Jalapp. drachm. dimid.

Oxymel. squillit. p. u. s. l. a. Electuarium.

M. Dt. täglich zweimal einen Kaffeelöffel.

2) Wurm-Pulver.

Rec. Pulv. radic. Jalapp. scrupp. unum.

Pulv. Folior. Senne. drachm. dimidiam. tartari vitrioli drachm. unam.

M. D. pulvis, dividatur in partes IV.

Alle Stunden ein Pulver zu nehmen.

Alle Wurmmittel müssen wo möglich zur Zeit des abnehmenden Mondes einige Tage hintereinander gegeben werden, dann gebe man ein Abführungsmittel.

Als äußere Mittel gegen Wurmkrankheiten empfehlen sich frische Aschengalle, welche man über ganz gelindem Feuer bis zu Honigdicke abdämpfen läßt, und auf den Bauch einreibt; auch ist ein Breiumschlag aus Wermuthspitzen, Kümmel, Salbeiblättern, frischer Aschengalle, Brodkrume mit Bier gekocht warm auf den Leib gelegt zweckmäßig; dabei gebe man Klystiere von Kamillenabkochung mit Salz. Zu den Hausmitteln gehören auch Pfefferkuchen, in welchen man etwas Zitwersame backen läßt, so daß auf die Gabe ein kleiner Theelöffel Zitwersame kommt, und das Verschlucken von ganzen Citronenkernen.

Gegen die Madenwürmer brauche man des Morgens Bittersalz oder Bitterwasser, um dadurch gelind offenen Leib zu gewinnen. In den After stecke man ein Stückchen frischen Speck, das an einem Faden festgebunden wird, und welches man nach einigen Stunden wieder herausnimmt, wo sich die Madenwürmer anhängen. —

Mittel gegen den Husten beim Schnupfen. Beim heftigen Husten nehme man Süßholzsaft, er löset am allerbesten; ist er krampfhaft, so

nimm: Süße Mandelnmulsion 5 Unzen
Bilsenkrautextrakt 10 Gran
Klatschrosensyrup 1 Unze.

Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Beim trocknen Reizhusten trinke man Altheeabsud mit Lakrytzensyrup, esse Mehlsuppen und andere schleimige Speisen, dabey muß man von Zeit zu Zeit eine Tasse Fliederthee trinken, um die Hautausdünstung zu befördern.

Mittel gegen den übeln Geruch aus Füßen. Das sicherste Mittel, um wenigstens den Geruch des Schweißes zu heben, ist das feine Pulver von gut ausgeglühter Holzkohle, welches man in leinene Unterstrümpfe streut. Es ist zwar, wenn der Geruch sehr stark ist, nothwendig, dieses Mittel täglich mehrmal zu wiederholen, wobei die Füße jedesmal gereiniget werden müssen, der Kranke wird aber dadurch gewiß seine Erwartungen befriedigt sehen, ohne daß ihm für die Gesundheit ein Nachtheil erwächst. Die Wirksamkeit des Mittels ist durch eine lange Erfahrung bestätigt, so daß dagegen kein Zweifel erregt werden kann. Man soll aber in dem Falle, wo der Schweiß nicht bloß riechend, sondern auch an sich sehr stark und häufig ist, zur Mäßigung desselben, den mit feinem Hammerschlage vermengten Kohlenstaub, aus der Werkstätte eines Schmiedes oder Schlossers, dazu anwenden, wie es denn wirklich häufig mit Erfolg angewendet wird. Diese Verbindung der Kohle mit dem Eisen ist gewiß der Anwendung des Alauns weit vorzuziehen.

Mittel gegen den übeln Geruch aus Mund und Nase. Dieser üble Geruch mag aus was immer für einer Ursache kommen, so werden nachstehende Mittel, und auch dann, wenn die völlige Beseitigung des stinkenden Geruchs außerhalb der Möglichkeit liegen sollte, dennoch den Geruch für Stunden und Tage entfernen, und so den Umgang dieser Personen Andern nicht lästig machen.

Die Mittel aber, die man zu diesem Behufe anwendet, und welche man in den Mund nimmt oder in die Nase schlürft, sind folgende:

Nimm von einer starken Myrrhentinktur sechs Loth, *)

---

*) Eine starke Myrrhentinctur bereitet man sich folgender Gestalt. Man nimmt von der besten Myrrhe 2 Loth, läßt sie

weißen Honig acht Loth,
Cochenille eine halbe Quente,
Cremor Tartari anderthalb Quente,
vermische dieses genau und laß es vier und zwanzig Stunden an einem warmen Ofen stehen. Dann setze noch bei
Zimmtöl sechs Tropfen.

Von diesem Mittel streicht man sich Morgens und Abends etwas an die Zähne, das Zahnfleisch, oder die Zunge, und spült sich dann nach einigen Minuten den Mund mit einem Wasser aus, dem zu einem Pfund oder Nösel Wasser ein Löffel voll Branntwein und eine halbe Quente Salmiac beigemischt worden ist.

Auch folgendes Mittel ist in diesen Fällen sehr ersprießlich und kann leichter und ohne Unbequemlichkeit zu jeder Zeit angewendet werden. Man nimmt nämlich einige Eßlöffel voll Rosmarinblätter und Blüthen, vermischt sie mit einigen Messerspitzen voll Myrrhenpulver und eben so viel klarem Zimmt und Benzoe und kocht dieses mit einem Pfunde weißen Wein bis zur Hälfte ein. Man seihet es durch und nimmt von diesem aromatischen Weine täglich einigemal einen Eßlöffel voll in den Mund und gurgelt sich damit. Diese Mittel wirken aber nur vorläufig, indem sie den unangenehmen Geruch nur verdecken; ein geschwindhelfendes und sicheres Mittel aber ist es, wenn man das Pulver der gut ausgebrannten Holzkohle mit Wasser vermischt und sich damit den Mund fleißig ausspült. Bei gehöriger Pflege der Haut und Beobach-

---

fein stoßen und überschüttet sie mit einem halben Pfunde starken Kornbranntwein, läßt es einige Tage in der Wärme ziehen, und seihet es dann durch. Man bekommt indessen diese Tinctur schon in jeder Apotheke. Will man sich die Arznei selbst bereiten, so läßt man sich das Zimmtöl mit einer Quente klaren Zucker vermischen und setzt es dann der Mischung, wenn sie 24 Stunden an einem warmen Orte gezogen hat, bei.

tung einer sorgfältigen Diät kann man hoffen, sich von diesem Uebel gründlich zu befreien, wenn man eine Zeitlang täglich einen oder zwei Kaffeelöffel voll Holzkohlenpulver einnimmt und Wasser nachtrinkt.

Herzstärkender Trank bei einem Anfalle des Asthma. Man nehme 1 Quentchen Gummi-Ammoniak, destillirtes Wasser von Stückwurzeln (Bryonia alba L.) von männlichen Ehrenpreisblättern (Veronica off.) von Klatschrosenblättern (Papaver rhoeas) und von Huflatigblüthen, von jedem eine Unze, präparirte Kelleresel, 1 Quentchen zerriebenes schwefelsaures Kali, 1½ Quentchen Confectio alkermes *) zwei Quentchen, Hederichssyrup (Syr. Crisim. Lobeli) 1½ Unze.

Dieses alles mische man wohl untereinander, und gebe dem Kranken alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll. Man unterlasse nicht, beim Ausgießen jedesmal das Glas vorher zu schütteln.

Latwerge, zur Erleichterung des Schleimauswurfes eines am Asthma Leidenden, von Helvetius. Man nehme: Fernels Eibisch- und Isopsyrup (Syrupi de Althaea, Fernelii Hysopi,) von jedem 2 Unzen, frisches Mandelöl (Ol. Amigdal. dulc.,) eben so viel, Isoppulver (Pul. Hyssop. off.) 1 Scrupel, Wallrath (Spermatis Ceti) und Potiers antihect. Specificum, aus Spießglanzkönig, Zinn und Salpeter (Antihecticum Poterii) von jedem 1 Quentchen.

Man mische dieß sorgfältig untereinander und verwahre es in einer fest verschlossenen Flasche. Zum Gebrauche dieser Latwerge nimmt man ein, in Form eines

---

*) Wird nach der einfachen Vorschrift aus Aepfelsaft mit Zucker, Kermessaft und Gewürzen bereitet, ehemals als ein stärkendes, analeptisches und aphrodisisches Mittel berühmt, dessen Kräfte fast an's Wunderbare grenzen sollten.

Löffelchens zugeschnittenes Stück Süßholz, taucht dasselbe in diese Composition und reicht dieß dem Kranken alle halbe oder ganze Stunden den Tag über, oder auch die Nacht hindurch, wenn der Kranke wenig Schlaf hat.

Mittel gegen Gichtanfälle. Man nehme nur einen leichten Aufguß von Hollunderblüthen mit Honig bei denen, welche von schleimiger und phlegmatischer, und einen Aufguß von Veilchenblüthen gleichfalls mit Honig, wenn sie von galliger Constitution sind; ferner Pflaster aus erweichenden und auflösenden Mitteln und gelindes Reiben mit Flanell, welchen man vorher mit den Dünsten von ähnlich wirkenden Kräutern geschwängert hat.

Aeußeres Mittel zur Zertheilung der hämorrhoidalischen Feuchtigkeit von Borrelius. Man nehme: Kelleresel (Onicus asellus L. S. Millepedes,) vier Unzen, Lauchwurzel oder Spitzen (Allium porrum L.) eine und eine halbe Unze, Olivenöl vier Unzen. Die Wurzeln und die Kelleresel zerstoße man, lasse sie sodann eine Stunde in einem halben Pfunde Leinöl kochen, ziehe sie vom Feuer zurück, lasse sie sich setzen und dann durch ein Tuch ablaufen und gebrauche sie so. Dieses Mittel ist außerdem, daß es die Feuchtigkeit zertheilt, auch schmerzstillend; es hat schon die heftigsten Schmerzen gelindert.

Die
Heilquellen
Deutschlands und der Schweiz,

mit Angabe der körperlichen Uebel, worin sie heilsam sind, nebst fünf Tabellen zur Erkenntniß ihrer chemischen Bestandtheile.

Vom Gebrauche der Bäder überhaupt.

Nicht allein zur Reinlichkeit, sondern auch zur Erhaltung der Gesundheit oder zur Stärkung des Körpers trägt das Baden unendlich viel bei.

Man nehme wenigstens wöchentlich ein oder zweimal ein Bad, und glaube nicht etwa, daß man zu schwach dazu sey, oder daß die Bäder schadeten. Welche hartnäckigen Uebel werden nicht durch die natürlichen Heilquellen Carlsbad, Töplitz, Wiesbaden, Nenndorf, Eger u. s. w. gehoben, die vorher keinem Mittel weichen wollten. Und wie oft würden auch diese kostspieligen Bäder nicht nöthig seyn, wenn man den Körper an ein regelmäßiges Baden, entweder mit Malz, Wermuth, Salz, Kräutern, Asche oder Stahlkugeln rc., je nachdem es der Krankheitszustand erfordert, gewöhnte. Kalte Bäder nehme man unter 80° Fahrenheit, lauwarme darüber, warme von 96 bis 120°.

Die kalten Bäder ziehen die Hautgefäßchen zusammen, weßhalb anfangs Kälte, zuweilen mit Zittern und Zähnklappern entsteht, nachher aber erfolgt eine allgemeine Wärme, welche Ausdünstung bewirkt. Das kalte Baden taugt nicht für schwache und alte Personen, oder solche, welche Fehler an den Lungen oder andern Eingeweiden haben, oder welche an Wallungen des Blutes nach dem Kopfe oder der Brust leiden. Es paßt nur für junge Leute von schlaffem Körperbau und wenig reizbaren Nerven. Ferner für solche, welche an Pollutionen (besonders am Tage) leiden und durch das Laster der Onanie sehr geschwächt sind. Ihnen ist besonders das Baden im Flusse dienlich.

Lauwarme Bäder ziehen das Blut von den innern Theilen sanft nach der Haut und bewirken einen freien Umlauf desselben, weßhalb sie für solche Personen, die an Herzklopfen (jedoch nicht aus organischen Fehlern), an Blutanhäufungen im Unterleibe und daraus entstehenden Krämpfen und hypochondrischen Beschwerden leiden, sehr gut sind. Man bleibe nie länger als eine halbe bis ganze Stunde im Bade, denn so bewirkt es Erquickung nach Körperanstrengungen, ohne zu erschlaffen.

Warme Bäder wirken viel stärker, reizen die Nerven und sind nur für sehr alte kraftlose Personen oder bei gewißen krankhaften Zuständen des Körpers rathsam, weil sie sehr leicht durch Ueberreizung schwächen.

Baderegeln. Man gehe nie mit vollem Magen oder erhitztem Körper in ein Bad; am besten des Morgens vor dem Frühstück oder Abends um 6 oder 7 Uhr. Vor dem Bade mache man sich eine kleine Bewegung, nachher aber muß man der Ruhe pflegen, um die Ausdünstung nicht zu stören und zu unterdrücken. In ganz kalten Bädern, in welche man vorsichtig gehen muß, nachdem man sich Kopf und Brust vorher naß gemacht hat, ist der Aufenthalt von 5 Minuten hinreichend; nachher muß man den Körper mit Flanell reiben und sich eine

mäßige Bewegung machen. In einem lauwarmen Bade kann man eine viertel bis halbe Stunde, zuweilen noch länger bleiben. Nachher muß man noch einige Zeit ruhig bleiben. Ganz warme Bäder müssen eben so wie kalte sehr vorsichtig genommen werden; man gehe nur langsam und nicht bis über die Brust hinein. Der Aufenthalt in demselben sey 5 Minuten. Im Flusse bade man an gefahrlosen und solchen Orten, wo das Wasser hinlänglich von der Sonne beschienen wird.

Dampfbäder. Es giebt deren mehrerer Arten:

1) Die russischen Damfbäder. Es ist dieß ein kleines eigends eingerichtetes Zimmer, was so stark geheitzt wird, daß in dem obern Theile desselben über 50 Grad Reaumur Wärme entstehen. In demselben sind höhere oder niedere Sitze angebracht, je nachdem der Kranke mehr oder weniger Hitze ertragen und die heiße Luft einathmen kann. Zur Abkühlung des Kopfes kann man vermittelst einer Wasserröhre kaltes Wasser auf denselben lassen. Es ist besonders wirksam bei Gicht, Gliederreissen, Steifheit der Glieder und allen den unzähligen Krankheitszufällen, welche durch Erkältung und zurückgetretene Hautausdünstung entstehen, und wird leider nur noch zu sehr von Vielen, der Kostspieligkeit und der ungegründeten Gefahr wegen, gescheut.

2) Die Dampfbäder für den ganzen Körper. Hier sitzt der Kranke in einem Kasten, der vollkommen verschlossen ist, so daß nur der Kopf hervorragt. In den Kasten steigen durch eine Röhre heisse Wasserdämpfe.

3) Dampfbäder, wo nur der halbe Körper oder einzelne Theile im Kasten stecken. Man gehe nie ohne Bedienung in ein solches Bad, um bei eintretenden Ohnmachten gleich Hülfe bei der Hand zu haben. Ueberhaupt verlasse man den Kasten sogleich, wenn man fühlt, daß der Kopf schwer, das Gesicht glühend und der Körper matt wird. Man nimmt so ein Bad meistens einen Tag um den andern, am besten des Morgens, und hüllt den

Körper sogleich nach dem Bade in Flanell, legt sich in's Bett, und wartet den Schweiß ab. Man hüte sich sorgfältig vor Zug und jeder Erkältung.

Aachen, zwischen dem Rhein und der Maas.

Heilsam gegen Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide, des Unterleibes, Schleimflüsse, Hämorrhoidalbeschwerden, metastatische Lähmungen, hartnäckige Ueberreste venerischer Krankheiten. „Hals- und Augenentzündungen, Geschwüre aller Art, besonders Halsgeschwüre, eiternde Bubonen, Knochengeschwulste und Knochenfraß, Hautausschläge, Drüsenverhärtungen, Schleimflüsse der Geschlechtstheile, Nervenkrankheiten, Abdominalleiden, Verdauungsbeschwerden, Hypochondrieen, Affektionen der Brust;" gegen von Arsenikvergiftungen zurückbleibende Lähmungen und andere Folgen hievon.

Schädlich wird die Anwendung der Trinkkur bei wahrer Magenschwäche, Nervenschwäche, Hektik und Eiterungen und Entzündungen der Lunge, bei Fiebern, Blutfluß und Blutspeien rc.

Abach, an der Donau, zwei kleine Meilen von Regensburg.

Heilsam: in Mutterkrankheiten, in übermäßiger monatlicher Reinigung, im weißen Fluß, Schlagflüssen, asthenischen Beschwerden, Lähmungen, im Podagra, in kalten Flüssen, Krätze und Flechte, in alten offenen Fußgeschwüren. Man trinkt und badet.

Abensberg in Bayern.

Heilsam: in kalten Flüssen, Lähmungen, Schlag, Gliedergeschwulsten, chronischer Rheumatalgie, Wassersucht, Bleichsucht, Kachexie, allgemeiner Schwäche, wahrnehmbarer Entmischung der Säfte, Verstopfungen, Mutterzuständen, Lungenbeschwerden, Verstopfungen des Unterleibes, Krätze, mißhandelten venerischen Krankheiten, in der englischen Krankheit der Kinder, in Unordnung und

Verstopfung der monatlichen Reinigung, und der daher entstehenden Unfruchtbarkeit der Weiber.

Adelholzen, zwischen der Traun und dem Chiemsee.

Heilsam: bei Verstopfungen im Unterleibe, wider Gelb- und Wassersucht, wider chronische Verdauungsfehler, hartnäckige kalte Fieber, Hämorrhoidalbeschwerden, Gicht oder Rheumatalgie ꝛc.

Alexandersbad, Dreiviertelstunden von der fränkischen Stadt Wunsiedel.

Heilsam: als Getränk und als Bad bei Schlaffheit der Fasern und des Zellgewebes; als Getränk bei chronischer Flatulenz, bei Schleimhusten, bei chronischen Durchfällen, bei Scorbut, beim Harnsteine und bei Würmern im Darmkanale; als Getränk und Bad beim weißen Fluß, (der nicht venerisch ist), bei verspätetem Monatflusse der jungen Mädchen, die schwächlich und bleich sind; als Bad bei der Gicht, bei Lähmungen daher rührend, bei chronischen Ausschlägen, alten Geschwüren ꝛc.

Nachtheilig ist es vorzüglich beim Blasenkatarrh und bei Personen, welche sehr hager, und zu Verstopfungen des Unterleibes geneigt sind.

Alexisbad, oder der Seltenbrunnen im Harzgebirge.

Heilsam: im Schwächenzustande, der nach mächtigen Krankheiten zurückbleibt, oder bedeutenden Blutungen, schwierigen Geburten, öftere Schwangerschaften, Ausschweifungen in der Liebe, oder dauernden Seelenanstrengungen und körperlichen Beschwerden, oder nach Heilung der Lustseuche und des Krebses folgt. Bei Kindern ist er dienlich, wenn sie mit der englischen Krankheit behaftet sind, beim weiblichen Geschlechte, wenn es an Bleichsucht, Nervenschwäche und nervösen Lähmungen leidet. Auch hat er trefflichen Nutzen in der Gicht und bei Disposition zur jährlichen Wiederkehr von acuten Krankheiten, von Wechselfiebern, Erkältungen, Rheumatismen, vorzüglich aber Hautkrankheiten; ferner bei Hysterie, Hy-

pochondrie, Hämorrhoiden, Schwäche des Magens, der Eingeweide, beim weißen Fluß, gutartigem Saamenflüsse und Pollutionen, Unfruchtbarkeit und Abortus, bei Gesichtsschwäche ꝛc.

Nachtheilig: bei Verhärtungen und innern Vereiterungen der Eingeweide, bei Vollblütigkeit, Bluthusten, Blutanhäufungen, einigen Arten von Manie, bei eingewurzelter Epilopsie ꝛc.

Altwasser in Schlesien.

Heilsam: bei allen Krankheiten der Schwäche, bei Nervenkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoidalübeln, Schwäche des Gebärmuttersystems, beim weißen Fluß, Mutterblutfluß, Neigung zum Abortiren, auch als Nachkur nach dem Gebrauche anderer Bäder zu gebrauchen.

Schädlich: bei venerischen Uebeln, dann allen vollblütigen jungen Personen, und solchen die eine sthenische Anlage haben, und an Krankheiten leiden, welche durch Kraftzunahme begründet werden; endlich bei mancherlei chronischen Uebeln, z. B. Verhärtungen der Leber, des Gekröses ꝛc. Mit großer Behutsamkeit müssen sie auf schwangere Frauen angewendet werden, besonders bei Neigung zu Fehlgeburten.

Auerbach, zum hessen-darmstädtischen Oberamte Zwingenberg gehörig.

Dieses Heilwasser ist eröffnend, auflösend, verdünnend, versüßend, stärkend, wirkt auf die Urinwege, befördert die Ausdünstung, bringt bei Einigen ein Badefriesel, oder auch Fließen der Nase hervor, bei Andern macht es mehr oder weniger Oeffnung.

Nachtheilig ist es für solche, welche zu starke Ausleerung durch den Urin, oder unwillkührliches Abfließen desselben haben.

Augustusbad bei Radeberg in Sachsen.

Heilsam: bei Kopfschmerzen, der Migräne, dem Schwindel, Krämpfen des Genickes und der Schläfe, bei hartnäckigen Verstopfungen, bei der monatlichen Reinigung

und der goldenen Ader, bei Schwäche nach schweren Krankheiten, männlichem Unvermögen, schlechter Verdauung des Magens und häufigen Blähungen, bei Schärfe und Ausschlägen der Haut, scorbutischem Reissen, laufender Gicht, Hüftschmerzen, Lähmungen, Kontrakturen, Bleichsucht, gelber Sucht, weißem Fluß ꝛc.

Baden in Schwaben.

Heilsam: in Krankheiten von unterdrückter Ausdünstung, bei rheumatischen, gichtischen und paralytischen Beschwerden, bei Gliederreissen, Lähmungen, Kontrakturen, Steifheit der Gelenke, Gliedschwämmen, Knochenkrankheiten, gegen kalte Geschwülste und mehrere Hautausschläge, bei chronischer trockner und nasser Krätze, zurückgetretenem Ausschlage, Geschwüren, alten, offenen Schäden, venerischen Uebeln, und nach Mißbrauch des Quecksilbers, bei Paralysen innerer oder äusserer Theile, und bei solchen chirurgischen Verletzungen, wo die äussern Bedeckungen nicht gelitten haben; ferner in mehrern Krankheiten der ersten Wege und der Urinwege, in Magenbeschwerung, Verschleimung, Trägheit und Verstopfung der Eingeweide, insbesondere des Unterleibes, bei gehemmtem Umlaufe und Absonderung der Säfte, Unterdrückung natürlicher, besonders weiblicher Ausleerungen, langwierigen Durchfällen, Nervenübeln, Gemüthskrankheiten, Hypochondrie und Hysterie, Krämpfen, lokaler und allgemeiner Schwäche, Unfruchtbarkeit und mehrere andere Krankheiten.

Schädlich: nach Blutschlägen und bei starken, vollblütigen Personen. Auch darf man es zum Baden der Augen nicht gebrauchen. Sobald beim Gebrauch der Bäder Blutsturz, Bluthusten, schleichende oder hitzige Fieber, Gicht oder podagrische Zufälle sich zeigen, ist es nöthig, sogleich mit dem Bade auszusetzen.

Das Wasser wird innerlich und äusserlich angewendet.

Getrunken wird es besonders von solchen Kranken, die an innern Uebeln, wie z. B. Stockungen, Obstruktionen, Leberverhärtungen, Schwäche der Eingeweide, Läh-

mungen, chronischen Ausschlägen, Melancholie, Krankheiten des weiblichen Geschlechtes u. dgl. leiden.

Aeusserlich als Bad gebraucht, ist es in den meisten übrigen obengenannten Krankheiten und Beschwerden sehr heilsam, und so wird es auch von den meisten Kurgästen benützt. Für die Heilung von Verhärtungen, Gichtknoten, Geschwülsten, Lähmungen, Auswüchsen rc. braucht man es im Tropf- oder Spritzbade, oder nach Befinden der Umstände wohl auch zum Dampf- Schwitz- und Dunstbad, wobei noch bisweilen Reibungen der leidenden Theile vom besten Erfolge sind. Leicht können auch hier Schwefel- Eisen- und aromatische Bäder hergestellt werden.

Der Badeschlamm oder Bademohr leistet in warmen Umschlägen bei Verrenkungen, Steifheit und Verhärtung der Glieder und verhärteten Geschwülsten die besten Dienste.

Baden in Niederöstreich, 3 Meilen von Wien.

Heilsam: in Krankheiten, welche von Schwäche herrühren, in gichtischen und rheumatischen Uebeln, wenn sie nicht entzündlich oder mit Fiebern, oder der Lustseuche verbunden sind; in Lähmungen, Hysterie oder geschwächtem Nervensystem, im Anfange der schleimigen Lungensucht, in Verstopfungen der Eingeweide, in Hautkrankheiten, im weißen Flusse; in den 3 ersten Monaten der Schwangerschaft bei schwächlichen Frauen, in Kontrakturen, die eine Folge von Beinbrüchen oder Verwundungen sind, in scrophulösen Geschwüren rc.

Schädlich: wahrhaft und zu sehr entkräfteten Personen; solchen, die zu dick und zu vollsäftig sind; in den meisten örtlichen Krankheiten. Dahin gehören z. B. jahrelang anhaltende Mutterblutflüsse, Bleichsucht, Schwäche durch Onanie, wahre Lungensucht, Geschwüre der Gebärmutter, der Urinblase rc.; polypöse Auswüchse der Gebärmutter, des Afters, des Herzens rc., die Wassersucht, Verhärtungen, Entzündungen, Podagra, Fieber aller Art, Lustseuche und einige andere Uebel.

In Absicht auf innerlichen Gebrauch, wird das

Badnerschwefelwasser getrunken oder in Klystieren beigebracht. —

Baden in der Schweiz.

Heilsam: bei Hautkrankheiten und Ausschlägen, bei Krätze, Raute, Flechten, alten Geschwüren, bei Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Podagra, Verstopfungen der Eingeweide, bei hypochondrischen und hysterischen Beschwerden rc. Dem Wasser im Vernabade schreibt man eine die Fruchtbarkeit befördernde Kraft zu, so daß selbst vornehme Frauen es zur Nachtzeit besuchen.

Schädlich: bei allen Vereiterungen, innerer Eingeweide, bei Neigung zum Blutspucken, zu Mutterblutflüssen und zum Mißgebähren.

Benediktbaiern in Oberbaiern.

Heilsam: gegen Krätze und Flechten, Leber- und Milzkrankheiten, schlechte Verdauung, kalte Fieber, Bleichsucht, Mutterkrankheiten, Unfruchtbarkeit aus Unthätigkeit der Mutter, Gliederkrankheiten.

Bibra in Sachsen.

Heilsam: in Schwäche des Magens und der Gedärme, gegen Blähungen und anfangende Windsucht, Verschleimung und Verstopfung der kleinen Adern des Mesenteriums, auch der Leber und Milz; bei Hypochondrie, Mutterbeschwerungen, Bleichsucht, unordentlichem Monats- und weißem Fluß, bei Unfruchtbarkeit, der goldenen Ader, bei Gliederkrankheiten, Reissen, Podagra, Chiragra, Lähmung, bei verdorbenem Blut und Säften, alten Schäden und Geschwüren, Augenkrankheiten rc.

Bilin in Böhmen.

Wirksam: ist es überhaupt im Verdünnen und Auflösen stockender, zäher Säfte und des Schleimes; es dämpft die Säure, befördert alle Ausleerungen, treibt sehr auf den Urin rc.

Heilsam: ist es daher vorzüglich insbesondere bei Nervenkrankheiten, schleimigen Schlagflüssen, Lähmungen die nicht von organischen Fehlern oder vom hohen Alter

herrühren, in Faulungskrankheiten, Ausschlägen der Haut, in der Gicht, in Krankheiten die Erschlaffung zum Grunde haben, in Brustkrankheiten vorzüglich mit Milch, in Krankheiten des Unterleibes und der Harnwege, bei Impotenz, dem Saamenflusse, den Unregelmäßigkeiten der monatlichen Reinigung und der Unfruchtbarkeit.

Bocklet im Untermainkreise des Königreiches Bayern.

Heilsam: bei Ueberfluß von Fett, Schleim und galligen Feuchtigkeiten, bei Kachoxie und Bleichsucht, Gliederreissen, Lähmungen, Kontrakturen von Gicht und Wunden, Entkräftung, Krätze, äusserlichen Geschwüren, Steinbeschwerden, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, in manchen Ursachen der Unfruchtbarkeit ꝛc.

Das Schwefelwasser hat sich kräftig bewiesen in Ausschlägen, bei rheumatischen Schmerzen und in allen Krankheiten, welche von verdorbenen Säften herrühren.

Man trinkt die Bockleterwasser und badet auch darin.

Brückenauer-Bad im Untermainkreise des Königreiches Bayern.

Es hebt solche Krankheiten, bei denen Schwäche, zu große Reizbarkeit und Erschlaffung zum Grunde liegen.

Heilsam ist das Brückenauer-Wasser besonders in Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Nervenschwäche, männlichem Unvermögen, bei Mutterblutflüssen und frühzeitigen Geburten, bei Unfruchtbarkeit, Lähmungen, Zittern der Glieder, fallender Sucht, Bleichsucht, engländischen Krankheit, abzehrenden Schweißen, im weißen Fluß, gutartigen Saamenfluß, bei nächtlichen Pollutionen, Mangel monatlicher Reinigung.

Dieß Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht.

Eine andere Quelle:

Das Wernarzer-Wasser, ist von äußerst angenehmem Geschmacke, und giebt mit und ohne Wein ein sehr erquickendes Getränk. Es ist

heilsam bei Verderbniß, Schleim und Zähigkeit der Säfte, bei Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes,

und bei Ausschlägen. Es stärkt auch gelinde und wirkt vorzüglich auf den Urin. Ueberdieß können es Lungensüchtige, Brustbeschwerte, und Hämorrhoidalkranke zu großer Erleichterung gebrauchen. Man benutzt dasselbe zum Trinken und Baden, und da es vorzüglich auf die Haut wirkt, wird es als Schönheitsmittel für Damen empfohlen.

Eine dritte Quelle:

Das Sinnberger-Wasser, ist trotz seiner geringen Bestandtheile doch ein sehr wirksames, leichtes Wasser,

Heilsam gegen Säure und Schleim, bei innern Geschwüren, gegen Sand, Gries und Stein vorzüglich gut; bei trocknem, schleimigen Husten befördert es den Auswurf, und hat sich oft beim anhaltenden Gebrauch in Zertheilung der Lungenknoten heilsam bewiesen. Für solche Personen, die üble Folgen von den Ueberbleibseln gebrauchter Quecksilbermittel im Körper spüren, ist dieß Wasser, wenn zugleich hier gebadet wird, vorzüglich zu empfehlen.

Dieß Wasser wird auch getrunken.

Cudowa in der Grafschaft Glatz, zur Herrschaft Deutsch-Tscherbenitz gehörig.

Dieß Wasser ist ein Reizmittel, tonisch in Schlaffheit und Schwäche des Darmkanals, löst auf, und verdünnt und befördert die Aus- und Absonderungen.

Heilsam hat es sich daher ganz besonders bewiesen, in allgemeiner Schwäche, besonders nach Selbstbefleckung, in Krankheiten von widernatürlicher Reizbarkeit, in Magenhusten und der oft daher entspringenden Schleimschwindsucht, bei gichtischer Schärfe, in Hypochondrie, Hysterie, im Stein, in Krankheiten der Urinwege, und in Geschlechtskrankheiten.

Curhaven zwischen der Elbe und dem offenen Meere.

Heilsam ganz vorzüglich in Krankheiten, die sich durch übermäßige Reizbarkeit und Empfindlichkeit auszeich-

nen: z. B. Hysterie, Hypochondrie, Neigung zu öftern Erkältungen, Katarrhen, Schnupfen und dadurch entwickelten Rheumatismen, Gicht; Komplikationen mehrerer der genannten Krankheitsformen, vorzüglich solche Fälle, wo degenerirte Krankheitsproducte langwierige Nervenleiden erzeugten, Skrofeln ꝛc. Vom kalten Seebade insbesondere lehren die Erfahrungen, daß es, durch momentane Anwendung, erschlaffte und gelähmte Glieder belebt und befestiget, ferner die Impotenz, Vorfällen des Afters und der Scheide, gegen Brüche, Schleim- und Blutflüsse, Hautschwäche, die gern zu Erkältungen, Nervenschwäche, die zur übertriebenen Empfindlichkeit disponirt, sich sehr hülfreich bewiesen hat. Ueberdieß hat man auch bei Gemüthskrankheiten das Seebad sehr wirksam gefunden. Viele Seeleute gebrauchen das Meerwasser gegen Verstopfungen, und, bei der Kostbarkeit des süßen Wassers, zu öffnenden Klystieren. Auch gegen Krätze und Beinschmären wird es verordnet, muß aber dann weit vom Ufer und tief geschöpft werden.

Schädlich ist dagegen das Seebad in entzündlichen und solchen Krankheiten, in welchen die Eingeweide leiden.

Dinkholder-Brunnen, am Rhein.

Heilsam in manchen Fehlern des Verdauungsgeschäftes, in langwierigen Durchfällen, bei Verstopfung und Verschleimung der Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich in den Hämorrhoidalgefäßen, bei gehemmten und Schleimhemorrhoiden, bei Gries, Stein, Hypochondrie, Melancholie, bei allerhand Ausschlägen und Flechten, bei Gicht, Podagra, Würmern, beim weißen Fluß, unordentlicher monatlicher Reinigung, Schwäche der Zeugungstheile, der Nerven ꝛc.

Doberan, im Großherzogthume Meklenburg.

Heilsam (in denselben Fällen wie das Bad von Cuxhaven.)

Draitsch- oder Godesberger-Brunnen, 1½ Stunde von Bonn am Rheine.

Heilsam als Mittel gegen Fäulniß, zur Stärkung schlaffer Theile, bei der goldenen Ader, ausgebliebener monatlicher Reinigung, bei Gelbsucht, weißem Fluß, langwierigen Wechselfiebern, und Unfruchtbarkeit, die von Erschlaffung der festen Theile entsteht. Ueberdieß ist es ein gutes Mittel zu Verhütung und Wegschaffung des Steins, gegen den Krebs, bei kachektischen Zufällen, Bleichsucht und Skorbut. Den ausgezeichnetsten Nutzen hat es aber bei Hypochondrie und hysterischen Zufällen, bei Verstopfung der Leber Milz rc. und bei allen den Krankheiten, welchen Personen, die eine sitzende Lebensart führen, ausgesetzt zu seyn pflegen, wie z. B. schwacher Magen, Mangel an Eßlust, Blähungen, Unverdaulichkeiten rc.

Driburgerbad, im Bisthume Paderborn.

Heilsam (in denselben Fällen, wie das Pyrmonter-Wasser.)

Eilsen bei Bückeburg, hat unter 11 Heilquellen 7 reichhaltige Schwefelquellen und 4 eisenhaltige; außerdem sind treffliche Anstalten für Tropf- Dampf- Gas- und Schlammbäder gemacht.

Von den vier Eisenquellen ist die bei dem neuen Siedehause die stärkste, und nähert sich überhaupt, den Eigenschaften nach, dem Pyrmonter- und Driburgerwasser.

Das Schwefelwasser wird zum Trinken und Baden benutzt.

Heilsam ist es, zum Trinken angewendet, besonders bei verhärteten und verstopften Drüsen, bei stockenden Säften, bei Schärfen, bei Schleimanhäufungen in den Lungen, dem Magen u. s. w. und folglich gegen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, gegen Hämorrhoidalbeschwerden, gegen Gicht, Rheumatismen, Hautschärfen, Skropheln, Schleimhusten, Schleimschwindsucht, Schleimasthma, knotige Schwindsucht gar sehr zu empfehlen. Als Bad zugleich angewendet: in chronischen hartnäckigen Hautausschlägen, in rheumatischen und gichtischen Beschwerden, in hartnäckigen Geschwüren, besonders der

Beine, in Lähmungen, Knochenfäule, Hämorrhoidalbeschwerden, abnormen Schleimabsonderungen, Schleimhusten, Engbrüstigkeit, der knotigen und selbst eiterigen Schwindsucht.

In den hier eingerichteten musterhaften Gasbädern, können durch einathmen der mit Schwefelgas geschwängerten Luft, Schleimasthma, die Schleimschwindsucht Knoten in den Lungen, und selbst die eiterige Schwindsucht geheilt werden.

Die berühmten Schlammbäder von Eilsen leisten bei Lähmungen, hartnäckigen Haut- und Gichtkrankheiten, Kontrakturen und Verhärtungen, chronischen Rheumatismen, Beinfraß ꝛc. vortrefflichen Nutzen.

Ems im Herzogthume Nassau.

Da die Emserwasser nicht stürmisch und angreifend, sondern sanft und doch tief eindringend wirken, so sind sie ganz vortrefflich für reizbare, nervenschwache Personen, und ganz vorzüglich für Frauen. Sie sind äußerst

heilsam in allen Uebeln von Säure in den ersten Wegen, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide, Schärfen im Blute, also bei Sodbrennen, Magenkrampf, Aufblähen des Magens, Kolik; bei Brustverschleimungen, eingewurzelten Katarrhen, veralteten Husten, schleimiger Engbrüstigkeit, manchen Arten von Lungensuchten und Gelbsuchten, Gallensteinen, Schleim, Gries und Sand, Hypochondrie, besonders der mit Gicht, Rheumatism und Hämorrhoiden gepaarten, der Hysterie, ganz vorzüglich aber bei der Nervenschwäche des weiblichen Geschlechtes, die bis zum Veitstanze und zur Epilepsie hinaufsteigt; bei Anlage zu Hämorrhoiden, und bei den Beschwerden der versteckten und verstopften; bei der Bleichsuche, dem weißen Flusse, Unfruchtbarkeit, Gicht, Rheumatismen, steifen contrakten Gliedern von Hieb- Schuß- und Stichwunden, in der Bauchwassersucht, nach Mercurialkuren, bei zu häufigen Pollutionen, Krätze, Flechten, verhärteten Drüsen, Augenkrankheiten ꝛc.

Sehr heilsam sind auch Klystiere von Emserwasser,

und zwar bei Beschwerden von Verdauung, Versessenheiten im Unterleibe, Milz-Leber- und Gekrösverstopfungen, Verhärtungen und Verrenkungen im Mastdarme, und in den dicken Gedärmen, insbesondere aber bei Fehlern der monatlichen Reinigung, wobei man nur darauf zu sehen hat, daß man bereits Oeffnung gehabt habe, ehe man sich das Klystier im Bade giebt. Durch die an der Douchemaschine angebrachte Vorrichtung zum Klystieren, kann man ohne Beschwerde einige Pfund Wasser in den Darmkanal bringen. Eben so nimmt man auch mit dem Emserwasser Einspritzungen bei Krankheiten der Geschlechtstheile vor.

Es befinden sich in Ems auch zwei Trinkbrunnen.

Escheloh in Oberbaiern.

Heilsam in Gliederkrankheiten, Kontrakturen, in offenen Geschwüren, Hautausschlägen ꝛc.

Fachingen auf dem linken Ufer der Lahn. (Wird getrunken.)

Heilsam für Gelehrte, Künstler, die viel sitzen, und zu einer ordentlichen Kur keine Zeit haben. So ist es auch nach Berauschungen, bei großer Schwüle, entweder rein, oder mit Limonadenpulver, oder Buttermilch gemengt, ein wahres Labsal. Außerordentlich muskel- und nervenstärkend ist es nach großen Strapatzen, oder bei Sommerhitze, wenn man es mit Rheinwein und einer Zugabe von Zucker vermischt trinkt. Wer viel und rasch gestärkt seyn will, der trinke es mit altem Rhein- oder Burgunderweine; wer bloß, aber innigst gelabt seyn will, mit Moselweine oder Bleichart. Auf diese Weise genossen, giebt es auch bei Ruhren, Faul- und Gallenfiebern, ein treffliches Verwahrungsmittel. Insbesondere ist es sehr heilsam bei langwierigen Rheumatismen und Katarrhen und daher entstehenden Schnupfen und Schmerzen des Kopfes, Halses, der Zähne ꝛc. bei Schwindel und Ohrensausen, wenn diese aus Stockungen in den Baucheingeweiden entstehen; bei schleimiger Engbrüstigkeit, Schleimhusten, schleimiger Lungensucht; bei Magenübeln, wie Sodbrennen, Magen

drücken, Magenkrampf, Aufstossen, Erbrechen, Leibweh, Durchfall von Säure und Schleim, von träger Galle; bei Hartleibigkeit, Gelbsucht, schleimigen, schwarzgalligen Stockungen und Infarkten in den Eingeweiden des Unterleibes, Blutanhäufungen in den Hämorrhoidalgefäßen, und den daher rührenden Beschwerden, bei gehemmter, unordentlicher monatlicher Reinigung; bei Hypochondrie, Hysterie, Urinbeschwerden; auch bei chronischen Rheumatismen, in Auflösung und Zerstreuung der Gichtmaterie, eigentlich vorzüglich der laufenden Gicht, Ausführung derselben durch die Harnwege, und bei allerhand flechtenartigen, skorbutischen Ausschlägen der Haut. Wo schlaffe Fasern, Schlaffheit der Verdauungswerkzeuge, Schleimanhäufungen im Darmkanale, Schwäche des Drüsensystems und örtliche Schwächen zum Grunde liegen, bei blassem, aufgedunsenen Ansehen, Verschleimung der Säfte, die Bleichsucht anzeigen, bei übermäßigem Fettwerden, leistet das Fachingerwasser große Dienste. Es hat sich schon ganz vorzüglich bewährt bei Wassersüchtigen, wo das stockende Wasser bei allen übrigen Mitteln auf keine Weise wegzuschaffen war, und es ging beim Gebrauch dieses Brunnens ganz sanft durch die Harnwege ab. Eben so ist es sehr heilsam in Gallen- und Faulfiebern, wo es, mit Weinsteinrahm, oder mit saurem essentiellen Weinsteinsalze gemischt und im Verbrausen getrunken, eine zum Auflösen und Umschaffen des Krankheitsstoffes äusserst heilsame Arznei abgiebt. Bei Nervenfiebern, wo man es mit altem Rheinweine trinkt, ist es äusserst heilsam; desgleichen für Wöchnerinnen, wenn die Milch eingetreten, und der stärkste Blutabgang vorüber ist; bei Kinderkrankheiten, besonders Dickbäuchigkeit, Verschleimung des Magens und Darmkanals, verstopften Gekrösdrüsen, Dürrsucht, englischen Krankheit, Skropheln, Magen- und Keuchhusten, Würmern, Gelbsucht aus Verschleimung des Gallenganges, Erbrechen, Kopfgrind, in den Pocken, ferner vorzüglich als Vorbereitungsmittel zu den starken Stahlwassern von

Pyrmont, Driburg und Schwalbach, durch deren unvorsichtigen Gebrauch schon Viele sich geschadet.

Flinsberg in Schlesien, auch schlesischer Spaabrunnen genannt.

Heilsam dicke, zähe und scharfe Säfte aufzulösen, Säure zu verbessern und zu dämpfen, und feste Theile vorzüglich zu stärken; bei Podagra, Hypochondrie, zu häufiger monatlicher Reinigung, Bleichsucht, Schwäche der Verdauungswege und des ganzen Körpers, Wallung des Blutes; bei allen Krankheiten der Schwäche, besonders Nervenkrankheiten und Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoidalübeln, weiblichen Krankheiten, Schwäche des Gebärmuttersystems, weißen Fluß, Mutterblutfluß, Neigung zum Abortiren, und zur Nachkur nach dem Gebrauche anderer Bäder.

Es wird getrunken und zu Bädern benutzt.

Franzensbrunn, oder Egerbrunnen in Böhmen.

Heilsam ganz vorzüglich: in der Hypochondrie, bei Verhärtung innerer Theile, bei chronischen Nervenkrankheiten, Magenkrampf, habituellen Koliken, Bleichsucht, Schleimsucht des Magens, Magensäure, langwieriger Schwerverdaulichkeit, in allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden, anfangenden Stockungen und Vergrößerungen der Leber, Anamalien der Gallenabsonderung; auch bei Brustbeschwerden ist es von großem Nutzen, bei Schleimsucht der Lunge — dann am besten mit Eselsmilch versetzt — bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries- und Steinbeschwerden, Schwerharnen, und bei Blasenhämorrhoiden. Der den Moorgrund der Quellen bildende schwarzbraune, mit dem Heilwasser ganz durchdrungene Schlamm, wird als warmer Umschlag bei Lähmungen, Skropheln und chronischen Ausschlägen, so wie bei mancherlei andern örtlichen Uebeln mit sehr gutem Erfolge angewendet.

Das Wasser der Neuquelle ist vorzüglich solchen

Kranken von Nutzen, die bei einer, in einem schwachen und zarten Körperbau mit widernatürlich erhöhter Reizbarkeit des arteriellen Systems, begründeten Anlage zu Congestionen des Blutes nach der Brust, oder andern innern geschwächten Organen sehr geneigt sind, zu Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenbrausen, Blutspeien, Herzklopfen, Blutflüssen, nächtlichen Saamenergießungen ꝛc. oder die an Verdauungsschwäche, Verschleimung, Stockungen, gestörten Absonderungen und materiellen Anhäufungen im Unterleibe, hartnäckiger Verstopfung des Stuhlganges, allgemeiner Nerven- und Muskelschwäche leiden.

Schädlich: wenn eine unheilbare Verstopfung im Unterleibe Ursache von Nervenkrankheit ist, und

sehr behutsam anzuwenden bei zu großer Reizbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems.

Es wird getrunken und zu Bädern benutzt.

Freienwalde, an der Oder, 4 Meilen von Berlin.

Heilsam bei allgemeiner Erschlaffung der festen, und zu schwachen Bewegung der flüssigen Theile, bei öftern Anfällen von Schnupfen, Husten, Flüssen und andern Beschwerden, die ihren Grund in schleimiger Beschaffenheit und Schärfe der Säfte, oder in einer Lokalschwäche der einzelnen Theile haben; ferner bei chronischen und Nervenkrankheiten, bei Wassersucht, wenn sie aus einer Schwäche der festen und zu dünnen Beschaffenheit der flüssigen Theile entsteht, bei Gicht und Rheumatismus, bei Lähmflüssen, besonders nach vorhergegangenen Schlagflüssen, bei Schwindel, bei der weißen Geschwulst am Knie; bei Krämpfen, Hämorrhoidalbeschwerden, Skropheln und geschwollenen Drüsen; in weiblichen Geschlechtskrankheiten, wie Unordnung und Verstopfung des Monatlichen, dem gutartigen weißen Flusse, Unfruchtbarkeit, endlich bei Hautkrankheiten, Augenschwäche und schwerem Gehör.

Wird als Getränk und Bad gebraucht.

Gasteiner-Wildbad, im Salzburgerlande.

Heilsam in Lähmungen, nach vorhergegangenen

Nervenschlagflüssen, in allgemeiner Schwäche, nach häufigem Saamenverlust durch Selbstbefleckung, Pollutionen, oder übermäßigen Beischlaf; bei venerischen Krankheiten, bei Steinbeschwerden der Nieren und Urinblase, und bei Zittern nach dem Mißbrauche geistiger Getränke, bei leichtern Lähmungen der Extremitäten, nach Blei- und Gallkolik, nach Prellschüssen rc., in Hypochondrie und Hysterie, in der krampfhaften und der von Gallensteinen herrührenden Gelbsucht, in der Bleichsucht, dem weißen Fluß, nach anhaltenden Blutflüssen aus der Gebärmutter durch indirekte Schwäche, bei der Anlage zu unzeitigen Geburten rc., im langwierigen Rheumatismus; in alten fressenden Geschwüren des Unterschenkels u. dgl.

Den grünen Badeschwamm, welchen man Bademoos nennt, und welcher sich überall wo die Quellen fließen, absetzt, gebraucht man ebenfalls mit großem Nutzen, indem man ihn auf Wunden, Schäden und alte fressende Geschwüre, auch ausser der Badezeit legt.

In manchen Fällen wird das Wasser zum Trinken gebraucht, wobei vorzüglich Stein und Gries abgetrieben, der Stuhlgang befördert, und der Appetit zum Essen vermehrt wird.

Schädlich: in allen Gattungen der Wassersucht, in eingewurzelter Gelbsucht durch Verhärtung der Leber, bei Neigungen zu Lungenblutstürzen, in hektischen Krankheiten von Vereiterung oder Verhärtung der Eingeweide, und in Puls- und Blutadergeschwülsten.

Geilnau an der Lahn, im Gebiete der anhalt-bernburg-schaumburgischen Grafschaft Holzapfel. (Wird getrunken.)

Heilsam: zur Zerstörung der überflüssigen Säure des Magens, als Verwahrungsmittel vor allerhand Gallen- und Erkältungskrankheiten, in hypochondrischen und hysterischen Uebeln, in Nervenkrankheiten, allzugroßer Reizbarkeit, Schwäche und Schlaffheit, bei Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eite-

rungen der Nieren und daher rührender Schwindsucht; auch bekommt es gichtischen Personen sehr wohl. Für Gesunde ist es ein angenehmer, erquickender, stärkender Trank, und es schäumt mit Rheinwein und Zucker wie brausender Champagner.

Griesbach im Renchthale in Baden.

Heilsam: vorzüglich in verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße, in der ersten Periode der schleimigen Lungensucht, und ihrem Uebergang in die zweite Periode, in blutigen, schleimigen und galligen Infarkten, in der unordentlichen oder gänzlich unterdrückten Reinigung, bei Hämorrhoiden und dem weißen Flusse, in der Gelbsucht ohne Skirrhosität des Organs der Leber. In den Krankheiten der Harnblase, des Grieses und des Steins, in langwierigen Rheumatismen und Gicht, bei schwacher Verdauung, Magenkrampf, Säure, Blähungen, unordentlichem Stuhlgang und Neigung zu Durchfällen. In der Migräne und bei Nervenübeln von einfachen und auch durch Ueberreizung schwächenden Veranlassungen, bei Muskel- und Zeugungsschwäche, Hautausschlägen rc.

Es wird als Getränk und Bad gebraucht.

Habsburger oder Schinznacher-Bad im Unteraargau in der Schweiz.

Heilsam: in starker Verschleimung und Verstopfung lymphatischer Gefäße, in Unreinigkeiten der Säfte, Haut- und Gliederkrankheiten, Rheumatismen, Podagra; öffnet alte Geschwüre, und bewirket schnell Ausschlag.

Man trinkt das Wasser und badet.

Hardeck, 2 Stunden von Waldsassen in Bayern.

Ersetzt und übertrifft das Schwalbacher- und Fachingerwasser.

Höchenstädt im Regen- und Unterdonaukreise in Bayern.

Heilsam: in Verstopfungen, Schwäche der Verdauung, in der Wasser- und Gelbsucht, in Gliederkrankheiten, vorzüglich deren, die bei Quecksilberarbeitern, Gold-

schmieden, und Hafnern vorkommen, in offenen Schäden. Man trinkt und badet.

Hofgeismar im Diemeldistrikte Niederhessens.

Besteht aus einer Trinkquelle und einer Badquelle.

Heilsam: in Schwäche der festen Theile, in allgemeiner Nervenschwäche; in allen Fällen von Verschleimung des Magens, von übler Verdauung, bei Sodbrennen, Krämpfen des Magens; bei Hämorrhoiden und fehlerhafter monatlicher Reinigung, bei Hypochondrie und Melancholie; bei Fehlern der Urinwege aus Schwäche oder Verschleimung, bei Schwäche der Zeugungstheile, bei Rheumatismen, Gicht und Podagra, bei Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, bei chronischen Hautausschlägen &c.

Huber-Bad in der Ortenau in Baden.

Dieß Wasser wird getrunken, und schmeckt Vielen nicht unangenehm; doch badet man vorzüglich darin.

Heilsam: indem es die Fruchtbarkeit befördert, und deßhalb vorzüglich von Weibern benutzt wird; bei der Gicht, bei örtlichen Leiden im Unterleibe, bei durch Milz- und Leberverhärtungen hartnäckig gewordenen Quartanfiebern, bei Nervenübeln, welche von Schwelgerei, Onanie, Blutflüssen und hohem Alter entstanden sind, bei fehlerhafter Verdauung, gegen ansteckende Krätze, Skropheln, verjährte Flechten und rautenartige Ausschläge.

Imnau, unter der Herrschaft Haigerloch in Hohenzollern-Sigmaringen.

Heilsam: in allen den Krankheiten die zunächst von örtlicher oder allgemeiner Schwäche, und andern eben daher entstandenen sichtlichen Ursachen, z. B. Verschleimung, Anstopfung, verdorbenen Säften, gehinderten Ausleerungen, Verstimmungen im Nervensysteme &c. herrühren.

Der, welcher dieß Wasser trinkt, ist munter, fühlt mehr Wärme, Heiterkeit und schärferen Appetit; die mo-

natliche Reinigung und alle Blutflüsse, auf die unterdrückten Fieber und Krisen, werden dadurch wieder rege, und verschwundene Hautausschläge kehren zurück.

Schädlich ist es sehr: überall, wozu große Spannung, Vollblütigkeit, entzündliche Anlage, blutige Anstopfungen, verborgene Eiterungen, verjährte Anstopfungen der Eingeweide, kränklich erhöhte Reizbarkeit ꝛc. Ursache der Krankheit sind.

Kaniz bei Partenkirchen im Isarkreise Bayerns.

Heilsam: wider offene Fußgeschwüre, Krätze, Hautausschläge, gichtische Krankheiten, Lähmungen, Verstopfungen des Unterleibes.

Kanstatt am Neckar.

Heilsam: in vielen Unterleibskrankheiten und Magenübeln, bei allgemeiner Atonie des Körpers, zumal in Nerven und Gefäßen, bei Gicht, Rheumatismen, krampfhaften Nervenübeln ꝛc.

Getrunken ist es sehr heilsam in verschiedenen Formen der Unterleibskrankheiten, bei Stockungen in den Eingeweiden, Hämorrhoidalübeln und deren Folgen, bei Krämpfen, Hypochondrie und Hysterie, bei Erzeugung von Schleim und Säure in den ersten Wegen, bei Störung der Verdauung, bei Magenkrampf, Stein- und Grieserzeugung, bei Außenbleiben der monatlichen Reinigung und beim weißen Flusse, und endlich bei Brustaffectionen, welche von Unterleibskrankheiten herrühren.

In der Regel verbindet man den innern und äußern Gebrauch miteinander.

Karlsbad in Böhmen.

Heilsam: 1) Es verbessert die ersten Wege und vertreibt die daselbst sitzenden Unreinigkeiten. Bei schlechter Verdauung, Uebelkeiten, schlechtem Appetit, Blähungen, Anspannungen des Leibes, bei Krämpfen und Drücken des Magens, Sodbrennen, unordentlichen Darmausleerungen, Beängstigung, Schwindel, Bauchweh, Kopfschmerzen ꝛc. leistet es sehr gute Dienste.

2) Auch löset es auf und befreit von Verstopfungen, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Leber- Milz- und Gekröse-Verstopfungen, fehlerhafter Menstruation, Hämorrhoiden, Gelbsucht rc.

3) Schafft es die Schärfen aus dem Blute und ist daher sehr dienlich in rheumatischen und Gichtschärfen, bei Flechten, Krätze, und Folgen von Arsenikvergiftungen u. s. w.

4) Endlich reiniget es die Harnwege von Gries, Sand und Stein, und hat noch in einer Menge anderer Krankheiten sich bewährt gezeigt, deren Ursachen nicht zu erforschen waren.

Schädlich ist dagegen der Brunnen bei der Lungensucht, bei ganz verhärteten Eingeweiden, bei der Bleich- und fallenden Sucht, wenn sie aus Fehlern des Gehirns entsteht, bei sehr eingewurzeltem Podagra mit Flechten. Das Wasser wird als Getränk und Bad gebraucht.

Kissingen am Fuße des Rhöngebirges in Bayern.

Heilsam bei Dickblütigkeit, Ueberfluß von Fett, Schleim, galligten Feuchtigkeiten, verhaltenen Blutflüssen, Gliederreissen, Lähmungen von Gicht und Wunden, Krätze, Geschwüren, Kacherie, in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Hypochondrie, Steinbeschwerden, Unfruchtbarkeit, und andern Uebeln mehr.

Das Wasser wird auch getrunken.

Kreith, 3 Poststunden von Thegernsee in Bayern.

Heilsam: wider Gicht und Gliederschmerzen, Hüft- und Lendenweh, Lähmungen, Verstopfungen im Unterleibe, Gelbsucht, hartnäckige Fieber, Steinschmerzen, Wassersucht, welche als Folge hitziger und chronischer Krankheiten entstand, alte Fußgeschwüre mit Rothlauf, Krätze, Flechten rc.

(Die Anstalten für Bequemlichkeit in Bezug auf Wohnung, Speise und Trank rc. wetteifern mit allen Anstalten der vorzüglichsten Bäder Deutschlands.)

Krumbacher-Bad im Oberdonaukreise in Bayern.

Heilsam: vorzüglich bei Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Selten ist ein Weib von dort weggegangen, ohne empfänglich geworden zu seyn, und es sind Beispiele vorhanden, daß Weiber zwischen 40 — 50 Jahren, welche lange keine Kinder mehr gehabt, als sie das Bad wegen anderer Ursachen gebrauchten, gegen Wunsch und Erwartung darnach schwanger wurden.

Landeck in der Grafschaft Glatz zwischen Mähren und Schlesien.

Heilsam vorzüglich: bei Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Mangel der monatlichen Reinigung, beim weißen Fluß, bei Nervenkrankheiten mit sehr erhöhter Empfindlichkeit und einem die Nerven afficirenden Krankheitsstoff, z. B. skrophulöser, phorischer oder gichtischer Schärfe, auch bei den Folgen venerischer Krankheiten.

Man trinkt und badet, doch ist das Letztere gewöhnlicher.

Lauchstädt im Stifte Merseburg, im preußischen Herzogthume Sachsen.

Heilsam: als ein eröffnendes und stärkendes Mittel, und zwar in den Krankheiten, die im Allgemeinen von Schwäche der festen Theile und von erschlaffter Konstitution des lebenden Organismus herrühren, insbesondere bei Kocherie, engländischer Krankheit, Bleichsucht, Rheumatismen, Gicht, Podagra, Krätze, Flechten, chronischen Geschwüren, blinden und verstopften Hämorhoiden, schmerzhafter oder unordentlicher Monatszeit, Blutflüssen der Gebärmutter, weißem Flusse, allgemeiner Kraftlosigkeit, Schwäche des Magens rc.

Man trinkt dieß Wasser, und badet darin, doch ist es gewöhnlicher, sich desselben als Bad zu bedienen.

Das Tropfbad wird mit Nutzen angewendet in folgenden Krankheiten: Magerkeit, Rückenschwindsucht, Atrophie der Kinder, Abzehrung des Alters, Dörrsucht, Kachitis, Mangel des Monatlichen, Rheumatagie, Gicht,

und ganz besonders universelle Lähmung, Krankheiten der Sinnenwerkzeuge, Augen- und Ohrenfehler, Aphonie, Zahnschmerz, Gesichtsschmerz, schiefer Hals, Gelenkverwachsung, Scirrhus, Geschwülste, partielle Lähmungen, insonderheit Unfruchtbarkeit des andern Geschlechtes, und Mangel des männlichen Zeugungsvermögens, insoferne derselbe Folge örtlicher Schwäche und erstorbener Reizbarkeit der Geburtstheile ist.

Leucker-Bad in der Schweiz.

Heilsam: in Engbrüstigkeit, Milzsucht, Hüftweh, Podagra, Kontrackturen, Lähmungen, Schlagflüssen, beim Nieren- und Blasenstein, der Wassersucht, bei Fiebern; übrigens soll es die Gebärmutter stärken, den Leib eröffnen, aber bisweilen Harnstrenge verursachen.

Es wird hier getrunken und gebadet. Hauptsache ist das Baden.

Leutstetten oder Petersbrunnen am Starnbergersee in Bayern.

Heilsam: in Flechten und mißhandelten venerischen Krankheiten, so wie in Hautkrankheiten.

Liebenstein am Fuße des südwestlichen Abfalles des Thüringer-Waldgebirges.

Heilsam in folgenden Krankheiten: schwache Verdauung, Uebermaaß von Schleim, chronischer Husten, Bleichsucht, Menstruationsbeschwerden, Hypochondrie, Nervenschwäche, hysterische Krämpfe, Magenlähmungen nach Gicht, hartnäckige Rheumatismen, chronische Hautausschläge ꝛc.

Liebwerda im Leitmeritzerkreise Böhmens.

Heilsam: in Nervenzufällen, gallichten Krankheiten, Faul- und Vereiterungsfiebern, Geschwüren, Ausschlägen, Gicht, Rheumatismen, Podagra, anfangender Lungensucht, in der Bleichsucht, Wassersucht, Magenschwäche, Verstopfung des Stuhlganges, Hämorrhoidal- und Menstrual-Stockungen, männlichem Unvermögen, chronischen Samenflüssen, Gallen- Blasen- und Nierensteine ꝛc.

Der Brunnen wird häufig getrunken, doch bedient man sich seiner doch noch mehr als Bad.

Marienbad in Böhmen, enthält folgende Quellen, deren Wasser — mit Ausnahme des Marienbrunnens, der nicht getrunken wird, — als Getränk und Bad gebraucht wird:

1) den Kreuzbrunnen;

heilsam: bei dem Zustande, der den sogenannten Infarkten zum Grunde liegt, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Verstopfungen der Leber, Skropheln, Steinbeschwerden, chronischen Nervenkrankheiten und habituellen Fehlern der Verdauungsassimilation.

2) Den Mariabrunnen;

Heilsam: gegen Kontrakturen und Lähmungen, hartnäckige Rheumatalgien, Gicht, Steifheit der Gelenke, nach Wunden und Hautkrankheiten mannigfaltiger Art.

Die im Hauptreservoir der mit den Bestandtheilen des Wassers seit Jahrhunderten durchdrungene Moorerde, wird gewöhnlich mit dem erwärmten Wasser des Marienbades zu Brei angerührt, und als solcher warm übergeschlagen. Sie hat sich heilsam; vorzüglich in allen Formen der Gicht, bei Lähmungen, Kontrakturen, Hüftweh, Hautkrankheiten und als zertheilendes Mittel bei Verhärtungen innerer Theile bewährt.

3) Den Karolinenbrunnen, und

4) den Ambrosiusbrunnen;

heilsam bei allgemeiner Schwäche der körperlichen Verrichtungen durch erlittenen Säfteverlust, bei chronischen Nerven- und Blasenkrankheiten.

Meinberg, in der Grafschaft Lippe-Detmold.

1) Der Trinkbrunnen.

Das Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht, und ist nur an der Quelle vorzüglich kräftig. Hier hat es die mit gelindem und sanft stärkenden Kräften eines Stahlwassers vereinigten reinigenden, schlüpfrig machenden und heilenden Tugenden eines Schwefelwassers.

Besonders heilsam hat es sich gezeigt: in Bleichsucht, Ausschlägen und Krankheiten von Säure und Schleim, bei Uebelkeiten, Mangel an Eßlust, Sodbrennen, wo man es am besten etwas gewärmt trinkt, u. dgl. Das Dunstbad ist bei alten Geschwüren und offenen Beinschäden besonders gut.

2) Das Schwefelwasser, ¼ Stunde südöstlich von Meinberg.

Heilsam: dieses Wasser verursacht oft einen Ausschlag auf der Oberfläche der Haut, wodurch mehrmals schwere Krankheiten gehoben worden sind. Bei bereits vorhandenen Ausschlägen der Haut von übler Beschaffenheit der Säfte, beweiset es sich ebenfalls heilsam. Ueberdieß ist es ein gutes Brustmittel, dient bei schleimiger Engbrüstigkeit und mehrern andern Beschwerden der Brust, und ist bei Hypochondrie und Hysterie ein gar treffliches Heilmittel. Wenn man es äußerlich als Bad gebraucht, ist es vom größten Nutzen bei der Krätze und bei allen Arten chronischer Ausschläge und Hautkrankheiten.

Das Meinberger-Mineralwasser hat zwar nicht die Stärke des Driburger- und Pyrmonterwassers, ist aber eben deßhalb für Kranke, die diese Wasser nicht vertragen würden, oder welche an kränklicher Lungen, großer Reizbarkeit der Nerven, oder Blutkregestionen leiden, weit heilsamer.

Moching, oder Mariabrunn bei München.

Heilsam: bei schmerzhaften Leibschäden, örtlichen und allgemeinen Wassergeschwulsten, Folgen von Quetschungen und Stößen in den äußern Theilen, bei lokalen Schmerzen auf der Brust, Krätze, alten Geschwüren an den Füßen, Nieren- und Blasenzuständen, Geschwüren in der Harnröhre, in der Vorstehedrüse, in allen Gattungen von Schleimflüssen, im chronischen weißen Flusse, im chronischen Tripper, in Schleimhämorrhoiden, übermäßigen kränklichen Blutflüssen aus der Mutter, und erschöpfenden Hämorrhoiden.

Nendorf im hessen-schaumburgischen Amte Rodenberg.

Heilsam: in der Gicht, in Hautkrankheiten, bei Folgen venerischer Krankheit, dann bei Hämorrhoidalkrankheiten, bei metallischen Vergiftungen, in fehlerhaften Schleimabsonderungen und dem weißen Flusse, in wirklichen Kontrakturen, anchylotischen Zufällen, asthmatischen und andern chronischen Brustbeschwerden, selbst in der angehenden Lungensucht, mit Ausnahme der Floriden. Der Badeschlamm ist von vorzüglichen Wirkungen bei chronischen Rheumatismen und langwieriger Gicht. Das Wasser wird zwar auch getrunken, aber nicht sehr häufig, und dann nur in wenigen Gläsern.

Neumarkt im Regenkreise Bayerns.

Heilsam: bei Krätze, allen Arten von chronischen Ausschlägen, alten Geschwüren und Schäden, Kontraktur, Podagra, Gicht, Gliederreißen, Schmerzen der Lenden und Lähmungen, die vom Schlage herrühren; es heilt langdaurende Husten, kalte Rheumatismen, hartes Athmen; allerlei Beschwerden und Fehler des Magens, verlornen Appetit, üble Verdauung, Erbrechen; es hilft in Koliken, welche von Kälte herrühren, in Hypochondrie, Verstopfungen und sogenannter Verhärtung der Leber, blinden goldenen Ader, anfangender Wassersuchten, gegen die Würmer, Sand und Gries, Urinverstopfungen, in den üblen Folgen der Liebesseuche, Tripper, Pollutionen, weißem Fluß, Mutterbeschwerden, Bleichsucht, asthenischen monatlichen Reinigungsfehlern, zu starker monatlicher Reinigung, Unfruchtbarkeit der Frauen 2c.

Norderney, Insel von Ostfriesland.

Diese Seebäder, kalt und warm gebraucht, äußern eine herrliche Wirkung. (Siehe: Cuxhaven.)

Pfeffers-Bad im Kanton St. Gallen in der Schweiz.

Heilsam: als ein gelind reinigendes, besonderes auflösendes Wasser, das den Schleim fortführt, in die feinsten Gefäße dringt, gallichte Materie und Infarktus

auflöst, bei Hypochondrie, und in Augenkrankheiten, wie beim schwarzen Staar ungemein kräftig. Es wirkt auf den Schweiß und Urin, und geht mit vieler Leichtigkeit durch den Körper, selbst wenn man viel trinkt.

Putbus an der östlichen Küste der Insel Rügen, 3 Meilen von Stralsund. (Seebad.)

Pyrmont.

Heilsam: 1) die Hauptquelle oder der heilige Brunnen: in der wahren Schwäche, folglich nach chronischen und hitzigen Krankheiten, nach zu großer Anstrengung der Seelenkräfte, so wie des Körpers, besonders aber nach Ausschweifungen in der Liebe, nach zu häufigen Wochenbetten rc., für Selbstbeflecker, bei schmerzlicher Menstruation, weißem Fluß, Unfruchtbarkeit, Neigung zu Fehlgeburten, Hypochondrie und Hysterie, Magenkrampf, Migraine, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel, Lähmungen, Schwerverdaulichkeit, Bläh- und Schleimsucht, chronischen Diarrhöen, den schleimichten Hämorrhoiden, Würmern, bei Krankheiten der Harnwege, männlichem Unvermögen, Gicht, Rheumatismen rc.

2) Der Bad- oder Brodelbrunnen: Gegen Gicht, Geschwulst, Steifigkeit der Glieder rc.

3) Der Augenbrunnen: bei nervöser Augenschwäche; in Verbindung mit Trinken und Baden verschwinden vornehmlich die dunkeln Flecken, Spinnweben und fliegenden Punkte.

4) Der neue minerolische Salzbrunnen: bei chronischen Hautkrankheiten, Drüsenverstopfungen, Verhärtungen, langwierigen Gichtzufällen und Rheumatismen, Skrophelkrankheiten rc.

5) Die Salzquelle: bei innern und äußern Krankheiten.

6) Der Neubrunnen: stärkend, abführend und auflösend.

7) Der Säuerling: ein sehr erquickender Trank zur Zeit der Sommerhitze.

8) Der kleine Badebrunnen: wird von ärmern Leuten bisweilen als kaltes Bad gebraucht.

Schädlich: bei wirklicher Schwindsucht, bei Lungensucht, Wassersucht, heftigen Blutflüssen, Schwangerschaft, (wenigstens muß dann bei dem Gebrauche die größte Vorsicht eintreten,) bedenklichen Durchfällen, Epilepsie ꝛc

Das heiße Bad (über 96 Grad nach Fahrenreit) ist gefährlich und darf ohne des Arztes Befehl nicht unternommen werden. Gewöhnlicher und weit heilsamer ist das lauwarme Bad (über 86 Gr.,) vorzüglich bei Hautausschlägen, Magenkrämpfen, Koliken, Steinschmerzen, konvulsivischen und krankhaften Anfällen des Körpers ꝛc.

Das kalte (unter 86 Gr. Wärme) stählende und stärkende Bad ist wirksam bei Blähungen und Verstopfungen nebst den davon herrührenden Uebeln, bei Neigung zu Verkältungen, und bei Stockungen im lymphatischen Systeme, muß aber vermieden werden: bei großen allgemeinen Schwächen des ganzen Systems, bei Blutüberfluß, bei fehlerhafter Brust und Eingeweiden, bei Blutanhäufungen im Unterleibe, bei Blutflüssen, Hämorrhoidalkrankheiten ꝛc.

Es ist ein eigener Trinkbrunnen vorhanden.

Rehburg, im Gebiete von Hannover.

Heilsam: in den meisten Arten von Lähmungen, Steifigkeiten der Gelenke, bei Rheumatismen, Gicht und Podogra, überhaupt in Krankheiten, die von zu großer Reizbarkeit und Mobilität der Nerven herühren, bei Epilesiie, Veitstanz, Krämpfen, zitternden Gliedern, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Hämorrhoiden, Hautkrankheiten ꝛc.

Den Badeschaum gebraucht man zur Beimischung der Bäder, woher sie das seifenartige Wesen haben. Außerdem braucht man ihn gegen nässende Geschwüre, besonders an den Schenkeln.

Es wird getrunken und gebadet.

Reinerz in der Grafschaft Glatz in Schlesien. (Wird getrunken.)

Heilsam als reinigend, Sekretionen befördernd, gelind auflösend und ohne Erhitzung stärkend, für kranke Lungen und verstopfte Unterleibseingeweide so ganz geeignet. Es hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Fachingerwasser, und verbindet sich vortrefflich mit der Molkenkur, die hier ganz ausgezeichnet gut gebraucht wird, sich gegenseitig unterstützend und verbessernd, wodurch besonders für Lungenkranke und Hektische eine höchst wohlthätige und wirksame Verbindung entsteht. Durch die Vereinigung dieser drei großen Agentien: Luft (denn Reinerz liegt 1500 Fuß über der Meeresfläche) Mineralwasser und Molken, stellt Reinerz einen Kurort dar, einzig in seiner Art, und von ganz vorzüglichem Werthe für Nervenkranke, Lungenkranke, Abdominalkranke, und Verderbnisse der Säfte.

Ronneburg am Fuße des Erzgebirges.

Heilsam: bei Hypochondrie, Milzsucht, Tiefsinn und Beängstigung, der goldenen Ader, bei Pollutionen, Mutterbeschwerungen, dem weißen Fluß, Bleichsucht, englischer Krankheit, Gicht und Podagra, bei Lähmungen, die eine Schwäche der Nerven zum Grunde haben, bei der Migräne, bei Hautausschlägen, in den alten Schäden einzelner Theile. Gegen Krätze, vorzüglich gegen die zurückgetriebene, sind die Schwefelräucherungen das sicherste und geschwindeste Mittel. Auch gegen hartnäckigen, gichtartigen Ausschlag, gegen Lähmungen von derselben Ursache, endlich auch gegen Schwinden wendet man die Dunstbäder mit vielem Erfolg an.

Man badet und trinkt hier.

Salzbrunn in Schlesien. (Wird mehr zum trinken als baden benutzt, Brustkranke dürfen gar nicht baden.)

Heilsam ist 1) der Oberbrunnen: in Unthätigkeit und Schwäche des Verdauungssystems, des arteriellen, und vorzüglich des venösen Systems und aller Lymphgefäße, insonderheit bei schlechter Verdauung, zu häufiger Schleimabsonderung im Darmkanale, bei Wurm-

schleim, Magenkrampf, Krämpfen anderer Organe, und sogar allgemeinen Krämpfen, gegründet in materiellen Leiden des Unterleibes, Hypochondrie und Hysterie, Verhärtungen und Auftreibungen der Leber und Milz, bei Gelbsucht, Hämorrhoiden, Menstrual- Nieren- und Blasenkrankheiten; bei verhärteten, zu viel oder zu wenig ausgesonderten Drüsen, insbesondere bei verhärteten Gekrösdrüsen und ihren Folgen, bis zur Abzehrung; in Krankheiten der Athmungswerkzeuge, der Luftröhren und Lungen, selbst bei den schlimmsten Gattungen, den Schwindsuchten, ist der Brunnen von ausgezeichneter Wirkung.

2) Der Heinrichsbrunnen: bei den Kranken, deren Irritabilität vorwaltet, und die deßhalb leicht zu Entzündungen geneigt sind, wie z. B. in der floriden Lungensucht.

3) Der Mühlbrunnen: bei Hypochondrie, Hysterie, auch bei allen Lungenbeschwerden dieser Art, wenn nervöse Reizlosigkeit der Grund derselben ist, ferner bei Menstrualbeschwerden und Bleichsucht.

Nachtheilig wirkt der Mühlbrunnen bei Verstopfung und Andrang des Blutes nach Kopf und Brust.

Saydschütz. (Wird getrunken, aber fast nie am Quell, sondern in der Ferne durch Versendung.)

Heilsam bei langwierigen Kogestionen des Blutes nach dem Kopfe, bei langwierigen Schleimanhäufungen und catarrhalisch-rheumatischen Affektionen desselben; bei Hautschärfen, die im Gesichte besonders lästig werden, und bei hartnäckigen Verschleimungen und Wurmanhäufungen der ersten Wege.

Schäftlarn an der Isar unweit München.

Heilsam wie das Bad von Moching.

Schandau in der sächsischen Schweiz.

Heilsam bei Nervenschwäche, Unverdaulichkeit, Hämorrhoidalbeschwerden, Gicht und Krämpfen, und bei Menstrualbeschwerden ꝛc.

Man badet und trinket.

Schlangenbad in der Grafschaft Katzenellenbogen.

Heilsam als Getränk: es vertreibt die Schärfen und tilgt die zu große Reizbarkeit, erweicht auch die krampfartig geschnüreten, steifen Fasern, und ist also auch in den trocknen, krampfichten Engbrüstigkeit, in Krämpfen des Unterleibes in der Dörrsucht &c. von Nutzen.

Als Bad: ganz vorzüglich gegen zu große Reizbarkeit, Steifigkeit und Kontrakturen, Schärfe der Säfte, oberflächliche fressende Flechten, rheumatische und trockne Hämorrhoidalschmerzen, bei geschwundenen, ausgedorrten Gliedern, zur Erweichung von mancherlei Geschwulsten, bei Menstrualbeschwerden &c.; nach Hufeland ist es ganz eigentlich dazu gemacht, ein Bad der Damen zu seyn; denn es giebt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Biegsamkeit und Lebendigkeit der Glieder. Der Badeschlamm ist zum Heilen und Trocknen alter Geschwüre sehr anwendbar.

Schwalbach im Obermainkreise in Baiern.

Heilsam in unendlich mannigfaltigen Krankheiten des lymphatischen Systems, vorzüglich in den skrophulösen Uebeln; in Stockungen in den Eingeweiden, Blutanhäufungen im Unterleibe und allen aus diesen hervorgehenden und mit diesen zusammenhängenden unzähligen Krankheiten, als Atrophie, Hypochondrie, Melancholie, Gelbsucht, Auszehrung, Gicht, Rheumatismus, innormaler Menstruation, und hundert andern Theils im Kopfe, theils in der Brust durch Mitleidenheit erzeugten Leiden; fernern bei fehlerhafter Mischung des Blutes und der Säfte, und mancherlei in demselben Statt findenden, und häufig unter der Form besonderer krankhafter Gestaltungen des Hautorgans erscheinender Korrupionen; endlich bei Mangel an naturgemäßer Lebensthätigkeit im ganzen Organismus oder in einzelnen Systemen und Ordnungen desselben, als in allgemeiner Schwäche und Atonie, Erschlaffungen des Zellen- und Muskular-Vermögens, in der großen Anzahl von Nervenkrankheiten und krankhafter Reizbarkeit, Nervenschwäche, Hysterismus, Krämpfe, Konvulsionen &c. (und in den viel-

gestalteten Schwächen des Magens) langwierige Magenschwäche, Verschleimung, Sodbrennen, Aufstoßen, Verdauungsunvermögen, Magenkrampf ꝛc. der Gedärme, (Verstopfung, Diarrhöe, Lienterie, Schleimhämorrhoiden ꝛc. (der Blase und der Geschlechtsorgane) Blasenhämorrhoiden, weißer Fluß, Gebärmutterblutflüsse, Vorfälle des Uterus und der Vagina, Unfruchtbarkeit, Impotenz, Samenergießung ꝛc.)

Man trinkt und badet.

Schwindeck, auch Tannenbrunnen bei Schwindeck genannt, 2 ½ Meile von München.

Heilsam wider Gicht, Lähmungen, Krätze und offene sogenannte bösartige Schäden.

Sedlitz. (Eben so wie Saydschütz.)

Selterser-Brunnen, im Nassau- und Weilburgischen. (Wird getrunken, doch fast nie an Ort und Stelle.)

Heilsam sowohl für vollblütige und starke, als schwächliche Subjekte bei allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Gicht und Skropheln; von ganz vorzüglichem Werthe und ein Hauptmittel ist es bei chronischen Lungenkrankheiten, und zwar der schwersten von allen, der Lungensucht. Hier leistet es die außerordentlichsten Wirkungen, und zwar bei allen Arten, sowohl der schleimigen, als der tuberkulosen, und der entzündlichen eiterigen Lungensucht. Am wohlthätigsten wirkt es hiebei vermischt mit dem dritten Theile warmer Milch, besonders Eselsmilch; ferner bei Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries, Stein, Blasenkatarrh, Blasenhämorrhoiden, Schwerharnen.

Nachtheilig ist es sehr schwachen und zur Blähsucht geneigten Magen, weil es da leicht eine lästige Flatulenz erregt.

Spaa im Obermainkreise in Bayern.

Heilsam bei Lungenschwäche, bei Nervenschwäche

und Brustaffektionen, bei manchen Arten der Hypochondrie mit großer Reizbarkeit, bei weiblichen Krankheiten und sehr zarten Naturen, bei sehr erhöhter Reizbarkeit des Urinsystems, bei Nieren- und Blasenvereiterung und Verschleimung.

Wird gewöhnlich nur getrunken.

Steben im Obermainkreise in Bayern.

Heilsam und zwar äußerst: in allen den Krankheiten, welche die kohlensauren Wasser zu heben pflegen, und wird hinsichtlich seiner Wirkung in vielen Fällen gleich nach Pyrmont, und in manchen Fällen sogar über dieses gesetzt.

Man trinkt und badet.

Sulzerbrunnen am Fuße des Peißenberges in Bayern.

Heilsam: In Lähmungen, im halben Schlage, Reißen der Glieder, herumschweifender Gicht, sogenannten kalten Flüssen, alten offenen Geschwüren ꝛc.

Teplitz im Leutmeritzerkreise in Böhmen.

Heilsam bei Verstopfungen und Verhärtungen, bei materiellen, gichtischen, skrophulösen und andern Anhäufungen und Stockungen atonischer Art, bei Lähmungen, Taubheiten, bei krampfhaften und konvulsivischen Nervenkrankheiten, hartnäckiger Gicht, zur Auflösung äußerlicher Verhärtungen, (anfangende Knoten in der Brust und Testikelverhärtungen,) zur Heilung der Folgen schwerer Verwundungen, gegen schmerzhafte Empfindlichkeit vernarbter Stellen bei Witterungsveränderung.

Hufeland sagt, wenn es von irgend einem Bade gilt: „die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden werden sehend,“ so gilt es von diesem.

Vorsichtig sey man bei vollblütigen und zu Blutkongestionen nach edlern Theilen geneigter Subjekten.

Man trinkt und badet.

Travemunde an der Küste der Ostsee.

(Heilsam wie die übrigen Seebäder.)

Warmbrunn in Schlesien.

Heilsam bei Rheumatismen, Gicht und den mei-

sten Nebenzufällen derselben, Steifigkeit und Verkürzung der Glieder, Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, in Hämorrhoidalbeschwerden, in Krätze, Flechten und andern Hautkrankheiten, in hartnäckigen Drüsenkrankheiten, bei Schmerzen in den Urinwegen, zur Linderung im Blasenstein, bei dem mit Schmerzen und Krämpfen eintretenden Monatsflüsse, bei der Bleikolik (innerlich und äußerlich gebraucht) und nach Mißbrauch der Quecksilbermittel. Gichtknoten löst das Tropfbad auf, und festsitzende Gichtschmerzen hebt das Dampfbad. In veralteten Katarrhen, in Engbrüstigkeit und sogar der anfangenden Schleimschwindsucht ist dieses Wasser von großem Nutzen.

Nachtheilig ist es Menschen, die an abzehrenden Fiebern, Vereiterungen in den Eingeweiden leiden, Venerischen, Onanisten, Epileptischen, zu Ohnmachten und Blutergießungen Geneigten ꝛc., auch hat man bemerkt, daß der unvorsichtige Gebrauch dieser Bäder oft Abortus hervorgebracht.

Man trinkt und badet.

Wemding zwei Meilen von Donauwörth und Nördlingen.

Heilsam: Wider Gichtschmerzen, Chyragra und auch im weißen Fluß, insoferne derselbe ein Begleiter des erstern Fehlers ist, an Kindern bei der Atrophie, Kachitis und den Skropheln

Nachtheilig in allen fieberhaften Krankheiten, in der Wassersucht, in der zu weit gediehenen Lungensucht und Abzehrung des Körpers, in zu alten und tief eingewurzelten Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen und Eingeweide des Unterleibes. Bei starker Neigung zu Blutflüssen und während der Schwangerschaft, ist beim Gebrauch große Vorsicht nöthig, deßgleichen beim Eintritte des Monatlichen.

Man trinkt und badet.

Wildbad Oberamts Neuenburg in Schwaben.

Podagra, im chronischen Hüftweh, in der herumirrenden Gicht, in der ausgebildeten Gliederkrankheit, in Lähmung der Glieder mit Verzerrung der Gelenke, in Magenweh und chronischem Erbrechen, Steinschmerzen, Wassersucht, Unvermögen den Urin zu halten, Mangel an monatlicher Reinigung, hysterische Zustände, Unfruchtbarkeit der Weiber.

Wiesbaden am Fuße des Taunus.

Heilsam ganz vorzüglich bei verjährter Gicht und Rheumatismen, auch bei verschiedenen Hautkrankheiten und solchen Uebeln, die vom häufigen Gebrauche von Quecksilbermitteln herrühren, ferner bey kalten Geschwülsten und steifen Gelenken, bei Schlägen und Lähmungen und den Folgen gefährlicher Schußwunden; ferner bei allen fistulosen, aller Heilung widerstehenden Geschwüren, Schleim- und Blutstockungen des Unterleibes, Unordnung der monatlichen Reinigung, Verschleimung im Magen- und Darmkanal, Verstopfung der Leber und der Gallengänge, wie auch Drüsen des Unterleibes bei Kindern ꝛc. Das Wasser wird auch getrunken, und ist als Trank, obschon es etwas unangenehm schmeckt, wirksam in Hämorrhoidal- und Nierenbeschwerden.

Schädlich ist es in den meisten Wassersuchten, im Skorbut, bei hektischen Fiebern von innern Eiterungen, Lungensucht, Krebsartigen Krankheiten, starkem Fluß der monatlichen Reinigung und der goldnen Ader ꝛc., überhaupt bei allen Krankheiten, wo eine große Schwäche der festen Theile des Körpers, und ein aufgelöster Zustand der flüssigen Theile zum Grunde liegt.

Wiesau bei Waldsassen im Regenkreise Baierns.

Ersetzt das Pyrmonter- und Spaa- und Schwalbacherwasser, als reines Stahlwasser.

Wiesenbad in Sachsen.

Heilsam in chronischen Gichtbeschwerden aller Art, in Podagra, Hüftweh, Rheumatalgieen, Lähmungen, Kontrakturen, langwierigen Hautkrankheiten, Nervenschwäche, Bleichsucht, Unordnung der monatlichen Reinigung,

Heilsam beim Hüftweh, vorzüglich bei der sogenannten Ischias nervosa Cottuni, oft wenn alle äußern und innern Mittel nichts helfen, bei Gliederweh, Podagra, chronischen Rheumatismen, bei langwierigen, besonders flechtenartigen Hautausschlägen, bei veralteten, bösartigen Geschwüren, insonderheit Fußgeschwüren, bei Steifigkeit der Gelenke, Kontrakturen, Lähmungen aller Art, bei Verstopfungen im Unterleibe, bei Leberverhärtungen und daraus entstehenden hypochondrischen Beschwerden, hauptsächlich bei Nervenkrankheiten und krampfhaften Beschwerden.

Nachtheilig: Kranken, die an hektischen Fiebern oder sogenannten auszehrenden Krankheiten leiden. Das Wildbaderwasser wird zum trinken und baden gebraucht.

Wildungen im Obermainkreise in Bayern.

Heilsam vorzüglich in Krankheiten der Nieren und Urinwerkzeuge, bei Gries und Steinanlage, bei Schleimsucht, Eiterung dieser Organe, Schwäche und Beschwerden der Blase, gehindertem oder schmerzhaftem Abgang des Urins ꝛc. Bei langwierigen Lungenbeschwerden atonischer und schleimiger Art; sogar, mit Milch vermischt, bei anfangender Schleimschwindsucht, und in Nierenkrankheiten mit so erhöhter Reizbarkeit, daß die Kranken stärkere Stahlwasser nicht vertragen können, ist es eines der trefflichsten Heilmittel.

Man trinkt und badet.

Wilhelmsbad in Hessen.

Heilsam in allgemeiner Schwäche des Körpers, bei männlichem Unvermögen, in Nervenkrankheiten, Kontrakturen, Lähmungen, Schwinden einzelner Glieder, bei langwierigen Geschwüren, besonders wo gichtliche Schärfe zum Grunde liegt, in Atrophie, englischer Krankheit, Skropheln, Gicht, Hüftweh, Podagra, ꝛc. Mit großem Nutzen wendet man auch den Badeschlamm an, vorzüglich bei gichtischen Geschwülsten, Geschwüren, skorbutischem Zahnfleisch ꝛc.

Man trinkt und badet.

Von den Krankheiten verschiedener Stände.

Der sogenannte Broderwerb der verschiedenen Stände in einem Staate, ist auch die Quelle besonderer Krankheiten und körperlicher Uebel.

Dem Gelehrten ist einseitige Verstandesanstrengung schädlich, wenn er z. B. nur mit Sprachforschung sich beschäftiget, wodurch leicht fixe Ideen sich einstellen; Mangel an gehöriger Bewegung zieht ihm Hypochondrie zu.

Dem Künstler sind oft die schädlichen Eigenschaften des Materiales nachtheilig, welches er verarbeitet, z. B. dem Maler, der die Farben reibt, die giftigen Bestandtheile der Farben, die oft aus Kupfer, Blei rc. bestehen. Auch schadet den Künstlern übermäßige Phantasieanstrengung.

Der Soldat leidet an körperlichen Verletzungen im Kriege, an Schädlichkeiten, welche durch Kälte und Hitze, starke Körperanstrengung, Mangel an Bequemlichkeit, an guten Nahrungsmitteln, durch ehrloses Leben, Sittenlosigkeit, Trunksucht rc. entstehen.

Der Landmann ist den bösen Folgen des schnellen Witterungswechsels, durch Kälte und Hitze, Nässe, durch übermäßige Körperanstrengung und zu geringe Geistesbeschäftigung ausgesetzt. Zu kurzer Schlaf bei starker Körperanstrengung und rohe, schlechte Nahrung nebst dem schnellen Wechsel der freiesten Luft mit den engsten, dumpfigen, und im Winter zu stark geheitzten Wohnungen bringen bei ihm oft Krankheiten hervor.

Der Bergmann leidet durch den Aufenthalt in den Gruben und Schachten unter der Erde oft durch Nässe, durch Mangel an Licht, durch schnellen Wechsel von Hitze und Kälte, durch die verschiedene Luft in und ausser den Schachten, oft auch durch schlechte Nahrung, durch gezwungene Stellung und einseitige Muskelanstrengung; mechanische Verletzungen, Verhungern bei Verschüttungen, Körperbeschädigung, Verbrennung durch brennbare Luftarten, bedrohen ihn.

Fischer und Seefahrer leiden oft durch Aufenthalt in der Nässe, durch schnellen Wechsel der Witterung, durch einseitige übermäßige Anstrengung der obern Gliedmassen beim Rudern, auf langen Seereisen durch schlechte Nahrung oder gar Nahrungsmangel, durch verdorbenes Trinkwasser, durch heftige Bewegung des Schiffes, besonders beim Sturme, (Seekrankheit), durch eingesperrte Luft in überfülltem Raume, (Scorbut), durch großen Wechsel zwischen Ruhe bei Windstille und äußerster Anstrengung beim Sturme, durch großen Wechsel in der Gemüthsstimmung, in der Lebensweise, der Atmosphäre und dem Clima, wenn sie weite Reisen machen.

Den Handwerkern schadet öfters einseitige körperliche Beschäftigung, große Sinnesanstrengung, oft unreine Luft, verbogene Stellung des Körpers, schwere Arbeit, zu schneller Wechsel von heftiger Körperanstrengung und Ruhe, Ausschweifung an Feiertagen, besonders bei den Gesellen im ehelosen Stande, öfterer Wechsel des Ortes, das Heimweh beim Wandern, ansteckende Krankheiten: Krätze, Lustseuche rc., durch das Beisammenschlafen und die Unreinlichkeit auf Reisen u. s. f.

Krankheiten einzelner Handwerker in Folge ihrer Beschäftigungen.

Bäcker. Diesem schadet der häufige Mangel an Schlaf, die Hitze vor dem Backofen und in der Backstube, wechselnd mit kalter Luft, besonders des Winters; die Helligkeit und die Flamme schadet seinen Augen, der Mehlstaub seiner Lungen, daher er oft am Dumpfe, so wie der Müller, leidet.

Brauer. Dem Brauer schadet der Aufenthalt in Wasserdämpfen, in unreiner Luft, geschwängert durch das gährende Bier mit vielem kohlensauren Gas, besonders in den Braukellern. Er trinkt oft zu viel Bier, leidet durch den betäubenden Geruch des Hopfens oft an Schwindel und Kopfschmerz; der Aufenthalt in den warmen und nährenden Dämpfen macht ihm viel Blut und dicke Säfte, und schwächt

zugleich die Lungen, wodurch Anlage zu Schleimfieber, Engbrüstigkeit, Husten, Blutspeien, Stick- und Schlagfluß entstehen.

Buchbinder. Ihm wird vieles Krummsitzen, abwechselnd mit dem heftigen Schlagen, starkem Zuziehen der Presse, Bücken beim Beschneiden der Bücher, und die feuchte Luft durch's Planieren oft nachtheilig, worauf, besonders im Winter oft Schnupfen und Rheumatismen folgen. Der

Buchdrucker leidet durch anhaltendes Stehen, durch die schwere Arbeit des Pressens; auch das Schwärzen der Schrift greift oft seine Augen an und giebt Neigung zu Augenschwäche, deßgleichen der Dunst von dem angefeuchteten Papiere zu Augenentzündung und Engbrüstigkeit. Die Setzer leiden wegen des anhaltenden Stehens häufig an geschwollenen Füßen, auch wegen der Anstrengung beim Setzen kleiner Schrift an Augenschwäche. Durch das Reinigen der Schriften, welche arsenikalische Theile enthalten, wird die Luft in den Druckereien oft verpestet, wodurch Leibschmerz und anhaltende Colik entstehen können, wenn Thüren und Fenster dabei nicht geöffnet werden.

Büchsenmacher. Dieser leidet durch anhaltendes Stehen und Staub oft an Geschwulst der Füße und Dumpf. Die

Bötticher oder auch Schäffler genannt, bekommen oft Rheumatismen, Brustbeschwerden und Gicht, weil sie in der Nässe, oft im Dampfe von Schwefel und Pech arbeiten müssen; manche verkürzen ihr Leben durch den Trunk, wozu ihnen der Aufenthalt in den Weinkellern, so wie dem Küper, Gelegenheit giebt. Dem

Dachdecker schadet das helle Licht bei Sonnenschein auf den Dächern, starke Winde, schneller Wechsel der Witterung, die Bleidämpfe bei Verbesserung der Dachrinnen. Er ist der Gefahr mechanischer Verletzung sehr ausgesetzt.

Färber. Diesem sind schädlich: die Arbeit des Abspühlens in kaltem Wasser, wodurch er sich, besonders des Winters, oft erkältet, und den Grund zu langwierigen Krankheiten: Gicht, Rheumatismus, Wassersucht, Schwindsucht ꝛc. legt; deßgleichen die Dämpfe am Färbekessel, häu-

sige Beschäftigung mit chemischen, der Gesundheit nachtheiligen Stoffen: Kalk, Alaun, Vitriolsäure, Kockelskörnern, Arsenik, öfterer Temperaturwechsel ꝛc. Dem

Friseur schadet der schnelle Wechsel der Temperatur, vieles Laufen, daher Brustbeschwerden; Erkältungen.

Gerber. Ihm schadet die Beschäftigung mit faulen Fellen, wodurch oft Faulfieber, Scorbut- und bösartige Hautgeschwüre entstehen, besonders wenn er Felle von Thieren verarbeitet, die an Krankheiten: Viehseuche ꝛc. gestorben sind; auch die öftere Beschäftigung in kaltem Wasser und großer Hitze kann ihm schädlich werden. Wer indessen Anlage zur Eiterschwindsucht oder dieselbe schon hat, dem ist das Lohgerberhandwerk wegen der unreinen Luft anzurathen. Die zusammenziehenden Eigenschaften des Staubes und Dunstes der Lohe wirken zwar den schädlichen Einflüssen der fauligten Theile entgegen, hindern aber die Ernährung und bewirken Abmagerung, Engbrüstigkeit und Auszehrung. Die Weißgerber leiden noch durch das Arbeiten in dem Kalkäscher, wodurch ihre Hände oft wund und hart werden; auch bekommen sie leicht wegen der scharfen Fetttheile, die beim Einthranen des Leders durch die Hautporen in ihren Körper dringen, Schleimgeschwulste, Gicht, Wassersucht, Engbrüstigkeit, blaßgelbe Gesichtsfarbe, schlechte Zähne und übelriechenden Athem. Oefteres Ausspülen des Mundes mit Essig, der mäßige Genuß des Weines und Branntweines und vieler Pflanzenkost ist den Gerbern nützlich; schädlich dagegen viel fettes Fleisch: Schweinefleisch, Würste, alter Käse ꝛc.

Glasmacher leiden durch große Hitze, leicht erfolgende Erkältung, Sehen in die Gluth, starkes Blasen, anhaltende Arbeit des Nachts. Augenschwäche, krampfhafte Brustbeschwerden, Schwindsucht, Gicht und Rheumatismen sind nicht selten die Folgen dieser Lebensart. Selbst epileptische Zufälle habe ich nicht selten unter den Glasarbeitern auf der Glashütte zur Wendhöhe bei

Stadthagen beobachtet, die offenbar von schnellem Temperaturwechsel und seinen Folgen entstanden waren. Der

Goldarbeiter leidet durch häufiges Sehen in's Feuer und auf glänzendes, fein zu verarbeitendes Metall, durch Aufenthalt in Kohlen- und Quecksilberdampf beim Schmelzen und Löthen. Der

Hutmacher leidet oft an Brustbeschwerden: Dumpf und Schwindsucht, weil er sich mit feinen Haaren, mit Fett und in vielem Staube beschäftiget, abwechselnd auch im Wasserdampfe arbeiten muß. Da man noch kein Mittel erfunden hat, gute Hüte ohne Quecksilberblei zu machen, so leiden die Hutmacher oft durch die Dünste dieses giftigen Metalls. Daher müssen sie viel fette und schleimige Dinge: fette Butterbröde, Hafer-, Gerstenschleim genießen, dagegen alle sauren Speisen und Getränke meiden. Der

Kürschner athmet auch keine gesunde Luft, und die Beschäftigung mit feinen Haaren greift oft seine Augen und Lungen an. Der

Maurer muß in der Nässe, in rauher Witterung arbeiten; er ist der Gefahr mechanischer Verletzungen durch's Herunterstürzen von hohen Gerüsten leicht ausgesetzt, und der Kalk- und Sandstaub schadet seinen Lungen. Viele Maurer sterben an Schwindsucht und Wassersucht, besonders wenn sie sich auch dem Trunke ergeben. Dem

Metzger wird oft schädlich das frühe Aufstehen, die Arbeit bei Licht und in großer Kälte, rauhe Witterung beim Einholen des Viehes, Trunksucht und Liederlichkeit. Beim Schlachten ist er der Gefahr, durch das Thier verletzt zu werden, ausgesetzt. Die thierischen und die fauligten Ausdünstungen beim Oeffnen und Ausweiden werden seiner Gesundheit leicht schädlich. Ausserdem essen die Fleischer gewöhnlich viel thierische Speisen; dadurch wird ihr Blut hitzig, zu Entzündungskrankheiten geneigt und ihr Gemüth, das ohnehin durch ihr Geschäft leicht unempfindlich wird, zu Zorn, Rauf- und Rachsucht und andern heftigen Leidenschaften gestimmt. Besonders ist ihnen zu em-

pfehlen: Reinlichkeit des Schlachthauses, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Vermeidung des Branntweines. Sie müssen weniger Fleischspeisen, dagegen mehr fäulnißwidrige Dinge: Essig, Salat, Obst, Mehlspeisen, saure Milch ꝛc. genießen. Dem

Müller schadet der Aufenthalt im Staube, in der Kälte, die Beschäftigung mit dem Wasser, die Zugluft, das schwere Heben, der Mangel an Schlaf, die Betäubung des Gehörs, die Gefahr mechanischer Verletzung und die Gelegenheit zur Liederlichkeit. Er leidet daher öfters an Dumpf und Engbrüstigkeit, an Brüchen, Rheumatismen und Gicht, an schwerem Gehör, und bei den Gesellen und Lehrlingen in großen Städten ist die Lustseuche nicht selten. Dem

Seiler schadet der Staub beim Hecheln, die Arbeit in der Kälte und Nässe beim Drehen. Dem

Sattler schadet die Beschäftigung mit Haaren; dem

Seifensieder der Aufenthalt in Wasserdämpfen und verdorbener Luft. (Er muß viel Essig, Sauerkraut und gutgewürzte Mehlspeisen genießen, und gutes Bier und guten Wein trinken, um sich dagegen zu schützen.) Dem

Schmid schadet der Wechsel der Hitze und Kälte, das helle Licht, die Gefahr mechanischer und chemischer Verletzungen, die wenige Nachtruhe und die starke Körperanstrengung durch schweres Heben und Schlagen. Manche Schmiede leiden an einer eigenen krampfigten Engbrüstigkeit, die sich des Nachts plötzlich im Schlafe einstellt, wobei fürchterliche Angst und Erstickungsgefahr ist. Ein gutes Linderungsmittel wodurch dieser periodisch eintretende Krampf oft so gleich und für den Augenblick gehoben wird, ist dieses: Man gebe dem Kranken einige derbe Faustschläge auf den Rücken und lasse ihn darauf drei Tassen recht starken, reinen und schwarzen Caffee trinken. Dem

Schornsteinfeger schadet Ruß, Dampf, Hitze, Zugwind und Feuersgefahr; dem

Schneider das anhaltende Krummsitzen, die Anstrengung der Augen, das oft abfärbende, schmierende, mit schädlichen, selbst zuweilen ansteckenden Krankheitsstoffen

durchdrungene Tuch. Viele Schneider leiden an der Krätze, und unter den Gesellen ziehen sich viele durch Tanzsucht, wodurch sie sich in den Städten des Sonntags wegen ihrer wenigen Bewegung an Werketagen entschädigen wollen, die Schwindsucht zu. Gewiß ist dieß ein Grund mit, warum so viele junge Schneider hektisch sind; ein anderer Grund liegt aber darin, daß man so gern schwächliche Knaben zu Schneidern macht, nach dem Satze: Mein Kind ist schwächlich, es steckt deßhalb nur ein Schneider darin. Auch dem

Schuster schadet das anhaltende Sitzen und führt bei ihm und andern sitzenden Ständen alle die Nachtheile herbei, die aus Mangel an Bewegung entstehen. Dem

Steinhauer schadet die sandige Luft, daher hier häufig Dumpf und Schwindsucht herrscht, wozu der öftere Aufenthalt in der Kälte beiträgt. Die

Tischler müssen anhaltend stehen, oft in der Kälte und Zugluft arbeiten und schwere Lasten heben, wodurch sie sich oft Nachtheil zuziehen. Auch die einseitige Bewegung bei der Hobelbank ist ihnen nicht selten nachtheilig, indem sie dem Körper eine schiefe Haltung und einen solchen Gang giebt. Dem

Uhrmacher schadet die Anstrengung der Augen bei feinen und glänzenden Gegenständen, besonders des Abends beim Lichte und durch's Vergrößerungsglas. Dem

Weber anhaltendes Sitzen, oft Gegenlehnen gegen die Brust, daher hier Schwindsucht und geschwollene Füße, auch Hypochondrie nicht selten sind; deßgleichen wegen der hängenden Stellung Blutaderknoten an den Beinen. Dem

Zinn- u. Schriftgießer schadet der Dampf von Kohlen, von Blei, Arsenik und andern schädlichen Metallen; dem

Zimmermann das anhaltende Stehen, der Aufenthalt in rauher Witterung und die Gefahr mechanischer Verletzungen.

Der Kaufmann leidet oft an Geisteszerrüttung, wenn ihm eine große Spekulation mißglückt, sein Schiff verunglückt, oder er auf andere Weise, durch's Fallissement großer Häuser ꝛc. um den größten Theil seines Vermögens

kommt; dem Krämer schadet oft der Einfluß der Waaren und das Stehen in der Kälte; er leidet häufig an Frostbeulen der Gliedmassen und der Ohren, und gewöhnt sich leicht das Händereiben und Trippeln mit den Füßen an.

Aerzte und Wundärzte sind der Gefahr von ansteckenden Krankheiten ergriffen zu werden, am ersten ausgesetzt, besonders zu Anfang ihrer Praxis. Die nachtheiligen geistigen und physischen Einflüsse (Ansteckungsstoffe), denen die Aerzte ausgesetzt sind, raffen in den ersten zehn Jahren viele weg. Haben sie indeß diese Zeit überwunden, so hat ihr Körper schon eine gewiße Festigkeit erlangt, ihr Geist ist gleichmüthiger, und sie sind dann vor den schädlichen Einflüssen ziemlich gesichert, da auch die Gewohnheit daran sie abgestumpft hat.

Die Apotheker leiden oft durch den schädlichen Dunst der Arzneien; häufig schaden sie sich durch eigenes Curiren bei jedem leichten Uebelbefinden, und nehmen dann oft zu starke Arzneien, auch durch zu häufiges Mediciniren, besonders wenn sie Hypochondristen sind. Durch die schädlichen Ausdünstungen der verschiedenen Waaren leiden die Apotheker am meisten im Sommer und bei heisser Witterung an Reizbarkeit der Nerven und zu großer Empfindlichkeit des Körpers. Daher müssen sie sich täglich Bewegung in frischer Luft machen und alle nervenreizende Reiz- und Nahrungsmittel, besonders geistige Getränke, vermeiden.

Die sitzenden Stände: Gelehrte, Beamte, Schuster, Schneider, Näherinnen, Stickerinnen leiden oft an Unterleibsbeschwerden: Hypochondrie, Hysterie, Magenkrampf, Unverdaulichkeit ꝛc.

Gewohnheit und Gewöhnung erklären das Wohlseyn der meisten Menschen, die manche Schädlichkeiten, wollen sie ihrem Berufe getreu bleiben, nicht vermeiden können. Jeder prüfe sich, bevor er einen Beruf wählt, was er zu ertragen im Stande sey, und wähle kein Geschäft, welches sein Leben verkürzen könnte. —

Inhalt.

I. Von der Natur und den Eigenschaften aller Heilkräuter, ihrer Pflege und Wartung in Gärten, und von ihrem Gebrauche in Krankheiten. 1.

II. Allgemeine Gesundheitsregeln. 175.

III. Verhalten gesunder Menschen bei ansteckenden Krankheiten. 175

IV. Anweisung für Personen, welche schriftlich ein ärztliches Gutachten einholen wollen. 178

V. Krankenspeisen. 1) Suppen. 2) Saucen. 3) Mehlspeisen. 4) Gelée. 5) Molken. 6) Kräutersäfte. 7) Isländisches Moos. 8) Eselsmilch. 9) Eichelkaffee. 10) Verzeichniß von Nahrungsmitteln für Personen, welche am Schleim leiden: a) zuträgliche; b) erlaubte; c) schädliche. 180

VI. Ehestandsgeheimnisse. a) Von dem Unvermögen der Männer und den Heilmitteln dagegen. b) Von den Ursachen der Unfruchtbarkeit der Weiber und den Heilmitteln dagegen. 188

VII. Von der Selbstbefleckung und deren Heilung. 203

VIII. Verhalten der Schwangern und Wöchnerinnen. 208

IX. Tagseinrichtung für Kinder. 212

X. Apothekergewicht. 213

XI. Von den Rettungsmitteln bei plötzlichen Lebensgefahren, und dem Verhalten bei Verletzungen. 213

a) Vorbauungsregeln. 213

b) Allgemeine Regeln bei dem Rettungsgeschäfte. 214

c) Kennzeichen des Todes. 215

d) Kennzeichen des verborgenen und wiederkehrenden Lebens. 215

Vorläufige Behandlungsweise bei einzelnen Unglücksfällen, im Augenblicke der Noth, bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes. 216

I. Rettungsverfahren bei dem vom Blitze getroffenen Menschen, nebst Verhalten während des Gewitters. 216
II. Rettungsverfahren bei Erfrornen, nebst Mitteln, sich vor Erfrieren zu bewahren. 218
III. Rettungsverfahren bei Ertrunkenen. 219
IV. Rettungsverfahren bei Erhängten und Erwürgten. 220
V. Rettungsverfahren bei der durch eine erstickende Luft entstandenen Leblosigkeit. 221
VI. Behandlung bei Erstickungsgefahren von verschluckten Sachen. 222
VII. Behandlung der durch einen Sturz, Stoß oder Wurf entstandenen Leblosigkeit. 224
VIII. Hülfsmittel bei Verbrennungen. 224
IX. Das Brennen durch Brennnessel. 225
X. Behandlung des Schlagflusses. 226
XI. Behandlung bei einer Ohnmacht. 227
XII. Behandlung der Fallsucht während des Anfalles. 227
XIII. Behandlung bei Blutungen. 227
XIV. Behandlung bei vergifteten Wunden. 229
XV. Rettungsverfahren bei Vergiftungen durch Mineral- und Pflanzengifte. 231
XVI. Von einigen besondern thierischen Giften. 234
XVII. Die einfachsten und doch wunderbarsten Heilmittel in allen krankhaften Zuständen, nebst den Schönheitsmitteln für Damen und Herren. 235
XVIII. Die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz, mit Angabe der körperlichen Uebel, worin sie heilsam sind. 269

s an Granen

N Heil	Schwefelsaure Kalkerde.	Kieselerde.	Extraktivstoff.	Kubikzoll. Kohlensaures Gas.
Pyrm	8 17/50	—	9/100	30
Dribu	32/45	—	1/10	24 8/37
Eger	—	—	—	16 10/11
Schw	4/9	—	sehr wenig.	16 1/4
Spaa	—	—	—	8 2/11
Cudon	—	—	7/16	unbestimmt.
Altwa	—	—	8/43	—
Flinsb	32/45	8/45	8/45	24 8/37
Reiner	—	—	—	—
Brücke	1 1/27	—	—	6 1/2
Kanst	7 25/72	—	—	13 1/3
Imna	—	1/4	7/25	26
Wildu	—	3/7	1/22	21 1/3
Meinb	1/2	—	—	13
Liebens	3 1/9	—	—	unbestimmt.
Selken	—	1/6	—	unbestimmt.
Lauchst	3/10	1/2	1/4	6 2/25

r.

nzen an Granen

Alaunerde.	Eisen.	Extraktivstoff.	Harzstoff.	Kieselerde.	Kubikzoll. Kohlensäure.	Kubikzoll. Reine Luft.
—	—	—	—	$6/25$	20	—
$2\,9/20$	—	—	$1/25$	—	40	—
—	$1/4$	—	—	—	$14\,4/7$	—
$1/4$	$1/4$	—	—	—	27	—
—	—	—	—	—	16	—
ile noch unbestimmt.						
8	—	—	—	—	unbestimmt.	—
1	—	—	$1/2$	—	2	—

nen.

Name der Heilquel	Salzsaure Alaunerde.	Alaunerde.	Kubikzoll.	
			Schwefelartigeluft.	Kohlensäure.
Heiß				
Aachen	—	—	$13\frac{1}{3}$	$8\frac{4}{9}$
Warm				
Baaden bei	1	—	$4\frac{5}{7}$	$1\frac{16}{21}$
Warmbrunn	—	—	—	—
Laue				
Landeck	— —	$\frac{1}{18}$ $\frac{1}{10}$	$3\frac{5}{9}$ $4\frac{1}{3}$	$2\frac{2}{9}$ $1\frac{2}{3}$
Kalt				
Neundorf	—	—	unbestimmt.	unbestimmt.
Eilsen	—	$\frac{5}{12}$	2	8
Limmern	—	$\frac{7}{40}$	unbestimmt.	unbestimmt.

...ſſer.

...6 Unzen an Granen

Kochſalz.	Schwefelſaure Kalkerde.	Salzſaure Magneſia.	Salzſaure Kalkerde.	Harzſtoff.	Extraktivſtoff.	Kubikzoll	
						Kohlenſäure.	Reine Luft.
5 1/5	—	—	—	—	—	5 1/8	—
9/12	—	—	—	1/10	1/10	2 2/5	—

...genau beſtimmt.

1 7/9	—	—	—	—	7/11	49	4
1 2/3	1	—	—	—	—	36 1/2	—
1/3	—	—	—	1/12	1/2	19 1/2	—

Da

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Wunderdoktor oder vollständiger Rathgeber in allen Krankheiten des menschlichen Leibes für alle Stände enthaltend: die Eigenschaften aller Heilpflanzen ..., die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Krä uterweine und der berühmten Lebens-Essenz des schwedischen Arztes Zernest,

München [1828]

M.med. 1107 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289224-3